Kroden

Germ. gen 232 *

(232 m

Vg 4636

R

Der
gordische Knoten,

aufgelöset durch

Joseph II. den Grossen.

Oder:

Die Rechte des allgemeinen Besten

hergestellt,

sind der Menschheit und dem Staats-
körper Deutschlandes so angemessen
als erwünschlich,

weil sie die allgemeine Glückseligkeit
Deutschlandes bestimmen.

Zur Beleuchtung vorgelegt

vom

Verfasser entdeckter Geheimnisse.

Frankfurt und Leipzig.
1785.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Einleitung

durch eine kurze Geschichte von Deutschland.

Deutschland war eine geraume Zeit gleich einem Schiffe auf dem Meer, so ohne Steuermann, Ruder und Segel gewesen, es hatte keine geschickten Führer und Weiser, oder es hatte deren so viele, daß sie bey stürmenden Wellen in Verwirrung gesetzt, einander selbst bestürmet, oder das Schiff weit näher zur Scheiterung als zur Rettung gebracht. In den ältesten Zeiten lebten die deutschen Völker, als abstammende von Japhet, zerstreuet mit oder ohne Führer gleich den übrigen wilden Völkern, sie zogen heerden- oder schaarenweise von einem Erdstriche zum andern,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

wie es die Gothen, Wandalen, Normannen, Longobarden und Hunnen gethan, und annoch die sich überlassene Tartarn, ein Theil der Hottentotten und Amerikaner thun: jene kamen alle aus dem Nordischen, aus Schweden, Dänemark, Norwegen, Rußland, Preußen, Pommern, Brandenburg und Sachsen, die Hunnen und Tartarn als Nachkömmlinge der Scythen aus Siberien oder den Nord- und Osttartareyen. Die Nahrung dieser Völker bestund bloß in Fischen, wildem Obst und Kräutern sammt Wurzeln, in Wildprät oder zahmen Viehe: hatten sie eine Gegend aufgezehrt, so rückten sie weiter, und so überzogen sie auch mit der Zeit wohl bewaffnet Deutschland, Frankreich, Wälschland, Spanien und Ungarn, auch China, eine fernere Nahrung zu suchen, und nachdem sie solche in diesen wohl angebauten Ländern überflüssiger gefunden, ließen sie sich nieder, und schlugen mit andern Völkern vermischt ihre beständige Wohnplätze auf. Die aufzusuchende Nahrung also oder die Habbegierde war die Ursache der Kriege im Grossen, und sie ist es annoch im Kleinen; denn kein Mächtiger oder Bemittelter ist mit seinem Eigenthum zufrieden, alle suchen ihre Besitzungen zu erweitern, und wie

sich

sich dermalen die Grossen um Reiche und Länder schlagen, so raufen kleine Landbesitzer oder nur Bauern um gewisse Erdgegenden oder Felder und Wälder.

Nach vielen Zeitaltern und Reichwechslungen dehnten die Römer ihre Macht aus, brachten alles durch weise Gesetze in Ordnung, sie suchten nicht allein alle ihnen gefährliche Nachbarn zu unterwerfen, sondern auch ihre siegreiche Waffen in alle damal bekannte drey Welttheile zu verbreiten, und nach besiegten und unterworfenen Asiaten und Afrikanern hatten sie ihr Augenmerk auf Deutschland, so ihre Siege nicht selten gehemmet hat, gerichtet, sie wurden endlich Meister, schrieben Gesetze vor, und setzten es in Ordnung und Schranken. Nun wurde der erste Grund zum Ackerbau, zu Obstfrüchten, und später zum Weinbau gelegt, und die Barbarey fieng an in etwas zu verschwinden, bis auf die Zeiten, wo die obgedachte nordische Völker Deutschland wie andere Länder verwüstet, und aufs neue mit Kriegen überzogen haben. „ Hier „ ist anmerkenswürdig, daß, sobald Deutsch„ land seinen eigenen Feld-, Obst-, und Wein„ bau sammt Viehzuchten hatte, die Deut„ schen allgemach die Sehnsucht nach benach-

„ barten eben so angebauten Ländern zu zie-
„ hen verloren, und nach aufgegebenen Um-
„ wandern sich festgesetzt haben; es folgt also
„ klar, daß der Anbau Deutschlandes auch der
„ Barbarey und den Kriegen grossen Theils ein
„ Ende gemacht, und verbesserte Sitten ein-
„ geführt habe, weil die ehmals müssige
„ Deutsche durch die anständigste Beschäfti-
„ gung bey gesuchter Nahrung von dem Aus-
„ schweifungsgeist abgezogen worden; es folgt
„ ferner, daß man zur Zeit nicht so gleichgül-
„ tig zu- und nachsehen sollte, daß Landstrei-
„ cher, oder müssige Arme ohne Feldbau und
„ Arbeiten seyn, weil sie in die alte Barba-
„ rey verfallen, in Diebe, Räuber und Mör-
„ der ausarten müssen; es folgt endlich, daß,
„ wenn man ein Land oder nur eine Gegend
„ bevölkern, oder mit nützlichen Inwohnern
„ besetzen will, man zuerst auf dessen Anbau
„ und Bepflanzung sehen müsse, damit alle
„ die anständige Nahrung finden. „

Deutschland kam nachmals wieder zur Aufnahme, wurde für allzeit dem römischen Kaiserthum einverleibt, auch endlich vom Lichte der wahren Religion beleuchtet, welche zugleich gute Sitten eingeführt, und hierdurch einen gewissen Staffel der Glückseligkeit zugebracht:

gebracht: diese war aber von kurzer Dauer; denn, nachdem das deutsche Reich gleich allen von Europa mehr von den Leidenschaften als von der Religion römischer Päpste beherrschet, und gleichsam nach Wohlgefallen mitgetheilt worden, auch der Thron Deutschlandes so lang entlediget gestanden, daß der Zepter selbst verloren gegangen, so riß das verderbliche Faustrecht ein, wo jeder Mächtige oder nur ein Edelmann den andern unterjochte, beraubte und plünderte, der Ackerbau lag meistens müssig, man lebte größten Theils vom Rauben und fremden Schweiße, und die alte längst verwiesene Barbarey kehrte zurück. „Aus diesem erhellet abermal, daß ein Uebel das andere nach sich ziehe, aber insgemein der „ vernachläßigte Ackerbau der Anfang und „ Grund zur neuen oder wieder zurückberufenen alten Barbarey sey. „

Grosse Kaiser aus dem Habspurgischen und Oesterreichischen Hause suchten zwar die Scharte auszuwetzen, und Ordnung herzustellen, man machte ganz neue Grundlagen im deutschen Reiche, und glaubte seine Glückseligkeit durch ein Wahlreich fest zu setzen: Karl IV. theilte die goldene Bulle, und mit dieser jedem hohen Stande die Würde eines

Fürsten und die Vorzüge eines Selbstherrschers mit, wodurch er zwar seinen Endzweck in einem, nicht aber in allen Stücken erreichet hat, nämlich seinen Sohn Wenzeslaus den Trägen beförderte er auf den Thron, welches schon genug war, seinen geäusserten guten Gesinnungen und Absichten zu widersprechen, im übrigen liegt jedem vor Augen, wie die Reichsverfassung beschaffen sey, und was sie für gute oder schlimme Wirkungen nach sich gezogen, vielleicht auch noch, so lang sie diese ist, nach sich ziehet: hievon ist besser zu schweigen als zu schreiben oder zu reden, sonst würde man sich einer Barbarey der schwachen Geister aussehen, weil diesen daran gelegen, daß ein Confusionsreich in seiner Confusion und das Faustrecht im Besitz der Ausübung verbleiben möge.

Die Religion, welche Deutschlands Glückseligkeit gestiftet, mußte durch Misverstand wieder zu dessen Untergang werden; diese an sich ganz heilige, zur Heiligkeit führende Religion wußte man vom Kleide ihrer Lindigkeit, und Sanftmuth vom Geist der Demuth zu entwaffnen, und dagegen mit den Rüstungen der Tyranney und Grausamkeit, mit dem Geist der Raserey und Höllenfurien zu bewaffnen, man verstund das compelle intrare, zwingt

sie

sie herein zu kommen, ganz verkehrt, die Statthalter Christi sammt ihren eben so gesinnten Anhängern wichen vom Geiste Christi, der nichts als Lindigkeit, Güte, Liebe, Sanftund Demuth lehrt und allezeit auszuüben geboten, man verketzerte ganz übereilt alle, welche nur einiges Zeichen des Zweifels oder widriger Sätze gegeben, man that dem Gewissen Zwang an, und verfehlte durchaus die Vorschrift Christi, welcher Niemanden zur Religion zu zwingen befohlen, ja seinen Aposteln und Jüngern deutlich befohlen, sie sollen, wenn sie in einem Reiche, Stadt oder Lande nicht gehört werden, in ein anders gehen, dort das Wort Gottes zu predigen; sogar stellte man in Spanien und in den Niederlanden unerhörte Gerichte der Grausamkeit, die sogenannte Inquisitionsgerichte unter Aufsicht eines geistlichen Orden auf, der das Einkerkern, Martern, Verbrennen, alle Grausamkeiten der Heiden erneuern müssen. Endlich brachen von allen Seiten die Religionskriege aus, man stellte Heere gegen Heere, und hier sollte auf einmal die Religion Lorbern im Blute der Christen sammeln, und ihre Rechte auf den abscheulichsten Greuel des Unrechtes bauen; was waren für Folgen davon? Gott zeigte

sein Misfallen, er gab die Lorbern in die Hände der Protestanten, und veranstaltete, daß die Katholiken jene dulden mußten, welche Gott geduldet, die Niederlande rissen sich ohnehin los, und machten sich frey.

Bey allen diesen Auftritten gewann Deutschland nichts anders, als innere Unruhen oder Zergliederungen, und die Religion verlor ihre besten Vortheile, nachdem man sie misbrauchet; denn dieser Misbrauch allein, und ihre unrecht ausgelegten Rechte brachten Empörungen und Aufstände sammt den Verheerungen der Länder, nicht aber ihr Geist der Sanftmuth und Duldung.

Nach geschlossenem westphälischen Frieden wurde verschnaufet, der Feld- und Ackerbau von allen Seiten vorgesucht, die geschicktere Protestanten giengen einen Schritt weiter, und suchten neue Nahrungswege in Fabriken, Gewerben, und Manufakturen, die sie wie den Feldbau in grosse Aufnahme brachten. In dieser Lage erholte sich der deutsche Staatskörper auf einer Seite, schmachtete aber auf der andern, und jedes Land war glücklich in so weit, als es von einem weisen Landesherrn beherrschet, oder von emsigen Inwohnern bewohnet worden: der grösste Theil der minder

emsi-

emsigen war sich selbst überlassen, die meisten Bauern giengen in ihrer Einfalt fort, sie baueten das Erdreich nach ihren einfältigen Einfällen, Klöster, Edelleute, Beamte und alle Herrschaften kümmerten sich wenig darum, wenn sie nur ihre gewisse Gefälle erhielten; die gütige Natur mußte oft allein und fast Wunder wirken, die Inwohner zu ernähren; man dachte selten auf gute Sitten und Religion, wenigstens machte man keine dahin abzielende Anstalten, alles war in tiefer Schlafsucht, die meisten Landleute erwuchsen schon von Jugend auf wie wilde Waldbäume, oder in gewissen Winkeln gar wie wilde Thiere ohne Zaum und Zügel, kurz ohne Erziehung. Blos in einigen Städten veranstaltete man die Studien und Wissenschaften, auch einige Künste, das Land selbst war oft der nothwendigsten beraubt: die Studien und Wissenschaften hatten schon ihre gewisse Schranken oder gar ihren Schlender, von welchem man abzuweichen Bedenken getragen, bis endlich mit einem gewissen Orden derselbe gehoben worden, und nun fangen die nützlicheren an, einen Zutritt zu finden, sind aber noch gar fern von der Ausübung selbst, so lange noch Vorurtheile den herrschenden Theil ausmachen.

Unter

Unter den Rechtsgelehrten, bey Kamera-
listen und Regierungsgliedern tönte zuweilen
eine Sprache vom allgemeinen Besten, vom
allgemeinen Wohl der Staaten, nur war man
nicht einig zu bestimmen, was denn eigentlich
dieses Wohl oder Beste sey, worin es beste-
he, und wie weit es sich erstrecke; ein jeder
schmiedete es nach seinem Kopf, und unter
dessen Namen wurden viele auch unbilligste
Handlungen gerechtfertiget, sonderbar aber
Landleute durch Abgaben erschöpft, und ge-
ringere Nachbarn von Mächtigeren unterdrückt,
oder mishandelt, wie tägliche Beyspiele im
Reiche zeigen. Diese waren zeither die ge-
meinsten Wege, wodurch man die allgemeine
Glückseligkeit herzustellen beschäfftiget gewesen,
als wenn sie mit Unterdrückung der Glückse-
ligkeit der Nachbarn zu erzielen wäre. Nur
den spätern Zeiten scheint vorbehalten zu seyn,
zur hellbrennenden Fackel der Aufklärung mit
achtsamen Blicken zu sehen, eine Wesenheit,
welche man bey der dumbren Finsterniß der
Vorurtheile zu erblicken, aber niemals zu er-
kennen fähig gewesen; die schöne Morgen-
röthe verkündet den anbrechenden Tag, und
wir nehmen gegründeten Anlaß zu schliessen,
das Heil aller Völker, das allgemeine Beste

ley

sey in der Blüthe seiner Entwicklung, indessen muß der geschickte Arzt, dessen Kenntniß des Uebels für den Kranken der Grund zur Genesung ist, nicht nur alle Gebrechen als so viele vorkommende Hindernisse heben, sondern auch alle zuträgliche Heilungsmittel ergreifen, dasselbe unwankend zu befestigen.

Dieser geschickte Arzt ist Joseph II., der deutsche Salamon, Er wählt die vom grossen Friedrich bezeichneten Wege, Er dringt mit scharfem Adlerauge durch die tiefesten Gewölke bis zur hell scheinenden Sonne, und entdeckt ein vielen verborgenes, andern nicht genug erklärtes Geheimniß, in Erwägung dessen Wichtigkeit macht Er den Schluß, dasselbe ans helle Licht zu setzen, hierdurch die längst verwiesene Glückseligkeit zurück zu führen; das allgemeine Beste, die Glückseligkeit der Staaten ist der Zweck seiner Arbeiten und Bemühungen, Gott segne sie, Gott unterstütze und mache sie vollkommen! Diese sind die aufrichtigsten Wünsche aller Eiferer für das Vaterland, somit auch

des Verfassers.

Erstes

Erstes Hauptstück.

Das allgemeine Beste, seine Wesenheit, und die Stärke seiner Rechte.

Das göttliche oder Naturgesetz und das allgemeine Beste müssen in engester Verbindung oder Verhältniß stehen, eines muß des andern Leitschnur und Richtmaaß seyn, wenn es den Absichten des Schöpfers, und dem Endzwecke der Natur nicht widersprechen soll. Die Absichten des Schöpfers waren seine Ehre und Verherrlichung auf einer, auf der andern Seite der Menschen Vermehrung und Glückseligkeit, wohin er durch gewisse Staffeln gelangen sollte. Der Schöpfer bestimmte zu allen Zeiten weise Führer für jede Familien und für ganze Völker, welche die ihrigen zum gedachten Endzweck anweisen und lenken sollten:

ten: dieses konnte nicht ohne Vorschrift der Gesetze seyn, die irrenden von Nebenwegen abzuhalten, und die rechtwandernden in ihrer Bahne zu ermuntern. Alle diese Gesetze aber müssen zu dieser Glückseligkeit, die man nachmals mit dem Namen des allgemeinen Wohls oder Bestens belegt, führen: alle übrige diese Glückseligkeit störende Gesetze sind nichtig und wider die Absichten des Schöpfers und der Natur, sie sind daher ungerecht und ungültig, folgsam der Abänderung und Verbesserung unterworfen, die Rechte von jener herzustellen.

§. I. Das allgemeine Beste, oder seine Wesenheit.

Das allgemeine Beste war eine geraume Zeit ein Zankapfel, um welchen sich Kenner geschlagen, jeder legte es nach seiner Meynung und zu seinem Vortheile aus, jeder wollte sich dessen Genuß zueignen, und man glaubte es zu besitzen, wo man immer Mittel gefunden, seine Habbegierde zu sättigen; dabey machte man keine Rücksicht auf das Allgemeine nnd Ganze, man traf blos Einrichtungen, wodurch das Allgemeine geschwächet worden, und da man Einzelnen aufgeholfen, mußte das Allgemei-

gemeine im Grunde selbst leiden und niedersinken: das allgemeine Beste sollte allzeit die allgemeine Glückseligkeit ausmachen, und man wendet insgemein solche Mittel an, welche nur die Glückseligkeit einzelner Personen oder Familien erwirken, wobey sicher die allgemeine Glückseligkeit kein Auffkommen hat.

Einen Begriff von der allgemeinen Glückseligkeit des Staats zu erhalten, bedenken wir, daß nach den Gründen der Weltweisheit die Vollkommenheit eines sittlicher Weise unmangehaften Zustandes, woraus eine vernünftige Zufriedenheit des Gemüths entspringt, des Menschen Glückseligkeit ausmache; der Mensch lebt auf dieser Erde in einem gewissen Stande, wohin ihn Gott versetzt, ein emsiges Glied der Gemeinde, oder ein arbeitsamer Bürger der Erde zu seyn. (Dieses ist das von Gott dem Menschen bestimmte Ziel, und zugleich ein Mittel zum höheren Ziel der ewigen Glückseligkeit selbst.) Dieses Glied zu werden muß aber der Mensch alle gedeihliche Mittel anwenden: nur die Erreichung des vorgesetzten Ziels durch angemessene Mittel wird den Menschen befriedigen; folglich erreicht er über die Vollkommenheit der mit dem Ziele einstimmenden Mittel und daraus geflossenen Schaf-

fung

fung seiner Bemühungen die Befriedigung seines Gemüthes, welche zugleich seine Glückseligkeit ist.

Zur grösseren Vollkommenheit dieser Glückseligkeit muß aber die Vorsorge des Staats durch kluge Veranstaltungen von Außen das Ihrige kräftig beytragen, sonst würde jene durch Unfälle leicht gestört oder gar zernichtet werden; es muß demnach eine so glückliche Einrichtung getroffen werden, daß nicht nur ein Glied oder Bürger keines andern Glückseligkeit, so viel menschlicher Weise geschehen kann, nicht störe, sondern vielmehr alles ersprießliche beytrage; ferner ist jedem der werthe Genuß einer vernünftigen Freyheit zu verstatten, damit er durch angewendeten Fleiß in die wünschenswürdige Umstände gelange, die sittliche und natürliche Güter zu erwerben, welche ihn standgemäß zum vorgesetzten Endzweck eines vergnügten und glücklichen Lebens führen können. Der äußerliche Wohlstand der Menschen fodert also eine vollkommene Sicherheit wider alle feindliche Anfälle, und Bekränkungen gewaltsamer Nachbarn, welche ihn von innen oder aussen anfeinden, ferner die Freyheit, alles zu thun, was die mit dem Besten des Staats einstimmige Gesetze erlau-

ben, ohne einem Gewissenszwange unterworfen zu seyn; auch ein versichertes Eigenthum mit gemäßigten Abgaben, welche den Einkünften eines jeden Standes angemessen sind, endlich blühende Gewerbe, die niemals ein Privatinteresse schränken darf.

In dieser Lage fühlt ein jedes Mitglied vom Staat die angenehmen Wirkungen des allgemeinen Besten, und trägt zugleich nach Vermögen bey, daß der ganze Staatskörper gleiche Wirkungen fühle, somit theilt immer ein Theil dem andern seine Glückseligkeit mit, und zuletzt wird, was einzelnen Gliedern gemein war, dem engest verbundenen Körper gemein.

Würde man hier den deutschen Staatskörper zergliedern, und dem allgemeinen Besten, oder dessen Glückseligkeit nachforschen, so würde man kaum einige Fußstapfen vielleicht gar nur ein elendes Gerippe davon finden: ein Staat ist im andern, welches schon genug ist, alle Glückseligkeit zu untergraben; denn wo wird sich diese niederlassrn können, wenn die vielen Leidenschaften so viele Triebfedern sind, welche einen Staat über den andern Staat erheben wollen, so nicht ohne Unterdrückung des einen erfolgen kann? wo mag die allgemeine

meine Glückseligkeit Platz nehmen, wenn ein Staat den andern wegen seiner Größe und Vortheile beneidet, sein Aufkommen verhindert? wo ist in solcher Verfassung äußere und innere Sicherheit, wo vernünftige Freyheit, wo versichertes Eigenthum, und wo die blühenden Gewerbe? ? ?

Das allgemeine Beste muß allezeit leiden, so oft der Regent etwas Grosses und Glückliches ausführen will, wenn man ihn nicht unterstützet, und aus Nebenabsichten mitzuwirken abgehalten wird, oder wenn er auch des besten Willens ist, alles seinen Unterthanen zuträgliche Gute zu thun, diese aber die Folgsamkeit und Anstrengung ihrer Kräfte versagen. Und dieses ist, was die deutschen Staaten drückt. — — —

Man hat durchaus ganz unrichtige Begriffe vom allgemeinen Besten, jedermann sucht sein eigenes Bestes, und glaubt es nicht anders als auf der Unterdrückung des andern habhaft zu werden, oder er wirkt so, daß alle seine Handlungen auf die Erwerbung des eigenen Besten abzielen, und zugleich das Beste von andern schwächen, verletzen oder unterdrücken und zum Seinigen machen, da doch alle einen gleichen Trieb zu ihrem wie andrer Be-

sten haben, ihr Bestes für jenes der andern, und das Beste von andern für das ihrige ansehen, halten und schätzen sollten. Das sonderheitliche Beste muß allzeit so auf das allgemeine passen, das das Beste von einzelnen Gliedern auf das allgemeine vom ganzen Körper als im Mittelpunkt der Glückseligkeit zusamm schlägt, und von denen, wie die Stralen aus der Sonne alle einzelne Glieder des Leibes zurück wandern, allen einen Antheil von der Glückseligkeit zuzuwenden. Zu diesem Endzweck zu gelangen, müssen einzelne Glieder einen Theil ihres Vermögens, sonderbar ihren Ueberfluß zum Opfer machen, damit nothleidende Glieder genesen, und zu Kräften kommen, gleich andern wirksam zu werden, und durch diese Wirksamkeit den Körper auf allen Seiten gleich zu beleben, welches seine Stärke und Gesundheit ausmachen muß. Der Aus, und Ein- Ab, und Zufluß muß von allen Seiten bei allen Gliedern in dem ganzen Körper als den Mittelpunkt gleich seyn, er darf sich nirgends stocken, wenn nicht wie im menschlichen Leibe von verstockten Säften oder Geblüte Eyter, Geschwüre und Auswüchse entstehen sollen. Dahin müssen demnach alle Thathandlungen der einzelnen gerichtet seyn,

daß

daß sie bei Suchung ihres Besten das allgemeine Beste niemals außer Acht lassen, ja ihr eigenes Bestes willig aufopfern, nur das allgemeine Beste zu erzielen, ganz versichert, daß ihr Bestes aus dem allgemeinen wieder auf sie wie die Brunnen und Flüsse aus dem Meere fliessen, und beim Zurückfluß ein neues Leben, neue Bewegung, neue Beiträge zu ihrem eigenen wie zum allgemeinen Besten gebe.

§. II. Die Stärke der Rechte von Seiten des allgemeinen Besten.

Die Rechte des allgemeinen Besten sind die ersten und stärkesten, welche keinen andern Rechten weichen, und von welchen alle übrige Rechte wie alles Erschaffene vom Schöpfer, oder die Kinder von den Aeltern abhangen. Das Ziel des Schöpfers in Bildung der Geschöpfe war die zeitliche und ewige Glückseligkeit, der Mensch hat und trägt also ein Gepräg in seinem Herzen durch die Liebe gegen sich selbst, welches ihm diese Glückseligkeit allezeit vor Augen hält, und als eine immerwährende Pflicht vorlegt, er hat auch noch eine besondere Pflicht, welche das Wesen Gottes in sein Herz eingeschrieben, den Nächsten

wie sich selbst, und Gott über alles zu lieben. Diese Liebesbande verbinden zur gegenseitigen Glückseligkeit, und bleiben zu ewigen Zeiten unauflöslich. Aus diesem fließt von selbst wie das Wasser aus dem Brunnen, daß, wenn immer das allgemeine Beste, oder diese Glückseligkeit von einigen Ungeheuern der Menschheit gestöret oder gar zertrümmert würde, sie alsogleich zusammen sichtig herzustellen, und nach allen Kräften zu ergänzen wäre.

Das allgemeine Beste ist ein Maßstab, nach welchem alles abzugleichen, eine sichere Richtschnur, nach welcher alles zu leiten und zu lenken, ein Gewicht, so auf der Wagschaale den Ausschlag giebt, kurz es ist das einzige höchste Gesetz, worauf sich alle übrige Gesetze gründen. Alle Gesetze, so wider dieses streiten, sind unkräftig, alle Gebräuche und Gewohnheiten, welche sich zu dessen Nachtheil eingeschlichen, sind verwerflich: wenn alle Gesetze fallen, so hat dieses allein das Recht zu allen Zeiten aufrecht zu stehen, es kann wider dieses niemals eine Verjährung Statt finden, weil es keiner Verjährung den Anfang, vielweniger den Lauf oder Fortgang gestatten kann, und da alle Rechte schwächer sind als dasselbe, so kann es nicht aus dem Besitzstand verworfen oder

abge-

abgetrieben werden. Hieraus erhellet wie die Stralen aus der Sonne, daß jeder Monarch zu allen Zeiten befugt und berechtiget sey, ja die theure Pflicht trage, die erkannte Rechte des allgemeinen Besten herzustellen, alle diesem entgegen stehende Hinderniße zu heben, und vollkommen zu beseitigen, auch alle ordentliche Wege und Mittel zu ergreifen, den vorgesetzten Endzweck um so sicherer zu erreichen.

Der grosse Joseph, der unsterbliche Kaiser hatte das Glück ins nähere Kenntniß vom allgemeinen Besten zu kommen. Er allein war fähig, die ächte Glückseligkeit zu erkennen, Er wog ihre Rechte genau ab, und fand, daß sie von allen Seiten gestümmelt, und gleichsam aus ihrem Schutte hervor zu ziehen sey. Er schritt gleich einem klugen Arzt in gewissen gefährlichen Krankheiten zu außerordentlichen Mitteln, Er bahnte die ungangbarsten Wege dazu, und, da die finstersten Gewölke der Vorurtheile zu durchdringen waren, setzte Er selbst seine Ehre und guten Namen auf die Spitze, zum voraus versichert, daß kein Schritt zu groß sey, den man waget, die allgemeine Glückseligkeit, so von der Religion selbst befohlen, und von der Pflicht eines Regenten gebothen ist, zurück zu führen.

Der kluge Monarch sah ein, wie weit es der grosse Friedrich in einem sonst ungeachteten Winkel der Erde gebracht, weil er außerordentliche Hilfsmittel zu ergreifen gewußt; Er dachte nach, was seine Größe, was die Größe der Republiken Venedig, Holland, was die Größe Englands und andrer Staaten gegründet, hingegen die Größe Portugals und Spaniens und andrer herabgesetzt, und wirklich andere Reiche herabzusetzen drohet, Er war davon überzeugt, und glaubte unumgänglich nothwendig zu seyn, nicht allein die zahlreichesten Kriegsheere aufzustellen; und zur Zeit mit Unbequemlichkeit zu unterhalten, gewaltsam handelnden Nachbarn Einhalt zu thun, und andern seine Macht schätzbarer zu machen, sondern auch ungewöhnliche in der Kirche selbst auffallende Schritte zu thun, die allgemeine Glückseligkeit seiner Staaten dauerhaft zu gründen, ja mit Einführung der Religionsduldung, und mit Aufhebung verschiedener Klöster und Ordensgeistlichen selbst mußte der gordische Knoten von diesem grossen Alexander aufgelöset werden, weil er die Nichtduldung und die allzu zahlreiche Ordensgeistlichen dem allgemeinen Besten augenscheinlich im Wege stehen sah, die sich aus Versehen unter ihnen

günsti-

günstigen Regierungen auch wider alle Kirchensatzungen eingeschlichen, oder zu stark vermehret hatten.

Der Einsicht des Retters und Wiederherstellers der Staatsrechte entgieng auch die Weltgeistlichkeit nicht. Es war vorlängst auffallend, daß das Reich Christi nicht von dieser Welt sey, daß die Beherrschung der Staaten zum Nachtheil der Seelsorge bestehe, daß der Besitz irdischer Güter zu groß und ungleich ab- oder eingetheilt sey, daß die Rechte des allgemeinen Besten hier die gerechtesten Ansprüche habe, und eine ganz andere Lage fordern.

Viele bezweifeln oder feinden an, daß sich die vom grossen Kaiser gemachten Schritte auf den Gesetzen der Billigkeit gründen, und ob das allgemeine Beste hiedurch zu erzielen sey, wir betrachten daher solche weitläuftiger in Folgendem, uns besser zu überzeugen.

Zweytes Hauptstück.

Der Zustand deutscher Staaten.

Alles in der Welt ist Veränderungen unterworfen, wie sich der göttliche Geist selbst ausdrückt, sprechend: es kömmt eine Nachkommenschaft an, und die andere wird verdränget, es tritt ein Geschlecht auf, und das andre verschwindet. Mit diesen verändern sich nothwendig auch die Zeiten selbst, mit veränderten Umständen folgen andre Gesetze, Gebräuche und Gewohnheiten; es vertreibt immer eine Gewohnheit die andere; eine artet in guten Gebrauch, die andere in Misbräuche aus, und so wird ein ewiger Wechsel unterhalten.

So wenig das Kleid einem Jungen angemessen, und für den Knaben verfertiget worden, für den Erwachsenen, oder schon ergrauten Mann brauchbar bleibt: eben so wenig können Gesetze und Gewohnheiten, welche im Anfange (wo Staaten gestiftet, neu bevölkert,

fert, daher unter wenigen vertheilet und in Ordnung gerichtet worden) nothwendig und die beste gewesen, im Fortgange nach langem Zeitverfluß, wo die Vermehrung der Menschen in den bevölkerten Staaten neue Abtheilungen und Einrichtungen der Länder mit vernünftiger Versorgung aller Inwohner fodert, bestehen, ohne eine Verstaltung, Unordnung, Verwirrung und den gänzlichen Umsturz zu erwirken.

Aus all diesem will ich folgern, daß das neue Deutschland eine ganz andre Gestalt als das alte annehmen müsse, und mit den ehmaligen Gesetzen und Gewohnheiten, welche Barbarey eingeführt, und rohe wilde Sitten gefodert, nicht mehr bestehen könne, sondern nach dem Maaße der verbesserten Sitten und Vermehrung der Völker andere Gesetze verlange, wenn nicht die vormals bewährte Gerechtigkeiten itzt offenbare Ungerechtigkeiten seyn und heissen sollen.

§. I. Der üble Zustand von Deutschland vorgelegt.

Es ist bekannt, und bedarf nicht viel Vertheidigens, daß Deutschland eine geraume Zeit

wie

wie ein Schiff ohne Steuermann und Ruder gewesen, es war daher allen anstürmenden Wellen bloß gestellt, und mußte an manchem Fels anprellen, auch mußte man oft die Trümmer davon vorsuchen und zusammstücken: seine unrichtige Verfassung setzte es bald den Türken, bald den Franzosen, und sogar kriegerischen Mitgliedern aus, man suchte allerhand Vorwände auf, insgemein mußte auch das allgemeine Beste ein Deckmantel seyn, da im Grunde, Leidenschaft, Habbegierde und Privatinteresse die ächte Triebfedern gewesen, welche doch allezeit verwerflich, weil dadurch die allgemeine Glückseligkeit untergraben wird. Dabey wurde dieser Staatskörper so hart mitgenommen, daß man ihn allezeit in Stücken oder gar aus dem Schutte wieder vorsuchen, und nicht ohne äußerster Beschwerniß zur Genesung zurück führen können: er blieb allezeit matt, schwach und unkräftig, vorzüglich von seinen Feinden (die ihre Rolle hierin trefflich zu spielen gelernt, ohne daß man darauf achtsam die gehörige Gegenmittel zu ergreifen beschlossen) abhängig, und mußte nach ihrer Pfeiffe tanzen, weil er sich niemals erholen können, ungeachtet grosse Kaiser daran gearbeitet haben, nur eine Gattung der Unthätigkeit,

keit, die Unbequemlichkeiten und entgegen ste-
hende Ministers allein machten die stärkesten
Hemmungen.

Deutschland hätte zwar die fähigsten und geschicktesten Regenten, allein da die Regierungsform ganz sonderheitlich und eine solche Grundverfassung ist, daß ihre bisherige Dauer allein auswärtigen Mächten zuzuschreiben, denen daran gelegen ist, daß in Deutschland Verwirrungen bleiben, damit dieses Reich zu seinem fortgesetzten Verderben unter der Maske einer schmeichelnden Unabhängigkeit, so aber den bloßen Schein einer Unabhängigkeit wie die Freyheit der Republikaner den bloßen Namen trägt, von ihnen abhängig und nach Willkür lenkbar verbleibe. Die grossen Monarchen Joseph und Friedrich haben allein Mittel und Wege gefunden, sich von solcher Abhängigkeit loszureissen, und in ihren Staaten das allgemeine Beste hervorzusuchen. Ein Theil von Deutschland scheint von Gärtnern mit Gesellen, deren Anzahl übergroß, besetzt zu seyn, welche im annehmlichen Lustgarten Deutschlands wohnen, allein die Früchte zu geniessen, ohne Hände anzulegen, Bäume ohne Gewächse zu pflanzen, und wenn ihnen solche mangeln, so müssen einige emsige aber

sich

sich überlassene Unterthanen einen Beitrag machen, fehlt es auch an diesem, so fodert man die klingende Münze, versendet sie in fremde Lande, von dort Bedürfnisse beikommen zu lassen; kann man auch diese Münze nicht mehr bequem haben, so sinnet man allerhand Namen und Titel aus, man braucht endlich alle Gewalt, gehet alle Wege des Rechtes oder Unrechtes, die nothwendigen Münzen einzutreiben, und dafür Bedürfnisse, so bloß aufgezehrt und in Nichts zerfallen, anzuschaffen, und dieses treibt man so lang, bis endlich mit den ausgeschickten Münzen die Hilfsmittel verschwunden. Alsdenn hat man anstatt des Lustgartens mit Früchten eine Wüsteney, anstatt der ehmals gefüllten leere Hände, und man wird genöthiget seyn, zur vormaligen Barbarey zurück zu kehren, und einen fremden Lustgarten anzufallen, alldort neue Nahrung und Zehrungsmittel wider alles Recht zu suchen. Der geschilderte Lustgarten stellt eine zeitliche Glückseligkeit vor, welche von keiner Dauer ist, dabei gründet sich diese auf den Untergang der Unterthanen, woraus auch der Untergang der Gärtner und Gesellen, oder der Herrschaften sammt den ihrigen fließt, somit zerfällt das allgemeine Beste

oder diese kurze Glückseligkeit auf eigenem allzuschwachen Grunde. Ein Spiegel, worin sich deutsche Staaten ersehen werden.

§. II. Der Zustaud einiger Staaten im Grunde verbessert.

Einen andern und dauerhaften Grund zur Glückseligkeit legte der grosse Joseph in seinen Staaten, er hatte ein ganz anders und herrlicheres Bildniß vom allgemeinen Besten eingeprägt und entworfen: Er hatte vor Augen, daß die erste, heiligste, unnachläßige Pflicht eines Regenten sey, die längst gewünschte Glückseligkeit seiner Unterthanen in Aufnahm zu bringen, und alles Unglück nach äußerstem Vermögen von ihnen abzuwenden; eine theure und hart zu erfüllende Pflicht, wo man Menschen glückselig zu machen fast die ganze Staatsverfassung umkehren muß, damit jene, so ihrem Glücke entgegen arbeiten, ihr Glück erreichen! Was ist erhabener, als den Werth der Menschheit kennen, und Geschöpfe glücklich zu sehen, die Er von einer Wesenheit mit sich gleich schätzbar zeigt? was ist reizender, als seine eigene Ruhe und Bequemlichkeiten zum Opfer machen, die Ruhe und Bequemlich-

lichkeiten der Seinigen herzustellen, ihrem Vermögen eine gemessenere Wendung zu geben? was ist schwerer, als die Gesetze auf die Grundregeln der Natur und Staatsrechte zurück zu setzen, sie den abgeänderten Umständen anzupassen, eine recht väterliche Vorsorge ergreifen, neue Pflanzschulen mit verbesserten Grundsätzen für das zeitliche und geistliche Wohl des Staats aufzurichten oder die schon errichteten in gehörige Ordnung und Schranken zu setzen? was ist beschwerlicher, als die grossen Theils vernachläßigte Polizey auf einen schimmernden Staffel der Vollkommenheit zu heben, damit überall Ordnung herrsche, die Wissenschaften auf die nützlichere Gegenstände einzuleiten, die gangbaren Gewerbe zu erweitern, die Künste zu erheben, die Fabriken und Manufakturen zu vermehren? was ist ruhmwürdiger, als jedermann, auch ohne Unterschied der Grossen und Bettler, den täglichen fast stündlichen Zutritt verstatten, allen Recht widerfahren lassen, die Verdienste anständig belohnen, die Verbrechen ohne Rücksicht auf die Personen bestrafen? was ist bewundernswürdiger, als bei so zahlreichen Kriegsheeren eine solche Mäßigung der Anlagen beobachten, und den Unterthanen fast

weni-

weniger abfordern, als andern Unterthanen im Reiche abgefodert wird, auch die Staatseinkünfte bloß dem allgemeinen Besten widmen, allen Unterthanen Bequemlichkeit, Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. Was ist endlich schätzbarer; als bei all diesen wichtigsten Geschäfften die Pflichten eines Christen genauest erfüllen, und deren Erfüllung bei den Seinigen betreiben, ja die Geistlichkeit und den Gottesdienst selbst, weil man Unanständigkeiten zwar einschleichen lassen, aber deren Verbesserung verabsäumet hat, in den ersten Glanz zu setzen den Anfang machen, damit die erste Kirchenzucht hergestellt werden möge?

Die Güte des vorsichtigen Himmels hat Deutschland einen Kaiser gegeben, dessen Thathandlungen so viele Erfüllungen seiner geheiligten Pflichten sind: sein Wohlwollen erstreckt sich auf die ganze Natur, denn seine unermüdeten Bemühungen eröffnen allein diese Absichten, Er hält sein Interesse mit jenem der Nation in so enger Verbindung; daß Er, wie sich eine geschickte Feder ausdrückt, allen Aufwand, der keinen Einfluß auf das allgemeine Beste hat, als einen Raub angesehen, ja die Ertheilung unverdienter Belohnungen als eine üble Verwendung der Staatseinkünfte, und

wahre Verschwendung von fremden Gütern anzusehen versichert; daher sein erster Grundsatz ist, allein die Tugend und Heldenmuth zu belohnen, das Verdienst aufzumuntern, ja ohne Rücksicht auf Geburt und Adel die erste Würde und Ehrenstelle am Hofe wie die letzte Verdienten mitzutheilen.

Die Pflichten eines Monarchen zu tragen fodert starke Schultern, eine vollständige Heldentugend, und Menschenliebe: wer diese sehen will, gehe nur zu Joseph, dort findet er das ächte Muster eines Monarchen, eines Kaisers, darin wird er sich deutlicher ersehen, als alle andere zu beschreiben im Stande sind. Zu wünschen wäre, daß alles Gute, so der geschätzteste Monarch zu erzielen Vorhabens ist, auch von mit gleichen Absichten und Geiste belebten Staatsdienern, und Folgsamkeit der Unterthanen begleitet und erleichtert würde: was jedoch in der Zeit ungangbar scheinet, wird noch mit der Zeit in vollen Gang kommen, einstweilen ist genug, daß der einsichtsvolle Regent solche Anstalten und Auswahl der Seinigen gemacht, daß Wahrheit und Betrug, die nicht selten eine Gestalt annehmen, eine Sprache reden, und eine Farbe tragen, zu unterscheiden, daß die Mängel der Regierungen

und

und Vorsteher als die geläufigsten Quellen alles Unheils zu übersehen; Müssiggang, Leidenschaften, Schläfrigkeit, Unthätigkeit, Thorheiten, Schwärmerey, Vorurtheile, Eigensinn, Einfalt, Blendwerke, verhüllte Betrüge, woraus tausend Ungerechtigkeiten geflossen, sind verbannet, ihre Stelle besetzen Fleiß und Emsigkeit, Liebe und Gerechtigkeit, Munter- und Thätigkeit, Weisheit und Bescheidenheit, Wissenschaft und Erfahrung, Klugheit und Einsicht, Aufrichtig- und Redlichkeit.

Glückselig ist demnach jenes Volk, so Joseph U. zu seinem Beherrscher hat, sein geschärfter Verstand übersieht das Vergangene, sein Adleraug durchdringt das Gegenmärtige, seine scharfen Blicke messen das Zukünftige, alles in seine richtige Lage zu versetzen; ich sage mit Wenigem alles: Josephs herrschende Leidenschaft ist, das Glück der Menschen herzustellen, seine und Deutschlands Größe, kurz die allgemeine Glückseligkeit auf festen Fuß zu stellen. Itzt steht zu betrachten, auf was Weise und Art die Größe Deutschlands herzustellen, oder seine Glückseligkeit zu gründen.

Drittes Hauptstück.

Auf was Art Deutschlands Glückseligkeit zu gründen sey.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich den deutschen Staatskörper einem grossen Gebäude vergleiche, welches aufzuführen einen guten Entwurf, und gewisse Vorbereitungen zum voraus fodert, darauf folgt der Grund, und endlich das Obergebäude. Der Entwurf von diesem Gebäude muß nach den Absichten des Monarchen beschaffen eine sichere Ausführung versprechen, welchen Vernünftigere ohne Beschwerniß einsehen, weil ihn die Zeit und Umstände vorzüglich zu begünstigen scheinen: unter die Vorbereitungen gehören gute Verfassungen, und Kriegsheere, die Duldung und Gewissensfreyheit, endlich eine verhältnißmässige dem Staat angemessene Abänderung der überzähligen Geistlichkeit; den Grund von diesem Gebäude muß die Bevölkerung und Anbauung aller Erdgegenden geben; endlich

das

das Obergebäude machen Handwerke, Gewerbe, Fabriken und Manufakturen aus, welche ein sicherer Grund von Reichthümern sind, weil sie den Stoff zum Kaufhandel geben, dieser aber durch Gewinn neue Quellen zuführt, die Macht und Größe des Staats zu unterstützen. Wir durchgehen alles stückweise.

§. I. Die Glückseligkeit der Staaten ruhet auf guter Verfassung.

Die Glückseligkeit des Staatskörpers beruhet auf einer weisen Grundverfassung, Kraft deren der ganze Körper und jedes Glied ins besondere Schutz und Sicherheit findet. Da aber nach dermaligen Umständen der Eigennutz die stärkeste Triebfeder menschlicher Handlungen, das Eigenthum der Grossen wie der Kleinen zu unzählbaren Uebeln und Unordnungen Anlaß giebt, auch jeder Staat auf seine eigene Vergrößerung, besonders bei kleineren Staaten niemals die allgemeine Glückseligkeit, wohl aber eine unselige Quelle feindlicher Behandlungen ist, den ersten Bedacht nimmt, so muß sich ein Staat, welcher sich einer vollkommenen Sicherheit von aussen versichern will, in solche Verfassung zu setzen trachten, daß er

nicht nur keine feindliche Anfälle zu fürchten habe, sondern auch alle Abhängigkeit von übermächtigen Nachbarn entfernen. Vormals war die gemeinste Ursache zum Bekriegen der Mangel an Nahrung und Lebensmitteln, die alten Deutschen zogen wie die nordischen Völker oder die Tartarn von einem Erdstriche zum andern, neue Nahrung zu suchen, weil sie zu träg und unwissend gewesen, die Erdgegenden, welche sie bewohnten, anzubauen, und ihre Nahrung an den gesäeten Erdfrüchten und gepflanzten Kräutern zu gewinnen; es war also auf gewisse Art zu verzeihen, weil die Nothwendigkeit dergleichen Hilfsmittel bei wilden Völkern eingeflösset. Allein in den neuern Zeiten, wo man schon hinlängliches Kenntniß von den Feld-, Obst- und Gartenfrüchten hatte, auch davon überflüssige Nahrung gewann, war es bloß eine unverzeihliche Herrschsucht, welche den Kriegs- und Vergrößerungsgeist belebte, nur offenbare Ungerechtigkeiten zündeten die Kriegsflammen von Seiten Frankreichs, so Deutschlands schlechte Verfassung kannte und misbrauchte, an, unter den seltensten Vorwänden, die nach dem Geist des Montesquieu oder Richelieu, oder gar des Machiavels geschmeckt: hatte Frankreich zu

viele

viele Inwohner, oder hatten sie andere Monarchen, so würden sie klüger gehandelt haben, wenn sie diese nach und nach eingeschifft, und in die unbewohnten Inseln oder Landstrecken von Amerika übersetzt hätten, alldort die zum Fruchttragen tauglichsten Länder zu erobern; sie würden zugleich ein Mittel gefunden haben, ihr Canada und andere Länder zu behaupten, oder sie hätten nicht nöthig den Sklavenhandel in Afrika zu führen, dorthin so grosse Gelder oder Geldeswerth zu verschwenden, jene nacher Amerika in ihre Plantagen zu übersetzen.

Zu unserm Vorhaben zurück zu kehren, müssen solche Anstalten grosse und starke Kriegsheere zur Absicht haben, nicht zwar andere zu bekriegen, sondern hiedurch die Kriege selbst von sich und den Seinigen abzuhalten, und die äußere Sicherheit eben da, wo man seinen Nachbarn furchtbar wird, zu erhalten: vielmehr ist jeder Krieg als das schädlichste Uebel des Staats sorgsam zu verhüten; zu welchem Ende man eines jeden Nachbarn Stärke und Schwäche, Vorzüge und Mängel, die Lage, gute oder üble Beschaffenheit, des Erdreiches Fruchtbarkeit, die Größe der Staaten, ja die Neigungen und Fähigkeiten mit

den Seinigen in Verhältniß stellen, die ganze Landesverfassung, Einrichtung und Absichten im Grunde kennen, sein Verhältniß mit den fremden Staaten insgemein, und ins besondere, auch wie weit die Freundschaft eines Staats nützen und die Feindschaft des andern schaden könne, überwägen, das Völker- und Naturrecht niemals beleidigen, endlich alle Bewegungen richtig beobachten, schädliche Absichten durch geschickte Vorkehrungen vereiteln, vortheilhafte Bündnisse schliessen, und nicht ohne dringendste Noth zum Kriegen schreiten muß. Das Menschenblut ist viel zu theuer und kostbar, als daß es aus jeder Ursache verschwendet werden möge; Joseph war so geschickt und glücklich, im letzten Auftritt wegen Bayern das Menschenblut zu schonen: Staatskluge, Rechts- und Gottesgelehrte sind mit dessen Vergießung ganz freygebig, und obgleich die Gottesgelehrten und gesammte Geistlichkeit in ihren Sätzen den Krieg für das größte Uebel der Menschheit erklären, ja täglich in ihren Gebethen um den lieben Frieden bitten, so waren sie doch gleich den höheren Priestern so blutdürstig und grausam, daß sie gleich jeden Misbrauch, oder Misverstand zu rächen, mit Morden, Brennen und Rädern, oder mit

aufge-

aufgefoderten Kriegsheeren mehr hundert tausend Menschen zum erbärmlichen Schlachtopfer gemacht. Gott gebe, daß das End dieser Zeiten sey! Es klingt wenigstens annoch übel, wenn man mit erniedrigtem Tone den Kriegswunsch im Munde führt!

Ein wohlgerüstetes in Bereitschaft stehendes Kriegsheer ist allezeit das kräftigste Vertheidigungsmittel, dieses muß aber nach der Größe und den Kräften des Staats angemessen seyn: die Kriegsheere übersteigen freylich dermalen in Europa ziemlich die Kräfte des Staats, allein sie müssen doch wegen einigen unterhalten, zur Aufnahme des Staats dienen, Ehrfurcht und Unabhängigkeit erwirken, andere im Zaume zu halten; die Heere müssen vollzählig gehalten werden durch auswärtige Werbungen, und inwendige Aushebung der jungen Mannschaft, auch durch ein Verzeichniß aller zum Soldatenstand bestimmter Knaben, drey Uebel, welche zur Zeit nothwendig geworden, die Sicherheit des Staats zu retten; die Heere müssen in stäter Uebung und mit allen Erfordernissen gehörig versehen bereit stehen, auf jeden Wink am bestimmten Orte zu erscheinen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben.

Auch die Wirthschaftskunst muß mit den Bedürfnissen verbunden seyn, so, daß alle Nothwendigkeiten im Lande selbst zugerichtet, und nichts von aüssen beigeschafft werde, damit das Geld im Lande umwandere. Uebrigens sind die Soldaten so viel möglich ist, mit anständigen Arbeiten, wobei sie einen Verdienst finden, zu beschäfftigen, weil sie bei Arbeiten weit stärker als ohne diese bleiben. Kann also den Staat nichts von aussen stören, so ist seine Sicherheit von aussen, und mit dieser die Glückseligkeit festgesetzt: von der inneren Sicherheit und Religionsduldung im Folgenden.

Da aber zahlreiche Kriegsheere einen grossen Aufwand fodern, jedoch zur Erzielung der allgemeinen Glückseligkeit kein anders Mittel ist, so ist der Monarch, oder die eine höchste Gewalt im Staat ausübende Person berechtiget, das sämmtliche Vermögen aller beweg- oder unbeweglichen Güter mit den darin wohnenden Personen in Anschlag zu bringen; denn, nachdem sich die Menschen aus verschiedenen Ständen vereiniget, und in gewisser Verfassung unter einer obersten Gewalt Sicherheit wider alle gewaltsame Anfälle von aussen gesucht, so geschah es bloß unter dem

Be-

Beding, daß jedes Glied vom Körper alles Mögliche von seinem Vermögen beitrage, und die zuvor getheilten Kräfte engest vereinbare, auf daß man den vorgesetzten Endzweck, so die allgemeine Glückseligkeit ist, sicher erreiche. Den Unterthanen bleibt also die theure Pflicht des Gehorsames und Beitrages, wie des Regenten Pflicht ist, das Beigetragene zu oftgedachtem Ziel zu verwenden.

§. II. Die Beschaffenheit der inneren Freyheit des Staats.

Die innere Sicherheit des Staats fodert eine weise Verfassung, Kraft dessen alle Theile oder Glieder des Körpers im schicklichsten Zusammenhange und enger Verbindung erhalten, auch die Personen wie ihr Vermögen, wider unbillige, ungerechte und gewaltsame Behandlungen kräftig geschirmet, und in ihren Rechten geschützet werden. Diese Pflicht in Erfüllung und Ausübung zu bringen, ist der Staat gehalten, alle Stände und einzelne Glieder sowohl nach der äußerlichen und sittlichen Beschaffenheit gegen das gemeine Wesen, als gegen einander selbst in richtiges Verhältniß zu setzen, eine genaue ganz unpar-

they-

theyische Gerechtigkeit gegen alle auszuüben, nicht nur die Personen selbst, sondern auch die Güter der Unterthanen wider alle listige Anfälle, Betrüge, Räubereyen, und jede Handlungen boshafter Menschen sicher zu stellen.

Macht und Reichthum machen insgemein einen Staat im Staat gefährlich, weil die Leidenschaften der Menschen gar leicht zu Nebenschritten und deren Misbrauch verleiten, sie würden daher der obersten Gewalt fürchterlich seyn: die Macht und Reichthum der treuen Unterthanen hingegen sind dem Staat erwünschlich, weil er daran ein sicheres Hilfsmittel in gewissen Fällen findet, auch einen stärkeren Umtrieb der Gelder zu hoffen hat.

Den Menschen, die sich der obersten Gewalt untergeben, und zur Erzielung der allgemeinen Glückseligkeit ein freywilliges Opfer ihrer natürlichen Freyheit gemacht, muß man billig nicht nur alle durch rechtmässige Wege zu erwerbende Bequemlichkeiten und Reichthümer gönnen, sondern auch alle mögliche Wege selbst bahnen, und allen Vorschub dazu verschaffen, wenigstens sie ungekränket lassen. Ich kenne gewisse Räthe, welche ihre Grundsätze aus Machiavels Lehrschule geschöpft, daher gern sehen, wenn benachbarte geringere

Stän-

Stände oder Herrschaften, die ihnen ein ewiger Dorn in den Augen sind, Reichthume sammeln, damit, wenn sie der Hunger oder Geldburst quälet, sie Streithändel erwecken, oder mit Gelderpressungen zusetzen können, um das Geld den Pfaffen, wie sie sagten, heraus zu locken.

Will man auch die innere Sicherheit befestigen, so sind bloß linde die vernünftige Freyheit niemals verletzende Gesetze zu geben, bei welchen alle Gewerbe lebhaft fortgetrieben werden, besonders aber Künste und Wissenschaften einen immer höhern Staffel besteigen, um die Reichthümer der Unterthanen hat man sich wenig zu bekümmern, noch jemals einen Schaden davon zu fürchten; zumal kein Beispiel vorhanden ist, daß jemals ein Bemittelter den Geist der Empörung und Widersetzlichkeit unterhalten habe, nur Armuth und die daraus entspringende Verzweiflung nähren den Empörungsgeist, wozu allzugrosse Auflagen und Abgaben, die ohne Verhältniß sind, das meiste beitragen. Der Geist der Kameralisten ist ohne Geist, wenn er jenen beistimmt, die nach der gemeinen Sprache gewisser Plusmacher behaupten, „ daß ein Volk um so viel „ fleissiger sey, je ärmer es ist, und daß so

„ mehr

„ mehr gearbeitet werde, je stärker die Abga-
„ ben sind. „ Beide Sätze sind grundfalsch;
denn sie arbeiten zuletzt gar nichts mehr, wer-
den träg und faul, weil sie sehen, daß sie nur
für andere arbeiten sollen, oder sie gerathen
gar in Verzweiflung, rauben und stehlen, nach-
dem sie des ihrigen, im Grunde genommen,
durch so ungerechte Erpressungen beraubt und
bestohlen werden.

In jedem Staat hat der Regent darauf
zu sehen, daß niemals ein Stand oder Staats-
bedienter den andern belästige, anfalle oder
gar beraube und unterdrücke; fordersamst ist
auch zu verhüten, daß die ersten Bedienungen
und Aemter kein Erbtheil gewisser Familien
werden, daß niemals einem Fabrikanten, Ma-
nufakturisten, Handelsmann, oder irgend ein
Gewerb Treibenden gewisse dem gemeinen We-
sen nachtheilige Freyheiten, oder ausschliessen-
de Privilegien ertheilt werden, wovon die be-
kannte Monopolien als eine Pest des gemei-
nen Wesens entstehen, die nur erfunden sind,
dem also Privilegirten und dem Regenten ein
Stück Geld in die Hände zu liefern, dagegen
aber viele tausend Menschen oder das ganze
Land ins Verderben zu stürzen; endlich wäre
zu wünschen, daß eine gute Vorsorge zur Auf-
hebung

hebung der Leibeigenschaft, der Robatten oder Fronen, der sogenannten Servituten und aller dem aufblühenden Ackerbau entgegen stehende Hindernisse genommen werde, wenn man anderst die Verbesserungen des Feldbaues verhoffen will, auch daß mit den Gütern der Geistlichkeit, die einen ansehnlichen Theil des Vermögens vom Staat ausmachen, andere Anstalten getroffen werden, welche hoffen lassen, daß sie im verbesserten Stande zur allgemeinen Glückseligkeit des Staats auch das ihrige beitragen.

Zur inneren Freyheit gehört auch die Duldung der Religionen, oder die vollkommene Gewissensfreyheit, welche die billigste und gerechteste, ja göttlich ist, weil Gott selbst alle duldet. Der Herr von Justi behauptet zwar, der Monarch könne ohne Religion seyn, und doch den Untergebenen nach den Gesetzen ihrer Religion die Rechte mittheilen, seine Pflicht sey auch nicht um die Religion bekümmert zu seyn, wenn er nur gute Unterthanen und arbeitsame Bürger hat, mit deren Beihilfe er das allgemeine Beste oder die Glückseligkeit des Staats, worein die Religion keinen Einfluß haben muß, befördern kann: so weiß man, daß Rußland, Holland, Preussen,

auch

auch einige amerikanische und mehr andere Staaten alle Religionen dulden, und doch ruhig bestehen, ohne daß die Religion oder Einigkeit in Glaubenssachen auf die Ruhe und zeitliche Glückseligkeit einen Einfluß haben; ein wohl erzogener, emsiger, gutgesitteter Mensch, von welcher Religion er immer sey, kann ein treuer Unterthan und nützlicher Bürger vom gemeinen Wesen seyn. Der Endzweck der Religion ist die ewige Glückseligkeit, diese aber kann Niemand aufgedrungen werden, es ist eine Thorheit oder Grausamkeit, solchen Zwang denken oder ausführen wollen; denn ein Irrgläubiger oder sogenannter Ketzer wird durch den ihm von aussen angethanen Zwang, durch Verbrennen oder Martern so wenig bekehrt und zur Glückseligkeit befördert werden, als wenig vormals die hh. Martyrer durch das Peinigen und Rädern ꝛc. von der Religion abgewendet, und zur Hölle abgeschickt werden konnten: die ewige Glückseligkeit gehört niemals vor den Richterstuhl der Menschen, wir finden keinen Grund im Naturs- oder göttlichen Gesetze dazu, das Evangelium oder Wort Gottes hat dieses nirgends befohlen, wohl aber die Ausübung aller Grausamkeit verbosten, und die Liebe des Nächsten wie unserer

selbst

selbst geboten. Das Betragen der Kirche und gewisser Religionseiferer in den finstersten Zeiten war demnach ein Greuel in den Augen Gottes und der Welt, als man die Tyrannenen der Heiden erweckt, und sie im Christenthume, wo Milde und Sanftmuth allein zu Gott führen sollen, auszuüben keinen Abscheu getragen hat. Genug! der Greuel würde mit seinen Abscheulichkeiten erneuert, wenn ich in Zergliederungen gienge.

Gewisse höchste Monarchen von höherer Einsicht und Weisheit hegen ganz andere Meinung, und da unsere Zeiten den Aufklärungen näher kommen, läßt sich mit allem Grunde hoffen, die düstren Vorurtheile werden am hellen Mittageslicht des Verstandes verschwinden. Jedoch sollte der Monarch in Anbetracht der eigenen und der Unterthanen Religion nicht ganz gleichgültig seyn, sondern anderer Religion durch die eigene beleben, weil sie nicht nur unsere Glückseligkeit für die Ewigkeit bestimmet, sondern auch zur zeitlichen Glückseligkeit ungemein Vieles beiträgt, und eine mit der andern engest verbunden ist; auch darf er nicht gestatten, daß gotteslästerische Sekten mit verderbten Sitten im Lande einreissen, welche gern in einen Ungehorsam

ausarten: wenn man Sekten geduldet, welche Gott auf verschiedene Weise anbethen, und dabei nützliche Glieder sind, verdienen sie bloß Nachsicht und Mitleiden, wenn aber andere einnisten, die schändliche dem allgemeinen Besten nachtheilige Meinungen offenbaren, so sind sie mit ernstlichem Bedacht zu beseitigen.

Will man seiner Pflicht zufolge für die Reinigkeit der Religion und guten Sitten wachen, so muß man durch Veranstaltung einer guten Kinderzucht den Grund legen, von der vernachläßigten Kinderzucht kömmt das Verderben der Religion und guter Sitten, hingegen hängt auch von guter Erziehung das allgemeine Beste, oder die zeitliche ja die ewige Glückseligkeit aller Glieder des Staats ab: bringt man diese Pflicht in Erfüllung, so folgt die Erfüllung der übrigen Pflichten von selbst; denn eine vorsichtig gebildete Jugend wird den ganzen Staat in eine ganz andere Wendung bringen, der gute zur Religion und reinen Sitten gelegte Grund wird die gröbsten Laster und Bosheiten entfernen, Diebstähle, Räubereyen, Raufen und Morden, wo nicht gar verbannen, doch merklich verringern; wer- se man Schulmeistern wie Pfarrern und Seelsorgern eine gewisse Bestallung, wovon sie le-

ben können, aus, und lasse den Kiudern alles ersinnliche Nothwendige und Nützbare beibringen, sonderbar aber die Tugend der Rechtschaffenheit einprägen, womit sie alles erlernen. Unter der gedachten gewissen Bestallung verstehe ich weder für Seelsorger noch für Schulmeister ein blosses Stück Geld; denn dieses würde dem Staat zur Last fallen, und keineswegs den gewünschten Nutzen bringen, sondern ein Stück Geld, und das übrige in Wiesen, Aeckern, Obst- und Gemüsgärten ꝛc. zu diesem Ende, damit Pfarrer und Schulmeister (wozu auch Beamte und Richter zu ziehen) die ersten seyen, welche alle mögliche Verbesserungen, die dermalen von erfahrnen Landwirthschaftern weislich vorgeschrieben werden, anfangen; einmal Herren Pfarrer und Beamte haben das leitsamere Volk gleichsam in ihren Händen, sie sollen also den Erwachsenen auf ihren Wiesen, Feldern, auch in Wäldern und Fruchtgärten die wirksamsten Beispiele geben, damit sie allda überzeuget die Möglichkeit und Wirklichkeit der Verbesserungen mit Augen sehen, und nachzuahmen erlernen; denn sie machen den vernünftigern und fähigeren Theil der Gemeinde aus, die das in Büchern Vorgeschriebene erreichen, be-

greifen, verstehen, und zur Anwendung nehmen können.

Die Lehrer und Schulmeister aber thun eben dieses in Anbetracht der Jugend also zwar, daß sie alle Sonn- und Festtage auch an zween Werktagen Nachmittags anstatt der Schule zu Hause ins Feld gehen, unter Wegs die fähigere Kinder von jeder vorkommenden Erde- Stein- Gewächs- und Kräuterart unterrichten, in Wäldern jede Baum- und Holzart, in Feldern jede Getreide, in Wiesen die Kräuter und Gräser, in Gemüsgärten die Kohle, Kräuter und Wurzeln, sonderbar in Baum- und Obstgärten die leichteste Erziehung der Bäume aus Sämen, die Verbesserung durch Bezwingen und Aeugeln erklären, auch im Werke selbst vorzeigen, und so weiter: aus dieser Absicht also sollen alle Schullehrer liegende Güter haben, die sie theils an müssigen Stunden bearbeiten, sonst aber von einem Knecht oder Magd bearbeiten lassen. Auch die Frau Schulmeisterinn sollte so geschickt und fähig seyn, daß sie die weibliche Jugend ins besondere im Schreiben, Lesen, Rechnen ꝛc. auch im Nähen, Stricken, Feinspinnen ꝛc. in gewissen Zwischenzeiten oder Nebenstunden unterrichten könnte. Damit

im

im Uebrigen die Besoldung oder eine Zulage für Pfarrer und Schulmeister dem Staat nicht beschwerlich falle, so mache man die Anweisung auf wüste Stellen, öde Plätze oder Hutweiden, auf der Ebene taugen sie zu Wiesen oder Feldern, an Anhöhen zu Aeckern, an beiden zu Baumgärten, wo aber Sümpfe oder Moräste sind, können nach gezogenen Gräben Wiesen, oder besser Krautäcker zugerichtet werden.

Noch ein Paar Worte von der Duldung oder Toleranz zu sagen, so ist zu bedenken, daß der grosse Kaiser in deren Einführung die billigsten ja göttliche Schritte gethan; denn da keine geistliche noch weltliche Macht ohne Ungerechtigkeit und Grausamkeit einen Gewissenszwang bewirken kann, so ist von selbst klar, daß die Freiheit verstattet werden müsse; ferner konnte man bei allen bisherigen unbilligsten Zwangmitteln nichts als die äusserliche Verstellung eines Katholiken, der aber im Werke und Herzen ein Lutheraner oder Kalviner vor Gott gewesen, erzwingen, und hieraus folgten Gottesräube bei österlichen Beichten und Communionen ꝛc. da aber diese bei eingeführter Toleranz aufhören, wird nicht unser grosser Kaiser vollkommen gerechtfertiget seyn? Wenn wir endlich auf den westphälischen Frie-

den, wo fremde Mächte die Toleranz geschützet und zu ewigen Zeiten zu schützen sich verbunden, zurück gehen, so handelte Joseph II. abermal weislich, daß er die Duldung allen bekannt gemacht, und gezeigt, daß er nicht mehr von fremden Mächten abhangen wolle und dürfe, sondern aus Völle der Macht, unabhängig von allen, alle dulde.

Hiedurch wurde den eiteln Religionszänkereyen, die nichts als eine ewige Verbitterung der Gemüther erwecket oder unterhalten, ein Ende gemacht, der erste Schritt zur näheren Vereinigung der Gemüther eröffnet, welche nach abgelegten beiderseitigen Vorurtheilen die Vereinigung aller Religionen mit der Kirche gegründeter hoffen läßt: die Kirche als eine gütige Mutter wird nach den Grundsätzen ihres Stifters der Liebe ingedenk, und von wahrer Seelen-, nicht aber von schädlicher Herrschbegierde belebt in den Stücken meræ disciplinæ, oder die blosse Zucht betreffend, z. B. mit Aufhebung der Festtage, der auf diese Art ohnehin niemals gebotenen sondern wider die Absicht der ersten Kirche eingeführten Fasten, des Cölibats mit der Gestattung der Verehelichung der Weltpriester (welche in den ersten Zeiten in der römischen Kirche

üblich

üblich gewesen, und annoch in der katholisch-griechischen Kirche üblich ist, ja vorzüglich für Wälschland so viele und grosse Uebel abzuwenden höchst erwünschlich, und gewiß Gott die gefälligste wäre) den Anfang machen, und nachsehen, die Glaubensgegner aber werden in rebus fidei, das ist in Stücken, welche den Glauben zum Grunde haben, und ohne Gefahr der ewigen Seligkeit verlustiget zu werden, nicht verneinet werden können, aus Liebe zum eigenen Heil, das sie als Vernünftige sicher zu stellen gehalten sind, beitreten, und also das süsse Joch und die leichte Bürde Christi mit gemeinschaftlichen Schultern tragen: dann werden Katholiken und Protestanten in der schätzbarsten Eintracht leben, einander unterstützen, alle Gewerbe nach wohl gegründetem Feldbaue, auch Fabriken und Manufakturen in einen blühenden Stand versetzen, hiedurch den Grund zu auswärtiger Handlung gleich den benachbarten Völkern zu legen, und die Größe Deutschlandes oder die allgemeine Glückseligkeit mit vereinigten Kräften herzustellen.

§. III. Die Abänderung allzu zahlreicher Geistlichkeit.

Eine verhältnißmässige dem Staat angemessene Abänderung der überzähligen Geistlichkeit könnte zur allgemeinen Glückseligkeit des Staats ein schätzbares Hilfsmittel seyn. Daß die gesammte Geistlichkeit von den Layenbrüdern bis zu den Priestern, Prälaten, Bischöfen, ja höchsten Kirchenhaupt selbst von ihrer ersten Einsetzung, Verfassung und Einrichtung unendlich weit abgewichen, ist durchaus bekannt, und Niemand kann es mit Grunde läugnen, die zu weit ausgedehnte Macht und Gewalt mußte nothwendig solche Folgen nach sich ziehen, und Misbräuche der Gewalt haben andere Misbräuche befestiget; die gesammte Geistlichkeit kann also einer Abänderung oder Verbesserung unterworfen werden, wie die Weltleute, welche am wenigsten glauben oder sich unbillig schmeicheln werden, sie seyen ohne Fehler oder Misbräuche und offenbare Ungerechtigkeiten.

Das scharfe Aug des Gerechtigkeit liebenden Kaisers durchdringet alles, kein Stein des Anstosses, keine Ungerechtigkeit, kein Hinderniß des allgemeinen Besten bleibt Ihm ver-

borgen, alles, was seinen Staaten unterwor-
fen, bleibt auch der Verbesserung unterwor-
fen. Ein Unterthan des Staats ist jener,
so unter der obersten Gewalt stehet, und de-
ren Schutz geniesset, auch unter dieser einen
beständigen Aufenthalt genommen, und ent-
weder durch Geburt, freye Wahl und Einwil-
ligung oder beständigen Aufenthalt ein Mit-
glied des Staatskörpers geworden. Aus die-
sem folgt ganz natürlich, daß die im Staate
wohnende und Schutz geniessende Geistlich-
keit von jedem Orden und Religion als wahre
und vollkommene Unterthanen des Staats zu
betrachten und zu behandeln sey: der Stifter
der christlichen Religion war niemals gesinnet
einen Staat im Staat aufzurichten, wie ge-
schickte Lehrer erklären und deutlich sagen, er
hat vielmehr durch seine eigene Handlungen,
und gethanen Ausspruch: gebt dem Kaiser,
was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes
ist, eine vollkommene Unterwürfigkeit gegen
die weltliche Obrigkeit bezeuget, und die Apo-
stel haben sie in Erfüllung gebracht; es strei-
tet einmal wider die ganze Wesenheit des
Staats, daß eine besondere der obersten Ge-
walt nicht unterworfene Oberherrschaft sey,
sie kann niemals zur Erzielung wohl aber zur

Unterdrückung der allgemeinen Glückseligkeit abzwecken; die abentheuerliche Vermischung der obersten Gewalt in Deutschland war eine Stifterin aller Uebel, so diesen Staatskörper wie ein Krebs zernaget, sie scheinet allbereits in den letzten Zügen zu greifen, und ist ihrem Aussterben nahe; weßhalben der Beweis einer offenbaren Wahrheit überflüssig wäre, auch von mittelbaren und unmittelbaren Unterthanen zu reden unnöthig ist.

Hier könnte die Frage aufgeworfen werden, ob die Geistlichkeit, weil sie eximirt worden, wahrhaft unterthan, und folgsam der Kaiser berechtiget sey, willkührliche Abänderungen oder Aufhebungen vorzunehmen? Wer kann wohl daran zweifeln? Der Zweifel hebt sich schon, da sie Unterthanen sind, und wollten sie diese in günstigen Dingen seyn, da sie an den Landesgefällen Theil nahmen ihr Leben zu fristen, so müssen sich es auch Geistliche in widrigen Fällen gefallen lassen. Die Exemption war allzeit nur bedingnißweise zu gestatten, so lang sie nämlich dem Staat unschädlich, und dem gemeinen Besten, so allezeit im Besitzstande bleibt, kein Hinderniß ist, ausserdem hört sie von selbst auf, und zerfällt. Zudem ist es ein Ausgemachtes,

daß

daß sich mit den Zeiten die Umstände, und mit diesen die Gesetze so weit ändern, daß, was vormals Gerechtigkeit, löblicher Gebrauch oder Gewohnheit geheissen, nachmals zur offenbaren Ungerechtigkeit oder schädlichen Missbrauch geworden, sobald das allgemeine Wohl oder Beste gelitten. Der Kaiser ist ohnehin der Advokat der Kirche, und oberster Gesetzgeber, so die nämliche Gewalt, Gesetze zu geben, Gesetze abzuändern oder gar aufzuheben hat, wie solche seine Vorfahrer hatten, auch Frankreich hat; und da Vorsteher der Kirche Verbesserungen in der Kirche zu machen versäumet, oder solche vorzunehmen zu furchtsam gewesen, so handelt Er gar nicht unrecht, wenn Er sie auf alle mögliche Art veranstaltet. Wo immer das Wohl des Staats und die allgemeine Glückseligkeit leidet, trittt des Kaisers Pflicht ein, derselben aufzuhelfen, und sie in ihre vorigen Rechte einzusetzen, ihr können keine Gesetze, keine langen Gewohnheiten, keine Verjährungen, keine Eidschwüre, keine Gewalt und Schränkungen im Wege stehen; Er thut ganz recht, daß Er hierin den Kaiser und Gesetzgeber zeigt, der grosse Friedrich hat selbst sein Vergnügen daran, und kann es seinem Volke in Berlin nicht verbergen,

gen, da es jauchzend aufruft: es lebe der Kaiser! es lebe Joseph! grosmüthig mitzurufen: ja Er lebe! Er lebe die längsten Jahre! weil Er einer ist, so des Kaiserthrones würdig ist! — — —

Schon vormals hatten die Kanones gewisse Gränzen für Priester gesetzt, und befohlen, Niemand soll zum Kirchendiener aufgenommen und geweihet werden, es sey denn, er habe eine gewisse Amtsverrichtung und deswegen ein Beneficium; dieses kam nur wegen dem Amte zu, nach dem allgemeinen Sprichwort: beneficium datur propter officium; es folgt, daß keiner Geistlich oder Priester hat werden sollen und können, als wegen des Lehramts und der Seelsorge; es folgt auch, daß die blosse Versorgung, Unterkunft und Nahrung kein hinlänglicher Titel gewesen, ein Geistlicher oder Priester zu werden, und in einem Kloster ein Faulenzer und Müssiggänger zu seyn, der blos die Früchte der Erde verzehrt; denn blosses Bethen ꝛc ist eine Verrichtung, so alte und unvermögliche Leute auch verrichten können; es folgt, daß blos ansehnliche Einkünfte von grossen Stiftern mit Nichtsthun ziehen, den Kirchenverordnungen und ihren Stiftungen ganz unangemessen sey.

Das

Das vierte Concilium im Jahre 1225. im Lateran gehalten, machte Verbote, daß keine neuen Mönchsorden aufgerichtet werden sollen, weil sie der Bevölkerung im Wege stehen; allein das Verbot wurde bald wieder überschritten. Einsichtige Fürsten von Europa sahen dieses, und der Entvölkerung, welche man schon damals mit Recht dem allgemeinen Wohl oder Besten entgegen gesetzt sah und erkannte, in ihren Staaten vorzukommen wurden zwey Gesetze gegeben: Das erste war ein Verbot, daß sich die Ländereyen in den Klöstern und geistlichen Häusern nicht zu stark vermehren sollten; durch das zweyte haben sie der Anzahl der Klöster wie den Beneficien bestimmte Gränzen gesetzt; die ersten Gesetze betrafen die Venetianer, die letzten die Toskaner; gleiche und die nämlichen Gesetze gab Friedrich I. und andere Nachfolger in spätern Zeiten im Reiche, sie blieben aber ohne Vollstreckung und Kraft, ja man ließ gar ausser Acht sie gehörig zu erneuern, sie sind also zur ungeheuren Menge angewachsen, die Welt, wie Ordensgeistlichkeit hat sich unter den Flügeln günstiger Zeiten und damaliger Hochachtung ungemein verbreitet, sie waren zum Theil dem Staate nothwendige

und

und nützliche Mitglieder. Die Mönche und Ordensgeistliche verdienten wegen erbaulichen Wandels Achtung, und wegen ihrer Armuth Mitleiden, vorzüglich aber wegen ihres Verdienstes am eingeführten Acker- Frucht- und Obstbaue in Wüsteneyen allgemeinen Beifall, weßhalben ihnen gütige Stifter und Gutthäter eine Menge von Gütern zugewendet, die sie bearbeitet, und benachbarten zu bearbeiten angewiesen haben: sie waren also wie emsige Bienen, welche alles zum allgemeinen Besten Deutschlands beigetragen. Allein die Zeiten und Umstände ändern sich, wie sich alles in der Welt ändert, und was in gewissen Zeiten am nützlichsten war, kann mit der Zeit zum Unnützesten und Schädlichsten werden: Die Geistlichkeit artete in unersättliche Hummeln und raubende Wespen aus, welche die Stelle arbeitsamer Bienen ihren Unterthanen allein überlassen, und blos zehrende Hummeln oder Wespen geworden, die sich ungemein zum allgemeinen Schaden vermehrten; die Klöster wurden Abgründe, wohin ein allzugrosses Vermögen zusammgeflossen, ohne daß hievon ein andrer Gebrauch als zum schädlichen Zehren gemacht worden, viele Staatsglieder wurden zum bequemen Leben gereizt, und fanden ein

Ver-

Vergnügen, dem Müßiggange und Nichtsthun nachzuziehen, Faulheit, Pracht, Stolz und Herrschsucht legten dabei den Grund zu vielen Lastern und Verderben, zu Ehrabschneidungen und Verläumdungen, zur Eifersucht, Neid und Misgunst, zu Verfolgungen, Grausamkeiten, und mehr andern Ausschweifungen, so die Mönche mit ihren Obern unterhalten, und dessen ungeachtet fromm, heilig und gottesfürchtig leben wollen. Wie können wohl Frömmigkeit und Verleumdung oder Misgunst, wie Heiligkeit und Verfolgungen, wie Gottesfurcht und Grausamkeiten beisammen stehen? Wie können sie in solcher Lage dem Staate mehr nützlich seyn? stehen sie nicht vielmehr der allgemeinen Glückseligkeit entgegen?

Würde man auch nur blos politische und Staatsursachen achtsam überlegen, so würde man die Schädlichkeit der Geistlichkeit genugsam einsehen, und sich davon überzeugen können. Der Staat hat das Recht zur Bevölkerung, welche der Grund zu seiner Größe, Macht und Glückseligkeit ist, die Geistlichkeit aber stehet dieser nach itziger Lage straks entgegen, und hemmet sie, folglich auch das allgemeine Beste, wovon unten Mehreres. Fer-

ner da die gesammte Geistlichkeit wider alle Verbote die Reichthümer gleich den Schwämmen eingezogen, ohne etwas zurück zu geben, als was der Obern Lust zu Haus- und Kirchengeräthen, zu Kleidungen, zu Speisen und Getränken oder zu ihrer Wollust ausspenden wollen, so blieb alles übrige in den Kästen, folglich todt und unwirksam. Ihre Produkte zu verarbeiten sind sie zu faul oder unerfahren, sie verarbeiten zu lassen zu geizig, den Ausländern aber das Geld für verarbeitete zuzusenden sehr freygebig: sie nehmen den Unterthanen das Geld durch Gefälle ab, und wären schuldig, es wieder verdienen zu lassen, sie sehen aber für besser an, wenn sie solches im doppelten Maaße für Tücher, Zeuge, Geräthe und andere auch überflüssige Waaren ausfliegen lassen; sie sind achtsam und eifrig, den blinden Vorurtheilen, eingewurzelten Gewohnheiten oder Misgeburten der alten Gebräuche zu frönen, Wollust und Sinnlichkeit zu befriedigen, unter der betrügerischen Hülle heiliger Gebräuche und Zucht versenden sie die Fasten zu beobachten alle Jahre grosse Geldsummen, welche sie an Steuern, Zinnsen, Handlöhnen, Gülten und andern Einnahmen den armen Unterthanen abgenommen, für Hä-

ringe,

ringe, Stockfische, Laperdan und andere stinkende Fische, oder sonst für Briken, Aale ꝛc. auch für Gewürze, Weine, Zucker, Thee, Kaffee und mehr andere stinkende, zergängliche und abzunützende oder verzehrliche Waaren ins Holland ab, und dabei glauben sie in ihrem verkehrten Sinne ein Gott gefälliges Werk zu thun, und hoffen solche Opfer, welche mit der Armuth der Unterthanen verbunden, oder ihr Verderben nach sich ziehen, seyen dem Himmel gefällig. Die Fasten konnte zur Zeit, wo man sich im Tage einmal gesättiget, und mit den Landesprodukten vergnügt gewesen, löblich beobachtet werden, nachdem sie aber wider den Sinn der ersten Kirche in das Sinnliche ausgeartet, und wegen grossen Aufwand oder Verschwendung der Gelder auffer dem Lande den Mangel der Gelder im Lande, ja der Länder Verderben nach sich zu ziehen angefangen, wurde sie verwerflich, und ist als ein Hinderniß, so dem allgemeinen Besten entgegen, von jedem Regenten abzuschneiden; denn man kann nicht einsehen, wie es ohne eine Gattung von Räuberey geschehen könne, daß Unterthanen müssigen Personen oder ganzen Gemeinden das von ihre mühsamst erworbenen Gelder zusam-

men tragen müssen, ihrer Sinnlichkeit das Befriedigende aus fremden Ländern herbei zu schaffen, indem gewiß Unterthanen in diesem Falle, wo sie ihr zugetragenes Geld auffer Land geschickt sehen, und keine Hoffnung zu dessen Rückkehr mehr haben, so vernünftig unzufrieden sind, als jeder Gutbesitzer, so von Fremden beraubt und bestohlen worden.

Aus den obigen Gesetzen des Kirchenrathes und weltlicher Regenten folgt, daß die eingeschlichenen Orden, oder allzugroß angewachsene Geistlichkeit, es sey in Klöstern, oder in Dom- oder andern Stiftern, kein Recht der Verjährung behaupten, oder sich darauf festsetzen können. Es folgt, daß die von den Ordensleuten gethanen Gelübde von keiner unauflöslichen Festigkeit, oder daß sie ganz unkräftig, ungültig und unverbindlich seyen: auch consensus tacitus oder eine Nachsicht der Regenten kann hier nicht zur Stütze dienen, indem alle Gelübde der Ordensgeistlichen bloß mit der Bedingniß, wenn sie der Staat will gelten lassen, oder wenn sie dem allgemeinen Besten nicht entgegen laufen, geschehen oder abgelegt werden müssen. Es folgt ferner, daß, weil die Staatsinwohner durch die Geistlichkeit ausgesogen werden, die

Be-

Bevölkerung leidet, und in gar vielen Absichten das allgemeine Beste zu Grunde geht, des Kaisers Pflicht und Schuldigkeit gewesen, das Uebel aus dem Grunde zu heben, die Geistlichkeit abzuändern oder zu mindern, zum Theil aber ganz aufzuheben, und in solche Ordnung zu setzen, wo sie nach dem Gebote der Natur, Gottes und des Staats nützliche Glieder werden.

Ueberhaupt hat sich in der ganzen Kirche, und fast eben so in jeder besondern Kirche und Stiftern oder Klöstern ein dreyfaches Regiment und damit staffelweise das Verderben geäussert. Aus den Apostelgeschichten ist zu ersehen, daß es in den ersten Jahren demokratisch gewesen, wo unter der Aufsicht eines Hauptes die Entscheidung wichtiger Dinge von Mehrheit der Stimmen des gemeinen Volkes abgehangen, aber Liebe, Sanftmuth, Geduld und Tugend die Seele davon war: im vierten Jahrhundert entstand eine Aristokratie, wo bei aufblühender Kirche die Gewalt bei den Vornehmen oder Bischöfen gewesen; endlich im zehnten Jahrhundert folgte eine unumschränkte Monarchie, und die höchste Gewalt war bei den römischen Päbsten, wo die Tugend ihren bei der vorigen Gestalt geminde-

ten Glanz allbereits verloren, darauf traten im dreyzehnten Jahrhundert die Inquisition, das ist die Tyranney, und Despotismus oder Misbrauch der höchsten Gewalt ein, wobei die Kirche in grossen Verfall gerathen, und wenig von ihrem Stifter übrig behalten.

Man schliesse also, und bekenne nach abgelegten Vorurtheilen, der Kaiser fehle nicht, wenn er Anstalten trifft, die Kirche auf die ersten Zeiten zurück zu setzen, ihr den ersten Glanz und Tugend zuzuführen, und zugleich die allgemeine Glückseligkeit vorzusuchen, nach welcher sich Deutschland zu sehnen die dringendste Ursachen hat.

§. IV. Von den Mönchsorden ins besondere.

Die Weitschichtigkeit der Materie fodert eine nähere Zergliederung in Anbetracht der Ordensstände und Mönche, über welche man die gegründete Klage führt, daß sie fordersamst dem allgemeinen Wohl, und der beabsichteten Glückseligkeit Deutschlandes entgegen stehen, weil sie das Mark der Länder einsaugen, und als nagende Mitglieder dem Staat gleich schädlichen Insekten und Heuschrecken

zur

zur Last fallen, auch nicht allein an sich selbst sondern auch zufällig und geflissen der Vermehrung der Menschen im Staate im Wege sind, indem niemals eine Verbesserung des Feldbaues oder die Zertheilung der Gemeinheiten, so lang sie eine Gewalt haben, vernünftig zu hoffen ist: ob und wie weit die Sache gegründet, sehen wir aus der Wesenheit und Beschaffenheit des Mönches selbst ein. Das Ganze scheint auf folgenden Fragen zu beruhen: was ist der Mönch? was thut der Mönch? was nützt und schadet de Mönch?

1) Was ist der Mönch? Ich setze hie zum voraus, daß ein grosser Unterschied zu machen zwischen den verehrungswürdigsten, durch Gelehrt-, Frömmig- und Geschicklichkeit um das allgemeine Wohl best verdienten Geistmännern, welche als so viele Stützen der Religion und Zierden des Vaterlandes zwar unter dem Namen der Mönche unter den Mönchen leben, aber an ihren Thathandlungen keinen Antheil nehmen. Wenn ich den Mönch von seinem Gehalte, so schon an der Stirne ein Gepräg der Verwerfung trägt, schildere, so stelle ich mir vor einen Mann ohne Kopf, der nicht mehr denken kann, weil er ohne

Sinnen ist, oder weil seine Sinne in einen Unsinn ausgeartet sind, oder ich betrachte ihn als einen Dummkopf, dessen Sinne in solcher Finsterniß vergraben, daß er zu jedem Blick das Falsche für das Wahre, und dieses für das Falsche ansehe und behaupte. Mancher hat zwar in der Welt einen Grund von Wissenschaften gelegt, er mußte sie aber gleich beim Eingang ins Mönchthum vergraben unter dem Vorwande, itzt die geistlichen Wissenschaften zu erlernen: man bringt Neulingen allerhand anpassende und unbedeutende Nebendinge bei, giebt ihnen dazu alte verlegene nach dem Jesuitismus schmeckende über das Evangelium hinausgehende Schartecken oder Asceten, die als eine unverdauliche Speise so seltsam wirken, daß der Geschmack an ächter Seelennahrung einen Eckel finden muß. Ein Andrer von besten Talenten und ausgezeichneter Fähigkeit findet keinen Geschmack am rohen Mönchthum, er beifert sich bei jeder Gelegenheit sein anvertrautes Talent zu bearbeiten, wenn aber von schädlicher Politik geführte Obere das Ueberwachsen fürchten, oder aus Nebenabsichten einen Zaum anwerfen, so muß er sich gerade das Gegentheil gefallen lassen, als ein Mönch den Mönchspossen un-

ver-

verworfen leben, lenket oder wendet er sich auf eine andere Seite, und schmiegt sich nicht auf jeden Wink des pedantischen Obern, oder begehet den mindesten bloß zweydeutigen Nebenschritt, so verfällt er in eine Gattung der Inquisition, muß auch zuweilen von einem eben so blutdürstigen Brudergericht, wie das spanische ist, erwarten, ob ihm die Geisel, das Feuer oder der Kerker zu Theil werde; einige dieser Blutrichter scheinen lauter Höllenfurien zu speyen, laufen schwarzblau an wie der neugefärbte Ofen, andere streichen den schmeichelnden Fuchsschwanz, ihr Verblassen aber zeigt Verrätherey: zu diesen Anblicken wird der bloß schuldig Vermuthete aus seiner Wagschaale gesetzt, und da man ohne Verhör den Prozeß gleich von der Exekution anfängt, wird er leicht in den Sinnen verrückt, und von nun an wird er als ein Narr oder Wahnwitziger zur ewigen Last. Diese ist die Ursache, warum man in Klöstern so viele oder die meisten Narren findet; so weit also verirrt sich der Geist des Mönchthums, und solle man glauben können, daß die geistliche Gewalt so weit ausschweife? Seltene Regeln und Satzungen, welche Narren und Wahnwitzige machen! Und auf diese

macht der Neuling nach verflossenem Jahre Profession, er muß da auf ihm unbekannte Gebräuche, Gewohnheiten und Satzungen schwören, ohne daß er die wichtigeren davon weiß oder erfahren hat, ja man pflegt insgemein die Satzungen bis nach der Profession zu verschieben, damit sie nicht bei Neulingen widrige Eindrücke machen, kurz, er geht in der Hauptsache unwissend wie ein Lamm zur Schlachtbank, weil er nur seiner künftigen Nahrung halber versichert seine Versorgung findet, welche insgemein der Haupttrieb ist, warum die meisten in die Klöster gehen, und sich ein Jahr lang vieles gefallen lassen.

Man behält zwar an den meisten Orten die Studien bei, aber mit Vorbehalt gewisser Sätze, wovon keiner ohne größten Verbrechen abgehen darf; man lernt also bloß ein wenig concedo, nego und distinguo, im Grunde nichts als eine Art zu zanken, und um Worte zu fechten, die Weltweisheit und Gottesgelehrtheit macht insgemein die ganze Wissenschaft aus, zu den Kirchenrechten, oder gar zu weltlichen Rechten wagt man selten einen Schritt.

Der junge Mönch wächst allgemach auf, und damit er ein Geistmann nach der Mönchen-

art

art werde, so muß er immerfort maschinenmäs-
sig fortwandern, bis er ins ächte Geleis des
Mönchthumes kömmt, nun fängt er an beson-
dere Gaben des Eigensinnes, der Hartnäckig-
und Hartherzigkeit zu äussern, er läßt sich
solche durchaus nicht nehmen, sich durch keine
vernünftige Vorstellungen lenken oder leiten,
er bindet sich an die verächtlichsten Gewohn-
heiten und Misbräuche (weil ihm die Vorur-
theile solche als löbliche Gebräuche eingepräs-
get haben) als der Türk an seinen Alkoran,
und der Jud an seinen Talmud, er ist allein
gegen sich gut, denkt Tag und Nacht an nichts
richtiger, als an sein liebes Bier, oder an
Weingetränke, auf Schlemmen und Dämmen,
kaum wird ein Hund den andern um jeden
Bissen so beneiden wie ein Mönch den andern,
der Geiz ist sein Lieblingslaster, er verabscheuet
jeden Pfenning auszulegen, womit er einen
grossen Schaden abwenden, oder einen wichti-
gen Nutzen schaffen könnte; wo er hingegen
einen Pfenningswerth andern vom Essen oder
Trinken abzwacken kann, ist er Meister, an-
derstwo mag es gleichwohl dem Hundert oder
Tausend nach fortgehen; er nährt einen un-
versöhnlichen Verfolgungsgeist gegen jene, die
seinen Absichten entgegen gestanden, oder von

welchen er eine natürliche Abneigung hat; auch seine Rache ist gleich den Inquisitionsflammen unauslöschlich, und doch führt er die Liebe Gottes und des Nächsten in seinem Munde, er verkündet und predigt ungescheuet, was von seinem vergallten Herzen ganz entfernet ist. Das Evangelium und die Gebothe Gottes darf man bei Mönchen nicht suchen, was aber Regel und Statuten gebieten, ist über Gottes Wort.

Dieses ist eine kurze und schwache Schilderung von Mönchen; verdienten aber diese nicht, daß man sie sammt gleichen Obern in den Montgolfischen Luftballen versperrte, und bei brennbarer Luft dem Himmel zuschickte, damit andere auf Erden Ruhe haben?

Thut aber der grosse Joseph unrecht, wenn Er nach genommener Einsicht von solchen Vorgängen, besonders in Zwistigkeiten zwischen den Obern und Untergebenen, dem Streithandel ein Ende macht, solche Abentheuer auseinander jagt, und auf den nützlicheren Seiten thätig macht? Die Gerechtigkeit hatte zeither allenthalben und besonders in Klöstern oder Stiftern Deutschlandes verbundene Augen, das ist, sie strafte blind, ohne Kenntniß, ohne Einsicht, ohne Maaß und Verhältniß von Vor-

ur-

urtheilen oder Leidenschaften verblendet, und machte sich unverantwortlicher Ungerechtigkeiten schuldig: handelt aber der tiefsichtige Kaiser unrecht, wenn er die Augen aufbindet, damit sie ihren Greuel, ihre Abscheulichkeiten einmal ansehen könne? wird endlich der Kaiser unrecht handeln, wenn Er seinen menschenfreundlichen Arm auch weiter im Deutschland ausstrecket, mehr dergleichen offenbare Ungerechtigkeiten zu verdrängen? ? ? Ich frage ferner:

2) Was thut der Mönch? Insgemein thut er alles, was er nicht thun sollte, und nichts von dem, was er zu thun schuldig ist: er thut nichts, was nützlich, insgemein alles, was schädlich ist; der Müssiggang gibt ihm allen Stoff zu Ausschweifungen, somit tödtet der Mönch die edle theure Zeit mit Nichtsthun, oder Uebelthun oder andern Nachtheiligthun; Kraft seiner Profession sollte man glauben, er sey allein zum Müssiggange und verächtlichsten Faulenzen erschaffen, dabei findet er Zeit und Gelegenheit alle Abentheuer und Mißgeburten des Müssigganges auszuhecken, und macht das allgemeine Sprichwort wahr: „Es ist kein Uebel so groß, welches „ nicht der Mönch gethan. „ Dergleichen

Mön-

Mönche stellen allerhand Bildnisse auf, bald gleichen sie sumsenden Hummeln oder Bienenschwärmen, die wider jede Einrichtungen und Verbesserungen murren, von welchen sie nichts verstehen; dessen ungeachtet machen sie bei den mit Vorurtheilen Verfinsterten die stärksten Eindrücke. Der müssige Mönch ist achtsam auf alle Schritte und Tritte seiner Mitbrüder, er weiß gar geschickt das Weisse schwarz, und das Schwarze weiß zu machen, und unweisen Obern so geschminkt vorzulegen, daß sie ihren Beifall nicht versagen können: der unverschämte Mönch zieht alles durch die Hächel, sein pharisäisches Aug sieht die mindesten Fehler an andern mit dem Vergrösserungsauge, die pharisäische Zunge lästert auch auf Gerechtigkeiten, und wenn sein Herz vom verzehrenden Eifer eingenommen, so richtet er lauter Greuel der Verwüstung an; der hinterlistige Mönch macht einen schleichenden Fuchs, streicht seinen Endzweck zu erreichen den Schwanz auf allen Seiten; der schmeichelnde Mönch übt das Vornelecken und Hintenkratzen der falschen Katze meisterlich aus; der verbitterte Mönch, so den Verfolgungsgeist nähret, bildet unter dem Schaffelle einen reissend- und beissenden Wolf, oder giftigen

gen Hund, der Tag und Nacht bellt und kneifet, kurz, der boshafte Mönch nimmt die Gestalt und Eigenschaften grimmigster Unthiere an, und trägt die Larve eines verkleideten Menschen, welchen der Müssiggang zu allen Bosheiten geschickt macht: was für ein Anblick, wenn dergleichen privilegirte Müssiggänger ganze Gemeinden besetzen, die alle unter der Maske angemaßter Demuth mit zur Erde geneigtem Haupte einhergehen, aber im Eingeweide einen unausstehlichen Stolz und Hochmuth tragen, die der Vernunft und Menschheit den Trotz bieten, aber beim geringsten Anfalle jeder Schwachheit unterliegen, die den Witz und die Welt betrügen, aber den Schalk zur eigenen Strafe herumtragen, die alle Wissenschaften verachten, um so sicherer auf der gewohnten Bärenhaut zu ruhen? Alle Völker zählen die Gerechtigkeit, Güte, Sanftmuth, Freundschaft, Mitleiden, Treue, Aufrichtigkeit, Erkenntlichkeit, Großmuth und Thätigkeit, Fleis und Emsigkeit, die Liebe zum Vaterland, zu Brüdern und Nächsten unter die ersten Tugenden, allein der Mönch verläugnet oder schwört sie ab, er will um keine wissen, sobald es zur Ausübung

kömmt,

kömmt, er prediget sie andern, aber er bleibt fern davon.

Man wendet ein: Der Mönch hat seinen Chor und seine geistliche Verrichtungen, es ist also falsch, daß er ein Müssiggänger sey, er übt die Geschäffte der Heiligen. Sey es! was thut aber der Mönch in der Zwischenzeit? Wie verrichtet der Mönch die Geschäffte der Heiligen? was thut er im Chor? mit welcher Gegenwart des Geistes findet er sich alda ein? Selten ist er mit Ernst und Eifer zugegen, öfters findet er sich mit Verdruß und Widerwillen ein, der laue und träge Körper ist aus Zwang oder Wohlanständigkeit zugegen, das Herz aber in der Ferne: was nützt all dieses zur Seligkeit? wird aber nicht dieses Geschäft unnütz oder gar schädlich? Der allzustark gespannte Bogen springt gern, und die Kräfte des Menschen sind zu schwach, man thut dem Körper vergeblich Gewalt an. Und mit wie vielen Ausschweifungen ist man im Chor zugegen? Einer singt, der andere lacht, der dritte schwätzt, der vierte brummt, der fünfte macht eine wurstige Stellung, der sechste thut was anders; wäre nicht besser, man unterliesse den Chor gar? Eben so ist es mit den Betrachtungen oder geistlichen achttägigen

Exer-

Exerzitien, es ist lächerlich, wenn Obere die Untergebenen zu den letzten rufen: wird wohl dieses Herbeirufen zugleich den mitwirkenden Geist beirufen, und auf acht Tage anhalten? ich weiß, daß keine Tage und Zeiten unnützer, und keine Tage verschwenderischer zugebracht werden, als diese: wäre nicht besser, man ließ die Freiheit dazu, und suchte zweymal im Jahre drey Täge aus? Was hilft es, wenn der Verdrüßige zur Betrachtungszeit dem Leib nach gegenwärtig, mit den Gedanken entfernet ist? Ich fasse nicht, warum Obere nicht vernünftiger handeln.

Und was ist denn endlich der Chor und das Chorsingen, womit Mönche oder andere so grossen Lärmen machen? es ist wahr, in gewissem Maaße ist das Geschäft löblich, nur sollte es mäßiger seyn, auch in gereinigten und abgekürzten Psalmen, Brevier und Gesängen geschehen: dieses Geschäft ist aber so wenig von Gott geboten oder befohlen, wie das Institut oder die Klöster und andere Stifter, das Ganze ist bloß eine menschliche Erfindung, es mag zu seiner Zeit, wo wenige Mönche gewesen, löblich gewesen seyn, dermalen wird kein Vernünftiger begreifen, noch weniger behaupten, daß Gott bei dieser Art von Singen mit

so viel Ausschweifungen, oder besser an solchem Geschrey oder Kreischen einiges Wohlgefallen haben könne: das von Gott selbst gebotene Arbeiten mit guter Meinung ist gewiß Gott gefälliger; dieses heißt beständig beten, so erfüllt man den Willen Gottes. Man irret gar weit, wenn man sich bereden will, der Mönch habe nur den blinden Gehorsam zu üben, und er thue seiner Pflicht genug; eine Thorheit ist es, damit betäuben die Oberen ihre Untergebenen, damit sie ihre Einfalt fernerhin misbrauchen können, wo kömmt denn der Gehorsam des Obern, der die nämlichen Gelübde hat, hin? wo sind seine Freybriefe? Kömmt nicht das ganze verwirrte Gewebe von fehlenden Oberen her? und wie wollen sie Vernünftigen glaubend machen, der blinde Gehorsam, wenn er auch noch so nebenzweckig und ungeschickt gebietet, sey das Einzige, was Gott gefalle? Man macht Gesetze auf Gesetze, damit viele Uebertretungen vorkommen, auf die Hauptpflichten des Christenthums gedenkt man nicht.

Man beschuldige also den Kaiser keiner Unbilligkeit, wenn Er die geistlichen Wohnungen abändert, und das Nichtsthun, oder gleichsam Nichtsthun, so der Chor als ein zwey-

deuti-

deutiges Gelärm ist, in ernstlichere und nütz-
lichere Geschäffte verwechselt wissen will, seine
Pflicht fodert, daß er als oberster Gesetzgeber
müßige Gesellschaften, die Gott nirgends be-
fohlen, und ohne welche die Kirche in ihrer
Wesenheit besteht, ja welche die ganze Staats-
verfassung misbilligen muß, in arbeitsame um-
schaffe. Der Kaiser und der erste Kurfürst
haben das Eis gebrochen, und was soll wohl
eine Hemmung machen? Haben nicht die Kö-
nige in Fraukreich und Spanien durch Ein-
setzung weltlicher Aebbte und Verringerung
geistlicher Gesellschaften eben dieses schon längst
unternommen? haben nicht die Venetianer
viele Klöster unterdrückt? haben nicht selbst
die römischen Päbste in Wälschland die zahl-
reichesten Klöster herabgesetzt, ihre Güter zur
Kammer gezogen, oder den Kardinälen unter-
geben? was kann also dem Kaiser verarget
werden, da Er nichts anders thut, als was
schon so viele andere vor Ihm gethan? ? ?

3) Endlich was nützt, oder vielmehr was
schadet der Mönch? Diese Frage scheint schon
in der vorigen aufgeklärt zu seyn; denn da
der einfache Mönch nichts thut, so kann er
auch nichts nützen, und da er nichts nützt, ist
er schon schädlich, er ist einem Insekt oder

Raubthiere gleich zu achten, so allein ärndtet ohne gesäet zu haben, so bloß an andern naget und zehrt, somit das von andern Gewonnene aufzehrt: in grossen Gemeinden gleichen die Mönche einem Schwarme von Heuschrecken, welche die von andern gepflanzte Kräuter, Früchte und Produkte auffressen und verschlingen, in allen günstigen Fällen suchen sie einen Antheil, nicht aber in ungünstigen. Man wird einwenden: Der Mönch nützt, da er die geistlichen Verrichtungen übernimmt, sich mit dem Lehr- und Predigtamte, mit Beichtsitzen, oder auch mit Rechtgeben und Haushalten beschäfftiget. Es ist wahr, allein auch in dieser Lage hört er auf ein Müssiggänger und schädlicher Mönch zu seyn, von diesen ist daher keine Rede, sondern bloß von jenen, die mit Nichtsthun die kostbare Zeit tödten müssen. Zudem muß der Mönch weiter nützen, und so weit er immer kann, dem gemeinen Wesen nützlich werden, vom geistlichen Brod allein lebt das gemeine Wesen nicht. Den Leviten im alten Testament wurden aus Befehl Gottes die Zehenden zugewiesen bloß zu ihrer Erleichterung: welcher Geistliche lebt aber bloß von Zehenden? gewiß keiner; da also die Geistlichen mehr

zu

zu ihrem Unterhalt fodern, so sollen sie auch Mithelfer in diesem Stücke seyn, wenigstens so viel das geistliche Amt leidet, in Verbesserungen, anstatt daß sie die Zeit mit eitlem Geschwätz, mit Spielen oder Essen und Trinken ꝛc. zubringen, und unnütz verlieren.

Man könnte hier fragen: was sollen denn Welt, oder Ordensgeistliche eigentlich thun, dem gemeinen Wesen nützlich zu werden? welche sind denn die ihnen anständige mit ihrem Amt verbindliche Arbeiten und Beschäfftigungen? Ich antworte: sie können und sollen thun, was schon viele wirklich gethan und annoch mit Ruhme thun, nur Faule und Träge finden keine Beschäfftigung, Emsigen wird das Leben ohne dieselbe sauer; man überlasse daher eines jeden freyen Wahl eine nützliche Beschäfftigung, die vorzüglich auf das allgemeine Beste abzielen muß, auszusuchen. Was haben denn vormals die Mönche gethan? Unser Erstes ist leben, und das Leben fristen, hernach müssen geistliche Verrichtungen folgen, das Arbeiten ist von Gott auf sechs Tage geboten, den siebenten Tag gebietet er zu feyern, die Mönche aber setzen zu einem Tage noch 6 Feyertage, was für

eine Verkehrung? warum lassen sie die Gebote Gottes aus den Augen? ? ?

Ich kenne Welt- und Ordensgeistliche, welche wirklich die Normalschulen einrichten, auch die Jugend selbst, oder wenigstens ihre Schulmeister unterrichten, oder die Anweisung zum Lesen, Rechtschreiben, Rechnen ꝛc. machen: ich weiß, daß andere ihren Ackerbau ohne Ausstellung zurichten lassen, und die beste Weisung gegeben, die untragbaren Wiesen so tragbar herzustellen, daß sie doppelte Erndten gegeben, den Obstbau, auch den Kräuter- und Wurzelbau haben sie unverbesserlich zugerichtet, sich mit Erziehung der Obst, und anderer Bäume rühmlichst beschäfftiget, und wer kann sie tadeln? Wäre es also zu viel, wenn die auf der Bärenhaut sich wälzende Mönche oder Weltgeistliche in ihren Gegenden Pflanzschulen für die besser zu erziehende Jugend anlegten, oder gleiche Beschäfftigungen in Verbesserung des eigenen oder fremden Ackerbaues, der Wiesen, des Weinbaues ꝛc. suchten? wie verdient würden sie sich um das gemeine Beste machen, wenn sie unerfahrnen Landleuten die Anweisung machten, Sümpfe und Moräste geschickt auszutrocknen, diese sammt andern Wüsteneyen anzu-

anzubauen, Kunstwiesen, oder Krautäcker ꝛc. darauf anzulegen, die Viehzuchten zu verbessern, die Stallfütterung einzuführen, die Waldkultur in eine Ordnung zu bringen, diese wie alle Felder auszumessen und zu verzeichnen? Wäre es etwas dem Priesterstande Unanständiges, wenn sie bei den Ihrigen oder bei Landleuten eröffneten und vorzeichneten, wie der Flachs- oder Lein- und Hanfbau zu erweitern, wie Hanf und Lein zu verfeinern, auch feiner zu spinnen, weil die feine Leinwand den Handel nach Ost- und Westindien unterstützet? ferner wenn sie die Baumwolle zu pflanzen Versuche machten, hernach sie zu gewinnen, zu reinigen, zu spinnen ꝛc. vorzeigten? auch wenn der Seidenbau zu gründen, und der Obstbau zu erweitern, nicht allein die Sämen von Maulbeerbäumen anschafften, die Obstkerne sammeln liessen, und jene wie diese aussäeten, sondern auch Jungen und Alten alle Anleitung mittheilten, im Anfange Bäume verschenkten, sie zu unterhalten, an ihre Stelle zu setzen: würden sie nicht das ganze Deutschland in einen Lustgarten verwechseln, und mit dem Obst- und Seidenbau nicht nur den eigenen Nahrungszweig vermehren, viele tausend Menschen

mehr ernähren, sondern auch mit wohlgedörrten Obst, besonders mit dürren Zwetschgen, Weichseln und Kirschen in fremde Welttheile Handel treiben, eben so Seide dahin abgeben können, anstatt daß man sie itzt dorther bringen läßt? Wie heilsam wäre die Beschäfftigung, wenn sie die Würzkräuter, die Theekräuter, auch Arzeneykräuter, die Farbe- und Oelpflanzen, als Grap, Weid, Alkermes ꝛc. Mohn, Reps, Sonnenblumen ꝛc. zu pflanzen und zu benützen lehrten, auch selbst Sammlungen machten von allen Erd-, Stein-, Holz-Pflanzen- und Gewächsarten, wie man wirklich an einigen Orten mit grossem Eifer thut, alle Sämen und Blätter auch Früchte aufbehält, hievon den Schulmeistern und Kindern eine Wissenschaft beizubringen? Könnten nicht andere, was einige in Geheim thun, mit größerem Nutzen offenbar thun, und sich zu anderer Unterricht mit allerhand Künsten als Zeichnen, Mahlen, Kupferstechen, Färben, Tapeten machen, Vergolden, Poßiren, türkischen Papier zurichten ꝛc. beschäfftigen, auch Metalle- und Erzsammlungen, Marmor und andere Steine bereit halten, Marmor, Alabaster ꝛc. schleifen und poliren, die Mineralien, Farben, Bergsalze, Asbest ꝛc. aufsuchen?

Hätte

Hätte doch der Kaiser diesen Einfall und Willen, die Mönche auf dergleichen nützliche Gegenstände zu verweisen, wie bald würden sie aus den Unnützesten die Nützlichsten werden? allein Er hat schon den Einfall, Er schafft sie zu Weltgeistlichen um, und legt den Grund durch gute Wissenschaften in allgemeinen Seminarien dazu. Hätten nur mehrere Regenten gleiche Thätigkeit und Fühlung für das allgemeine Beste, sie würden wenigstens den Mönchen solche Beschäftigungen gebieten, sie hätten auch die beste Gelegenheit, alle Manufakturen und Fabriken, alle Künste und Gewerbe leicht in den Staat einzuführen, wenn sie aus Völle der Macht, weil es die allgemeine Glückseligkeit also fodert, befehlen würden, die Klöster, auch Weltgeistliche sollen kein Geld mehr auffer Land geben für Kleidungen, sondern Fabrikanten und Manufakturisten freye Wohnung sammt der Wolle geben, und sie mit einigem Vorschuß erleichtern, bis sie im Stande sind, das Vorgeschoffene zurück zu zahlen: auf diese Art erhielten die Armen eine Nahrung beim Spinnen, die Landesprodukte würden im Staate verarbeitet, und die Gelder kämen in Um-

gang, machten emsige Inwohner und Mitglieder.

Eben so wäre der Ausfluß der Gelder für Gewürze, Thee, Kaffee ꝛc. für Stockfische, Häringe ꝛc. zu verbieten, und dergleichen Gelder bloß Landleuten zur Anlegung neuer Fruchtfelder, Kunstwiesen, Kleeäcker, Krautfelder, zur Erweiterung des Obst- und Seidenbaues ꝛc. vorzustrecken, oder für Taglöhner, die dergleichen Felder zurichten, zu verwenden, um hinlängliche Fütterungen zu bauen, womit doppelt so viele Früchte und Vieh im Staate gewonnen, auch die Würz- und Theekräuter erzogen werden, so wird das Land Nahrung zum Ueberfluß, und dabei das Geld in stärkerem Umwandern haben.

Man wird einwenden, die Kaufleute gehen dabei zu Grunde. Antwort: es ist besser, einige leiden, als daß der ganze Staat zu Grunde gehe. Jedoch Kaufleute tragen nur auch das ihrige, was sie sonst an Geldern ausgesendet, bei, und sorgen für Feinspinnereyen, wie für die Verfeinerung der Wolle, so werden sie leicht gute Kaufmannswaare erhalten, das Land mit Tüchern und Zeugen aus eigenen Produkten und Verarbeitungen versehen, auch alles wohlfeiler abgeben können,

nen,

nen, weil sie Mauthen- und Zollporto ꝛc. allezeit erspart haben, und itzt zur Aufnahme des allgemeinen Besten, wie vormals zu dessen Verderben, Mitarbeiter sind. Mehr hievon unten.

Auf diese Art würde der Ueberfluß der Geistlichkeit bestens verwendet: er macht nach dem Sinne der ersten Kirche und Kirchenväter das Nothwendige der Armen oder ihr Erbtheil aus, die hh. Väter behaupten sogar, daß silberne und goldene Gefässe in Kirchen Gott mißfallen, wenn dabei ein Theil des Staats, die Armen Noth leiden, oder gar Hungers sterben müssen. Der Kaiser handelt also abermal recht, wenn er die gedachten Gefässe als Todte zum Leben erwecken, aus den Kirchen den Armen des Staats durch umwandernde Gelder zuwendet, die alte ganz verfallene Einrichtungen der Kirche zu erneuern.

Viertes Hauptstück.

Den Grund vom allgemeinen Besten Deutschlands legt die Bevölkerung.

Nachdem zum Staatsgebäude die Vorbereitungen durch gute Ordnung, zahlreiche Kriegsheere, durch Religionsduldung und Abänderung der Geistlichkeit, so viel die Lage und Umstände erlauben, gemacht worden, so ist zum Grunde selbst zu schreiten, der einen engesten Zusammenhang mit den Vorbereitungen hat; eines giebt immer den Grund zum andern, und eines kann niemals ohne das andere seyn, alle müssen zum allgemeinen Besten zusammtragen, jedoch ist der eigentliche dauerhafte Grund in der Bevölkerung zu suchen, weil diese allein des Staats Macht, Stärke, Größe bestimmt und ausmacht; denn der Staat erhält seine Macht, Stärke und Größe allein von den zahlreichern Inwohnern und Familien, diese machen ihn ansehnlich, ruhmwürdig, sie erwecken in ihrer Ordnung

An-

Ansehen, Hochachtung, und Furcht bei den Nachbarn, sind daher die Ursache der Sicherheit, und der Anfang wie der Fortgang von Reichthümern. Wir erwägen nun der Bevölkerung Nothwendig- und Nutzbarkeit.

§. I. Die Bevölkerung Deutschlands ist so nothwendig als nutzbar.

Die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Bevölkerung war zeither der letzte Gegenstand, worauf man in Deutschland gesehen, vielmehr haben alle auf die Entvölkerung Deutschlands abzielende Mittel gedacht, oder wenigstens wegen schifriger Lage und unordentlicher Mischung der Staaten in Staaten, wegen Aufrechthaltung sogenannter Gerechtsamen, an der Entvölkerung gearbeitet, und sie durch häufige Hindernisse, so der Bevölkerung gesetzt worden, erwirket.

Zum Theil war man auf diese Nothwendigkeit nicht bedacht, weil man nur so blind fortgelebt, oder fortleben lassen, welches ein Fehler der Schläfrigkeit oder Unwissenheit gewesen, da man zu unthätig war, auf neue Nahrungszweige nach anderer Völker Beispiel, oder auf mehrere Nahrungsmittel durch

Be-

Bearbeitung und Bepflanzung der Erde zu denken: zum Theil war man zu träge, die grossen Güter abzutheilen, nur damit man nicht auch gewisse Bücher umschreiben müssen; somit wurden Partheyen, welche zusamm heurathen wollten, abgewiesen, und mußten nothgedrungen im ledigen Stande obwohl mit grossen Ausschweifungen leben. Sogar verfielen gewisse Kameralisten und Regierungen auf die Gedanken, ein dem Heurathen Schranken setzendes Gesetz zu machen, welches ein gewisses Stück Geld z B. 200 fl. bestimmte, so jene, die heurathen wollten, aufbringen, und vor Gericht zeigen mußten. Nun glaubte man schon alles gethan zu haben, man war zu unachtsam oder kurzsichtig zu bedenken, daß auch solche Leute so viel Geld bei guten Freunden oder Juden einstweilen entlehnen könnten, oder dasjenige, welches sie wirklich besitzen, aus Abgang eines nährbaren Gewerbes in kurzer Zeit aufzehren werden, somit die Absicht zu erreichen, oder den Bettelstab abzuwenden ein unzulängliches Mittel sey.

Die Monarchen und Regenten lebten auch im deutschen Staatskörper unthätig fort, sie sahen die Bevölkerung Frankreichs, Hollands,

Eng-

Englands, sie konnten auch ihre Hilfsmittel zur Bevölkerung wissen, nämlich den verbesserten Feldbau, die Viehzuchten, die Manufakturen und Fabriken, man hatte aber ein allzugrosses Mistrauen auf den deutschen Grund und Boden, als wäre da eine andere Erde als in andern Ländern, hievon war aber der Kameralisten Unwissenheit oder Trägheit die erste Ursache, diese wußten sie gleich den Regenten vorzumalen.

Der grosse Friedrich allein war der Meister, so zur Bevölkerung den ernstlichen Grund gelegt, und die verachtesten Lande Deutschlands durch neuangelegte Aecker, Wiesen, Viehzuchten, und sogar durch den Seidenbau in die fruchttragendsten und nützlichsten verwechselt, das übrige Deutschland zu beschämen. Die Schweden sogar haben die kältesten Erdstriche in Fruchtfelder umgeschaffen, und ihre Schafzuchten so verbessert, daß sie den englischen gar nahe kommen. Oesterreich war auch nicht müssig, jedoch weil das fruchtbare Ungarn grosse Beiträge macht, ließ man an einigen Gegenden nach: da aber die Bevölkerung allda ein Hauptgegenstand ist, so wird man sie zu begünstigen, alle Erdstriche und Winkel der Erde genauer hervorsuchen

müssen,

müssen, sonst würde sie mangelhaft seyn, und keine Dauer haben. Die Badischen Lande haben das Glück sammt einigen angränzenden ein Muster für die übrigen Lande Deutschlands zu seyn, wo man hie und da Anfänge oder Blüthen der Wirthschaft sieht. Sachsen hat den Vorzug in der Bevölkerung, wie Holland den Gewerben, Fabriken und Manufakturen zu verdanken, weshalben allda wie in allen Ländern, wo Ordnung herrschet, das ist, wo man jedem Inwohner die Anweisung zur Nahrung auch Hilfsmittel dazu verschafft, keine Bettler und müssige Menschen zu sehen: diese Länder zeigen offenbar, daß keine Menschen zu viel in einem Staat seyen; in andern fehlt nur Anweisung.

Zur ordentlichen Bevölkerung machte Kaiser Henrikus I. gute Anstalten, als er gegen die Ungarn Städte und Festungen anlegte, er befahl, daß aus den Gutbesitzern, die man milites agrarios oder den Feldbau treibende Soldaten geheissen, allezeit der neunte in der neugebauten Stadt wohnen, für die übrigen Wohnungen zurecht machen, und den dritten Theil der Früchte aufbewahren sollte; die übrigen achte sollen für ihn säen und einernd-ten. Luitbrand Hist. C. VIII. p. 483. apud

Mu-

Murator. T. 2. Noch deutlicher aber Witichind in seinen Geschichten.

Man sah also schon damals für eine Nothwendigkeit an, den Bauernstand vor allen zahlreich zu halten, und bestimmte acht Theile für den Feldbau, erst den neunten für die Städte, damit dieser neunte von den acht übrigen ernähret würde. Betrachten wir unsere dermalige Lage Deutschlands, und durchgehen alle Stände, so werden wir gerade eine verkehrte Ordnung antreffen, und finden, daß acht Theile in Städten oder auf dem Lande wohnen, welche ohne Bauerngüter sind, oder kein Feld bauen, hingegen nur der neunte Theil den Ackerbau treibe, wie ich anderstwo deutlich vorgelegt: da also der Zehrstand acht Theile, und der Nährstand nur den neunten ausmacht, so ist nicht zu verwundern, daß annoch viele Felder öde und ungebaut liegen, hiemit der zehrende Stand zu groß, der nährende Stand aber zu schwach sey, wovon alle Unordnung entsteht: wer aber kann hierin helfen, und dem ganzen Uebel im Grunde steuern? Niemand als die Landesherren, welche zur Vertheilung allzugrosser Güter, und zur Anbauung aller öden Erdgegenden Abtheilungen und die Anweisung für Arme machen,

damit

damit sie solche durchaus bearbeiten, mit Feldfrüchten und Viehfutter bestellen.

Wird der grosse Joseph nach allgemein hergestellten Frieden in Europa seine Kriegsheere dem Ackerbau widmen, und jedem Soldaten die Anweisung auf ein Stück Feld in Ungarn und den übrigen Ländern machen, so wird Er bei rechtmässigen Verehlichungen die Ackersoldaten erwecken, und in zehn Jahren die Bevölkerung höher treiben, als sie in hundert Jahren durch andere Wege getrieben werden könnte; es folgten also von einem Kriegsheere mehr andere ohne Zwangmittel.

Was die Bevölkerung, Entvölkerung oder Uebervölkerung sey, kann zwar jedem von selbst einleuchten, jedoch gebe zu mehrerer Erklärung eine Auskunft davon. Die Bevölkerung ist eigentlich die Vermehrung des menschlichen Geschlechtes durch kluge Anstalten. Ein Staat kann nach seinem Umfang, Lage und Güte der Ländereyen mit mehr oder weniger Inwohnern besetzt seyn, so rechnet man z B. 15 bis 20 Millionen Inwohner, die Deutschland bewohnen, könnten nun allda 30, 40 oder 50 Millionen Inwohner ernähret werden, so muß man Deutschland entvölkert heissen, und würde erst mit 40 oder 50 Millionen

lionen Menschen besetzt hinlänglich bevölkert seyn; ein Fehler, der die bürgerliche Glückseligkeit schwächet, und Deutschland minder ansehnlich, minder stark und furchtbar macht: soll dieser verbessert werden, so müssen ganz besondere Anstalten gemacht, und jedem die genaue Anweisung zu einem sichern Stück Brod gegeben werden, so wird Deutschlands Macht und innere Stärke wachsen. Die Entvölkerung ist eine Verminderung des menschlichen Geschlechts im Staate: diese kann leicht erfolgen, wenn zu viele Völker auswandern, wie in Spanien bei Besetzung von Amerika geschehen, auch durch Auswanderung der Salzburger, oder Hugenotten, oder gekränkter Protestanten in die Mark Brandenburg oder Holland ꝛc. erfolget ist: die Entvölkerung kann sich auch aus obberührten Ursachen ereignen, wenn man nämlich 1) keine passenden Mittel ergreift, 2) mehr für wilde Thiere und Wildprät als für Menschen sorgt, 3) die Erde nicht gehörig bearbeitet oder gar müssig und wüste liegen läßt, 4) keine Wissenschaft im Ackerbau hat, noch zu erwerben gestissen ist, 5) die Künste, Gewerbe und Handlung verachtet, nicht empor hebt, oder durch Zünfte schränket, oft gar unterdrücket, 6)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

wenn gewisse Handthierungen vernachläßiget oder verabscheuet werden; 7) wenn die auf= gelegten Abgaben zu ungemessen und uner= schwinglich sind; 8) wenn Nachbarn einan= der durch Streithändel zu Grunde richten, und keine geschwinde, uneigennützige Verwal= tung der Gerechtigkeit erhalten können; 9) wenn die Weichlichkeit und wilde Sitten zu weit einreissen, Kraft deren man die vorge= schriebenen Ehen verabscheuet, und die Laster herrschen läßt; 10) wenn um sich fressende Krankheiten einreissen, ohne daß man durch geschickte Aerzte und Heilmittel zu helfen trach= tet; 11) wenn bürgerliche oder äußerliche Kriege, die verwerflichste Pest des mensch= lichen Geschlechts unaufhörlich wüten, und den Blutdurst unterhalten müssen; endlich 12) die schädlichen Vorurtheile, da man das ehe= lose Leben zu hoch, und den Ehestand zu ge= ring schätzt, jenes zu stark befördert, diesen aber herabsetzt. Alle diese Ursachen der Ent= völkerung und Hinderniße der Bevölkerung näher zu erklären, lernen wir Anfangs ihre Ursachen kennen, hernach suchen wir anwend= bare Mittel auf, sie zu heben oder zu ver= mindern.

1) Die

1) Die Auswanderung der Völker ist den eigenen Ländern äusserst schädlich, wenn nicht das Land allzustark bevölkert wäre, daß es seine Inwohner nicht ernähren könnte, wie die Schweiz und Holland, wo die überflüssig scheinenden Inwohner die Stelle der Soldaten vertreten, oder im Kaufhandel ein Mittel finden, dem eigenen Lande nützlich zu werden. Spanien und Portugal sind an Gold- und Geldschätzen die reichesten, auch an Ländereyen best bestellte Staaten, sie sind aber von der Zeit an, wo sie Mexiko, Peru, Brasilien und andere Länder besetzt, auch um deren Erhaltung viele entvölkernde Kriege geführt haben, die ärmsten an Unterthanen, sie sind grosse ungebaute Landstrecken, aber ohne Macht, ohne Stärke und Ansehen, ihre grossen Schätze sind todt und unwirksam, folglich eben so, als wären sie nicht; denn in auskommenden Nothfällen zeigt sich bei ihnen wie bei andern ein Geldmangel, sie müssen Kapitalien aufnehmen, woraus zu schliessen, daß der ganze Fehler die Entvölkerung sey, bei welcher Gewerbe und Handwerke sammt dem Ackerbau liegen: es läßt sich also kein Gebrauch von todten Reichthümern machen. Dazu ist noch die über alle Pest und Kriege schädliche

Landplage, die Inquisition gekommen, welche der Bevölkerung den Hals gebrochen.

Diese brachte den Grund des Verderbens in die spanischen Niederlande, und zugleich den Grund des Aufkommens in England: die dort unmenschlich behandelten Künstler und Manufakturisten zogen ihre Gewissensfreiheit zu behaupten in England, man verbesserte die Schafzuchten mit spanischen, brachte die feinste Wolle zu Stande, und von nun an wurden alle Fabriken und Manufakturen gangbar, auch, nachdem man das Geheimniß gefunden, den Ackerbau zu verbessern, und jeden Winkel der Erde anzubauen, fand die Bevölkerung statt, mit diesen zog sich die Handlung in alle Welttheile, und jene aller Reiche der Erde nach England, allda versammelten sich alle Schätze und Reichthümer, damit sie aber keinen Ausfluß sondern immerzu neuen Zufluß gewinnen, so werden die in England verarbeiteten Produkte und gewonnenen Früchte in alle Länder verführt, dagegen allezeit Waaren mit 50 oder 100 Prozent eingeführt, folglich das Land in solche Verfassung gesetzt, daß, wenn die Regierung einen Geldmangel hat, sie allezeit das Erforderliche bei den eigenen Unterthanen finden und aufnehmen

kann,

kann, wobei, weil kein Geld außer Land geht, oder keine Kapitalien von Ausländern aufgenommen werden, keine auch geringste Gefahr eines Verlustes ist, auch England, da nicht einmal das mindeste Geld an Kapitalzinsen außer Land geht, ganz unerschöpflich bleibt. Hieraus ist zu ersehen, wie weit es ein Land treiben könne, wenn es den verbesserten Ackerbau mit Viehzucht, Fabriken und Manufakturen hat. Wie wohl sich Brandenburg bei den eingewanderten Hugenotten und andern befunden, ist bekannt genug, indem diese die dortigen Manufakturen zu Kaufmannswaaren erhoben haben. Es folgt also, daß die Entvölkerung einem Lande so schädlich, wie die Bevölkerung dem andern nützlich, wenn man sie wohl zu nützen weiß.

2) Länder, wo Wildpret und wilde Thiere mit ungeheuren Waldungen, wo in einem Jahre mehr Holz verdirbt und verfault, als in mancher Stadt verbrennet wird, können unmöglich eine Bevölkerung hoffen, die Menschen müssen abnehmen nach dem Maaße wie wilde Thiere zunehmen: man klagt umsonst eine Unmöglichkeit in Anbauung des Erdreiches an, wenn Menschen ernstlich wollen, so läßt sich gar viel möglich machen. Der gros-

se Friedrich hat durch gezogene Gräben schiffbare Kanäle, und zugleich die unnützesten Sandfelder durch Erd- und Dungmischungen zum Fruchttragen hergerichtet. Der spanische Monarch hat Wasser in die Stadt Casserta zu leiten zween Berge durch viele Bögen vereinigen, und noch einen Berg durchgraben lassen. Der grosse Peter von Rußland hat durch Kanäle den Einfluß vom Wolgaflusß ins Caspische Meer eröffnet, die Schifffahrt und den Kaufhandel zu befördern: Frankreich fährt von einer Meerseite in Flüssen durch Kanäle durch das ganze Reich bis zur andern Meerseite. Ich will sagen: was im Grossen möglich gewesen, ist auch im Kleinen möglich, wenn Mühe und Geschicklichkeit dazu kommen.

3) Freylich so lang die Erde nicht bearbeitet und angebauet wird, kann sie niemals Früchte tragen; Wildnisse bleiben Wildnisse, so lang bis sie menschliche Hände angreifen und in Lustplätze umschaffen, für sich selbst werden sie keine fruchttragende Gärten, deswegen hat Gott befohlen, sie sollen mit dem Schweiße des Angesichtes befruchtet werden. Ich setze einen gewissen Strich Landes, ein an sich gutes aber ödes Stück Feld, einen Sumpf oder Morast ꝛc. An und für sich tra-

gen

gen diese zu ewigen Zeiten nichts, sobald ich aber das öde Stück Feld umgrabe oder pflüge, sobald ich den Sumpf oder Morast mit Gräben trocken lege, und bearbeite, so wird die obere mit der unteren Erde vermischt, locker, von der Luft durchdrungen, von der Sonne erwärmet, zum Fruchttragen tauglich, er bringt Getreide oder andere Gewächse, giebt also Menschen und Vieh nach seinem Verhältniß ein Paar Jahre Nahrung. Wird das Entführte wieder mit dem Dung darauf gebracht, so trägt das gedachte Stück abermal, und die Auswürfe von Thieren oder Menschen verbessern es wiederum, folglich wird es zu ewigen Zeiten nutzbar seyn, da es im Gegentheile wüste liegend und nicht bearbeitet niemals Früchte tragen können. Wird man hier nicht einmal die Augen auf Wüsteneyen eröffnen?

3) Die Unwissenheit in Verbesserung des Ackerbaues muß bestehen, so lang man keine besseren Anstalten mit der hierin zu unterrichtenden Jugend macht; denn so wenig der am Pfluge ziehende Ochs etwas anders als den gewöhnlichen Gang lernet, so wenig lernt ein Bauer, der es rohe dem andern nachmacht, und von rohen Rohes lernt, eine Verbesserung im Feldbaue. Jenen welche die theu-

re Pflicht tragen, für das allgemeine Beste zu sorgen, liegt ob, eine bessere Vorsorge zu treffen, außer dem muß die Entvölkerung folgen, weil die Bevölkerung einzig auf den Ackerbau zu gründen: die Weise und Art hievon werde unten ins besondere weitschichtiger behandeln.

5) Verachtete oder nicht beförderte, oder gar auf Zünfte und mit ausschliessenden Privilegien geschränkte, unterdrückte Gewerbe, Künste ꝛc. müssen nothwendig die Entvölkerung nach sich ziehen, welches insgemein ein grober Fehler unwirthschaftlicher Kameralisten ist; man nimmt zuweilen unwissende, träge Leute auf, oder sie lassen sich selbst in Städten, wo Brod und Wohnung theuer, nieder, können also unmöglich auffommen; oder man nimmt lauter Unwissende, läßt sie in eine Zunft gehen, giebt ihnen das Privilegium auf ein Monopolium oder Alleinhandel, diese werden freylich kein anders Wunder wirken, als die Leute schinden, welche unnütze Waaren nehmen müssen: im Gegentheile bei gegebener Freiheit würden sich geschickte Meister einfinden, gute Waaren verfertigen, und jeder würde sich beeifern, es dem andern bevor zu thun, eine bessere Lösung zu erhalten. Die Zünfte wie die Monopolien sind allezeit verwerf=

werflich, weil sie oft die geschicktesten ausschliessen, und die schlechtesten Waaren aufdringen: in soweit können Zünfte noch gut seyn, wenn sie auf Gleichförmigkeit und Feinheit antragen, haben sie aber Zechen, und Müssiggehen zum Zweck, so werden sie billig und zwar nach dem Umfange ihrer Misbräuche verbannet.

6) Eben so ist es mit gewissen Handthierungen, wenn man sie abtreibt, da sie doch einen Nutzen schaffen könnten z. B. Zeug- oder Tuchmacher, weil sie rohe Zeuge und Tücher machen: verschaffe man ihnen nur gute Wolle, oder fein gespunnene Garne, so werden sie bald die nützlichsten Handwerker werden; diese sollten billig jedes Land nach dem Verhältniß der allda verarbeitenden Wolle besetzen, damit gleichsam von und mit ihnen die Armen der Gegend leben, das ist durch Spinnen eine Nahrung erwerben. Ein Land ohne diese und den obgedachten muß nothwendig an der Bevölkerung leiden.

7) Unerschwingliche und ungemessene Abgaben entvölkern das Land an mittelmässigen, bevölkern es aber an armen Unterthanen: es ist unmöglich, daß mit der Armuth kämpfende Familien zunehmen, wenn die Abgaben den

Vortheil der Arbeiten verschlingen; die Armen verlieren nichts, die anderen verlieren den Geschmack am Arbeiten, weil sie sehen, daß sie weder für sich noch für die Ihrigen arbeiten können, und die Reichen sind insgemein von Abgaben am meisten befreyet. Ich begreife gar nicht, warum man die Steuern allein auf unbewegliche Landgüter geschlagen, und Kapitalisten, oder Kaufleute und andere frey lasse: z. B. ein armer Söldner hat nebst seinem Hause ein Paar Aecker, und muß im Jahre davon 10 fl. Steuer geben, hingegen ein Kapitalist von 10, 20, 50 oder 100,000 fl., auch ein Kaufmann, dessen Vermögen eben so hoch geschätzt wird, geben nichts. Fodert nicht der Kapitalist wie der Kaufmann gleichen Schutz? ? ?

8) Die Prozesse und Streithändel, und die verzögerte eigennützige Verwaltung der Gerechtigkeit richtet die meisten Unterthanen zu Grunde, und bei Verwaltung der Gerechtigkeit selbst gehen die offenbarsten und himmelschreyenden Ungerechtigkeiten vor, alles will sich von den Prozessirenden bereichern, die Advokaten, die Amtsdiener, die Schreiber und Richter selbst, daher dieses Brod dermalen von so vielen so eifrig gesucht wird, weil man

die-

dieses für das sicherste hält, wobei sich viele begrafen können. Sollte doch der grosse Menschenfreund Joseph dereinst Zeit gewinnen, die Advokaten insgesammt auf ein anders Brod zu verweisen, und den Richtern eine gemessene Besoldung auszuwerfen, mit dem unauflöslichen Gebote, die Gerechtigkeit unentgeltlich zu verwalten, und keinen Pfenning für Schreibgebühren, kurz keine Sporteln mehr abzuverlangen, so bin ich sicher, die Gerechtigkeit werde schleuniger wirken.

Hier verdient einen Platz und Achtsamkeit ein Denkspruch, so in aller Herzen einzuprägen: „ Aus der Sanftmuth der Fürsten „ entsteht die Einleitung der Gesetze, aus der „ Einleitung der Gesetze die Einrichtung der „ Sitten, aus der Einrichtung der Sitten „ Ruhe und Einigkeit der Bürger, aus der „ Einigkeit der Bürger die Besiegung der „ Feinde. „ Leg. Wisigothorum L. 1. Tit. II. Leg. II.

9) Die einreissende Weichlichkeit und verderbten Sitten mit Verachtung der Ehen, so meistens von der schlechten Erziehung kömmt. Die Kinder vom Landvolke wachsen oft auf wie das Vieh, welches sie hüten müssen, dabei erlernen sie unter sich von sich und dem

Viehe mancherlei Bosheiten, die sie darauf im ganzen Leben treiben; allbereit erwachsen lernen sie das Handwerk der Aeltern, werden Bauern oder Bettler: was sie dabei Boshaftes von den Aeltern hören und sehen, machen sie fleissig nach, nach jener Beispiel führen sie ein gutes oder ruchloses Leben, und wenn sie unerfahrne oder träge Meister im Handwerk hatten, so werden die Jungen eben so. Diese sind die eigentlichen Wege, wodurch die schändlichsten Laster und Ausschweifungen, die Lästerungen, Schänden und Schmähen, Fluchen und Schwören, Saufen und Raufen, Morden, Rauben und Stehlen fortgepflanzet und unsterblich werden: und wie kann man sich so auf den Ackerbau, oder auf die Gewerbe, auf die Religion oder gute Sitten eine Verbesserung versprechen? was kann man von einer solchen Bevölkerung Gutes hoffen, wenn nicht andere Erziehung in den Schulen mit Verbannung des Müssigganges erfolgt, und auf dem Lande eine Ordnung eingerichtet wird?

Die Ehen zwischen beidem Geschlechte wurden einstimmig unter allen Völkern eingeführt, sie sind als eine göttliche Einsetzung zu verehren und hochzuachten, daher auch mit ihren

be-

bestimmten Feyerlichkeiten anzutreten, damit durch diese Wege die Bevölkerung auf alle mögliche Art in verfallenen Staaten begünstiget, und entvölkerte Staaten aufgerichtet werden. Verwerflich ist, daß Landleute insgemein verächtlich angesehen werden, wenn sie mit vielen Kindern gesegnet worden, vielmehr sollten solche Leute geachtet, auch ihre Kinder auf mögliche Weise befördert werden, durch solche Mittel den gesegneten Ehestand ansehnlich zu machen.

Im Gegentheile sollen außer den Ehen erzeugte Kinder zwar als Menschen angesehen und behandelt werden, niemals aber solche Vorzüge wie eheliche Früchte erhalten, auch die Urheber davon, so viel linde Wege gestatten, sind in Schranken zu halten, damit sie sich nicht den ehlichen Lasten entziehen, und bloß dem weichlichen Leben ohne Ehebeschwernisse ergeben seyen, damit nicht die Entvölkerung, so hievon die unausbleibliche Wirkung ist, erfolge, und täglich mehr zunehme. Diese war die Ursache, welche die Bürger von Rom alle Jahre mehr entvölkert, und Wälschland mit Sklaven angefüllet hat. Zur Weichlichkeit gehört auch die übertriebene Pracht und Unmäßigkeit in schädlichen Getränken vom

Kaffee

Kaffee oder Gewürzen: die wegen der Pracht oder letzten gemachten Verschwendungen versetzen viele in die Verlegenheit, daß sie nicht heurathen können, dergleichen Getränke schwächen die ganze Natur, und verursachen unmässige Vollblütigkeiten auch Mißgeburten, so der Bevölkerung grossen Abbruch thun. Dazu darf man noch rechnen die weichliche Erziehung bei solchen Getränken, die fremden Ammen, besonders das Wickeln und enge Schnüren der Kinder in den Wiegen, und nachmals der engen Schnürbrüste, wobei sich die Weibsleute unbescheiden rädeln, einen geschmeidigen Leib zu erhalten. Alle diese schädlichsten Misbräuche sind mit allem Nachdrucke abzuwenden.

10) Einreissende Krankheiten fodern grosse Vorsorge und Geschicklichkeit der Aerzte, wenn man eine schnelle Entvölkerung abwenden will: aus Abgang wohl erfahrner Hebammen und Wundärzte gehen auch viele Kinder sammt den Müttern zu Grunde, worin der Staat allen Uebeln zu steuern die Obliegenheit hat.

11) Die bürgerlichen und anderen Kriege sind in Wahrheit die schädlichste Pest für Deutschland gewesen, wie Jung und Alt

über-

überzeuget weiß. Der Gott des Friedens kehre doch einmal im Schooße Deutschlandes ein, damit es die Früchte davon genieße! Es ist ganz unbegreiflich, und man kann nicht ohne Schaudern zurück denken, wie man zur Befriedigung seiner Leidenschaft, oder um ein Stück Landes so viel theures Menschenblut aufopfern kann in einem Lande, wo die Barbarey verbannet bleiben, und jedermann von seinem verbesserten Eigenthum leben sollte und könnte.

12) Seit einigen Jahrhunderten her pflanzte man eine schädliche Hochschätzung vom ehelosen Stande ein, ohne daß man die betrübte Folge der Entvölkerung eingesehen: die Geistlichkeit ist unzählbar angewachsen, und die Einführung der Gelübde war ein von ausgearteten Menschen ersonnener Mißbrauch, den die Natur verwirft, Gott nirgends befohlen, und erst in den spätern Zeiten in der römischen aber niemals in der griechischen Kirche eingeführt worden; sogar geben die Geschichten der Schweizer, daß ein jeder Priester eine Beischläferinn haben mußte, und der Toledanische Kirchenrath erklärte, daß, wer sich an einem Eheweibe begnügen lasse, nicht aus der Gemeinschaft zu stossen sey. Der ledige Stand

der Weltpriester ist bloß ein willkürlich und aus politischen Absichten von der Kirche eingeführter Stand, damit Rom Wege und Mittel finden möge, die Gelder häufiger dahin zu ziehen, da sie im Gegentheil eine Erbschaft für die Frau und Kinder wären; die politischen Griffe, Rom stark und groß zu machen, hatten den größten Antheil: da aber weder göttliche noch Natursgesetze, weder Vernunft noch widrige Staatsgründe die Enthaltsamkeit verbieten, wohl aber den Ehestand gebieten, so ist nicht einzusehen, mit was Fug und Recht die Kirche die Staaten entvölkert sehen wolle, oder Monarchen länger sehen können.

Diese und mehr andere Gründe, wozu das gerechte Flehen und Bitten gekränkter und bis zum Schatten des Todes verfolgter Klosterfrauen kam, geben allerdings hinlänglichen Stoff, daß dem Elend mit Aufhebung der Klöster ein Ende gemacht worden: viele wurden in die Klöster gereizt, eingeleitet oder gar gezwungen, ohne daß sie sich selbst oder das Kloster kannten, es war also ganz erwünschlich, sie zu retten, und in die vorige Freiheit zu setzen, sie und mehr andere Eheloſe zogen die Entvölkerung nach sich, und

blieben

blieben ein Hinderniß für die allgemeine Glückseligkeit der Staaten, wenn sie im Nichtsthun als unnütze Glieder die edle Zeit verderben. Es wird von einigen bezweifelt, ob ihre Gelübde annoch außer den Klöstern bestehen? Der vernünftigere Theil muß sie ganz davon lossprechen, indem sie ihre Gelübde nur für jene Lebensart abgelegt, und außer dem Kloster itzt in der Welt die ehmaligen Hilfsmittel nicht mehr genießen. Dem Kaiser will man verdenken, daß er Kirchen niederreisse oder Protestanten einräume, sie also entheilige: allein wer thut, wenn alte Kirchen eingehen, oder niedergerissen, und von geistlichen Obern selbst zerstört werden? wo sind so viele abgebrennte oder in Kriegen zerstörte Kirchen hingekommen? wer thut im Reiche, wo Katholiken und Protestanten in einer Kirche ihren Gottesdienst halten? Eitle Vorurtheile! Genug hievon, wir gehen zur Bevölkerung selbst.

§. III. Wie die Bevölkerung einzuführen sey.

Die Weise und Art der Bevölkerung verdient näher beleuchtet zu werden, um einzu-

sehen, daß sie leicht zu Stande kommen könne. „ Die erste ökonomische Regel für jedes „ Land ist, man soll alle Erdlagen, alle Lan„ desgegenden, alle Winkel einsehen, jeden „ Erdschrollen anzubauen, nichts Nützbares „ unter der Sonne muß unversucht bleiben, „ es zum Gebrauch des menschlichen Ge„ schlechtes anzuwenden. „

Allein wider diese Regel ist zeither am meisten gefehlt worden, und wird annoch gefehlt, aber auch hiedurch die Bevölkerung am stärksten verhindert. Betrachte ich jedes Land von Europa, oder nur von Deutschland allein, (England ausgenommen, welches den Feldbau wie die Viehzuchten und Manufakturen in vergnügender Vollkommenheit besitzt) so finde ich an einigen Orten den dritten Theil, an andern die Hälfte der Länder öde, wüste und ungebauet, man läßt dabei die Armen, Freileute, auch Juden wie Tartarn von einem Orte zum andern herumziehen, man klagt über allzuviele Inwohner, die einander aufzehren, oder wenigstens bestehlen —— man beschwert sich über die vielen Streithändel wegen einer Handbreit Erde, man seufzt über die bedrängten Zeiten, man legt tausend andere Beschwerden vor, welche nicht so ungegrün-

gründet, oder zu verwerfen sind: wer aber aus allen macht Anstalten zu einer Verbesserung? wer denkt dem Uebel im Grunde abzuhelfen? Mancher Bauer ist ganz verschuldet, ein anderer muß das Gut mit Schulden antreten, ein dritter muß es als Erb mit den Schulden übernehmen, und da die Abgaben, Steuern oder Zinsen zu groß, so kann er nicht aufkommen, und muß gar verderben: in solchen Fällen weiß kein Mensch zu helfen: jedoch die grossen Rechts- oder Gottesgelehrten wissen gleich ein Mittel, sie wollen den Karren aus dem Koth ziehen, und schieben ihn tiefer hinein, sie erklären die Ausschätzung, aber zu ihrem Vortheil, damit ihre Sporteln einen neuen Zuwachs bekommen, und der Halbverdorbene von den Richtern und Gerichtsdienern ausgescholten, auch nach abgezogenem Pelz gar verderbe. O Ungerechtigkeit! wie weit gehst du doch unter der Hülle der Gerechtigkeit, nachdem dich veraltete Gesetze für gerecht erkläret, und nach abgeänderten Zeiten bloß der Eigennutz beibehalten? ist es doch möglich, daß Ungerechtigkeiten, oder diese befestigende Gesetze ganze Jahrhunderte bestehen konnten? und wer weiß, ob die Aufklärung unserer Zeiten so weit gehet, daß sie

die Ungerechtigkeiten dieser Gesetze und davon entstandene verderbliche Gewohnheiten allgemein aufheben werde? Es hat wenigstens keinen Anschein dazu, bis ihnen der weise Joseph das Genicke bricht; Er kann es allein, weil Er Einsicht, Klugheit und Muth dazu besitzt, bei andern heißt es immerzu, wie bei den Gottesgelehrten oder sonstigen Theologen: „Sie lehren Gott, und unterdrücken sein „Gebot; „ das ist, die Ungerechtigkeiten müssen in ihrem Besitz bleiben, oder ein Wolf muß ferner dem andern Menschen ein Wolf seyn.

Wie leicht wäre aber in den obgedachten Fällen der Verschuldung zu helfen, wenn man aus den allzugrossen Bauerngütern oder Höfen, welche unmöglich übersehen und gehörig angebauet werden können, daher das Verschulden verursachen, 2, 3 oder 4 kleinere Güter, so daß ein neuer Bauernhof nicht über 24 oder 30 Tagwerke Feldes, ein Tagwerk zu 3 auch 400 gevierten Ruthen gerechnet, zu bearbeiten erhalte, und diese mit einem Knecht und Magd vom Bauern und Bäurinn übersehen und gehörig besorget werden könnte? Auf solche Art erhielt man schuldenfreye Bauern, welches um so leichter und erwünschlicher

ist,

ist, wenn schon so viele Kinder vorhanden, welche sich gern verehlichten: in grossen Höfen könnten sie einstweilen beisammen wohnen, bis sie zu mehreren abgesönderten Wohnungen Mittel und Wege gefunden, und hiemit hätte man den ersten Anfang einer dauerhaften Bevölkerung, es wäre den Landleuten durch das erleichterte Heurathen geholfen, die Gläubiger hätten keine Gefahr des Verlustes, die Kinder hätten ihr Erbtheil an Feldern, Aeckern, Wiesen, Wäldern, abgetheiltem Viehe, das gemeine Wesen erhielt doppelt oder vierfach so viele Inwohner, die richtigen Steuern und Abgaben von gehörig angebauten Ländereyen, mehr Inwohner empfiengen eine vermehrte Nahrung vom vermehrten Feldbau und daher gewonnenen Getreidfrüchten, dabei hätten auch mehr Handwerker einen Verdienst, und so macht ein Mensch den andern leben: wer aber sieht nicht hiebei der beglückteren Bevölkerung entgegen?

Denkt man zurück, so ist zeither in Wahrheit eine rechte Barbarey gewesen, man hat alles Liegende liegen und ganz der lieben Natur überlassen, wobei alles gleich den wilden Waldbäumen verwildert ist, und ein Wildling hatte bloß eine Nachzucht von mehr Wildlin-

gen. Nachdem die Auswanderung der Völker festgesetzt, die wilden Völker, so hordenund schaarenweise gleich den mehrgedachten Tartarn herumgezogen, in Kriegen besiegt, geschränket, und auf gewisse Erdstriche angewiesen worden, so schritt man zum Feldbau, welchen die in Deutschland verbliebenen Römer sowohl als die nach Wälschland gezogenen und wieder zurück gekehrten Deutsche angefangen, jeder wählte oder bekam eine grosse Strecke Landes von 15, 20, 30 auch mehr Huben oder Hufen zur Halbenstund oder Viertelstund lang, und nur 10, 15 oder 20 Schritte breit, diese baute man zum Theil mit Früchten an, zum Theil hielt man sie zu Wiesen oder Weiden, und da auf diesen allzuschmalen Erdstrichen keines Vieh ohne des andern Schaden weiden konnte, so bestimmte man die Gemeinweiden, wo das Vieh der ganzen Gemeinde weiden konnte. Dieser ist der eigentliche Ursprung vom Feldbau und den Viehweiden in Deutschland zu solcher Zeit, wo gar wenige Inwohner seyn konnten, weil eine ungeheure Menge z. B. aus Franken in Frankreich, auch in die Niederlande gezogen, sich dort fest gesetzt, eine andere Menge im Kriege erschlagen, oder gefangen abgeführt

wor-

worden, der Ackerbau wurde demnach damals zwar auf grossen Feldstrecken, aber wegen schwacher Bevölkerung nur im Kleinen getrieben. Bei dieser mangelhaften Einrichtung ist es größten Theils durch so viele Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten geblieben, und eine stärkeste Verjährung scheint davon die Stütze zu seyn: ein Wunderding! die Zeiten ändern sich, viele Völker kommen in den Verfall, und doch wollen sich sogenannte alte Gerechtigkeiten und verderblichste Gewohnheiten, welche nach veränderten Umständen in die offenbaresten Misbräuche und Ungerechtigkeiten ausgeartet, nicht ändern; sie sind durch übel verstandene Rechte oder Gerechtsame befestiget, und werden annoch geschützet, besonders wenn sie Verwalter haben, die ohne Kopf und Erfahrung eine Abänderung oder Zertheilung der Güter vorzunehmen fürchten, oder wenn sie die Bequemlichkeit lieben, und die Grundbücher neu umzuschreiben verabscheuen.

„ Allein wenn, wie man allgemein und gründlich behauptet, gewiß ist, daß das allgemeine Beste das höchste Gesetz des Staats, die Leit- und Richtschnur ist, wovon alle andere abhängen; wenn gewiß ist, daß wider dieses oder die allgemeine Glückseligkeit keine

Verjährung laufen, oder diese jemals ihrer Rechte berauben oder nur schwächen könne; wenn gewiß ist, daß die Bevölkerung oder Vermehrung der Inwohner im Staat der ächte Grund dieser Glückseligkeit ist, weil darauf alle Macht, Ansehen, Stärke und Größe beruhet; wenn sage ich all dieses gewiß ist, wie man dermalen nach den Regeln der Staatsklugheit nicht verneinen kann: so ist auch gewiß und ausgemacht, 1) daß die allzugrosse auf 50 oder 60, auf 100 oder 120, ferner auf 200 oder gar 300 Morgen oder Tagwerke laufende Bauerngüter in 2 oder 4, ferner von 200 in 6 oder 8, die von 300 in 9 oder 12 kleinere Bauerngüter ein- und abgetheilt werden müssen, weil unmöglich ist, daß bei so starken Gütern die Felder und Knechte übersehen und alles gehörig angebauet werden könne, ohne daß man Brach- oder Ruhefelder lasse; denn diese eine blosse Folge von allzugrossen Gütern und gar schlechter Bevölkerung sind, und bei zu geringem Viehstande nicht anständig gedünget werden mögen; es ist eben so gewiß, 2) daß alle Gemeinheiten, Hutgerechtigkeiten oder Hutweiden als offenbare Ungerechtigkeiten aufhören, und eine nützlichere Anwendung erhalten müssen, weil

diese

diese sammt Sümpfen, Morästen und andern öden Erdlagen den dritten Theil, oder gar die Hälfte des Erdreiches ausmachen, welches keine Früchte, Gräser, Kräuter oder Wurzeln ꝛc. trägt, und die einzige Ursache aller Seuchen oder Viehkrankheiten ist, dagegen in Aecker, Wiesen, Kleefelder, Gärten ꝛc. gehörig verwechselt, und zu neuen Bauerngütern eingetheilt, einer ungeheuren Menge Menschen mehr gute Nahrung geben, und das ganze Deutschland wegen dabei versorgten Armen einen scheinbaren Staffel der Glückseligkeit ersteigen würde; es ist auch gewiß, 3) daß die ungeheure grosse Waldungen, welche von geringem Nutzen sind, oder, wo mehr Holz im Jahre verfault, als in mancher Stadt verbrennet wird, einzuschränken, stückweise mit neuen Inwohnern zu besetzen, und in neue Bauerngüter zu errichten sind; dort hingegen, wo Holzmangel und steinige Plätze öde und ungebaut liegen, neue Holzanlagen zu machen, und durchaus alle Hölzer ausgemessen und also gehalten seyn müssen, daß auf jedem Platze so viel Holz stehe, als in guten Wäldern stehen kann, hiedurch den Feldbau zu erweitern, und dem künftigen Holzmangel auf alle mögliche Art zu steuern. "

„ So gewiß all dieses ist, so gewiß ist auch, daß, weil jeder Monarch oder Regent bei Uebernehmung der Regierung die theure Pflicht übernommen hat, für das allgemeine Beste, oder die Glückseligkeit seines Staats zu sorgen, und die verlorne oder gestümmelte herzustellen, so gewiß ist auch, sage ich, daß jeder Monarch nicht nur befugt und berechtiget, sondern auch mit der unauflöslichen Pflicht beladen sey, in seinen Staaten zu gebieten, und zu veranstalten, daß alle zu grosse Kammer-, Domainen-, Land- oder Bauerngüter in mehr kleinere abgetheilt, daß alle Hutgerechtigkeiten als schädlichste Hindernisse des zu erweiternden Feldbaues abgeschafft, und die Hutweiden sammt allen öden Plätzen in mässige Güter eingetheilt Armen zum Anbauen überlassen, daß keine Brach- oder Ruhefelder bleiben, und wenigstens den Viehstand zu verdoppeln mit Klee besäet, daß alle Moräste und Sumpfplätze, so zu Krankheiten für Menschen und Vieh Anlaß geben, mit gezogenen Gräben ausgetrocknet, in Wiesen oder Felder verkehrt, auch die Wälder nach obberührten Vorschlägen geordnet werden: zu dieser Pflicht könnte man noch ziehen das Verbot und die Verbannung fremder Weine, Thee, Kaffee,

Zu-

Zucker, Gewürze, Seidenwaaren, und dergleichen die Gelder aus den Ländern raubende, und die Inwohner oft in unheilbare Krankheit stürzende Stücke, sammt Stockfischen ꝛc. anstatt deren wären die innländischen Weine zu verbessern mit bessern auch gepelzten Traubenarten, zum Thee wären Ehrenpreis, Gundelreben, türkischer Melissen ꝛc. zum Kaffee würfelartig geschnittene gelbe Rüben, oder Selleri und Cichori, zu Gewürzen die Würzkräuter als Thymian, Basilien, Majoran ꝛc. anstatt Zucker Honig zu wählen, die Seide selbst zu erziehen, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß Niemand etwas von Seiden tragen soll, als wer sie selbst mit Haltung der Seidenwürme gewinnt. Diese sind passende Mittel den Staaten aufzuhelfen, die Bevölkerung zu befördern, die Macht, Größe und Stärke der Staaten und hiemit ihre Glückseligkeit fest zu setzen, nicht nur leicht ansehnliche Kriegsheere zu unterhalten und aufzubringen, sondern vor allen die Fabriken und Manufakturen zu gründen, oder zu erheben, die Künste zu verbreiten, Gewerbe zu beleben, und die ganzen Staaten in Aufnahm zu bringen. „

„ Diese Pflicht ist aber noch nicht erfüllt, wenn zu obgedachten Einrichtungen die blossen

Befehle ergehen, die von keinem Nachdrucke, und ohne verhältnißmäßige die Absichten erwirkende Anstalten wieder verschwinden wie der Schatten mit der Sonne, es müssen zugleich alle möglichen Wege und Mittel ergriffen werden, welche dem beabsichteten Endzweck entsprechen, auch sind alle in Weg gestreueten Hindernisse zu heben. Die stärksten Hindernisse legen die Staaten und unerfahrnen Beamte davon einander selbst in den Weg; denn da ein Staat des andern Verbesserungen und Aufkommen für sein Verderben hält, und der Beamten Aussicht zu kurz ist, als daß sie von alten Gewohnheiten, Misbräuchen und Vorurtheilen auf heilsame Verbesserungen als so vielen ihren Eigennutz schränkenden Schritten abweichen, so ist ein Heldenherz erfoderlich, dieses Unthier, so die allgemeine Glückseligkeit verschlingt, abzuwürgen. "

" Sollte nach diesem Maaße in Deutschland eine zur allgemeinen Glückseligkeit abzielende Verbesserung zu hoffen seyn, so wäre dieses Geschäfft nicht zu gering, daß man auf einem Reichstage darauf dächte, vielmehr ist es das erste und wichtigste Geschäfft, weil sich alle anderen Geschäffte darauf gründen oder

das=

dahin beziehen, es wäre also würdig, daß alle eine oberste Gewalt in iedem Staate ausü-bende einig würden, und mit vereinigten Kräf-ten einen hierinfalls gemachten Schluß zu-gleich also auszuführen, daß der künftige Hand-lungszweig darauf gegründet würde, und ein Staat die Aufnahme des andern auch für die eigene Aufnahme halte, schätze und bewirke: das Uebrige wird der grosse Joseph auszufüh-ren im Stande seyn. „

„ Wenn diese Hauptgeschäfte berichtiget, so ist nach dermaliger Lage unumgänglich noth-wendig, ein anderes beizusetzen, nämlich in jedem Staat, oder in jeder Landesgegend sind einige in der Land- und Hauswirthschaft durch-aus erfahrne, fähige und geschickte durch Schriften und Ausübung bewährte Männer aufzustellen, welche alle mögliche Verbesserun-gen im Feld- und Fruchtbau als dem ersten Grunde der Bevölkerung, Gewerben ꝛc. in den Rindvieh- und Schaf- auch andern Thier-zuchten, im Obst- Hopfen- Seiden- Kräuter- und Weinbau, in der Waldpflege und Benü-tzung eines jeden Erdreiches vornehmen und anweisen, worauf diese ihre Geschicklichkeit und Kunst versuchen, jedoch wäre hiezu von den Kamern im Falle der Bedürftigkeit ein

Vorschub mit einem Darlehen unter gewissen Befreyungen zu machen, die Absichten bestmöglichst zu unterstützen, sonst würde es heissen: aus nichts wird nichts. Dieses wäre ein Mittel, dem Staat ohne Beschwerniß aufzuhelfen, und eines solchen Mannes Eifer, Fleis, und Thätigkeit auch Erfahrung zu bewähren. „

„ Diesen sollten nicht nur Edelleute, Pfarrer und Beamte in der Gegend zu Rath ziehen, sondern ihm auch als ein Theil der Pflicht auferlegt werden, ihnen sowohl als allen Land- und Bauersleuten in Verbesserungen an Handen zu gehen, überdies noch Theil zu nehmen an der verbesserten Erziehung und Unterrichtung der fähigen Jugend, sie auf alle Fälle im Wirthschaftlichen vorzubereiten und zu befähigen. „

„ Ein solches ganz neu angelegtes Gut dienete allen in der Gegend zum Muster, wie man die übrigen frisch anlegen und bepflanzen soll; und die Güter der Edelleute, Pfarrer, und Beamten oder Richter wären ein Muster der Verbesserung, und zeigten an, wie jeder Bauer sein Gut auf gleiche Art zu verbessern und einzurichten habe. Indessen würde die auf obgedachte Art durch geschickte

Schul-

Schulmeister unter der Aufsicht des Pfarrers unterrichtete von allen Vorurtheilen befreyte Jugend und schon geschickte Nachzucht junger guter Bauern auftreten, und jede Verbesserung zur Vollkommenheit bringen. „

„ Diese sind die nicht unmaßgebliche sondern einzig maßgebliche Anstalten, ohne welchen keine Hoffnung ist, daß ein Staat, noch weniger der deutsche Staatskörper sich empor schwingen möge. Das Geschäfft muß die Beschaffenheit einer Uhr haben, welche die Feder oder das Gewicht in Bewegung, und alle Räder in den Umlauf setzt: wird der oberste Gewaltshaber im Staat als die Feder oder Gewicht unthätig seyn, so bleiben alle Glieder des Staats stehen, oder einige stehen bleibende hindern andere, und das ganze Uhrwerk oder der Staat ist ungangbar, und unthätig, folglich auch schwach, unkräftig, und andern Thätigen ungewachsen. „

Hier ist die Entwicklung des ganzen Gewebes, oder die Auflösung des gordischen Knotens, hier sind die aufgeklärten Mittel, wodurch man die allgemeine Glückseligkeit erreichen kann, hier ist die Bevölkerung, als dessen Grund aufgelegt, welche auf dem Feldbau, und auf diesem alles Uebrige als ein Ober-

gebäude beruhet: ehe und bevor ich aber zu diesem schreite, so betrachten wir noch einige zuträgliche Umstände.

§. III. Zur Bevölkerung beitragende Umstände.

Die Katholiken zu überzeugen, daß die Protestanten viele Schritte voraus haben, beleuchten wir unsere Vorzüge oder Fehler wie die ihrigen. In Wälschland, Spanien und Frankreich ist der Wohnsitz der Katholiken, aber aufrichtig zu sagen in Anbetracht des gemeinen Volkes zum größten Thei der Wohnsitz der Barbarey, so ein Ueberbleibsel von den dahin gezogenen Gothen, Hunnen und Wandalen, aber auch eine nothwendige Folge vernachlässigter Polizey sind, weil man dort weniger als in Deutschland von Seiten der höchsten Obergewalt bedacht gewesen, das Uebel aus dem Grunde zu heben und Ordnung zu machen, sondern alles seinem Gange und der lieben Natur zu überlassen; das Florentinische allein unterscheidet sich von andern Ländern, vermuthlich, weil es einsichtigere und zwar deutsche Beherrscher hatte.

Die christliche Religion nahm ihren Wohnsitz in Wälschland, die ersten Christen waren grosse Muster der Vollkommenheit allda, und sie waren fast so viele Heilige, als Glieder der h. Kirche gewesen: was war die Ursache davon? weil nämlich die Lehren des Christenthums und deren Ausübung eines gewesen, weil die Unterweisung im Christenthum unter Klemens, Cyrillen, Augustinen ꝛc. auch bei Erwachsenen fortgesetzt worden. Die geistlichen Orden suchten in spätern Zeiten das alte Christenthum aufzuwecken, und in grossen Gemeinden sich zu dessen Vollkommenheiten zu verbinden, sie blieben aber fern vom Geiste des Christenthums, sie begnügten sich bloß mit den Lehren, und kamen niemals zur Ausübung, so doch die Hauptsache ist, sie lebten von der Welt getrennt, als wenn sie keinen Theil mehr davon ausmachten, und wollten sich hiedurch besondern Ruhm und Vorzüge erwerben, die zwar solche eine Zeitlang geblieben, itzt als dem gemeinen Wesen anstößige ja schädlichste Misbräuche anzusehen sind, weil sie der Bevölkerung stracks entgegen stehen: diese Lebensart, weil sie bei bloßem Beten oder Singen bequem geschienen, und die sichere Nahrung ja gänzliche Versorgung an-

geheftet hatte, wurde ein Magnet, so die brauchbarsten Leute hinein gezogen, und in Anbetracht der Welt zu todten und unnützen Gliedern gemacht. Bey diesen hatte es sein Verbleiben nicht, man war noch mehr auf die Vermehrung der Weltpriester bedacht, aber nicht anders als nach der nämlichen Lebensart und mit dem Vorbehalt, daß alle unverehlichet bleiben, hiedurch die zeitliche Macht und Größe der Kirche mit Unterdrückung der Staaten zu erheben, nämlich alle diese waren eben so viele allein den Bischöfen oder Päbsten allezeit zinsbare Unterthanen, so gegen Dispensationen und andere dergleichen Titel eine Menge von Geldern eingeschickt, damit die zahlreichesten Dienerschaften als eben so viele Müssiggänger zu unterhalten, auch oft unerhörte Ungerechtigkeiten zu unterstützen. Eine seltsame Verfassung, warum muß denn das Geld alles thun? warum muß das bekannte: Romæ pecuniis omnia venalia sunt, alles wirken? warum werden die Dispensationen nicht unentgeltlich mitgetheilt? es ist ja gewiß, daß die Gelder nichts zur Gültigkeit der Sache machen, und was an sich schon gültig und gangbar ist, muß es auch ohne Geld seyn, kann also eine Heurath mit aufgelegtem

Geld

Geld gültig seyn und gestiftet werden, so muß sie es auch ohne Geld seyn, kann ein Klostergeistlicher mit Geld zum Weltpriesterstande übergehen, so kann er es auch ohne Geld. Der hievon überzeugte Monarch österreichischer Staaten handelt also recht, wenn Er den Ordensgeistlichen die Thüre eröffnet, und freystellt, in den Weltpriesterstand überzugehen. Er handelt nicht Unrecht, wenn er die Verehlichung der Weltpriester betreibt, damit sie wirthschaften lernen, den Staat mit neuen Inwohnern beschenken, somit der ehmalige Geldausfluß zum Nutzen des Vaterlandes zurück bleibe; Er handelt auch recht, wenn Er die Klosterfrauen aus ihren Kerkern zieht, damit sie belebte und belebende Glieder des Staats werden, und die ehmaligen Tölpeleyen mit ihrem Schleyer ablegen, ernstlichere Geschäffte vorzunehmen.

Der Weltpriesterstand wie der Mönchstand ist in Wälschland, Spanien ꝛc. so zahlreich und außerordentlich stark, daß man allezeit die vierte, fünfte oder sechste Person, somit die vierte, fünfte oder sechste Million für geistlich rechnen darf: man geht so weit, daß schon in einer Familie, wo ein Paar Söhne und ein Paar Töchter, noch vielmehr wenn

deren mehr sind, ein Sohn weltgeistlich, der andere ein Mönch, und eine Tochter oder beide Klosterfrauen werden müssen, es ist schon genug, wenn nur ein Sohn oder eine Tochter das Gut behauptet, und versorgt ist, die andern Kinder können geistlich seyn, oder ledig bleiben; in dieser Ordnung und Art läßt man alles natürlich fortgehen, somit mußten für Wälschland wenigstens an eingesendeten Geldern Beiträge geschehen, die dort überflüssig scheinenden aber nicht gehörig eingetheilten Inwohner mit Erarmung der eigenen zu nähren.

Die Bevölkerung ist also dort zu stark, und könnte einer Uebervölkerung gleichen, man sucht auch durch eine überzählige Geistlichkeit zwar Schranken zu setzen, aber auf der andern Seite die Thüre zu vielen und unverantwortlichen Lastern zu eröffnen, welchen aber durchaus mit ordentlichen Verehlichungen Schranken zu setzen wären, den Stein des Anstosses und des Aergernisses für diese Priester, wie die Gefahr von andern zu heben. So bevölkert auch immer Wälschland scheinet, so ist es noch lange nicht übervölkert, nur hat man die ächten Wege, die ordentlichen Mittel zur Bevölkerung so wenig dort als anderstwo

ge-

gefunden: würde man dort die Vertheilung allzugrosser Güter, die Anbauung der Hutweiden und vieler öder Landstrecken zum Anbaue angewiesen haben, wie im Florentinischen grossen Theils geschehen, auch zu Fabriken, Manufakturen stärkere Anstalten getroffen, vorzüglich aber zur Handlung gemacht, und die Inwohner durchaus beschäfftiget haben, so würden nicht so viele Verwirrungen und Unordnungen, so viele Diebereyen und Mordthaten vorzüglich in gewissen ansehnlichsten Städten seyn.

Zu unsern Absichten näher zu kommen; so wird man kaum ein freyeres und ausschweifenderes Volk als in Wälschland finden, es trägt zwar den Namen eines katholischen Volkes, ist aber mit den Sitten der Barbarey gebrandmarket, und es scheint ein besonderes Verhängniß oder besser eine Folge der Lehre und Gesetze ohne Ausübung zu seyn, daß eben da, wo die Geistlichkeit so zahlreich ist, der größte Mangel und die geringste Vorsorge am Unterricht ist: man darf obberührter Massen auf eine Million Weltleute ein paarmal hundert tausend Geistliche rechnen, und gleichwohl sind die christliche Lehren als Grundlagen für jeden Christen ganz unbekannt. Die

Ursache davon scheint zu seyn, weil ein Theil der Geistlichen zu arm, der andere zu wenig unterrichtet, der dritte nicht angewiesen, und der vierte bloß Bequemlichkeiten sucht, übrigens alle oder doch die meisten die Zeit mit Nichtsthun oder Unnützthun abmorden, folglich nichts zur Beförderung der zeitlichen oder ewigen Glückseligkeit beitragen. Wo demnach weder eine moralische oder ökonomische, noch eine politische oder geistliche Eintheilung, der Grund zur guten Erziehung fehlt, so müssen rauhe und wilde Menschen von schlechten Sitten erfolgen, welches wilde Wesen ein grosses Hinderniß für die weise Bildung der Bürger, für die Künste und Handlung ist, weil wilde Leute ordentliche Arbeiten verabscheuen, und in einem barbarischen Herzen für Ruhm halten, wenn sie vom Raube leben, und die bürgerliche Gesellschaften durch tausend Anfälle beunruhigen.

Gehen wir in die deutschen Lande, und betrachten die Katholiken gegen die Protestanten, so finden wir in einem Lande vor dem andern mehr oder weniger Rohes und Gesittetes; es ist gar leicht im ganzen Betragen der Landleute zu lesen, ob sie unter einer wachsamen Herrschaft stehen, und gute Erzie-

ziehung erhalten: in einigen ganz katholischen Ländern ist das Rohe und Wilde um einige Grade geringer als in Wälschland, in ganz protestantischen Landen findet man Feinigkeit und Höflichkeit, Liebe und Menschlichkeit, in gemischten Landen hat man eine Mässigung, und ein Theil muntert den andern zum Guten auf.

So viel ist gewiß, daß sorgsame Kirchenhirten durch gute Ordnung eine fast unverbesserliche Reinigkeit der Sitten und Religion eingeführt, auch durch Normalschulen zum Besten der Jugend den besten Grundstein gelegt, nur ist noch auszustellen, daß die Landjugend noch nicht so besorgt sey, daß man mit Grunde hoffen könne, die Jugend sey zu zu allen Wissenschaften und guten Sitten ausgerüstet; einmal für allemal behaupte ich, man müsse nicht allein die reinen Religionssätze und guten Sitten nachdrucksamst einprägen, sondern auch die künftige Quellen der Ausschweifungen abschneiden, das ist, auch durch ökonomische Wissenschaften in Anbetracht des Ackerbaues, der Viehzuchten, des Wein- und Obstbaues ꝛc. der Gewerbe und Manufakturen ꝛc. solche Gründe und Wissenschaften beibringen, damit die nachdenkende

fähigere Jugend in Zukunf daran geheftet, nicht mehr in den Wegen des Müssigganges sich verirre und verliere, sondern mit ununterbrochenen Geschäfften beladen zugleich die Religion und gute Sitten, das ist, eines wie das andere in Ausübung zu bringen lerne. Der Müssiggang bahnet allezeit die Wege zu Ausschweifungen, zur Rauhigkeit und wilden Sitten, ist aber durch guten Grund der Wissenschaften und Triebe zur Beschäfftigung das Gemüth des Menschen geheftet, so bleiben sie wo nicht ganz, doch grösten Theils weg.

Die Protestanten haben es hierin sehr weit gebracht, die Jugend wird löblich geschränket, ohne besonderen Freiheiten und vieles Auslaufen zu Hause gehalten, auf gute Sitten verwiesen, besonders aber frühzeitig in die Schulen angehalten, darin nicht nur gründlich in der h. Schrift, so unser Gesetz und Buch des Lebens ist, und in guten Sitten unterwiesen, sondern auch so lang darin angehalten, bis sie alle mögliche ihrem Stande angemessene Wissenschaften besitzen, sollten sie auch dabei das 20ste Jahr ihres Alters erreichen, hernach kominen sie erst zu einem anständigen Gewerbe, Handwerk oder anderen bürgerlichen Beschäfftigung.

Wie geht es aber hierin bei den Katholiken? Freilich in Städten und Marktflecken hat man wenigstens in einigen Staaten z. B. in Franken, nicht aber in Bayern gleiche Einrichtungen, aber welche auf dem Lande? Die Kinder von 4 oder 6 Jahren läßt man auf Gassen und in alle Winkel auslaufen, und vermischt ausschweifen, darauf müssen sie die Rinder, Schweine, Gänse ꝛc. hüten, sie treiben sich überlassen alle Abscheulichkeiten, ich weiß sogar, daß Kinder von diesem Alter, die noch kein Kenntniß von der Bosheit hatten, einander angeredet: Komm, laß uns machen, wie es unser Vater und Mutter machen — — So weit nämlich lernen solche Kinder beim Viehe ausschweifen, also macht wildes Vieh wilde Menschen. Ey! man sollte die kleinsten Kinder mehr unter den Augen haben, auch sogar mit dem beschäftigen, wozu sie eine Neigung haben, wenn es ins nutzbare Fach geht, und ihrem Alter gemessen ist, ich sah aber auch ein Knäbchen von 5 Jahren, so lesen, schreiben, auch etwas latein- und fräanzösisch reden können, man halte demnach nur frühzeitig die Kinder in die Schulen an.

Wenn das Glück gut ist, so kommen endlich die Kinder mit 6, 7 oder 8 Jahren in die Schulen, aber aus abscheulichem Misbrauch nur im Winter, im Sommer müssen sie wieder das Vieh hüten, und vergessen, was sie im Winter erlernet haben, hernach geht der folgende halbe Winter herum, bis sie das Vergessene wieder zurück holen, und da sie etwas weiteres zu erlernen anfangen, naher das Frühjahr, wo sie abermal heraus bleiben, Abscheuliche und verdammliche Misbräuche! sollte nicht allein diese Ursache schon hinlänglich genug seyn, alle Brachäcker und Hutweiden mit Klee und Futterkräutern zu besäen, einen Futtervorrath zu machen, damit man das Vieh zu Hause im Stall füttern, und also die Kinder fortwierig in die Schulen gehen lassen könne? sollten nicht die abzuwendende Waldschäden eine Triebfeder seyn, daß die Landesherren sogar die Kleesämen einkaufen, und den Unterthanen solche unentgeltlich mittheilen liessen, damit durch eingeführte Stallfütterung einer Seits die Wälder gerettet, anderer Seits die Kinder in den Schulen erhalten würden? Wann wird man doch aufwachen von einem Schlummer, der das bisherige Verderben des allgemeinen Be-

sten

ften zur Folge hatte? Waren die Kinder einige Winter in den Schulen, und haben etwas Lesen erlernet, so glauben die Aeltern, sie haben schon genug gelernt, das Schreiben zu erlernen, wollen sie besonders dem weiblichen Geschlechte nicht gestatten unter dem lächerlichen Vorwande, es schreibe Briefflein. Possereyen! lasse man nur jedes Kind was immer dem Stande angemessen ist, erlernen, z. B. Feinspinnen, Stricken, Nähen, damit, wenn keine Feldarbeiten sind, diese eintreten, und die Kinder nicht müssig zu seyn Gelegenheit nehmen, so werden die Gedanken, so der Müssiggang ausschweifend macht, von selbst verschwinden. Besitzen endlich die Kinder alles Nothwendige, so können sie zum Feldbau ꝛc. zu Gewerben, Handwerken, Künsten, Kaufhandel ꝛc. in Lesebüchern wohl unterrichtet zur Ausübung der ausgewählten schreiten, und ihre Lehrjahre antreten, wo sie alles viel leichter und geschwinder begreifen werden, als wenn sie gar nichts davon gewußt. Es ist ja was Erbärmliches, wenn man in katholischen Ländern in ein Haus geht, und darin 10, 15 oder 20 Personen antrifft, deren keine schreiben oder lesen kann: ist es hernach

ein Wunder, wenn Barbarey und wildes Wesen herrscht? ? ?

Legen wir die guten Sitten, schöne Lebensart, Höflichkeit, Gutthätigkeit, Eingezogenheit, Emsigkeit, Mitleiden und Liebe der Katholiken und Protestanten auf die Wagschaale, so werden wir bald sehen, daß die letzteren in den meisten das Uebergewicht halten. Alle diese schönen Tugenden sind lauter Früchte von guter Erziehung, und von Vermeidung des Müssiggangs. Wir gehen zu sonderheitlichen Gegenständen.

Der Müssiggang als aller Laster Anfang ist auf der Seite der Katholiken in weit stärkern Schwung als bei den Protestanten. Die ersteren sind oft nicht allein an Sonn- und Festtagen ganz müssig, sondern recht ausschweifend und boshaft, ihren Müssiggang setzen sie auch die ganze Woche fort. Was thun sie, die ersten? An Sonn- und Festtagen gehen sie eine h. Messe zu hören, wohnen selten einer Predigt, noch seltener christlichen Lehren bei, welche sie zu Christen machen oder als solche erhalten sollten, hernach streicht man den ganzen Tag herum, und läßt auch die Seinigen herum streichen, welche man zu Hause im Christenthum unterrichten, und so

Gott

Gott geheiligte Tage heiligen sollte: es bleibt nicht allein bei dem, man besucht die Wein- und Bierhäuser, spielt oder berauscht sich, die Familie, Frau und Kinder in Elend und Armuth zu setzen, man rauft noch über das, und es kömmt zum Schlagen und Morden, weil man keinen Begriff von Rechtschaffenheit und Feyertagen hat: diese Untugenden und Laster ziehen den Verlust der folgenden Tage, wo man von der noch wirksamen Berauschung zu arbeiten unfähig ist, nach, wenn man nicht schon gewohnt ist, überdieß die Bier- und Weinhäuser die ganze Woche zu besuchen, und die Berauschungen fortzusetzen. Die Sonntage sind Gott gewidmet, allein widmet man sie ihm auf diese Weise, wenn man recht rauhe und wilde Laster begeht, und doch nicht einsieht, daß diese das Gebot Gottes den Sabbath zu heiligen, gröber verletzen, als die knechtliche Arbeiten? und doch werden, wenns Glück gut ist, die letzten allein, niemals aber die ersten bestrafet? Ich sah sogar Leute an Sonntagen zur christlichen Lehr- und Vesperzeit auf der Schnittbank arbeiten: wie reimt sich dieses für Katholiken? Das Raufen, Stechen und Schlagen ist nicht gemeiner als an solchen Tagen; und wenn

das

das Ermüden und Abmatten verboten ist, so ist gewiß das vom Heidenthume abstammende Tanzen, so über alle knechtliche Arbeit auch zum Umfallen getrieben wird, verboten. Mehr andere Ausschweifungen übergehe besonders in Wälschland.

Gehen wir dagegen in die Länder der Protestanten, so werden wir gute Sitten und Ordnung sehen, welche den Müssiggang verdammen und verbannen, und mit diesem sind sicher die gröbsten Laster verbannt; die Protestanten sind gar selten und nur auf eine kurze Zeit in den Wein- und Bierhäusern zu finden an den Festtagen, und die Woche durch niemals, ausgenommen eine oder andere Abendstunde des Donnerstags, dabei bleiben unmässige Berauschungen und daraus quellendes Verderben der Familigen beseitiget, wie das Spielen: in ihrem Gottesdienste, wo sie den nämlichen Gott anbethen wie wir, sind sie genau und erbaulich, heiligen übrigens die Gott geheiligten Sonntage richtig, man wird weder knechtliche Arbeiten, noch das ungereimte Tanzen an diesen Tagen sehen, noch andere Ausschweifungen wahrnehmen, sondern überall die löblichsten Beispiele der christlichen Eingezogenheit entdecken: auch die Woche hindurch

durch findet man keine Müssiggänger; die blauen Montage sind verwiesen, und kein Meister nimmt einen Gesellen in seinen Dienst, es sey denn, er habe auf alle blauen Montage Verzicht gethan, vom Tanzen und Springen in der Woche weiß man eben so wenig; und wenn noch ein Tanz üblich ist, so geschieht es bei Hochzeiten oder in Lustgärten, nicht aber in Städten, wo an den Sonntagen eine allgemeine Tanzraserey in allen Wirthshäusern katholischer Städte herrschet.

Betrachten wir endlich den Fleis, die Thätig- und Emsigkeit der Protestanten, so haben sie wohl zehn Schritte voraus, wo wir einen haben, die Gewerbe, Fabriken; Manufakturen und Künste sind in vollem Gange, und beschäfftigen alle so, daß man nirgends wo einen müssigen Menschen in der Woche finden wird: eine hinlängliche Ursache, warum die Duldung allein mit Rechte eingeführt werden mag, weil die unter Katholiken ziehende Protestanten jene als Träge und Schläfrige aufwecken, und zum Eifer anspornen müssen; sogar findet man in Sachsen keinen einzigen müssigen Menschen oder Bettler, die Soldaten beschäfftigen sich mit Stricken und Spinnen in müssigen Stunden, einen Bedienst zu

haben,

haben, somit bleiben auch Müssiggang und Laster verbannt.

Die Folgen hievon sind so schätzbar, daß viele Streithändel, die sonst müssige Köpfe ausbrüten, unterbleiben; denn man schonet der Zeit, ist einzig auf sein Gewerb bedacht, und trachtet seine Nahrung zu gewinnen: im Gegentheile die Katholiken, sonderbar wenn sie das Unglück haben mit müssigen Juden verwickelt zu werden, fangen die Streithändel an den Sonntagen an auszuhecken, und setzen sie die ganze Woche durch fort, vernachläßigen also die edle Zeit, welcher Verlust um so empfindlicher fallen muß, weil mehr dergleichen Wochen nachgezogen werden.

Eben so ist es mit dem Feld- und Ackerbau sammt jeden nützlichen Gegenständen und Künsten, worin die Geschicktesten nachdenken und aussinnen. Müssen sie uns aber nicht beschämen, wenn sie mehr Sitten und Tugend, aber auch wenigere Untugenden und Ausschweifungen besitzen? ? ?

Das Einzige wünschte ich noch, daß das Beispiel unsers grossen Kaisers tieferen Eindruck in den Reichsstädten machte, und sie dahin vermögte, daß sie von ihren unauflöslich scheinenden Gesetzen und Gebräuchen abgehen,

es

es steht ihnen gar nicht gut an, wenn sie Schildwachen vor katholische Bethhäuser stellen, den Katholiken den Eingang zu versperren, oder andere dergleichen von gesunder Vernunft gemisbilligte Gewohnheiten beizubehalten: sehen sie zu, ob sie nicht ihren Grundsätzen widersprechen, und den öfters angeklagten Gewissenszwang selbst zu betreiben scheinen.

Diese und mehr andere sind der Grund zur Bevölkerung, sie sind der Anfang des Vergnügens und der Macht oder Grösse der Reiche und Staaten, auch vom allgemeinen Besten und der Glückseligkeit.

§. IV. Die schädlichsten Vorurtheile sind das stärkste Hinderniß der Bevölkerung.

Ein wider die Bevölkerung streitendes Ungeheuer ist das Vorurtheil, es untergräbt diesen Grund der allgemeinen Glückseligkeit am empfindlichsten. Die Stärke der Vorurtheile ist ganz unbegreiflich. In Rom war vormals der blosse Namen Römer, und in Sparta Spartaner, so wirksam, daß zu dessen Ausrufung alle auch die schläfrigsten Gemü-

ther gählíng aufgeweckt worden. Der grosse Alexander rief zu seiner einsmals aufrührischen Armee, und rief: Macedonier! und sie trat sogleich zu ihrer Pflicht. Die Venetianer waren vormals für den Namen Markus also eingenommen; daß sie bei dessen Ausrufung alle in Ordnung kamen. Amurat gewann beim Wort: Muselmänner! eine allbereits verlorne Schlacht. Der Schweizer ist zu verbessern durch ein einziges Wort: Biedermann! Woher kömmt diese Kraft und Stärke? Bloß von den Vorurtheilen, womit man von diesen Namen eingenommen, und zuvor unterrichtet gewesen, daß hierin die Ehre, Ruhm und Größe jener Völker bestehe: alles, alles ist eine Wirkung der Erziehung, von dieser kommen neue Gesetze und Gebräuche, gute oder schädliche Gewohnheiten. Jeder Gutbesitzer glaubt, er habe das beste Gut, einem jeden scheinen seine Pferde, seine Ochsen, seine Leute die besten und arbeitsamsten, jedem Gärtner scheinen seine Gärten und Bäume die schönsten, jedem Forstmeister seine Wälder die geordnesten, weil er nämlich nur allein dieser, nicht aber andrer Vorzüge kennt, daher mit Vorurtheilen für diese und wider jene eingenommen ist. Jedes Volk glaubt in

den

den Wissenschaften das erfahrneste, in den Künsten das geübteste, in Geschicklichkeit das vorgezogenste, in den Sitten das feineste, und in der Lebensart das artigste zu seyn: aber woher all dieses? weil man das Gute der Wissenschaften, die Künste ꝛc. von andern Völkern nicht so eingesehen, nicht weiter gekommen, und allein das eigene vor Augen gehalten. Der Adel hat in einigen Ländern einen übel verstandenen Begriff, der ihn belehrte, als seyen die Ackerarbeiten, oder Gewerbe und beschwerliche Professionen seinem Stande ganz unangemessen, er glaubt berechtiget zu seyn, ansehnliche Einkünfte zu ziehen, und nicht nur müssig, sondern oft durch schädliche Pracht und Unmässigkeiten zu verzehren: allein zeige er hievon einen von Gott dem Vater bei Erschaffung der Welt und des ersten Menschen erhaltenen Freyheitsbrief, der ihn vom allgemeinen: Du sollst dein Brod im Schweiße gewinnen, lossprechе. In Ungarn und Polen gehen die Adelsleute selbst hinter dem Pfluge, in Frankreich, Spanien und England treiben diese den Kaufhandel, und Klügere suchen wenigstens aus freyer Wahl eine Beschäfftigung, keine Zeit zu tödten. Woher all dieses? aus der Erziehung,

und den hiebei zum Grund gelegten Vorurtheilen, als bestehe die Größe oder Hoheit des Adels in dem, daß man mit Nichtsthun lebe, bequeme Tage habe, oder gar in allen Stücken Uebermaaß und Ausschweifungen fortpflanze. Die falschen Begriffe von Kleinigkeiten im Vorzuge erfüllen nicht selten mit Haß und Zank, sie stiften Rachbegierde, und arten in einen Blutdurst und Grausamkeiten aus, woher Duelle oder Zweykämpfe, Selbstmord, auch blutige Kriege entspringen, und die allgemeine Glückseligkeit verheeren, anstatt daß sie Arbeiten und Beschäfftigungen unterstützen und bestens befördern sollten.

Die Geistlichkeit hatte eben so übel beigebrachte oder übel verstandene Begriffe, sie machte einen kleinen Adel, und glaubte wie jener berechtiget zu seyn, eine Zeitmörderinn zu seyn: die bis auf die letztere Zeit für diese Lebensart eingenommene Welt unterstützte, beförderte und befestigte sie, bis sie endlich mit von den Augen genommenen Blendbande eingesehen, daß der größte Theil des Verderbens von dieser Seite annahe, weil zu viel zehrende müssige, und zu wenig nährende emsige Glieder seyen, welche den Staat erhalten sollen. Der eheloſe Stand wurde übertrie-

ben geschätzt, der eheliche aber ungemein verachtet, sonderbar, wenn er mit mehr Kindern gesegnet war: vormals war es eine Schande, wenn ein Eheweib ohne Kinder war, wie wir bei Samuel, Anna und Phenenna lesen, somit hatte man die Vortheile für die mit Kindern beglückte Ehen, itzt aber hat man solche wider diese Ehen, weil nämlich die Bischöffe und Päbste diesen Stand durch zugebrachte widrige Lehrbegriffe, wovon aber Eigennutz und zeitliche Macht die Triebfeder gewesen, schätzbar gemacht, ja die Sache so weit getrieben, daß wider das Gesetz der Natur und der Vernunft, auch wider das göttliche Gebot, so zur Vermehrung ausgestellt worden, ein Kirchengesetz, so Pedanterie und Eigensinn, kurz das ganze Verderben der Staaten, und den Umsturz der allgemeinen Glückseligkeit im Busen trägt, gemacht worden, welches unter klösterlicher Hülle einer Scheinheiligkeit den Geistlichen oder zum Priesterstande erhobenen Personen die Verehlichung untersagt, also zwar, daß man dermalen glaubt, diese übel eingeführte Kirchenzucht sey ein Glaubenspunkt, der vom Himmel ausschließe; so weit können es die Vorurtheile treiben.

Den Weltleuten oder sich selbst ein Blindes vor die Augen zu machen, nahm man oft die h. Schrift bloß im geistlichen Verstande, da man sie doch wirklich im buchstäblichen Verstande zu nehmen hatte: z. B. der grosse Apostel Paulus in seinem Sendschreiben an den Timotheus sagt: „Wenn jemand ein Bißthum „verlangt, so verlangt er ein gutes Werk. „Es geziemet sich also, daß der Bischoff un„tadelhaft, der Mann eines Weibes, „nüchtern, klug, tugendsam, geschämig, gast„freygebig, ein Gelehrter, nicht aber ein „Weinsäufer, nicht ein Raufer und Schlä„ger, sondern ganz eingezogen, nicht ein „Zänker und Geld- oder Gutbegieriger, son„dern ein guter Vorsteher seines Hauses, „der mit aller Keuschheit untergebene Kin„der hat, sey.„ Damit man nun seinen Zweck erreichte, so hielt man sich bei den Katholiken bloß am geistlichen Verstande, und legte die Worte der Mann eines Weibes. auf die anvertraute Kirche aus, welche das Weib ist, womit er vermählet worden. Sey es! schließt aber diese Auslegung den buchstäblichen Verstand aus? Keineswegs; denn fällt der buchstäbliche Verstand oder Auslegung auf die übrigen Stücke, legt man das

nüch-

nüchtern, klug, tugendsam ... nicht ein Weinsäufer ꝛc. buchstäblich aus, so sehe ich nicht ein, wie man die ersten Worte verdrehen, und ihnen den buchstäblichen Verstand allein absprechen wolle. Der Bischoff sollte also nur der Mann von einem Weibe oder Frau seyn, und nicht mehr Weiber haben: sogar die letztern Worte bekräftigen es, nämlich der mit aller Keuschheit untergebene Kinder hat, das ist, der gute Zucht und Ordnung nicht allein bei seinen geistlicher Weise erhaltenen Kindern hält, sondern seine leiblichen so erzieht, daß sie andern gute Beispiele wie er selbst geben; und dieses deuten besonders die Worte **mit aller Keuschheit** an, denn wir müssen wissen, daß die Keuschheit mit dem geordneten Ehestande beste, und zum Besten der Leibsfrüchte von Gott befohlen sey. Da also der Bischoff nach dem Ausdruck des Apostels eines Weibes Mann seyn soll, können es auch die Geistliche oder Priester ohne Nachtheil ihres Amtes seyn.

Wollte man genau auf dem geistlichen Verstand bleiben, so würde man sich selbst schlagen; denn wenn der Bischoff nur von einem Weibe oder Kirche seyn soll: warum haben denn so viele Bischöffe 2 oder gar 3

Weiber, Kirchen oder Pfründen? Vermuthlich durch Dispensation? Allein was kann doch die Dispensation? wenn nicht der Grund in der Sache selbst liegt, und schon erlaublich ist, so kann die Dispensation nichts erwirken oder erlaublich machen: muß denn also das Geld alles thun? Christus das Muster, der Statthalter hat lauter Beispiele gegeben, daß nichts vom Gelde abhangen müsse, sondern seine Statthalter davon entfernet seyn und bleiben sollen.

Die Geschichte Spaniens geben, daß vormals, wo der Thron Spaniens dem Aussterben nahe gewesen, und allein durch einen Bischoff Kardinal vorgebogen werden zu können geschienen, der päbstliche Stuhl dispensirt habe, daß dieser durch den Beischlaf einen Erben auf den spanischen Thron erzeugen möge, und dieses zwar in der wichtigsten Sache und zum allgemeinen Besten. Gut! konnte man einem Priester oder Kardinal Bischoffe die Verehlichung gestatten, so mußte doch der Grund hievon in der Möglichkeit der Erlaubniß liegen, und das allgemeine Beste das Uebergewicht geben, sonst würde das Unmögliche unmöglich geblieben seyn. Warum soll also nicht eben so die Verehlichung der Priester

ſter oder Geiſtlichen geſtattet werden, da das allgemeine Beſte der Staaten davon abhängt, wie ſchon oben erwieſen iſt? Bloß die Vorurtheile und ein ſchon eingeriſſener Misbrauch, der den göttlichen und Naturgeſetzen niemals einen Abbruch thun kann, und wider welche die allgemeine Glückſeligkeit ihre Rechte behaupten muß, haben es ſo weit getrieben, daß man itzt wider den Strom gehen, und ſich vielen Gefahren, Ehre und guten Namen auf die Spitze zu ſetzen, ausſtellen muß, weil ſie ſchon die Macht und Gewalt zu ihrer Unterſtützung haben, auch ſtolze, ſtutzige und eigenſinnige Menſchen dahin vermögen, daß ſie ſich gleich elaſtiſchen und trotzigen Thieren ſträuben, wenn man ſie berühren will.

Nicht anderſt iſt es mit den ungeſchickteſten Bauern, Hauern und Landleuten, auch mit Handwerkern beſtellt, ihre Vorurtheile benebeln und verfinſtern den Verſtand, und halten ihn in Feſſeln gebunden, woraus Halsſtarrigkeit, Eigenſinn, Grobheit und Unleitſamkeit, ſogar eine Gattung der Widerſetzlichkeit und Empörung erfolgen. Der Bauer oder Hauer, der Handwerker ſind in ihrem wilden rohen Weſen erwachſen, haben nichts anders als Wildes und Rohes geſehen oder

gehört; das Hännschen macht es also wie der Hanns, der Hanns wie sein Vater, der Vater wie sein Großvater und so ferner, das ist, eine Ganns oder Ente folgt hinter der andern, alle aber in gleicher Reihe. Welcher vernünftige Regent kann also in seinem Staat einen Anschein der Hoffnung haben, daß im Ackerbaue, oder in Viehzuchten, ja in der ganzen Land- oder Hauswirthschaft eine Verbesserung Platz finden möge? Es bleibt durchaus kein anders Mittel übrig, als eine andere Erziehung der Jugend, damit, wie die alte, mangelhafte, wilde Erziehung Fehler und Mängel nder Wildes erlernet oder fortgesetzt, und durch daher geflossene Vorurtheile gegründet unverbesserlich bleibt, die neue Erziehung einer geschickten, gelehrigen Jugend eine von solchen Fehlern, Mängeln und wildem Wesen befreyte, dagegen mit Emsig und Geschicklichkeit begabte Nachkommenschaft dem Staat eine bessere Wendung liebe.

Wollte man noch weiter gehen, so würde man gleiche Beschaffenheit bei Mönchen und Weltgeistlichen, Hohen und Niederen finden, es will durchaus keiner von seinen geschöpften Gründen und Gewohnheiten abgehen. Der Kapuziner hält sich so hartnäckig an seinen

Bart,

Bart, als verächtlich ihn andere ansehen, und deswegen abscheeren: nur Peter der Grosse hatte die Geschicklichkeit, seinen Russen die Bärte in einem Tage abscheeren zu lassen, und will man diese noch sehen, so muß man in Bayern und in die Schweiz gehen, dort trägt sie der alte Bauer wie der Kapuziner, in Ungarn sieht man die Schnurren unter der Nase, anderstwo am Kinne, oder die sogenannte Spitzbärte; lauter Geburten der Vorurtheile. Der Franziskaner hält sich an seine runde Kapuze, der Dominikaner sammt andern hält sich an weite Kleidungen, worunter sich alle peinliche Werkzeuge für das Inquisitionsgericht verbergen lassen; alle halten sich an ihre Gebräuche wie eine gewisse Fischgattung an den Schiffen, bis beide stranden: warum? Sie sind erzogen wie die Bauern, das Hännschen muß thun wie der Hanns, dieser wie sein Vater, und so weiter; sie haben nichts anders gelernt, dabei hat es also sein Verbleiben, anderst kann es nicht seyn.

Daher glaubt der Mönch wie der Bauer, Gott lasse nichts anders wachsen, als was schon wächst, es sey nichts mehr abzuändern, ohne daß man die Natur umkehre, nichts zu verbessern, ohne daß man alle Wesenheiten

zer-

zerstöre, und alles unter und ober sich kehre. So spricht und thönet der Mönch, so schreyt und kreischt der Bauer, und erhält sich bei seinen Gewohnheiten wie der Esel bei seiner Stimme.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Misgeburten der Vorurtheile in Zergliederung vorlegen wollte; man hat nur auf jede Rede, auf jede Thathandlung zu sehen, die Vorurtheile in ihrem Lager zu finden, und alle kennen zu lernen Folgendes zu beobachten:

1.) Jedes Vorurtheil, welches sich auf alten Gebräuchen und Gewohnheiten bloß festsetzen will, weil sie alte sind, wird verdächtig, und ist genau zu untersuchen, ob es die Liebe Gottes und des Nächsten, oder die allgemeine Glückseligkeit nach der obgedachten Vorschrift der Staatsklugheit zum Grunde habe: streitet es wider diese, so ist es aus allen Gemeinden zu verbannen.

2.) Jedes Vorurtheil, so die Unterdrückung der Arbeiten und Emsigkeit zum Zwecke hat, ist ein schädliches Gift, so ins Eingeweide des Staats wütet, eine Nährmutter des Müssigganges und aller Laster,

der

der Umsturz der allgemeinen Glückseligkeit: dieses Vorurtheil besitzen alle träge Bauern und Landleute, welche ihre Trägheit zu decken oder beizubehalten, auf die abgesetzte Festtage pochen, oder anbefohlene Verbesserungen im Feldbau vorzunehmen widerstreben. Davon werden geplagt der Adel und die Mönche, wenn sie Gott die Tage, und dem gemeinen Wesen die Jahre mit Faulenzen abstehlen, oder gar noch zum Hinderniß in allen Verbesserungen sind, oder glauben, sie thuen ihrer Pflicht schon genug, wenn sie mit unrichtigen von Gott niemals befohlenen Bethen und Chorsingen die Zeit zubringen, und doch von der Fette der Erde leben, ohne Beiträge zu leisten.

3.) Jedes Vorurtheil, so die Tugend entehrt, die Liebe lehrt, aber Verfolgungen nährt, die Menschen wider einander aufhetzt, oder irgend der zeitlich- oder ewigen Glückseligkeit entgegen ist, muß ausgerottet seyn: dergleichen sind alle Ungerechtigkeiten, oder Gesetze, welche unter dem Namen der Gerechtigkeit die größten Ungerechtigkeiten auszuüben gebieten, oder

unter-

unterstützen oder handhaben, z. B. Hutgerechtigkeiten ꝛc.

Wider diese allgemeinen und jede sonderheitlichen Vorurtheile ist kein kräftigers Mittel, als die bessere Erziehung der Landjugend, damit das Uebel nach und nach allezeit in der Wurzel gehoben, mit der Reinigkeit der Religion und Sitten eine andere Richtung, durch Fleiß und Emsigkeit seine Verbesserung bekomme, somit aus dem schädlichen ein nützliches Vorurtheil auferstehe, welches Liebe, Mitleiden, Sanftmuth, Fleis und Thätigkeit, die gesellschaftliche Tugend und Rechtschaffenheit erzeuge.

§. V. Die Wichtigkeit der Vortheile, so aus der Bevölkerung fliessen.

Die Vortheile der Bevölkerung, worauf die allgemeine Glückseligkeit beruhet, sind vor andern betrachtungswürdig, wenn sie mit guter Erziehung verbunden werden. 1) Ein Mensch macht den andern leben, somit machen auch mehrere Menschen mehrere leben, nämlich jene, so das Brod und andere Nahrungsmittel verschaffen, bedürfen dagegen gewisser Kleidungen, Werkzeuge und anderer Nothwendigkeiten,

ten, welche Menschen den Menschen unentbehrlich, folglich allezeit einer den andern leben macht. 2) Einen besondern Vortheil gewinnt die Religion, weil bei ordentlichen Verehlichungen viele Laster und grobe Ausschweifungen unterbleiben, die itzt wo nicht in allen, jedoch in den meisten Ständen herrschen, daher schon längst ein aus allen Staaten verbannliches Uebel sind, ein Uebel, so zum Untergang der Bevölkerung oder des menschlichen Geschlechtes arbeitet, und allein hinlänglich seyn sollte, den ehelosen Stand ohne Verzug aufzuheben, und in seine Ordnung zu schränken. 3) Die Aufmunterung aller Menschen zu neuen Gewerben, Erfindungen; denn der Mensch zum eifrigsten nachsinnet, und in Erfindungen der glücklichste ist, wenn einer den andern aufmuntert, und in die Nothwendigkeit zu raffiniren versetzt. 4) Der Umtrieb des Geldes, und hinlängliche Glieder zu Gewerben, Manufakturen, Künsten sammt dem darauf gebauten Kaufhandel, und hieraus fliessenden Quellen der Reichthümer. 5) Endlich die erleichterte Auftreibung der Kriegsheere, der für die Schifffahrt nothwendigen Seeleute, letztlich die Besetzung unbevölkerter Länder und Inseln.

Aus diesen Hauptvortheilen wird schon jedermann von selbst einleuchten, daß keine Uebervölkerung in einem Staate zu befürchten sey, ich schmeichle mir auch, diejenigen, welche wider die vorgeschlagene Bevölkerung höhnisch losgezogen, oder sie verlachet oder gar mit giftiger Zunge ausgezischet haben, werden nicht mehr rufen: Uebervölkerung! Uebervölkerung! weil sie so zu reden unmöglich ist. Die Vorsicht Gottes hat der Bevölkerung keine Schranken gesetzt, wir müssen dann auch keine setzen; wir dürfen Gott keineswegs durch den ehelosen Stand sein Argument korrigiren, und ihm gleichsam den Fehler einer mangelhaften Vorsicht aufbürden: uns steht allein zu, Ordnung zu halten, oder alle Glieder des Staats dahin anzuweisen, daß keines müssig und faul in Geschwüre ausarte, sondern die anständige Beschäfftigung habe, und, wie ein jedes Glied am menschlichen Leibe seine Verrichtungen ausübt, eben so zu seinen Verrichtungen angehalten bleibe. Werden diese Vorkehrungen von unserer Seite gemacht seyn, so haben wir nicht zu befürchten, als möge endlich eine Uebervölkerung zur Erdplage werden. Freylich bei itziger Lage, und vernachläßigten Anstalten zeigt

sich

sich in Wälschland und andern Staaten eine Gattung der Uebervölkerung, weil zu viele Mitglieder müssig sind, ein anderer Theil in den Ländern müssig herumschweifet, der dritte wie ein nagender Krebs zehrt, bis endlich Geschwüre und Beulen den Staatskörper verunstalten, oder auch weil zu viele einerley Brod suchen, und noch dazu allzu viele ausländische Produkte herein kommen lassen, damit die Staaten in größere Armuth verfallen.

Das Elend wird auch so lang bestehen, und nicht zu heben seyn, so lang man die alten Gebräuche, Gewohnheiten, und sogenannte dem allgemeinen Besten entgegen laufende Gerechtigkeiten widersinnig schützen wird. Ist es nicht eine Thorheit, wenn man z. B. einem Landmanne ein allzugrosses Gut übergiebt, wobei man vorsieht, daß er es nicht übersehen, und gehörig anbauen kann, oder gar verderben muß? und doch giebt man ihnen solches: heißt das nicht diese Leute muthwillig ins Verderben stürzen? wirft nicht so ein Blinder oder Unwissender den Blinden in die Grube? müssen nicht aus solchem Verschulden viele müssig bleiben, ohne Arbeiten herumstreen, und im Staate zehren, ohne gearbeitet und gesäet zu haben? sind dieß Ge-

rechtigkeiten? wenn man im Staate einen Mischmasch von Arbeitsamen und Unarbeitsamen, von Emsigen und Trägen, von Ansessigen und Umwandernden hat, auch die letztern fast nach Art der Tartarn hordenweise einfallen, und das, so andere erworben, ohne Mitarbeiter gewesen zu seyn, auffressen? ist da zu wundern, wenn der Leute zu viel werden, die Last unerträglich wird, der Unterthan nichts hat, und der Landesherr nichts erheben kann?

Diese ist die unordentlichste Bevölkerung, so viele deutsche Staaten quält, den Staatskörper zernaget, und seine allgemeine Glückseligkeit niemals hoffen lassen kann.

Eine besondere Frage ist, wo denn vor andern die Bevölkerung rathsam anzufangen, oder welcher Stand dazu tauglicher sey? Die Beantwortung liegt zwar schon aus den vorigen Hauptstücken vor Augen, jedoch muß ich Deutlichkeit halber mich näher erklären. Die Nahrung der Menschen ist das erste, hernach folgen Kleidung und andere Nothwendigkeiten auch Bequemlichkeit. Die Hauptnahrung giebt der Bauernstand, nämlich das liebe Brod und Fleisch sammt andern Erdgewächsen; in der Bevölkerung ist also dieser der erste, so

in

in Betracht zu nehmen, ja ein jeder anderer Stand, er sey geistlich oder weltlich, hoch oder nieder sollte zugleich gehalten seyn, wenigstens einige Aecker, Wiesen und Gärten mit Obst oder Gemüsen zu bauen, oder bauen zu lassen, den Ackerbau ꝛc. in Aufnahm und Hochschätzung zu bringen oder zu erhalten, hauptsächlich aber damit alle entweder selbst Bauende wüßten, wie das Brod zu gewinnen, das Geld aber von andern, die es nicht selbst bauen können oder wollen, unter die Leute komme und umwandere, somit allezeit mehr Ueberfluß an Nahrung zur Beförderung der Gewerbe oder Künste in Städten zu hoffen, als Mangel zu befürchten sey; denn beim Ueberfluß hat man Mittel auf Vorrath zu denken, oder nur eine andere gute Verwendung zu machen, bei obwaltendem Mangel aber ist kein Hilfsmittel mehr, sondern Elend, Armuth und Noth, welche ganze Staaten drücken und erschöpfen können.

Aus dieser wichtigsten Ursache sollte vorzüglich auch wegen der im III. Hauptstücke §. II. schon angeführten Ursachen kein Landgeistlicher oder Pfarrer, kein Pfleger oder Richter, auch kein Schulmeister seyn, die nicht den Feldbau pflegen, kurz, alle durchaus sollen.

auf dem Lande einen Antheil am Ackerbau nehmen, damit auch alle zur Nahrung, welche sie genieſſen, einen Beitrag thun: nur allein Gewerbe, Künſte, und Manufakturen, ſo die ganze Achtſamkeit der Meiſter fodern, und vom Feldbau zu unterſtützen ſind, werden davon ausgenommen. Auch die Soldaten ſollen am Pfluge oder Gewerben die Hand anlegen zur Zeit, wo ſie nicht Kriege oder Uebungen in Waffen anderſtwohin fodern; denn dieſe machen ſtark, oder ſtärken die Leibeskräfte eines jeden.

Hypokrates ſtellte dereinſt die Frage: auf was Art die Stärke des Leibes zu erhalten ſey? und er antwortete: durch Arbeiten. Es iſt auch nicht anderſt; das Leben iſt eine Thätigkeit, und die Thätigkeit iſt eine Tochter der Nerven, Muskeln und Faſern: die Thätigkeit ſetzt alle Glieder wie eine Feder in der Uhr die Triebwerke, alle Faſern, Muskeln ꝛc. in Bewegung, treibt auch die Nahrungsſäfte öfters herum, reiniget das Geblüt, und vermehret durch wiederholte friſch zugeführte Säfte von häufiger Nahrung, alle Theile des Leibes, woher Kräfte und Stärke kommen. Im Gegentheile wenn der Leib ohne Bewegung und Arbeiten iſt, laſſen die Mus-

keln,

keln, Fasern und Nerven nach, es füllen sich die Adern mit allzu vielem Geblüte, welches dick und aus Mangel der Ausdünstung roh und unvollkommen bleibt, daher zu öftern Aderlässen verleitet, oder sonst seine Ausgänge sucht, dabei werden die Nerven und alle Theile des Leibes schlapp und schwach, unkräftig, taub und todt, wo sich nothwendig alle Thätigkeit verlieren muß, und schwache Leiber besitzt.

Das Feld, die Künste, Gewerbe, Arbeiten und Bewegungen tragen zur Stärke bei: jede Arbeit scheint zwar mit Empfindung und Schmerzen verbunden zu seyn, allein sie gebährt auch Vergnügen und die Befestigung der Gesundheit. Will man es aufrichtig gestehen, so gebietet selbst das Gesetz der Natur Arbeiten, da ich denn ein Theil der Natur bin, wie alle, so muß ich auch arbeiten, und die Tage, so keine Tage zum Arbeiten sind, können wenigstens dienen, neue Vorbereitungen zu Arbeiten zu machen. Es bleibt also der Schluß, daß in gewissem Verhältnisse alle zu arbeiten verbunden seyen, und sich keiner lossprechen könne oder solle.

Der Ackerbau ist die erste und vornehmste Arbeit, so dermalen bei allen gesitteten

Völkern üblich ist. China hat es nebst England im Ackerbau so hoch getrieben, daß kein Winkel des Erdreichs unbenützt liegen bleibt: selbst der Kaiser und die Fürsten des Reichs pflegen und besuchen in gewissen Zeiten den Ackerbau, und gewisse Aufseher sind in allen Ländern aufgestellt, den Ackerbau von Zeit zu Zeit einzusehen, ob er gut bestellt sey. Lino fragte einmals die Aufseher: „In was „ für einem Zustande sind die Künste und der „ Ackerbau? „ und aus derer guten oder schlechten Beschaffenheit hat er auf die Geschicklichkeit und Gerechtigkeit oder Nachlässigkeit der Landesverwalter den Schluß gemacht. Vormals war dieses itzt edelste Land von vielen stehenden Gewässern ganz unwohnbar: die geschickte Regierung ließ aber eine Menge von Kanälen ziehen, die Ebenen wohnbar und zum Anbau geschickt herzustellen; sie setzte aber zugleich ein besonders Gericht nieder, so über die Erhaltung dieser Kanäle Sorge tragen mußte. Hätten die römischen Kaiser und Päbste eine gleiche Vorsicht bei den pontinischen Sümpfen gepflogen, so würden nicht vervielfältigte Kosten und vernachlässigte Gebäude entstanden seyn.

Die Kanäle sind das kräftigste Hilfsmittel den Fruchtbau Aegyptens zu begünstigen, der Nil wurde in eine unzählbare Menge von kleinen Gräben und Kanälen abgetheilt, und hiedurch das Wasser in die Fruchtfelder geleitet, wovon der herrlichste bekannte Fruchtwuchs Aegyptens erfolgt.

Lauter herrliche Beispiele, so unsern Fleis ermuntern sollten, alle Plätze der Erde urbar zu machen, die Vermehrung des menschlichen Geschlechtes zu Stande zu bringen. Der weise Friedrich, die grosse Katharina von Rußland ziehen unaufhörlich eine grosse Volksmenge in ihre Lande, dieselben stärker zu besetzen: und könnten nicht China und Rußland neue Besitzungen in Siberien oder der grossen Tartarey machen, und dorthin Inwohner schicken, neue Länder zu besetzen und anbauen zu lassen, anstatt daß die Tartarn in den vorigen Jahrhunderten in China mehr als 100,000 Mann eingedrungen, sich allda niederzulassen? Die meisten dieser Völker entgehen Deutschland, weil man so wenig auf die Bevölkerungsmittel bedacht ist.

Obgemeldtermassen muß die Bevölkerung auf dem Bauernvolke beruhen, und diese wird auf der §. II. angegebenen Vertheilung der

allzu grossen Bauernhöfe am bequemsten angefangen, vorzüglich wenn mehrere Kinder vorhanden, die ihr Erbtheil an abgeschnittenen Geldern erhalten; ferners werden die dermalen unnütze Hutweiden in Felder, Wiesen und Gärten abgetheilt, und daraus ordentliche Bauerngüter errichtet; eben so sind die Sümpfe und Moräste mit ausgehobenen Gräben trocken zu legen, damit Aecker, Wiesen, und Krautfelder davon genommen werden; allzu weitschichtige und überflüssige Waldungen dort, wo das Holz in keinem Werth ist, sind nicht besser zu verwenden, als wenn davon kleine Dörfer angelegt, und ein Theil davon dem Feldbau gewidmet wird; endlich Berge selbst können zum Theil, wo nicht alle, zum Getreid- Wein- und Obstbau, wenigstens zu Futter oder Wäldern hergerichtet werden, sonderbar, wenn man eine sichere Maschine an oder auf dem Berge mit 2 auf- und abgehenden Kästen, die an einem im Flaschenzuge gehenden Seile eingehangen worden, gebraucht, damit Steine oder untaugliche Erdarten in die Tiefe, und dagegen halb so viel brauchbare Erde in die Höhe zu schaffen, und die erfoderliche Erdmischungen zu machen.

Da aber dergleichen Plätze ungemein groß und viele sind, also zwar, daß sie an manchen Orten die Hälfte, an andern wenigstens den dritten Theil (diesen machten schon zeither die vernachlässigten und ungebauten Brachfelder aus) so ist gewiß, daß nach und nach so viele Landinwohner, als wirklich gefunden werden, seyn und wohnen können, ohne daß sie einander zur Last seyen, wenn gute Anstalten getroffen, und richtige Aus- und Abtheilungen in mässige Güter oder Bauernhöfe gemacht worden. Man schliesse hieraus, um wie viel mächtiger Deutschland bei verdoppelter Anzahl der Inwohner seyn könne; man schliesse, daß, wenn unser Vaterland z. B. 20 Millionen Inwohner hätte, und bei allgemeiner Bepflanzung aller Erdstrecken noch 20 Millionen dazu bekäme, es wahrhaft unüberwindlich wäre; und dieses könnte bei klugen Vorkehrungen in 20 bis 30 Jahren gar leicht geschehen.

Die Bevölkerung im Bauernstande würde allezeit die vortheilhafteste seyn, weil sie auf besagte Art gar wenigen Beschwernissen unterworfen, hauptsächlich aber von diesem Stande mehrere, gesündere und stärkere Kinder als in Städten zu hoffen sind; denn der

Bauer mit seinem Weibe genießt eine starke, harte, ganz einfache und ungekünstelte Kost mit den einfachesten Getränken, er hat seine verhältnißmässigen Arbeiten, die den Leib von beiden stärken und gesund erhalten, er nimmt bloß die nothwendige Ruhe, somit kommen starke gesunde Kinder zur Welt, welche bei mässigen Arbeiten erzogen, zu baumstarken Leuten werden. Wollte mir jemand widersprechen, wenn ich behaupte, daß die Arbeiten stärken, und die Kräfte vermehren, dem überlasse ich, die Erfahrung zu nehmen: jeder Herr aus einer Stadt, der an keine Arbeiten gewöhnt ist, oder niemals arbeitet, messe sich mit jedem Bauernknecht, Schmiede, Müller ꝛc. und sehe, ob er z. B, ein gleiches Gewicht wie diese tragen, ob er so behende den schweren Schmiedehammer lenken, oder den Getreidsack fortbringen könne; ich bin sicher, daß er nicht halb soviel Stärke wie jener besitze: schon das Kornbrod mit Erdäpfeln geben ungemein mehr Kräfte, als alle Schleckerbissen.

„Das Landvolk ist also das tauglichste zur Vermehrung der Menschen, es ist zugleich die sicherste Pflanzschule für ganze Kriegsheere, wovon starke, dauerhafte Soldaten zu erhalten. Wollte man auch den Soldatenstand ge=

gestissen fortpflanzen, und ganze Armeen auf die leichteste Art nachzuziehen, so wäre eine kluge Einleitung zu machen, und jedem Landmanne vorzustellen, er solle sich gefallen lassen, ein Soldatenknäbchen zur Auferziehung in seine Kost und Dienste zu übernehmen, eine Zeitlang, bis es ganz erwachsen ist, als Knecht zu den Feldarbeiten gebrauchen, hernach aber zur Belohnung für diese Mühe und Kost soll ihm die Gnade widerfahren, oder er soll das Recht haben, diesen im Enrolliren und nachmals bei Soldatenaushebungen an die Stelle seines Sohnes zu stellen, somit seinen Sohn zu behalten Macht und Freyheit haben. Auf solche Art würde man Soldaten von Berufe haben, alle Ausschweifungen zu lastern schränken, und deren Bevölkerung ohne Beschwerniß des Staats befördern, ja in einem Lande, wo z. B. 100,000 Bauernhöfe oder Landgüter sind, auf jeden Wink eine Armee von 100,000 Mann auf den Beinen haben. Vortheile, so der Bauer wie der Regent zu bedenken hat. Die vom Soldatenstande erzeugte Mägdchen könnten kinderlose Eheleute, oder Fabriken und Manufakturen übernehmen, oder an die Stelle der Mägde kommen, auch standsmässig untergebracht werden. „

Das

Das Landvolk taugt ferner zur Unterstützung aller Gewerbe, Fabriken und Manufakturen; denn hinlänglich gebautes Brod und erzogenes Vieh sammt andern Produkten erleichtern alle, geben auch brauchbare Glieder dazu, und bringen alles in Aufnahm, ja es ist unmöglich, daß einem Lande, so den Ackerbau und emsige Bauleute in der Vollkommenheit hat, etwas Wesentliches fehlen könne: im Gegentheile wird ein Staat, so den Ackerbau vernachläßiget, oder den Fleis des Landmannes durch unmässige Auflagen erstickt, und bloß auf Fabriken und Manufakturen denkt, von kurzer Dauer und schwacher Größe seyn.

Die Bevölkerung muß also mit Zertheilung grosser Güter, durch Eintheilung öder Hutweiden, ungebauter Erdstrecken drn Anfang nehmen, der Ackerbau wird hiedurch ansehnlich vermehrt an einigen, und ist zu verbessern an andern Orten: der Viehstand muß allezeit mit den Aeckern in genauem Verhältnisse stehen, das ist, die Anzahl des Rind- Schaf- und andern Viehes muß so stark seyn, daß die Aecker mit dem abfallenden Dunge allezeit fruchttragend erhalten werden; weßhalben mit Kunstwiesen oder Kleefeldern der ordentliche Vorrath an Futter eine erste Sor-

ge zu seyn verdienet; diese sind gleichsam ewige Quellen, und der ächte Grundstein, woraus die Glückseligkeit des Staats fliessen, und worauf das Obergebäude zu gründen, wozu itzt ein Schritt zu machen.

Fünftes Hauptstück.

Das auf den dauerhaften Grund gesetzte Obergebäude.

Die allgemeine Glückseligkeit des Staats fodert noch zu ihrer Vollkommenheit alle Gattungen der Handwerke, Künste, Gewerbe, Fabriken und Manufakturen, damit alle Landesprodukte im Staate selbst verarbeitet, verfeinert und verschönert, ein Grund von den künftigen Reichthümern werde, wenn sie nämlich zur Vertauschung gegen Geld oder andere nutzbare Waaren in andere Länder gebracht und abgesetzt werden: die Reichthümer von allen Gewerben unterstützet, unterstützen die Macht, die Größe, das Ansehen des Staats,

und setzen die allgemeine Glückseligkeit auf den Gipfel der Vollkommenheit, wie wir itzt betrachten wollen.

§. I. Die Nothwendigkeit der Gewerbe, Manufakturen ꝛc.

Die Handwerke, Künste, Fabriken, Gewerbe und jede Manufakturen sind jedem Staate, der keinen wesentlichen Mangel haben soll, unentbehrlich, ja sie sind nach wohl getroffener Vorsorge für den Ackerbau, Viehzuchten und dergleichen höchst erwünschlich. Damit schlägt eine besondere Wirthschaftsregel ein, und schreibt vor: „ Alle Erzeugnisse roher Güter im Lande, oder rohe Produkte z. B. Hanf, Lein, Wolle, Seide ꝛc. sind im Lande selbst zu verarbeiten, weil der Lohn der Fabrikanten den Werth roher Erzeugnisse 4, 8, 12, 15, 20, ja 100fach übertrifft, somit verschleppen dergleichen rohe aus dem Lande gegangene, und auser Landes verarbeitete wieder heringebrachte Güter oder Produkte ein eben so vielfaches Geld, bringen also den Geldmangel, und unersetzlichen Schaden: dagegen sind rohe Waaren, die inner dem Lande nicht erzogen werden können, aus fremden

Ländern

Ländern beizuführen, und im eigenen Lande zu verarbeiten, das Manufakturgeld, oder den Lohn für solche verarbeitete Waaren im Lande selbst zu gewinnen; denn er wird zuweilen hoch angeschlagen, und trägt 2 - 3 - auch vierfach so viel, als die rohe Waaren gekostet. Noch eine andere Wirthschaftsregel gebietet, daß man niemals fremde Güter aus fremden Ländern, wenn man sie selbst hat, oder im Lande erziehen kann z. B. Baumwolle, Seide, Farbkräuter wie Grapp, Weid, Anil oder Indig, unter keinem Vorwande einführe, das Geld im Lande zu behalten, mit dessen Ausfluß das Land selbst geschwächet wird, oder verderben muß. „

Diese Regeln sind in den Staaten allein durch die ihre Pflicht kennende Regenten in Erfüllung zu bringen, oder zu betreiben, daß sie in Erfüllung gebracht werden. Eben so hängt von ihrer väterlichen Vorsorge ab, daß sie alle dazu erfoderliche Vorkehrungen veranstalten, und das annoch Mangelnde herbei schaffen lassen, vor allen aber bei Einführung der Gewerbe, Manufakturen ꝛc keinem Projektanten, so auf Monopolien und Plusmachereyen zielt, Gehör geben; nimmermehr ein ausschliessendes Privilegium, oder Freyheiten,

dieses Gewerb oder Kunst allein oder mit Ausschliessung anderer treiben zu können, zu gestatten; niemals in Zünften die Misbräuche z. B. blaue Montage, Zusammenkünfte zum Fressen und Saufen an Arbeitstagen zum Gegenstande haben, wohl aber in jene Zünfte, die zur Verfeinerung, Schönheit und Aufnahm der Manufarturen abzielen, einzuwilligen. Die anderen ausschliessenden Privilegien und Monopolien sind und bleiben allezeit eine Pest der Staaten, eine Verheerung der allgemeinen Glückseligkeit, sie bereichern etliche wenige, und bringen eine grosse Menge der Inwohner in Armuth, sie unterdrücken die Redlichkeit, Emsigkeit und Nacheiferung, sie richten den Geist und Muth der Nation zu Grunde, entkräften den ganzen Staatskörper, machen also einige glücklich, und fast alle übrige unglücklich. Die allgemeine Freyheit für alle weckt auf, sie reizet Künstler, sie macht Miteiferer, sie bringt Verfeinerung und Verschönerung, sie ist der mächtigste Sporn zum Gewinn, und dieser zum Triebe, alle Waaren auf den gehörigen Grad der Vollkommenheit zu bringen, diese Vollkommenheit zieht nachmals den allgemeinen Verschleiß und

Kauf-

Kaufhandel nicht nur in den eigenen, sondern auch in fremden Ländern und Welttheilen nach.

Ein Land, so Gold- Silber- und andere Bergwerke besitzt; und bearbeiten läßt, ist dermalen das glücklichste, wenn es den verbesserten Ackerbau und Viehzucht (denn diese sind die ersten, und ohne diese sind die übrigen nicht hoch zu achten) zum voraus hat, weil es den Werth von der ganzen Welt in seinem Schooße trägt, und es wird immer um so viel reicher, als es Gold, Silber, Erze und Metalle aus der Erde hervorbringt: dabei werden ungemein viele Menschen im Lande ernährt, die Gelder bleiben in Umwanderung; daher abermal eine besondere Wirthschaftsregel eintritt, und nachdrucksam anempfiehlt: „daß alles Gold und Silber ꝛc. aus „ dem Schooße der Erde auch mit schweren „ Kosten zu erheben, weil das Land um so „ viel, als erhoben worden, reicher wird, ohne daß die Ausgaben dafür in Anbetracht „ des Landes selbst einen Verlust verursachen, „ nur darf das im Lande gewonnene oder auch „ herein geführte Silber und Gold niemals „ auſſer Land gehen, es muß im Lande umwandern, niemals in eingesammelten Schätzen todt und unwirksam liegen. „

Die Bergwerke nähren nicht allein eine grosse Volksmenge, sondern sie sind auch ein wahrer Grundstein von vielen Künsten, Gewerben, sie sind die stärkste Stütze der Handwerke, Fabriken und Manufakturen, weil sie an den Erzen und Metallen oder Mineralien die Materialien zu Werkzeugen und Manufakturen, zum Kaufhandel geben, sie bleiben also jedem Lande schätzbar, da sie ein Nahrungsmittel wie ein Weg zu den Reichthümern sind.

Spanien und Portugall haben wesentliche Fehler, die ihre Glückseligkeit stören, sie haben Bergwerke, Gold, Silber, Erze, Metalle, Edelsteine, Perlen, Diamanten, die beste Wolle, und mehr andere Produkte im Ueberfluß: allein der Hauptmangel ist und bleibt für diese Länder, der auch Holland und andere Republiken trifft: der vernachläßigte Ackerbau mit Viehzuchten, und die deßwegen unmöglich zu erweiternde Manufakturen; solche sind daher ungeachtet all ihrer Schätze und Reichthümer im Grunde arm, wenigstens sehr mangelhaft und ohne Hoffnung zu vollkommenen Reichthümern. England hingegen ist in einer ganz andern Lage, seine erste Sorge ist der Ackerbau, die zweyte die

Vieh-

Viehzucht, die dritte die Manufakturen. Diese drey Stücke machen die Engländer so glücklich, daß sie die Schätze und Reichthümer von Spanien und Portugall in ihre Länder ziehen, sie im eigenen Lande in den Umtrieb bringen, beständig von den Händen der Handelsleute in die Hände der Manufakturisten und Künstler liefern, diese theilen sie wieder den Bauern für Brod und Früchte mit, die Bauern entrichten ihre Steuern oder Zinsen, oder machen Ausgaben für Kleidungen, Werkzeuge und andere Nothwendigkeiten, alle diese entrichten der Herrschaft gewisse Abgaben, die Herrschaften haben wieder ihre Ausgaben für Nothwendigkeiten, wie der Regent für Waffen und Kriegsgeräthe das Land zu beschützen, und auf diese Art muß das Geld immerfort umwandern, den Staatskörper beleben, aufmuntern und glücklich machen. Wehe andern Staaten, wenn sie nicht solche Maaßregeln ergreifen! Wehe den Ländern, wo ein Nachbar den andern verschlingt, und sich von anderer Armuth bereichern, oder mit fremden Federn schmücken will! so weit treiben insgemein die engen Schranken des Staats, oder wenn ein Staat im andern ist, deren

keiner die ächten Hilfsmittel zu rechtmässigen Reichthümern zu ergreifen weiß.

Ehe und bevor wir zu diesen Hilfsmitteln, oder zur Zergliederung der Fabriken selbst schreiten, scheint noch zu überlegen zu seyn, daß alle Künste und Gewerbe ihren Anfang, Fortgang und Vollkommenheit von der Wissenschaft oder einem Unterricht genommen, und wo man Wissenschaften oder die Lehren vernachlässiget hat, sind auch die Künste selbst in Verfall gerathen; denn das durch Lehren mitgetheilte Licht ist eine dem Verstande vorleuchtende Fackel, ein Maaß und Richtschnur, woran der Verstand erweckt und geschärfet, seine Stärke erhält, diese haben den Archimedes, den Plato, Renatus, Kircher, Newton und andere ohne Zahl vorbereitet und gebildet, unter den thätigsten Monarchen wie unter Cyrus in Persien, unter Alexander in Griechenland, unter den Ptolomäern in Aegypten, unter August in Rom, unter Cosmus im Toskanischen, unter Elisabeth in England, unter Ludwig XIV. in Frankreich kamen mit den Wissenschaften die edelsten Künste empor, sie erschwingen sich unter Friedrich in Preussen, unter Katharina in Rußland, unter dem klugen Joseph II. in den österreichischen Staaten,

ten, und werden sie sich nicht weiter verbreiten? soll das übrige Deutschland allein so unglücklich seyn, nicht an dieser Glückseligkeit Theil zu nehmen? ? ?

Die Lehren, Unterrrichte und Wissenschaften bleiben der erste Grund von allen Künsten, Gewerben und Manufakturen, wie zur verbesserten Nahrung; alle, alle nahmen daher ihren Anfang, und mit diesen die gute Sitten; ohne diese bleibt alles roh und wild wie die Tartarn, Californier und Canadenser; sogar die Polen waren noch zur Zeit des Kaisers Hadrian, wie Pausanias zeuget, unter dem Namen Sarmaten wild, bauete keine Ländereyen, weil sie keinen Unterricht davon hatten; und würde man diese den wilden Amerikanern und Tartarn zubringen, so würden sie auch zum Ackerbau schreiten, und dieser würde eine stärkere Beschränkung für sie seyn, als die grosse chinesische Mauer ist.

Da also die Lehren, Unterrichte und Wissenschaften der erste und nothwendigste Grund zu allen Künsten ꝛc. sind, so müssen sie in Anbetracht der Staaten allgemein seyn: es ist nicht genug, daß man bloß in grossen Städten Gymnasien oder Universitäten hat, wo einige wenige studieren und sich fähig ma-

chen können, diese geben eine gar schwache Hoffnung, die Künste im ganzen Lande zu verbreiten, weil zu wenige Staatsglieder unterrichtet werden, die oft kaum den hundertsten oder tausendsten Theil ausmachen; somit hat man unter einer Million kaum 100 oder 1000 Gelehrte, die übrigen bleiben alle unwissend und ungeschickt. Und worin bestehen die Wissenschaften und ganze Gelehrtheit, welche man auf Universitäten oder hohen Schulen zeither geschöpft, oder arnoch zum Theil schöpft? Größten Theils in Wortfechtereyen, in Erlernung der lateinischen Sprache, einiger Geschichten, der Grundsätze der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit, endlich der Rechte. Die letzteren sind löblich, aber die blossen Wortfechtereyen gewinnen kein Brod, sie haben keinen Einfluß ins Wesentliche vom allgemeinen Besten des Staats, auch die letzteren sind unkräftig und unwirksam, wenn sie nicht in Ausübung gebracht werden, oder wenn man sie nicht mit anderen nützlichen zu verbinden, oder andere vollkommen zu machen trachtet.

Die Lehren und Wissenschaften müssen sich auf den ganzen Staat, dessen Kultur oder Aufnahm man befördern will, erstrecken,

man

man muß daher im ganzen Lande, in jedem Landstädtchen, Märkten und Dörfern die jedem Stande angemessene Wissenschaften lehren, zu den Künsten, Gewerben und Manufakturen die Einleitung zu machen. Z. B. der Ackerbau und Feldbau ist eine besondere, und wie das Brod nothwendige Kunst, ohne welche man nicht seyn und leben kann: Aecker recht zu bauen, und mit anständigen Früchten zu bestellen, ist eine wahre Kunst, so man den unwissenden Bauern nicht zumuthen kann, ehe und bevor sie davon unterrichtet sind; die Lehren und Unterrichte bringen ihnen die Griffe von geschickten Aus- oder Inländern bei, sie geben sichere Vortheile an, sie erklären gewisse Dunkelheiten, sie merken Hindernisse oder Ursachen des Verderbens an, sie beschreiben mehr Fruchtarten, wovon eine vor der andern dem Erdreiche anständiger ist, sie entwerfen neue oder verbesserte Werkzeuge zur Erleichterung. == Alle diese Unterrichte oder neue Lehren beleuchten und heitern den Verstand des Bauern auf, und geben Anlaß, daß er seine blossen Gewohnheiten in eine Kunst verwechsele, und diese Kunst in Verbesserungen anwendbar mache. Es handeln daher jene Gemeinden in Schwaben und Franken gar weislich, welche

dermalen etweder Gemeingelder nehmen, oder selbst zusammlegen, alle ökonomische Bücher anschaffen, unter sich abwechseln, solche achtsam lesen, und in der Gemeinde umwandern lassen, damit jeder Inwohner die Verbesserungen des Ackerbaues oder der Viehzucht ꝛc. lese, und in Ausübung bringe.

Allein man gehe weiter von Seiten der Herrschaft, man denke auf alle Stände, und fange bei der Jugend an, wie schon öfters gedacht worden, man ertheile der Jugend einer jeden Gemeinde 1) den Religionskatechismus, worin die Grundsätze des Christenthums rein enthalten, 2) den Sittenkatechismus, wodurch die Bildung reiner Sitten erzielet wird, 3) den Katechismus über alle bürgerliche oder Staatsgesetze, wie er bei den Chinesern oder alten Hebräern eingeführt ist, 4) den Katechismus über alle Gewerbe und deren Verbesserungen, über alle Handwerke und ihr Fehlerhaftes, sammt dessen Verbesserung; 5) den Katechismus über alle Manufakturen, sammt demjenigen, was sie zu verarbeiten oder zu verfeinern haben; 6) einen Katechismus über alle Fabriken, ihre Einrichtungen und Arbeiten; 7) einen Katechismus über alle Künste und deren Aufnahme; 8)

einen

einen Katechismus über den Kaufhandel, der sein Gutes und Schädliches unter die Augen legt, und so weiter allezeit der fähigeren Jugend das Nothwendige und Nützliche beizubringen.

Damit aber die Jugend niemals mit den Wissenschaften, die sie aus den Lesebüchern schöpft, überladen, sondern auf die leichteste Weise z. B. im Ackerbau oder in Manufakturen ꝛc. unterrichtet werde, so muß man sie schon obgedachter Massen auf die Felder führen, allda alle Erdarten und Steingattungen, Gewächse, Früchte, Pflanzen, Bäume ꝛc. vorzeigen, und das noch Dunkle aufklären, welches für andere eben so in Manufakturen ꝛc. geschehen kann und soll.

Von Manufakturen und Fabriken einigen Vorgeschmack zu geben, ist zu wissen, daß diese ins Grosse gehen, und zu kleinen Zünften gehören, beide sind würdig mit besonderen Vorrechten und Freyheiten begabt zu werden. Der Unterschied zwischen beiden ist, daß Fabriken mit Feuer, die Manufakturen aber ohne Feuer arbeiten; die Materien zu beiden geben der Ackerbau, die Viehzucht, das Pflanzenreich und der Bergbau. Der Ackerbau bringt nebst allen Getreidfrüchten

zur Nahrung auch den Weizen für die Stärk- oder Amidammanufakturen, den Hanf und Lein für Leinwandmanufakturen; die Viehzucht und das Pflanzenreich die Häute und das Unschlitt, Wolle ꝛc. die Bienen Wachs und Honig ꝛc. die Pflanzen und Sträuche, die Baumwolle, die Seidenwürme Seide u. s. w. davon entstehen auch die Kattun- Leindamast- Seiden- Wolle- und mehr andere Manufakturen. Der Bergbau gibt die Eisen- Stahl- und dergleichen Fabriken.

Die Manufakturen und Fabriken einzuführen, oder die eingeführten zu vervielfältigen auch zu verbessern, sind keine gemeine Anstalten vonnöthen. „ Nachdem man Jungen und Alten eines jeden Standes beigebracht, und besonders den Kindern fühlbar eingeprägt hat, daß jeder Mensch zum Arbeiten gebohren, und eines jeden Pflicht Arbeiten sey, daß dieses nicht allein nothwendig, sondern auch nützlich sey, daß Niemand ohne zu arbeiten leben könne und dürfe, daß Niemand im Staat seines Vermögens und Lebens ohne Arbeiten versichert sey, daß die Natur selbst zu ihrer Bestärkung Arbeiten fodere, daß ein allgemeines Gesetz: im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, alle zum

Ar-

Arbeiten anhalte, und Niemanden als Kranke odrr Elende und Eraltete ausnehme; nachdem, sage ich, man all dieses allen in der Jugend beigebracht, auch alle zu den Arbeiten nach verbanntem Müssiggange angehalten worden, so ist unumgänglich nothwendig, daß alle Künste, und besonders die Kunst in den Leinwand- Baumwolle- Wolle- und Seidenmanufakturen erweitert werden, allen die anständige Arbeiten anzuweisen, hiedurch die Manufakturisten oder Fabrikanten zu unterstützen.„

Auf diese erste Anstalt folgt eine zwote, nämlich man erklärt, „ die Freyheiten, so irgendwo anderst mitgetheilt werden, auch jedem Künstler angedeyen zu lassen, z. B. die Toleranz oder Gewissensfreyheit ꝛc. Ferner macht man einen gewissen Vorschub zur Wohnung in solchen Landesgegenden, wo das Brod und die Nahrung wohlfeil ist, man streckt ein gewisses Geld vor, oder legt Flachs- Baumwolle- oder Wollenmagazine an, woraus man den Manufakturisten, oder vielmehr Spinnenden den Flachs oder die Wolle in gewissem Gewicht eintheilt, die Garne nachmals zurück erhält, nach der Feinheit bezahlt, und diese verarbeiten läßt, auch Belohnungen und Unterricht

terricht für Feinspinnende und Webende aus-
spendet, Kaufmannswaare zu erhalten. „

„ Eine dritte Anstalt ist, daß man alle-
zeit für die Nahrung im leidentlichen Preis
sorge, und deswegen Getreidmagazine halte
ohne einschränkende und verbietende Gese-
tze; denn man hat durch eine Erfahrung
von 400 Jahren, daß die verbietenden Gese-
tze bloß das Verderben der Künste nach sich
gezogen: jeder Arbeitende wendet einmal den
Verstand und die Leibeskräfte an, die anderen
eben so natürlichen zu erhalten, da aber die
einschränkenden und verbietenden Gesetze die
Freyheit, so ein unauslöschliches Recht der
Natur ist, verletzen oder unterdrücken, so un-
terdrücken sie auch alle Künste und Arbeit;
weßhalben Künstler vielmehr in ihrer Frey-
heit wie der Bauer selbst im Ackerbau zu schü-
tzen sind. „

„ Eine vierte Anstalt fodert, daß, wenn
man die Künste, Gewerbe, und Manufaktu-
ren oder Fabriken nicht selbst im eigenen Lan-
de hat, man sie entweder mit ihren Fami-
lien vorlade, und herbeikommen lasse, oder
wenigstens fähige Leute in die Fremde schicke,
damit sie wohl unterrichtet werden: kommen
sie nachmals zurück, so greift man ihnen un-

ter

ter die Arme, und verschafft alle Erleichterungen. „

Joseph II. der grosse Menschenfreund hat diese Anstalten schon größten Theils getroffen, und wird die übrigen bald in Erfüllung bringen, allen übrigen ein Beispiel der Liebe gegen seine Unterthanen zu geben, für deren Glückseligkeit Er sich allein erschaffen zu seyn erkennet, Er erschöpft sich täglich mehr zum Heil seiner Völker, und macht sich würdig, die ganze Welt zu beherrschen, damit auch diese glückselig sey.

§. II. Wie die Fabriken, Manufakturen ꝛc aufzurichten.

Die Künstler, Fabrikanten und Manufakturisten zu ermuntern, damit die Künste auf den möglichsten Grad ihrer Vollkommenheit gesetzt und erhoben werden, sind keine kräftigeren Mittel, als wenn man ihnen auf die leichteste Art den gewünschten Vorschub an Materialien selbst macht, damit sie die Waaren so wohlfeil als möglich ist, verschaffen, verarbeiten und anbringen können. Die aus fremden Ländern beigebrachten rohen Waaren steigen wegen der Beiführung, Zölle oder

Mauthen

Mauthen und andern Auflagen allezeit zum höheren Preise, welches schon schwer fallen muß, und den Verschleiß erschweret.

Wird man im Gegentheile die Materialien selbst im Lande erziehen, oder die erzogenen verbessern, so hat man doppelte Vortheile. Zu diesem Ende ist der Feldbau zu erweitern, und gleichwie mehr Getreide bei verhältnißmässigem Viehe zu bauen, so ist auch der Lein- und Hanfbau zu vergrößern, besonders nach Vorschrift bewährter ökonomischer Bücher die Verfeinerung der Schafwolle durch spanische Böcke auf den Kleebau und verbesserten Weiden zu gründen, der Seidenbau mit dem Obst- und Oelbau zu befördern, den Weinbau in Schranken der Verbesserung auch durch Belzen und Aeugeln zu setzen, endlich die Waldkultur niemals zu vernachläßigen; weil alle diese Stücke im Zusammenhange unentbehrlich sind, und zur Wohlfeile beitragen. Der Oelbau allein fehlt noch dem Deutschland, er will den furchtsamen Deutschen nicht in den Kopf, würde aber so leicht aus Oliven, wie der Maulbeerbaum aus Maulbeeren zu erziehen seyn; denn wo Weinbau und gute Weine sind, muß auch der Oelbau Statt haben. Das ebene Land ist dem Ge-

treidbau, die Berge, Hügel und Anhöhen dem Weinbau und Oelbäumen, für Maulbeerbäume die Füße der Berge, oder wo Berge und Thäler zusammenstossen, zu bestimmen. Wenigstens sollte man die Nußbäume auch Mandelbäume vermehren, und einstweilen die Bücheln zum Oel sammeln, oder die Oelsämen pflanzen, bis die Regenten in all diesen ihr väterliches Recht, ihre väterliche Sorge, oder ihre Pflicht für das allgemeine Beste Deutschlandes kräftig, wirksam und geltend machen.

Ludwig XIV. und der grosse Colbert besassen die Geschicklichkeit alle Wissenschaften, Künste und Gewerbe schnell empor zu heben, und in Bewegung zu setzen, ja auf den Gipfel der Vollkommenheit zu treiben: diese legten den Grund, und das Gebäude wird annoch darauf fortgesetzet; nämlich die nützlichen und den Verstand aufklärenden Wissenschaften und Künste werden nicht allein auf der Pariser Akademie gelehret, sondern auch die Handwerke und Gewerbe geflissen studirt; man theilt nicht allein den ausführlichen Unterricht, sondern auch die Verfahrungsart, ja sogar die Materialien, und dergleichen Nothwendigkeiten als Schankungen mit, neue Er-

finder

finder von Manufakturwaaren, oder Farben in Färbereyen erhalten Prämien, wodurch alle zu einem höheren Staffel zu steigen gereizet werden.

In den neuern Zeiten hat es England aufs höchste getrieben: im 16ten und 17ten Jahrhundert kauften die Engländer noch Getreide wie Wolle bei den Ausländern, besonders in Frankreich, endlich nachdem die Inwohner alle Felder urbar gemacht, wurden 1748. und darauf so viele Getreidfrüchte ausgeführt, daß über 200,000 Pfund Sterling an Geld eingenommen, ja in den letzteren Jahren doppelt so viel Geld aus fremden Landen gewonnen worden. Die Wolle verkauften die Engländer roh den Franzosen, Flamländern und Holländern, und nahmen daher ihre Manufakturen; die Nation war also in diesen Zeiten weder reich noch arm, nachdem aber die grosse Schifffahrt eingeführt, die Belohnungen und Ehrenvorzüge Manufakturarbeitern und Kaufleuten eingeräumet, die eigene Schafzuchten im Lande verbessert und zu 9 Millionen angewachsen, so hat sich die Nation über alle andere erschwungen. Den ersten Seidenhaspel hat der Ritter Lomb 1784. in Piemont nachmachen lassen, und nach Eng-

land

land gebracht, sich von der Regierung ein ausschliessendes Privilegium auf 14 Jahre erhalten, und als Lomb diese Bestätigung gesucht, wollte die Regierung, so von dieser eine Art vom Monopolium verabscheuet, zur Belohnung des Fleißes und Bekanntmachung der Maschine lieber 14000 Pfund Sterling schenken, auch den Fleis und den Verstand anderer zu erwecken. Sogar traten ansehnliche Gesellschaften zusamm, schossen ausserordentliche Geldsummen zu jenen des Parlaments, davon jene reichlichst zu belohnen, welche dem Vaterlande einen größern Nutzen und Glanz verschaffen, den Ackerbau und die Manufakturen erheben. Diese Belohnungen erhielten 1) der, so die Wolle, Seide, Leinwand ꝛc. am besten färbt, 2) der die besten Tapeten auf türkische Art verfertiget, 3) der den besten Zeug nach vorgegebenem Muster macht, 4) der die besten Zeichnungen zu Stoffen von jeder Art verfertiget, 5) der das beste Porzellän zu Stande bringt, 6) der das beste Papier macht, 7) der eine zum Ackerbau oder Manufakturen nützliche Maschine erfinder, 8) der Lehrmeister oder die Lehrmeisterinn, so die besten und geschicktesten Lehrlinge erzogen hat, 9) der das größte Stück ungebauten Landes ur-

bar gemacht und gebauet, 10) der das größte Stück Landes mit Frucht- und nützlichen Bäumen bepflanzet hatte, 11) der das größte Stück Moraſt, Sumpf oder Lacke ausgetrocknet, oder ſonſt anſehnliche Verbeſſerungen gemacht.

Unvergleichliche Einrichtungen! wodurch auf einmal das ganze Land in eine andere Lage kömmt, und aus dem wildeſten in das gebauteſte umzuwenden iſt: herrliche Beiſpiele! die alles ermuntern. Wir finden einige Beiſpiele aufmerkſamer Regenten im deutſchen Reiche, ſie haben aber wenige Nachfolger.

Die Chineſer verdienen noch eine Achtſamkeit. Dort iſt das erſte Geſetz im Reiche, ſo vor allen Geſetzen genaueſt anempfohlen iſt, daß die Beamten, und Aufſeher der Provinzen und Städte mit größter Sorgfalt auf den Feldbau ſehen, weil er die Nahrung und Stütze von allen Uebrigen iſt, ja dieſe Sorgloſigkeit wird unter die größten Verbrechen gerechnet und hart beſtrafet, daher auch ein ſolcher Ueberfluß an Früchten erfolgt, der die überaus ſtarke Bevölkerung von 120 (nach andern 150) Millionen unterſtützet. Das andere Grundgeſetz iſt Ehre und Belohnung, welche Thätigkeit erwecken, den Geiſt und Verſtand reizen müſſen, die Künſte

und

und Wissenschaften empor zu heben, weßhalben die Vorgesetzte der Provinzen gehalten sind, alle Jahre das Fest des Ackerbaues zu feyern, wo die Bauern, so den Ackerbau vor andern besser gepflogen, mit besonderem Pracht andern vorgezogen, und zu vieler Nacheiferung geehret werden.

Wem ist noch bis auf diese Stunde in Europa oder Deutschland eingefallen, ein solches Gesetz zu machen, oder solchen Gebrauch einzuführen? Deutschland zählt so viele Gelehrte, und wer oder wie viele denken auf dergleichen den Getreidbau, Künste und Wissenschaften befördernde Mittel? oder wenn sie auch Gelehrte und Geschickte vorschlagen, wer hat Muth genug sie auszuführen? Lob und Ruhm sind die stärksten Triebfedern zu allen wichtigen Unternehmungen. Nicht selten gleicht auch der Mensch einem gewissen Thiere, das seine Verstands- und Leibeskräfte niemals recht erkennet, als bis er auf eine grosse Probe, so die Natur drückt, und macht, daß sie sich erhebt, gesetzt wird: der Müssige, Träge weiß um keine Erfindungen, er ist zu schläfrig nachzusinnen; die menschlichen Kräfte scheinen durchaus etwas Elastisches zu haben, sie entwickeln sich nicht anderst als die

elastischen Körper, aber nicht ohne Zusammendrückung oder Reizung, jede Gemächlichkeit oder erweichende Ursache löscht die Elasticität der menschlichen Natur aus. Daher leiten wir den Ursprung der Größe verschiedener Reiche, welche sich bloß und der Beherrschung thätiger Monarchen erschwungen. Persien, Macedonien und Rom waren groß unter gewissen Regenten, so erschwingen sich mehrere Staaten: andere dagegen liegen im Dunkeln. Persien, Macedonien ꝛc. haben noch Inwohner wie ehmals, sie sind Länder, so aus dem nämlichen Erdreich bestehen, wie zuvor, und doch ist der ehemalige Fleis nicht mehr: was ist wohl die Ursache davon? Keine andere, als die veränderte Erziehung, wo die Nachkommen unbesonnen, schwach und fehlerhaft aufwachsen, andere Studien, Lebens- und Denkungsarten angenommen, welche mit der Pracht und Weichlichkei- verbunden den Verfall zuziehen mußten, nachdem auch ihre Beherrscher eingeschlafen sind.

In einigen Staaten Deutschlandes wachet man allgemach auf, zwey thätige Beherrscher erwecken es aus einem tiefen Schlummer: wollte Gott! die elastischen Theile drückten diesen Körper auf allen Seiten, damit er

durch

durch wahre Verbreitung der Künste und Gewerbe, durch Verbesserung der Manufakturen die Wege von Frankreich und England gehen lerne, sich hiedurch zu seiner ersten Größe und Glückseligkeit zu erschwingen. Joseph II. allein ist der Held, in welchem die Großthaten Cyrus in Persien, die Siegespalmen Alexanders in Macedonien, die Beförderung der Künste und Wissenschaften des Ptolomäus in Aegypten, die Größe und Hoheiten Augustus im Römischen, die verpflanzte Schönheiten des Lustgarten vom Cosmus im Florentinischen, die Unternehmungen Ludwigs XIV. in Frankreich, die Ausführungen Peters des Grossen in Moskau, die Herrlichkeiten des Kaufhandels in England, sich vereinbarē und aufleben müssen, dessen Größe kann dem Deutschland seine Größe mittheilen. Wenigstens hat Deutschland alle Erfoderniſſe und Tauglichkeit zur solchen Größe, es hat den Feld- und Ackerbau, welcher um die Hälfte zu vermehren und zu verbessern, folglich noch so viele Inwohner ernähren kunn, wenn die Entvölkerungsursachen beseitiget, und die Bevölkerung gehörig eingeführt wird; es hat seine Viehzuchten, welche bei eingeführtem Kleebaue auf Brachen und Kunstwiesen 2, 3 oder vier-

mal so stark anwachsen können; die bei solchen Verbesserungen anwachsende Inwohner vermehren die Kriegsheere, sie geben auch emsige Mitarbeiter zu Gewerben und Künsten; es trägt also immer ein Theil zu des andern Größe und Glückseligkeit bei.

Damit man aber überzeugender sehe, daß Deutschland noch mehr als noch so viele Inwohner nähren könne, daß z. B. anstatt daß dermalen 20 Millionen Menschen leben, da Deutschland nur zur Hälfte oder nur zum dritten Theil gehörig angebauet ist, 40 Millionen leben würden, wenn es ganz angebauet wäre, ja daß sogar die Sache auf noch 5 bis 10 Millionen mehr getrieben werden möchte, wenn man die verhältnißmässige Fabriken, Manufakturen, Künste, Gewerbe ꝛc. einführte, damit, sage ich, man dieses überzeugender sehe, so durchgehe ich diese flüchtig, und lege sie unten vor Augen sammt gar kurzen Anmerkungen. Zuvor

§. III. Die Grundkünste und Nahrungszweige.

Nach der ehmaligen Einrichtung hatte man im gemeinen Wesen fünf Grundkünste, welche

welche bloß die Materialien und Lebensbedürfnisse vorbringen, nämlich die Jagd, den Fischfang, die Viehzucht, den Ackerbau und Bergbau. Unsere alten Deutschen hatten zu ihrer Nahrung bloß die Jagd und den Fischfang, wie sie annoch die in kalten Himmelsgegenden wohnende Lapländer, Grönländer, Siberier oder Tartarn, die Inwohner von Canada und einem Theil von Amerika haben, weil sie noch wild herum wandern, keinen festen Wohnsitz haben, wo sie den Ackerbau zu pflegen anfiengen; nicht die kalte Lage der Länder, sondern das wilde Wesen dieser Völker, ihre Unwissenheit oder Faulheit ist die Ursache, warum sie keinen Ackerbau vorgenommen, darauf ihre Nahrung zu suchen; Rußland, Schweden und Norwegen sind eben so kalt, sind dennoch angebauet, weil nämlich diese Völker ihre Wildheit abgelegt, und den Feldbau gewählet haben.

Es ist von selbst klar, daß die Jagd zum wenigsten geschickt, eine grosse Menge Volks zu ernähren, dazu gehören unbewohnte grosse Wälder und weitläuftige Felder, da sich aber an solchen Ländereyen viel Wild nähren soll, können nur wenige Menschen leben, und diese leben barbarisch, sind wild und arm; denn

bei der Jagd stehen Armuth und Barbarey in engester Verbindung, auch nährt der Jägergeist die Unabhängigkeit, wie die itzigen Tartarn und die alten Deutschen, wie sie noch Jäger waren, beweisen. Wie das wilde Wesen in Deutschland verschwunden, so hat auch die Jagd zur Begünstigung des Feldbaues nachgelassen, selbst die Regenten schätzten die Menschen nach ihrem Werth, wollten lieber diese als das Wildprät in Aufnahm bringen, sie schränkten die Jagd ganz enge ein; diese Schränkung bringt dem gemeinen Wesen viele Vortheile, nämlich daß der Feldbau empor komme, sie verhindert, daß nützliche Handthierungen verabsäumet werden, besonders treibt sie die Unabhängkeit und rauhe Sitten ab.

2) Der Fischfang ist wichtig aber nur für die Inwohner am Meere, denen Gott die Fische zur Nahrung angewiesen, dabei soll das Land nicht unangebauet bleiben, alles zu benutzen, so weit es zu benutzen ist. Der Stockfisch- Häring- und Wallfischfang ist eine Quelle grosser Reichthümer für die Engländer, Holländer, Dänen und Franzosen ꝛc. nur sind die Deutschen zu freygebig, sie so theuer zu bezahlen. In einem Lande, welches Ackerbau und Viehzucht bereichern, soll der Fischfang,

oder Einkauf fremder Fische die letzte Stelle haben; denn der gewisse Nutzen vom Feldbaue und Viehe ist nicht mit dem ungewissen von Fischen zu vertauschen, ja der Fischkauf ist der schädlichste, wenn er eines Theils der Inwohner Armuth nach sich ziehet, stehet also dem gemeinen Besten im Wege.

3) Die Viehzuchten sind gegen beide obige ohne Vergleich wichtiger und bereichernder, auch zum Unterhalt des Lebens geschickter, weil sie der dauerhafte Grund zum Ackerbau sind: wo aber zum voraus zu setzen, daß man alles Rindvieh im Stalle nähre, und dazu den gewissen Futtervorrath an Klee und Kräutern habe, damit der davon abfallende Dung auf alle Aecker erklecklich sey, alle Jahre anzubauen. Auf verstärkten Viehzuchten zu Gunst des Ackerbaues beruhet die ganze Stärke der Bevölkerung, nicht aber auf der Viehzucht allein. Zur Viehzucht werden gerechnet die Schaafe, Kühe und Ochsen, Pferde und Esel, Schweine, moskowitische Kaninchen, jedes Federvieh, die Bienen- und Seidenwürmezuchten: alle diese können mehr Millionen Menschen ernähren, und Deutschland so wie andere Länder beglücken, nur muß, wie ich öfters gesagt, und öfters sagen muß, der Feld-

bau, dessen Erweiterung und Verbesserung das erste seyn, hernach folgen die Schafzuchten, die Verfeinerung der Wolle mit dem Kleebaue, deren Verarbeitung, endlich die Leinwand und Seide.

4) Der Ackerbau ist das einzige, gewisseste und sicherste Mittel zur Bevölkerung: darauf müssen die Getreidfrüchte den ersten Platz haben: weil sie den Unterhalt und das tägliche Brod für die Menschen geben. Die Morgenländer wie die Mittagländer bauen und gebrauchen den Reis anstatt Getreid; die Amerikaner haben den Mais oder kürkischen Weizen, so aber in Deutschland als ein Zugemüse dient. Den Getreidbau zu befördern, ergreife man die oben gedachte Handlungsart der Chineser, und die Emsigkeit der Engländer, die sogar das Eingeweide der Erde mit Erdbohrern durchforschen, einen Mergel auf ihre Felder zu finden, selbe durch solche Erdmischungen auf lange Jahre fruchtbar herzustellen, bis man den erfoderlichen Dung vom Viehstande hat, und baue nur mit gehaltener Abwechslung alle mögliche Früchte, lasse aber freyen Lauf im Handel und Wandel ohne mindeste Schranken, damit nicht die Ausfuhren verbietende Gesetze unerträgliche Theurun-

rungen verursachen, im Getreidhandel muß allezeit die Freyheit bleiben, und wenn es am wohlfeilesten ist, sind Magazine anzulegen.

Zum Ackerbau gehört auch der Wein- und Oelbau: der Weinbau kann gewissen Gegenden Deutschlandes wegen Bayern, Sachsen, Bohmen, Schlesien, Polen und allen nordischen Ländern einträglicher seyn, als der Getreidbau: allein man soll niemals mit Nachtheil des Getreides Wein bauen, damit man das nöthige Brod nicht verliere; denn was hilft blosser Wein oder das Geld dafür ohne Brod? Das Bier wird ohnehin in gedachten Ländern insgemein, Wein aber selten getrunken. Man suche aber vor allen den Weinbau mit guten Traubenarten zu verbessern, wie die Champagner thun. In Anbetracht des Oelbaues ist schon oben Meldung gesehen.

Der Obstbau ist einer der wichtigsten vom Ackerbaue: Obstbäume sollen nicht allein in Baumgärten, sondern an allen öden Rangen, auf trockenen Wiesen, an Strassen, Hügeln und Bergen, auf hitzigen Sandäckern stehen, sie geben den stärksten Beitrag zur Nahrung.

Der Seidenbau ist allein durch die Maulbeerbäume zu gründen, welche wie Obstbäume aus dem Saamen erzogen überall zu ver-

pflan-

pflanzen, die mit dem Laube gefütterte Seidenwürmer bereichern mit der Seide.

Der Holzbau ist vor andern aller Achtsamkeit würdig, die kahle nackende Hügel und Berge, so ehemals ihr Holz getragen, sind lauter Denkmäler von der Faulheit der Inwohner, oder sie reden Nachlässigkeit der Gesetze. Man säe Holzsaamen, pflanze aus Nüssen oder zahmen Kastanien Nuß- und Kastanienbäume an den Rangen: das Bauholz sollte allezeit an besondern Plätzen stehen, wo man es bequem und ohne Schaden zu allen Zeiten fällen möge.

Der Hanf- und Leinbau sind eine Art von Seide aus Pflanzen, so auch die Zweige von Maulbeerbäumen geben, davon werden die feinesten Leinwandarten bereitet, sie werden schon in Wälschland theurer als Seide bezahlt, und der Handel damit gehet in alle Welttheile.

Der Baumwollebau beruhet noch auf Versuchen, die Baumwolle wächst auf Sträuchern, auf Aeckern in warmen Tagen so gut als was anders: sie wird allein, oder mit Lein vermischt zu Kattun verarbeitet.

Der Kräuterbau, die Wurzeln, Speisekräuter wie Safran, die Farbpflanzen wie

Grap ꝛc.

Grap ꝛc. die Oelpflanzen wie Rübsaat, grosse Sonnenblumen sammt mehr andern gehören alle zum Ackerbau, und geben die verschiedensten Nahrungszweige für eine Menge Menschen.

Die Waldkultur allein können Regenten schnell herstellen, wenn sie den Kleebau allgemein einführen, damit das Vieh zu Hause in Ställen gefüttert werde; denn so bleibt das Vieh auch aus den Wäldern.

5) Den Bergbau kennen jene am besten, die ihn ernstlich betreiben: er giebt das die ganze Welt beherrschende Gold und Silber, das zu allen Künsten und Handwerken unentbehrliche Eisen sammt den übrigen Metallen, Halbmetallen, Mineralien, Salzen und dergleichen, welche den Handelszweig in alle Welttheile ausmachen, und eine unzählbare Menge Menschen ernähren. Itzt zu deren Verarbeitung in Fabriken ꝛc.

§. IV. Die Handwerke, Gewerbe, Manufakturen und Künste.

Bei gut bestelltem Ackerbaue nähren sich bequem alle Inwohner der Städte. 1) Der Maurermeister soll im Zeichnen und Rissen

wohl

wohl erfahren seyn, alle gute und schlechte Steinarten von Bausteinen, Kalk- und Gypssteinen, Sand und Leimen kennen, guten Mörtel und Kütten zu machen angeben, wenn er gute Gebäude aufzuführen verstehen will.

2) Der Zimmermeister muß eben so das Zeichnen besitzen, und alle Holzarten sammt guten Verbindungen kennen.

3) Der Brunnmeister muß das Wasser abzuwiegen verstehen, und zu Brunnen- oder Wasserleitungen die dauerhaftesten Röhren von Hafnererde wählen.

4) Der Schreiner soll alle Risse zu verfertigen wissen, und lauter altes Holz, so aus den Holzhieben alle Jahre ausgesucht worden, wohl ausgetrocknet verarbeiten.

5) Die Drechslerey ist eine Kunst, womit sich auch Grosse beschäfftigen, sie wäre von allen zu treiben, die eine unbewegliche Lebensart halten, besonders im Winter.

6) Die Steinmetzen fodern auch das Zeichnen und Genauigkeit in Zurichtung der Steine.

7) Die Bildhauerey ist eine der schätzbarsten Künste, sie arbeitet in Steinen, Alabaster, Marmor und Holz; die ersten sind wegen ihrer Dauer vorzuziehen.

8)

8) Die Stokatorer kamen aus Wälschland, sie verarbeiten Gyps, Kalk und Sand, machen den Kunstmarmor: sie sollen in Deutschland wohnen, und allda zehren.

9) Die Schieferdecker treiben ein so theures als gefährliches Handwerk, sie müssen die bessern Schiefersteine, so tief liegen, von blauer und schwarzer Farbe kennen.

10) Eisenschmelzer fodern zum voraus reichhaltiges Erz, und gute Oefen an einem Bache, dessen Wasser die Blasbälge treibt, auch gute Holzkohlen in der Nähe.

11) Dabei sollen allezeit Schmieden seyn, so das Eisen in Stäbe, Bleche ꝛc. treiben.

12) Der Huf- Waffen- oder Grobschmied hat allezeit auf unbrüchiges Eisen zu sehen.

13) Der Schlosser verarbeitet das Eisen im Kleinen zu Schlössern und dergleichen: in Wälschland hat man die ungeschicktesten Schlösser, wo jeder Deutsche sein Glück machen kann.

14) Die Feilen- Nagel- Messer- und andere Schmiede verarbeiten gutes Eisen.

15) Die Glashütten müssen in dichten Waldungen, wo kein guter Gebrauch vom Holze zu machen, stehen, wo aber auf weisses Glas zu sehen.

16)

16) Die Glaser verarbeiten das Glas zu Fensterscheiben: die Diamanten zu schonen oder zu entbehren, halte man das Glas in Wasser, und schneide es mit der Scheere.

17) Die Hafner sollen zu Oefen oder Töpfen reinen Thon ohne Kalksteinchen aussuchen, eine gute Glasur zu machen, und das Geschirr zu brennen verstehen.

18) Der Rothgärber soll nebst gutem Wasser auch anstatt blosser Holzrinde Sägspäne zum Garmachen, oder wie die Ungarn auf eine Haut 3 Pfund gepulferte Knopern, etwas Unschlitt, und 1 Pfund Alaun mit weniger Lohe gebrauchen.

19) Die Weißgärber arbeiten mit Kalk, Alaun, Salz, und beizen alle Felle.

20) Die Pergamentmacher bearbeiten Kalb-, Ziegen- Bock-, und Schweinshäute.

21) Saffianbereiter haben Bock- und Ziegenhäute, die zugerichtet gefärbt werden.

22) Die Kürschner richten die Pelze aller Thiere mit eingeriebenem Salz oder Schweinfett zu; dazu wären Katzenpelze und jene von moskowitischen Kaninchen zu empfehlen.

23) Die Seiler verarbeiten Hanf und Flachs, sie sollten auch Baumbast von Linden ꝛc.

oder das Bast von Hopfenrancken und dergleichen zu verwenden suchen.

23. Die Bürstenbinder benutzen die ohne Brühen ausgerupfte Schweinborsten.

24. Messing und Kupfer, Bley und Zinn beschäftigen gar viele Menschen.

25. Thrarmühlen von Eisen- und Kupferthräten, Nadelmühlen imgleichen.

26. Wagner, Faßbinder, Schneider, Schuster, Gürtler, Sattler, Riemer, Kammmacher, Knopfmacher, ꝛc. sind bekannte Handwerker, so ihre Familien nähren.

Diese und mehr andere, sind dermalen in Deutschland auch in ihrer Vollkommenheit, sobald wir aber zu Künsten, Fabriken und Manufakturen schreiten, so werden wir viel Mangelhaft- und Unvollkommenes sehen.

1. Die Hutmacher verarbeiten Schaaf- und Lämmerwolle, Ziegen- und Kälberhaare; Kaninchen, Hasen und Kameele siud besser, die Bieberhaare die besten: in Deutschland fehlt noch den mehresten Huterern vieles, bis sie Ausländern beikommen.

2. Die Kunst, Papier zu machen, ist noch in den engesten Schranken, man verabsäumt die feinen Lumpen zu feinem Papier aufzubehalten; anstatt diese zu Zunder zu brennen,

halte man trockene faule Holzspäne von Wei-den ꝛc.

3. Die Katton- und Leinwandmanufakturen besitzen wenige in der Vollkommenheit, die feinen Leingarn- und Baumwollspienereyen sind gar seltsam.

4. Die Amidammanufakturen sind den mehresten Waitzenländern unbekannt.

5. Die Wollespienereyen im Groben, nicht aber im Feinen sind gangbar, daher auch schlechte Tücher verfertiget werden. Hierin bedarf der größte Theil Deuschlandes nach den Beispielen von Oesterreich, Brandenburg, Sachsen und Schweden, einer ausserordentlichen Verbesserung, von Schaafen angefangen, damit an sich feine Wolle, fein gesponnen, feine Zeuge und Tücher gäbe.

6. Manschestermanufakturen, sind noch ganz fremd, bloß in Sachsen und England bekannt, wird auf Art des Sammets aus Baumwollgarn gewebt.

7. Der Strumpfweberstuhl ist ein bewunderungswürdiger Werkzeug für mehrere; die Strümpfe sollte man aus mehr Materien, als aus bloßer Wolle und Seide, auch aus den Pflanzenbast und Thierhaaren wie Hüte, zurichten.

8. Die

8. Die Seidenzeugmanufakturen verdienen alle Aufmerksamkeit; einige Städte von Frankreich, England ꝛc. nähren unzählbare Menschen, z. B. Lyon allein soll 80,000 Menschen mit Seidenarbeiten beschäftigen, und

9. Die Färbereyen sind eben so schätzbar als einträglich, sie machen die Wollen = und Seidenzeuge zu Kaufmannswaaren, und gründen den Kaufhandel.

10. Die Barchet = und Kannefaßmanufakturen werden aus Leingarn zur Kette und Baumwollgarn zum Einschuß, oder aus der Kette von Lein = und Baumwollgarn vermischt, mit einem ganz baumwollenen Einschlag gewebt.

11. Tapetenmanufakturen von guten türkischen Tapeten, sind sehr seltsam.

12. Die Bortenwirkerey gehet zum Verderben Deutschlandes, wenn Gold oder Silber und Seide verarbeitet wird, sie verdient zum Theil eine Unterdrückung.

13. Tabakmanufakturen wären löblich, wenn der Getreidbau nicht dabei litte.

14. Seifenfabriken fodern weiches Wasser mit guter Asche, Kalch, Salz und Holz.

15. Lichtergiessereien sind durch in Kalchwasser gekochtes Unschlitt zu verbessern.

15. Die Wachsfabriken und Bleichereien sind mit inländischem Wachs zu unterstützen.

Diese und mehr andere Manufakturen und Fabriken geben zum Kaufhandel die taugslichste Waaren, sie sind aber, die obgedachte Staaten ausgenommen, im Deutschlande wie lauter spanische Dörfer oder wie Kometen, welche gar selten zum Vorschein kommen, man treibt deswegen einen ganz verkehrten Handel, zum gänzlichen Verderben aller Inwohner; weil man diese, dermalen unentbehrliche Waaren, ausser Landes verarbeitet, um das theuere Geld beikommen läßt, so mit den eigenen Unterthanen den Verdienst und die Nahrung mit dem Gelde verschikt.

Gewisse Künste sind noch rar, andere bekannter, worunter viele nothwendig und nuzbar, dahero zu vermehren oder zu verbreiten.

1. Die Salzsiedereien sind jedem Staate von ungemeinem Nutzen, daher anzulegen, wo immer ergiebige saure Quellen sind: mit Beihilfe des Erdbohrers kann man auch Steinsalz wie Erz und Mineralien entdecken.

2. Salpetersiedereien sind niemal zum Verderben der Unterthanen, so das Umwühlen verursacht, anzulegen oder zu verpachten, noch sind kostspielige Pflanzungen anzulegen,

son-

sondern nur Seifensiederasche mit Mist, Holzerde, Salzlauge, fetten Wäsen, Thierblut, Hornspänen, Klauen, Gerberabfällen an Orte wider Regen und Sonne zu bringen, öfter mit alten Urin zu begiessen: nach der gänzlichen Faulung erhält man die tauglichste Salpetererde zum Auslaugen.

3. Alaun- und Vitriolsiedereien fodern das Rösten der Erze in Bergwerken.

4. Die Zuckersiedereien sind vorzüglich in Amerika bei den Zuckerpflanzungen.

5. Die Künste Silber und Gold zu reinigen, finden beim Bergbau Plaz.

6. Die Kunst der Goldschläger sollte sich blos auf Metalle erstrecken, das Gold und Silber nicht so zu verschwenden, weil es so mühsam aus der Erde erhoben wird: das Metallgold wäre mit gutem Firneis überzogen wie Mattgold anzusehen.

7. Das Gelb- und Rothgiesserhandwerk ist nur bei Bergwerken gangbar.

8. Eben so ist es mit den Zinn- und Bleygiessereien, Kupferschmieden. 2c.

9. Die Stuck- und Glockengiessereien, erzerne Saulen 2c. fodern auch ihre Erze.

10. Büchsenmachereien samt allen Waffenschmieden gehören zu Eisenbergwerken.

11. Orgel- und Geigenmacherkunst fodern viele Geschiklichkeit.

12. Die Künste der Uhrmacher sind auf den höchsten Staffel gestiegen, sie werden in Deutschland allenthalben vollkommener, nur sind zu viele Uhrmacher.

13. Die Mahlerei ist auch in jeder Art stark, und verräth geschikte Meister.

14. Die Kupferstecherei ist samt der Druckerei noch an gewisse Orte eingeschränket.

15. Das nemliche ist von Buchdruckereien und mehr von Buchstabengiessereien zu sagen. Protestantische erschwingen sich wegen erleichterten Censuren.

16. Die Buchbindereien sind schon in grösserer Anzahl zu finden.

17. Die Kunst, Sehegläser zu richten, war bisher den Juden und Wälschen eigen.

18. Die Kunst mathematische oder Experimentalwerkzeuge zu machen, ist bisher in Augsburg, in Paris und London in grösster Uebung gewesen: die Werkzeuge zur Feldmesserei sollten niemal müssig stehen, sondern Nutzen schaffen.

19. Die Lakierkunst wird mehr von Tischlern, als eigenen Künstlern getrieben.

20. Die Porzellan- und Spiegelfabriken verbreiten ihre Kunst sehr stark.

21. Die Kunst, Spielkarten zu machen, ziehet viele Zeitverschwendungen, Mißbräuche und vieler Verderben nach, ist daher zu vermindern.

22. Die Lotteriekünste machen eine Gattung von Monopolien aus, sind weit verderblicher, als die von Spielkarten, werden daher billig verbannet.

23. Die Monopolienkünste sind von gleichem Gehalte, und das offenbare Verderben des allgemeinen Besten, dahero jederzeit verwerflich.

24. Die Künste des Kaufhandels sind itzo die stärkesten, aber auch, wie sie sind, für Deutschland die nachtheiligsten; wovon itzo mehr.

Sechstes Hauptstück.

Der inn- und ausländische Kaufhandel.

Der Kaufhandel kann ein Grund des Verderbens oder der Reichthümer seyn, nachdem man einen ächten oder unächten Gebrauch davon zu machen weiß: dieser fodert ein genaues Kenntniß aller eigenen und fremden Waaren, deren innerer und äusserer Werth, der eigenen Verschleißung und der fremden Güte, Nothwendig- und Nuzbarkeit. Der Kaufhandel kann geschehen mit Vertauschung der Waaren gegen Waaren, oder mit Waaren gegen Geld, oder mit Geld gegen Waaren: die Vertauschung der Waaren ist die einträglichste, wenn die Fabrik- oder Manufakturwaaren im eigenen Lande, um leidentliche Preise verfertigt, gut angebracht werden, dabei gewinnen die Kaufleute oft 100 Prozent; die Abgaben der Waaren um Silber oder Gold, ist zuweilen noch weit höher zu schätzen, aber die leztere, wo man nur immer

Geld

Geld für Waaren hingiebt, ist der schädlichste Handel, so gewiß den Untergang der also handelden Länder nach sich ziehet. Und dieser ist der Kaufhandel von Deutschland, er zernaget, wie ein fressender Krebs, einzelne Glieder oder Staaten des ganzen Staatskörpers und erwirket dessen Auszehrung, Schwächung, und endliches Verderben. Wir bedenken dieses näher.

§. I. Die Lage des Kaufhandels von Deutschland.

Der Kaufhandel in Deutschland nahm seinen Anfang zur Zeit, wo die Rhein, oder Hanseestädte in einen Bund getreten, nachdem sie gute Manufakturen angelegt hatten, diese wurden bei ihrer Freiheit mächtig, und zogen den Haupthandel in Deutschland an sich, aber auch mit diesem ihre Schätze und Reichthümer. Die angränzende Länder, oder gewisse Kaufleute darin, waren Unterhändler von jenen, wie sie es dermalen von den Holländischen sind, sie gebrauchten sich der Einfalt und Redlichkeit der Deutschen zu ihrem eigenen Besten, sie nahmen anfangs die Wolle, melkten nachmals die Schaafe, und erst itzo, da

man auch den Häuten nahe kommt, und sie abschinden will, vermerkt man erst das Verderben. Die wahre Kauf- und Handelsleute machten lauter Ausländer, oder Inwohner der angränzenden Landen, wo Gewerbe, Fabriken und Manufakturen im besten Gange gewesen; die Kaufleute in Deutschland selbst stellten nur große Krämer vor, sie sandten jenen die rohe Waaren, z. B. Wolle zu, und nahmen die verarbeitete zurück, zahlten oft 20, 40, 60, 80, auch 100 Prozent, für die Verfertigte, sandten auch für diese und noch mehr andere ganz entbehrliche Waaren, unermeßliche Geldsummen ab, welche durch ganze Jahrhunderte ausgeflossen: diese allzu starke Aderlässe mussten endlich den deutschen Körper in solche Armuth und Ohnmacht oder Unthätig- und Kraftlosigkeit stürzen, daß, weil man in vielen Staaten, als so viel Gliedern selbst das Mark aus den Beinen und die Säfte aus dem Ingeweide sauget, die Dörr- oder Schwindsucht den Ausgang bestimmen muß.

Die Beweise hievon zu machen, betrachten wir die wenigen und geringen Produkte, so wir gegen die ausländische zu verhandeln haben, und von diesen werden die wenigsten verhandelt, sondern insgemein nur Gold hinge-

geben. Die Produkte Deutschlandes sind etwas Schiffbauholz, bei dessen Abgabe aber mehr Holz in den Waldungen verdorben, als am Gelde gewonnen wird, es geht aber ziemlich auf die Neige und der Handel damit erreichet sein End. Der steyermärkische Stahl und Eisen sind ein sonderer Vortheil für die österreichischen Lande, dieser Handelszweig mag der dauerhafteste seyn, weil die Bergwerke fast unerschöpflich scheinen. Schlesische Leinwand mit Zwirn, so auch itzo in Sachsen, Westphalen, Schweiz und Holland nachgemacht wird, könnte vor andern ein wichtiger Gegenstand des Kaufhandels für ganz Deutschland werden, wenn man den Flachsbau höher triebe.

Amidam das feine Stärkmehl vom geschrottenen Waizen in besonderen Oefen gebaken, läßt sich in Spanien, Portugal und Ostoder Westindien anbringen. Der Handel mit Glas wird auch nur so lange gehen, bis die Amerikaner in ihren ungeheuren Waldungen, Glashütten anlegen. Die Glaskoralen, Nürnberger und Brechtolsgader Waaren sind Kleinigkeiten, aber angenehm. Die Franken-Rhein- und Moßler Weine finden den Verschleiß vor andern in den nordischen Landen,

weil

weil sie lang aufzubehalten, Verbesserungen davon würden sie in höhere Achtung seßen.

Feine Lumpen gehen gleichsam gegen nichts ins Holland, und kommen auf der Rückreise als Postpapier theuer zu zahlen, sie verdienten schon eine Papiermühle in den deutschen Landen. Roher Tobak gehet hinaus, aber weit, viel mehr kommt dagegen herein. Duckstein, Mühlsteine, Kalch und Gips, geben nicht viel aus. Die Schmalte ist eine Handelswaare, England besitzt sie aber stärker als Oesterreich und Sachsen. Alaun, Vitriol, Steinkohlen finden saint andern Kleinigkeiten einen Absaz, sind aber weil man die letztere stark vernachlässiget, vom geringem Betrag.

Alle diese Stücke betragen nicht so viel als blos für Thee, Kaffee und Zucker aus Deutschland gehet. Verdient aber dieser Handel, wie er dermalen ist, eine Achtung, oder auch nur den Namen? muß nicht bei so bewannter Sache das liebe Vaterland täglich ärmer an Geld werden? wird nicht so Deutschland immer mehr abhängig, zinnsbar, ja eine Sklavin von andern Ländern? sind nicht die Kaufleute in Deutschland die einzige Ursache des Verderbens, fast ohne daß sie es selbst wahrnehmen? Wie halten gegen die obige

Klei-

Kleinigkeiten die wichtigsten Kaufmannswaaren, so aus allen Ländern und Welttheilen beigebracht werden, unser Verderben daraus mit offenen Augen klärer zu sehen.

Der Eigensinn, Eitelkeit, Unbedachtsamkeit und der Kaufherrn ungebethene Emsigkeit, brachte, die Modewaaren ungerechnet die folgende in Deuschland: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Bley, Porzellan, Demanten, Zimmet, Nägelein, Gewürze, Specereyen, Weine aus allen Ländern, unter vielen Namen, viele zu betrügen, Seide, seidene Stoffe, Sammet, Drapd'or, Drapd'argent, Spitzen und Borten, Zucker, Thee, Kaffee, Arak, feine Leinwand, Kattone, ostindische Zitse, die Farbimaterialien, Koschenillen, Roucou, Färberröthe, oder Grap, Weid, Wau, das gelb- braun blau- und rothe Brasilholz, Kakao, Reis, Baumwolle, spanische Wolle, feine Wollentücher, die verschiedensten Gummiarten samt dem ganzen Materialistenkrame, seltene theure Fische, nebst Stockfischen und Häringen, allerhand Lederarten und rohe Häute, Felle, Pergament, Saiten, allerhand Früchte, als Mandeln, Datteln, Zibeben und Rosinen, Feigen, Oele, Pferde aus Hollstein, Engelland, Neapel ꝛc. Maulthiere, Musseline

Cas

Cammertuch Teppchie, Tapeten, Batist, Edelsteine, Perlen, Elfenbein, Ambra, Zibet, Rauch- und Schnupftobak, Salpeter, Seife, Marmor, Borax, Firneise, Vanillen, Papier, Kamel-, Ziegen-, und Bieberhaare samt vielen andern, die in allen Städten oder Marktflecken Deutschlandes feil sind, und unermeßliche Geldsummen alle Jahre fordern. Alle diese waren vor ein paar hundert Jahren unbekannt, sie waren dem alten Deutschland entbehrlich, und könnten sie es nicht annoch seyn? sie zogen schon mehr hundert Millionen Geld hinaus, und sollte nicht dieser Ausfluß endlich gehemmet werden? wenigstens sollte man sich in Deutschland mit vollem Ernst bestreben, den Ausländern solche Produkte zu liefern, welche denen, so wir von ihnen empfangen, das Gleichgewicht halten. Wäre es wohl unmöglich? sollten nicht die einsichtigsten Monarchen eine solche Einrichtung treffen, daß alle ausländische entbehrliche Waaren abgeschaffet, und blos auf das Nothwendige geschränket, die inländischen Waaren aber verfeinert, ausgeführt würden? wären nicht z. B. die fremden Gewürze und Spezereyen durch inländische Wurzkräuter, ausländische Weine durch verbesserte inländische, fremde Seide durch selbst

er-

erzogene im Lande gewebte Seide, Zucker mit Hönig, der Thee mit unsern Theekräutern, feine Leinwand, Kattone und Zitse mit im Lande zugerichteten, fremde Farben durch den bekannten Grap- und Weidbau, Kakao, Reis und Bauinwolle durch eigene Pflanzungen, die spanische Wolle durch spanische Böcke, fremde Pferde durch beigebrachte Hengste, fremde Fische durch eigene Rindviehzuchten, und so weiter zu ersetzen ? ? ? Wären nicht die eigenen Manufakturen so wie sie in Sachsen sind, empor zu heben? könnten nicht mehrere seyn, welche die Kattone zu solcher Vollkommenheit bringen, wie der berühmte Herr von Schüele zu Augsburg? würden diese und mehr andere Vorkehrungen getroffen, so wäre kein Zweifel daß der Handel Deutschlandes mit Ausländern vortheilhaft wäre.

Die Lage von Deutschland selbst, könnte den Handel nach Ost- und Westindien begünstigen; denn zu diesem Handel werden blos schiffbare Flüsse und gute Häfen am Meer erfordert; diese aber hat Deutschland auf einer Seite an Triest, Fiume, in gewissen Rücksichten und mit Anschluß auf der andern Seite an Ostende, Nieuport, Antwerpen, Emden, und Hamburg; auch fehlt es gar nicht an

schiff-

schiffbaren Flüssen und wer könnte es hemmen, wenn man nach dem Beispiele der Holländer oder Preussens durch geführte Kanäle einen Fluß mit dem andern z. B. die Donau mit dem Rhein durch Schiffbarmachung der Tauber und Wernitz vereinigen wollte? Deutschland hätte in diesem Falle den Weg in die türkischen und Morgenlande durch Ungarn auf der Donau, wie jenen in die abend = und nordische Lande durch die Niederlande im Rhein offen. Die deutsche Reichsverfassung an sich selbst würde auch dem Handel kein Hinderniß seyn; den jeder Reichsfürst könnte sich an Oesterreich und Preussen anschliessen, an den herrlichen Anstalten Antheil zu nehmen; und so schätzbaren Vortheilen entgegen zu sehen.

An Geschiklichkeit würde es den Deutschen am wenigsten fehlen, wenn man nur nach den obberührten Beispielen Englandes die Fähigeren aufmunterte und erwekte, ihnen Gelegenheit mittheilte, ihre Talente zu bearbeiten, auch Unterstützungen und allen Vorschuß machte: die Deutschen waren noch in den wichtigsten Gegenständen glückliche Erfinder, und werden sie es nicht auch in Verbesserungen der Manufakturen seyn? es fehlt nur

an

an dem, das die ersten Triebfedern, so alles in Bewegung setzen müssen, ihre Bewegwerke weiter verbreiten, und die angränzende Staaten eben so glücklich wie die eigenen machen, damit Schläferig- und Unthätigkeit abgetrieben zu glücklicheren Aussichten den Anfang machen.

Deutschland könnte nach seiner Lage ein allen angränzenden nothwendiges Land werden, wovon alle andere abhängen müßten, anstatt daß es itzo von andern abhängt, nur müssen seine Inwohner in eine andre Form, gegossen, emsiger und arbeitsamer gebildet werden, wozu in allen Landschulen der Grund zu legen, die Verbreitung giebt die Bevölkerung, womit sich auch die allgemeine Glückseligkeit verbreiten wird.

§. II. Die dem Deutschlande nothwendige Maaßregeln zum Kaufhandel.

Der Kaufhandel war, wie er bishero in Deutschland üblich gewesen, zu seinem augenscheinlichen Untergang, weil durchaus verzehrliche und verschwindende, blos den Pracht und die entbehrliche Ergötzlichkeiten unterhaltende Waaren eingebracht, und dagegen unere-

messene Geldsummen ausgeschickt worden, nur Oesterreich, Brandenburg und Sachsen wurden theils durch Bergwerke, theils durch Manufakturen, Fleiß und Emsigkeit unter weisen Regierungen in den Stand gesetzt, einen verbesserten Handel zu führen, weshalben sie an Reichthum gewachsen, wie andere in die Armuth verfallen sind.

Soll nun ganz Deutschland an den allgemeinen Reichthümern und der damit verbundenen Glükseligkeit Theil nehmen, so muß es ganz andere Maßregeln ergreiffen: diese können die folgenden seyn.

1. Muß der Grund zur Bevölkerung durch Anbauung aller Erdstrecken gelegt werden, damit der Feldbau auf den möglichen Grad erhoben, Ueberfluß an Getreide, Früchten, Viehezuchten und allen ersinnlichen Lebensmitteln abwerfe: durch diesen allgemeinen Feld- und Ackerbau macht jeder Regent unstreitig die sichersten Eroberungen, wohin er alle seine Kräfte und sein Vermögen so zu verwenden hat, als wollte er mit einem Kriegsheer neue Eroberungen machen, ich sage, er darf keinen Aufwand für den Unterricht der Jugend, an Bearbeitung so vieler fruchtlosen Wüsteneyen, ungesunden Sümpfe und Moräste, an

Schrän-

Schränkung übergroßer Waldstrecken, Bepflanzung öder Erdlagen, an Aufhebung und Vertheilung unnütz liegender Gemeindhelten und Huthweiden, an Zertheilung großer Bauern-Land- und Kammergüter verabscheuen, alle diese in Getreidfelder, Kunstwiesen umzukehren, und jeden Erdplatz mit dem, wozu er Tauglichkeit zeiget, bepflanzen zu lassen. So und nicht anders erobert jeder in seinem Lande neue Lande, nachdem er alle Hindernisse besiegt und beseitiget hat; denn ungebauet und unnütz liegende Lande, wie alle obige, oder nicht gehörig verbesserte mangelhafte Landstriche, so die Hälfte eines jeden Landes ausmachen, sind für nichts zu rechnen: so gewinnt jeder neue Unterthan ohne Schwerdstreich, ohne Prozesse und Streithändel; so werden ohne Kriege und Blutvergiessen neue Güter, Höfe, Dörfer, Flecken, endlich Städte angelegt, weil die täglich vermehrte Landprodukte täglich mehr Inwohner ernähren, ohne einander zur Last zu seyn: so kann die Bevölkerung einen dauerhaften Grund haben; so wird diese zu Stande kommen, wie der Strassenbau, den jedermann verabscheuet und für unmöglich gehalten hat.

2) Zugleich sind nach oftgemeldten Beyspielen Oesterreichs, Brandenburg und Sachsens ganz besondere Anstalten, zu machen, der allbereit nothwendigen Pracht in Kleidungen aufzuhelfen; der große Fürst Wenzel Lichtenstein hat Geld in die Türkey, nach Arabien für die dortige angorische Ziegen geschickt zur Verbesserung der inländischen Ziegen, die feine Kamelethaare zu gewinnen, und der große Kaiser Joseph läßt sich keines gereuen, alle Jahre eine Heerde spanischer Böcke beybringen zu lassen, durch Nachzuchten die feine Wolle nach den vorausgehenden Beyspielen Englands und Schwedens im eigenen Lande glücklich zu erziehen, und sie wird nicht fehlen, wenn man es nur nicht fehlen läßt, auch das solchen Thieren gewohnte Kleefutter zu reichen, und das Ausarten mit neuen, oder wenigstens mit abgewechselten zu verhüten, bis sie alle im guten Stande sind. Die große unsterbliche Maria Theresia, der große Friederich in Preussen, andere weise Regenten haben nach den Beyspielen jener von Wälschland und Frankreich ihre Unterthanen mit Maulbeerbäumen beschenkt, die Seide im eigenen Lande zu erziehen. Die Könige von Dännemark, Schweden und Rußland lassen

aus=

ausländische Bäume, Obstgattungen, Pflanzen und Sämen, die Pensilvanier ingleichen Weinstöcke herbeybringen, sie den Unterthanen auszutheilen. In Ungarn hat man die Baumwolle auf Aeckern zu bauen angefangen und gute Erndte gewonnen. Andre haben andere Seltenheiten gepflanzet und glücklich erzogen.

Alle haben nicht nur ihren Endzweck nach dem Maße ihres Fleisses erreichet, sondern auch zu Verarbeitung der neuen Produkte die erfoderliche Manufakturen, Gewerbe, Fabriken und Künste aufgerichtet, sie sind hiedurch von einer ungeziemenden Abhängigkeit befreyet, sie haben eine Gattung der Sklaverey abgeworfen, sie machen andere von ihnen abhängig, sie haben fremden Reichthümern den Eingang in ihre Staaten durch den Kaufhandel verschaft, sie stehen in der besten Verfassung.

Eben dieses zu thun fodert auch die Pflicht von den übrigen Staaten; ia sie haben noch beyzusetzen, und die Kaufleute auch Kloster- und Weltgeistliche, Beamte sammt andern anzuhalten, daß sie alle Gelder, so gewöhnlich für ausländische Fische, Gewürze, Steine, Seidenwaaren und dergleichen ausser Land geschicket worden, zur Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht ꝛc. nach

obiger Art verwenden, auch den beigezogenen oder beizurufenden Fabrikanten und Manufakturisten aufzuhelfen, ihre Tücher, Zeuge und Waaren in Deutschland selbst verfertigen zu lassen, deren Verfeinerung zu betreiben, und so vielen erarmten Unterthanen neue Nahrungsmittel an Hauden zu geben. Bey jeder Bequemlichkeit muß der Nutzen vom Staat allzeit vor Augen seyn. Die armen Glieder des Staats haben den gerechtesten Anspruch auf der Reichen Ueberfluß, und da sie diesen zur Bequemlichkeit anwenden, so muß man ihnen einen Verdienst gönnen, und zuwenden; Alte, Gebrechliche, Verunglückte verdienen alles Mitleiden, die Bemittelten müssen ihnen also eine Erleichterung, den gesunden, starken Armen hingegen Arbeiten, und mit diesen Nahrung verschaffen. Hiezu hat man, wenn man nur will, tausend Gelegenheiten bey Anbauung der Wüstenenyen und öder Erdlagen, bey Anlegung der Fabriken und Manufakturen, auch bei dem Bergbau; mit deren Gründung, Verbesserung, Erweiterung wird das allgemeine Beste befördet, das Vermögen vom Staat mit nuzbaren Gliedern vermehrt. Wie wichtiger, allgemein nutzbarer dergleichen Klug: Unternehmungen sind, desto vollkommener

wer-

werden alle ihre Pflicht gegen den Staat erfüllen, um so beträchtlicher kann auch der Gewinn für alle werden. Die Vermehrung des Vermögens biethet mehr Gelegenheit dem Staat nützlich zu werden, und die zeitliche Glückseligkeit zu erheben.

Da übrigens der Reichen Ueberfluß, so die obgedachte Waaren sind, der Armen Nothdurft ist, aber an so vielen Geldern ohne anderer Nothwendigkeit, als wie weit sie ihr Daseyn im Eigensinne oder Mißbrauch hat, ausser Land geschickt, den Armen des Staats entzogen werden, auch die deutschen Länder somit ihre Glückseligkeit ungemein schwächen und entkräften, so begeht man den grösten Diebstahl oder Raub; denn es ist gewiß, daß, weil die Armen auf diesen Ueberfluß zu ihrer Nothdurft den gerechtesten Anspruch, und die vernünftigste Antwartschaft haben, sie bey Verschickung solcher Gelder eben so unzufrieden seyn, als jeder Gutbesitzer, der von Dieben oder Räubern bestohlen, und seines Geldes beraubt worden. Die Gottesgelehrte und die Kirche selbst lehren, daß der Ueberfluß der Reichen, das Nothwendige für Arme sey, sie behaupten alle, daß der Müssiggang das schädlichste La-

ster sey : Ey! so bringen sie denn ihre Lehren auch in Ausübung und beschäftigen die Armen mit ihrem Ueberflusse an Geldern, so werden sie anstatt leerer Wortmachereyen die allgemeine Glückseligkeit eben da, wo sie zugleich ihre Bequemlichkeit finden können, befördern. Alle Schritte des grossen Kaisers zeichnen die Fußstapfen hiezu aus, man trete nur ein, nehme jeden Ueberfluß und todte Schätze, die Armen zu beleben, und Müssiggänger abzuwenden.

3) Da der Mensch, wie Plato sagt, streitend gebohren wird, und immerzu Personen mit Personen, Familien mit Familien, Völker mit Völkern streiten, so mußten bürgerliche Gesätze die schädliche und gewaltthätige Kriege abzuwenden, gerichtliche Kriege daraus machen, der Natur einen Abbruch und zugleich ein Genüge zu thun. Zu diesem Ende müssen passende Gesätze mit dem Zustande des gemeinen Wesens, mit der Beschaffenheit verschiedener Stände der Unterthanen, auch mit der sittlichen Beschaffenheit der menschlichen Handlungen übereinstimmen, wenn sie das gute Gepräg der Billigkeit tragen sollen, diese Gesätze müssen kurz, einfach, deutlich und verständlich seyn, damit die Un-

terthanen leicht begreifen, was sie zu thun, oder zu unterlassen haben, die Gerechtigkeit sollte dahero allen Staaten Deuschlandes gemein, kurz oder schleunig, unpartheiisch, und unentgeltlich verwaltet werden, damit die, von Natur zum Streiten geneigte Menschen befriediget zur Ruhe gelangen, nicht aber durch List und Ränke der Advokaten oder Verzögerung der Gerichte zu Grunde gerichtet werden. Wie oft sind die Unterthanen dem Betrng, der Gewaltthätigkeit, Unrecht und Bedruckung ausgesetzt, und wer schützt Einzle oder Gemeinden, wenn sie einander selbst aufreiben? alle Bosheiten von innen und von aussen, Diebereyen und Mördereien kommen blos vom unendlich ungleichen Güterbesitz, von schlechten Austalten, von übler Erziehung der verwilderden Jugend, vom druckenden Narungsmangel, von übertriebenen Abgaben, oder von kranker Landesverfassung, und wer legt sich ernstlich an den Laden, dem Uebel abhelfende Verbesserungen durch kluge Vorkehrungen von Seiten der Polizey, durch allgemein betriebene Kinderzucht, durch anständige Nahrungsmittel für unvermögende Leute, durch Arbeitshäuser für Müssiggänger zu ergreifen? bey solcher Reichs-

verfassung fischen alle im Trüben, die Monopolisten oder Kaufleute verschicken die Gelder, die Lotteristen und damit Verwandte reizen und locken viele Gelder aus dem Sack, Diebe und Räuber sammt mehr andern, die ein gleiches Handwerk nur auf andere Art treiben, rauben die Gelder und Geldwerth, auch drückt oder unterdrückt man die Handelschaft treibende Glieder durch grosse Geldauflagen, so die Inwohner wieder gut machen müssen; es druckt und bekriegt überall ein Theil den andern, alle wüthen ins Ingeweid von Deutschland, und stürtzen es ins Verderben.

Diese und unendlich mehr andere Unfuge sind vor allen zu heben, die allgemeine Eintracht ist herzustellen, das allgemeine Beste vom Ganzen zu beherzigen, und sowohl auf die äussere als innere Sicherheit aller Bedacht zu nehmen, wenn man auf den Kaufhandel und die damit verbundene Vortheile, oder Reichthümer des Staats Rechnung machen will, hiedurch den Reichthum des Staats mit zufliessenden Reichthümern zu vergrößern. Die Reichthümer des Staats an sich betrachett sind eigentlich eine Menge Güter, welche nach jetziger Lebensart zu den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten der Menschen vonnöthen sind:

Gold

Gold und Silber sind zum höchsten Werth davon angenommen und gleichviel geltend wie die Waaren selbst bestimmt. Das Wesentliche selbst von den Reichthümern macht blos die Menge wohl gebauter Güter aus, welche das Nothwendige und Nutzbare abwerfen, wovon sich die Güterbesitzer sowohl als das ganze Land nähren, und noch über das solche Produkte aufbringen, die andere gegen Geld übernehmen. Das Land selbst, welches durch den Fleis und Emsigkeit gewerbsamer Unterthanen eine erweiterte Menge von Güter verschafft, hat allzeit hinlängliche Gelegenheit für seine Produkte Gold und Silber anzuziehen, wie Spanien, Portugall und Engelland zeigen: Spanien hat eine Menge Güter, aber ungebaut und vernachläßiget, es hat zugleich eine Menge Gold und Silber: Portugall hat es eben so, ist aber auch ohne Fabriken und Manufakturen, hat dabey die Demanten aus Westindien, beyde sind unvollkommen, ihre Inwohner zur nähren und zu kleiden müssen sie das Gold, Silber; und Demanten für Getreide und Manufakturwaaren auswerfen. England aber gegen Spanien ein kleiner Staat hat nicht nur, eine Menge, sondern

durch=

durchaus lauter gebaute und bestens benuzte Güter, es hat alle mögliche Viehzuchten, und damit verknüpfte Fabricken, Gewerbe und Manufakturen, es bearbeitet die Bergwerke auf das fleißigste; es versiehet also Spanien und besonders Portugall mit Getreide und Manufakturwaaren, und macht sich zum Mittelpunkt, wohin die zuvor in Spanien und Portugall geführte Schätze von Ost- und Westindien zusammen fliessen. Es sind gewisse Staaten, wo der Fürst selbst sehr reich ist, auch einzle Kaufleute, oder Inwohner sind wohl begütert, da aber der größte Theil der Unterthanen recht arm und elend ist, so verdient ein solcher Staat mehr arm, als reich, nämlich vom größten Theil arm genannt zu werden: denn was helfen dem Staatskörper, wovon der größte Theil in abscheuliger Blösse ist, die mit Geld gefüllte Schatzkammern? was nutzen wenige Reiche, deren ganzes Geschäft ist, ihre unnütz liegende Gelder zu bewachen, oder in entfernte Banken zu senden?

Ein wahres Muster eines gut bestellten Staats kann allein derjenige seyn, so bey einer vernünftigen Freyheit wie England, Rußland, Oesterreich sammt wenigen andern der

äus-

äussern und innern Sicherheit genießt, wo Manufakturen und Gewerbe blühen, und der hinlängliche Geldvorrath beständig in den Händen gewerbsamer Unterthanen umwandert, die Emsigkeit und den Fleiß zu beleben.

4) Da ferner der Staat verbunden ist, auf alle Inwohner oder Bürger zu sehen, daß sie nützliche Glieder seyn, so folgt von seibst, daß schlechte und unnütze abzuschneiden seyn, es ist also kein Stand, ja nicht ein einziger Mensch, so mit Vernunft verlangen kann, ein todtes oder unnützes Glied zu seyn, oder sein Leben ohne nützliche Beschäftigung zuzubringen, einmal alle müssen, so lange es Alter und Gesundheit oder Leibeskräfte gestatten, ihre Bemühungen zum allgemeinen Besten beytragen, es fehlen und sündigen also nicht gering diejenigen, welche ihre Kinder zum müssigen Leben in Klöstern bereden und anhalten, oder wider die Gesätze der Natur und der bürgerlichen Gesellschaft ihr Vermögen diesen zuwenden, und andern entziehen; es fehlen die Vorsteher des Staats, wenn sie solche Gemeinden, die einander selbst wie Wölfe sind, einer so müssigen Lebensart ergeben zu seyn gestatten, da derselben Gelübde nur in so weit gültig sind, daß sie dem Staat

nicht nachtheilig, und dem allgemeinen Besten nicht entgegen stehen sollen.

Der Staat und dessen Vorsteher können auch nicht so gleichgültig seyn, ob einer ein Verschwender oder Haushalter sey, ob er ein Geitzhals oder andern Mängeln ergeben sey, bey dem ersten bleibt zwar das Geld im Umlauf, aber Einzler Vermögen gehet zu Grund, und schwächet den Staat. Ueberhaupt gründet sich das Staatsvermögen auf die Nahrung und die Vermögensumstände der Unterthanen, macht man nun von solchem Vermögen und Gütern Mißbräuche zu Verschwendungen mit dem Verderben der Familien, so werden die Kräfte des Staats geschwächt, und dem Staat fällt ein neuer Last zu: da aber alle Mitglieder des Staats allen Nachtheil abzuhalten schuldig sind, anderseits aber demselben vielmehr erheben als stürzen müssen, so folgt von selbst, daß man zum Haushalten gehalten seye.

In Anbetracht des Staats kann jemann ein Verschwender scheinen, ist aber im Werke selbst der beste Haushalter z. B. ein geschikter Handelsmann verschwendet seine Gelder an ergiebige Bergwerke, ein Weinhändler an Weinberge, ein Seidenhändler an

den

den Seidenbau, vertauscht oder verkauft hernach seine Produkte in benachbarte Staaten gegen Gold und Silber; oder ein kluger Landwirth vermehrt seine Viehzuchten durch den Kleebau, verwendet 100 fl. für Kleesamen, damit auf Brachen 1000 fl. an Heu oder Futter zu gewinnen, oder ein geschikter Manufakturist verwendet 1000 fl. für spanische Böcke, die feine Wolle von seinen Schafheerden zu erhalten und zu verarbeiten: diese obgleich sie einen grossen Aufwand machen, schwächen doch das Staatsvermögen gar nicht, vielmehr verdoppeln sie es mit dem ihrigen, und üben die Haushaltungsregeln nach der Kunst und Vernunft aus; jene hingegen, so als Geizhälse zurück halten, die Talente vergraben, und unnütze Geldhaufen todt liegen lassen, sind so unnütze Haushälter, wie jene, so ihrr Gewerbe vernachlässigen, ungeschikt treiben, und ihre Vortheile versehen, bey den letzten ist die Hausparsamkeit unnütz, ja zum größten Schaden, sie sind schlechte Wirthe für sich und den Staat.

In diesen und mehr andern Fällen hat der Staat eine bessere Vorsorge zu treffen, der Jugend die Haushaltungsgründe beyzubringen, und selber eine ganz andere Kleidung

zu geben, auch genau einzuprägen, daß sie einen vernünftigen Gebrauch von ihren Vermögen zu machen lerne, einen Theil an Abgaben zur Erfüllung ihrer Pflichten, zum Dienst des Staats, den andern zur Nothdurft und einigen Bequemlichkeiten anwende, den dritten für Nothfälle und Kinder zurücklege, auch hiebey die Nothleidenden nicht ausser Augen lasse, niemal aber das erworbene Vermögen selbst, das Gut oder dessen Werth angreife, oder veräussere, welches gern geschieht wenn man nicht genau beobachtet, ob die Ausgaben die Einnahmen übersteigen, oder wenn man unmässig lebt, aus seinen Schranken tritt und sich über seinen Stand erhebt, Zerstreuungen und dem Müssiggang anhängt, seine Geschäfte versäumet, andere unrichtig wirthschaften läßt, einen gefährlichen Handel treibt, oder sonst was Wichtiges übersieht. Emsige müssen das Steuerruder fest halten, genaue Rechnung führen, die Güter ausgemessen, verzeichnet und beschrieben haben, sie wegen Verbesserungen untersuchen auch ihr Wachsthum beförderen.

5) Da die Toleranz im Reiche schon vorlängst eingeführt worden, so ist nichts mehr erfoderlich als deren Ausübung und die näs

here Vereinigung der Güter und Gemüther mit Beseitigung all desjenigen, was ihr entgegen stehet: hierin haben die Reichsstädte mildere Gesinnungen anzunehmen, und sich jenen des Kaisers gleichförmig zu machen. Kurz der Geist der Eintracht muß in allen Stücken herrschen, die innere Kriege müssen aufhören, damit wir alle im Reiche dermalen mit eigenen Bekränkungen unter dem Vorwand die Privilegien und Hoheitsrechte zu schützen beschäftiget sind, sich alle mit den Regeln des guten Kaufhandels beschäftigen, sie gehörig zu erlernen und auszuüben. So viel von den inneren Einrichtungen, itzo von äusseren.

§ III. Andere zum Kaufhandel nothwendige Maßregeln von aussen.

Deutschland hat noch andere Maßregeln zu nehmen, welche ihren Bezug von aussen haben. Soll der Kaufhandel in andere Welttheile unter dem Namen Kommerz mit Vortheil getrieben werden, so müssen die Kaufleute in Gesellschaften unter dem Namen Kompagnien gehen, ihre Kaufwaaren von der ersten Hand zu erhalten, welches aber einer oder der andere für sich allein niemal

leisten kann, denn im Handel nach Ost- und Westindien hat man die Waaren 4 bis 6000 Meilen weit herzuholen, man muß sich in den bestimmten Jahrszeiten einfinden, und zur Rückreise eine andere günstige Jahrszeit abwarten; die Bestellung der Waaren muß voraus geschehen, zuweilen auch ein Drittel vom Preise gleich, ein anderes Drittel, wenn die Waaren zur Hälfte fertig, endlich das lezte Drittel bey der Ablieferung bezahlt werden; die Auslagen sind also oft 2 Jahre oder länger voraus zu machen für die Waaren, die Kösten ein Schiff zu befrachten, wie die Reisgefahr und Zerungsabgaben sind groß, es gehört daher nebst guten Fond Muth und Herzhaftigkeit ja ein recht ernstlicher Wille zu solchem Handel, der unmöglich anders, als durch gewisse Gesellschaften getrieben werden kann, welche von einem vernünftigen Gewinn gereizer zusammen tragen, so, daß jeder Antheil nehmende einen kleinen Theil seines Vermögens daran wage, und sein Glück zu versuchen auf das Spiel setze. Diese Gesellschaften werden noch nothwendiger in Anbetracht der Art und Weis, womit der Einkauf in Indien geschehen muß, da viele Agenten und andre Personen dabey nothwendig sind. Ei-

ne einzige Person würde gewiß nicht hinlänglich seyn, alle Vorsicht zu ergreifen, und alles so zu übersehen, daß der Handel seinen richtigen Gang habe, und drey Jahre hintereinander, und zwar jedes Jahr ein Kaufartheyschif, so eine Auslage von einer bis anderthalb Millionen fodert abgefertigt werde.

Ferner sind diese Gesellschaften durch ihr eigenes Interesse gezogen zusammen getreten, so muß eine vollkommene Vereinigung obwalten, damit sie den Gefahren der Konkurrenz beym Ein- und Verkauf entgehen, und sich die Sortirung der Waaren erleichtern; in diesem Falle we den ihre Agenten durch zusammenhängendes System verbunden in den verschiedensten Handelshäusern zusammensichtig zu arbeiten, und die Ladungen, so vom Hauptkomtoir abgefertigt werden sollen, zusammen zu bringen.

Allein bey allen diesen Anstalten und Vereinigung ist noch der Beystand der Regierung erfoderlich; denn niemand will das Seinige im Ungewissen wagen, alle bedürfen des Reizes, und fodern eine Beschützung, welche auch die Regierung mit Vortheile zum allgemeinen Besten leisten kann, weil eine also begünstigte Verbindung der Gesellschaft das

gewisseste Mittel ist, die Waaren aus frem-den Welttheilen für den Staat sowohl als für die Benachbarte um den wohlfeilesten Preis herbey zu schöffen.

Es wurden zeithero zur besonderen Auf-munterung alle in Europa errichtete Gesell-schaften mit ausschliessenden Privilegien be-waffnet; allein da diese mehr schädlich als noth-wendig, so bleiben die ausschliessenden Pri-vilegien, so von allen einsichtigen dermalen verworfen werden, räthlich weg, weil sie zum Wesentlichen des Handels und der Gesellschaf-ten ohnehin nichts beytragen, wohl aber den Muth und Geist geschickter Mitglieder der Nation ersticken, die Nacheiferung und Nach-ahmung unterdrücken und insgemein wegen gewissen Vorfällen und Mißbräuchen allen Ge-winn verschlingen, somit die Waaren allzeit vertheuern müssen. Die zeither mit gedach-tem Alleinhandel versehene ostindische Gesell-schaften wurden insgemein berechtigt, Kriege zu führen und Frieden zu schliessen, Festun-gen zu bauen, und Soldaten zu unterhalten, diese Gewalt verdoppelte eines Manchen Hirn-schwindel, erweckte unnöthige Kriege, und wenn auch der Friede mit Vortheil geschlossen worden, haben doch die schweren Kösten al-

len

len Gewinn vereitelt, und öfters den grösten Schaden gemacht, den die Europäer wieder ersetzen mußten, da sie die Waaren viel theurer zu bezahlen hatten. Das Wesentliche der Gesellschaften bestehet blos darin, daß jeder Theilnehmer zu einem Fond z. B. von etlichen Millionen seinen Antheil beytrage, und dagegen seinen Theil an den Waaren habe, ferner daß sie alle ihre gewisse Schiffe, Handelshäuser, Geschäftsträger also haben, daß mehr andern freystehe, sich in Zukunft anzuschliessen; hiedurch wird der schädliche Alleinhandel verbannet, und einzele Kaufleute werden in den Stand gesetzt, auf kleinere oder noch wichtigere Gegenstände, die kaum von der ganzen Gesellschaft bemerket worden, ihr Augenmerk zu heften, weiter zu raffiniren, und mit Beyhilfe guter Wirthschaft auf sondere Reichthumsquellen zu kommen. Werden bey einer Gesellschaft die Mittel redlich, klug und sparsam vertheilt, wird der Eigenthumsgeist nach abgeschaffenen obigen Misbräuchen, durch vernünftige Freyheit geleitet, die Geschäfte richtig zu besorgen, so kann es am glücklichen Erfolge nicht fehlen.

Da nun bekannter Massen unermeßliche Geldsummen alle Jahre aus Deutschland ge-

hen, dessen Armuth an Geld täglich zu befördern, da über dieses bis zu besseren Anstalten gewisse fremde Produkte und Waaren zur Erhaltung der Manufakturen; z. B. die Farben und Farbhölzer ꝛc. auch zur Bequemlichkeit unentbehrlich sind oder scheinen, so sollten billig die Kauf- und Handelsleute, auch andere begüterte Personen zusamtragen, die Bedürfnisse des Staats aus der ersten Hand zu nehmen, vortheilhafte Vertauschungen zu machen, und darauf 40, 60 oder 100 Prozent gleich andern zu gewinnen, nicht aber diesen Gewinn den benachbarten Ländern mit voller Hand so verschwenderisch und zum allgemeinen Verderben der eigenen Staatsinwohner zuzuwerfen.

Bey diesem Handel würde doch das ausgehende Geld beträchtlich und wenigstens zur Hälfte vermindert, auch dieses zum Theil wieder durch den Handel in die benachbarten Länder gewonnen: das im eigenen Lande zum Schiffbau verarbeitete Holz, oder der Schiffbau selbst, und der vortheilhafte Handel mit indischen Waaren würden Mittel, vielen Menschen Arbeit und Nahrung zu verschaffen, somit den Umlauf des Geldes zu bewirken. Ich vermuthe kein Vernünftiger werde

hier

hier entgegen seyn; aber es bleiben noch einige schwere Hinderniſſe zu überſteigen übrig.

Wie vom Geiſt des Handels, der Manufakturen und Fabriken alle Gewiſſensſchränkungen und Freyheitskränkungen, aller Alleinhandel oder verwerfliche Monopolien entfernet seyn müſſen, wenn er aufblühen soll, so müſſen auch die den Handel und Geſellſchaften hemmende Beſchwerniſſe gehoben werden, die Landsprodukte gegen fremde zu vertauſchen oder abzuſetzen. Die Zölle, Mauten und Accisen ſind ſolche Beſchwerden, welche wie ein Zaum das Pferd, eben ſo den Handel nach den Abſichten und zur Wohlfahrt des Staats lenken müſſen; ſoll jedoch die Handlung glücklich getrieben werden, ſo müſſen beſonders die Zölle ſo eingerichtet ſeyn, daß ſie mit dem wahren Vortheile des Staats und jenem des Handels übereinkommen, und niemal Hemmungen geſchmiedet werden.

Die Waaren werden in Abſicht auf die Zölle als **ausgehende, eingehende** und **durchgehende** betrachtet: **die ausgehenden** ſind **rohe**, wie Wolle, oder ſchon verfertigte, wie Tücher und Zeuge; **die eingehenden** ſind entbehrliche, oder unentbehrliche. Sie verdienen in den verſchiedenen Betrachtungen ge-

wisse Einrichtungen zur Wohlfahrt des Staats und Aufnahme des Handels.

1 Alle ausgehende rohe noch unbereitete Landesprodukte, welche andern Ländern erst zur Zubereitung ihrer Waaren in Manufakturen dienen, wären mit starken Abgaben zu belegen, wenn ihnen nemlich im Lande ein höherer Werh zugelegt werden könnte, ja ihre Ausfuhr wäre niemal zu gestatten, wenn sie im Lande selbst zu verarbeiten wären.

Dabey ist noch zu bedenken, ob die Zubereitung und Verschönerung des Produkts dessen Werth wenig oder viel erhöhe, und ob nicht die Ausfuhre Nachbarschaft halber, woher man gegen gleiche Gefälligkeiten andre Bedürfnisse erwartet, nothwendig sey.

2) Alle ausgehende im eigenen Lande erzogene und zugerichtete Waaren wären durchaus von allen Auflagen frey auszuführen, ja die Ausfuhr derselben zu beförderen, in gewissen Umständen noch Prämien aufzusetzen; es müssen demnach auch natürlicher Weise solche im Lande selbst zu verarbeitende noch rohe Materialien bey ihrem Transport von einem Orte zum andern, auch von einem Staat in den andern, vom deutschen Staats-

kör-

körper selbst mit Abgaben ganz verschonet blei-
ben, damit nicht die daraus zu verfertigende
und aus dem Lande abzuführende Waaren zu-
gleich beschwert, folgsam ihr Preis erhöhet,
und der Verschleis gehemmet werde, welches
gewiß wegen der liegen bleibenden Waaren
ein allgemeiner Schaden für das Land ist, da
hingehen die Nachbarn ihre Waaren an den
Gränzen Deutschlandes leicht anbringen, weil
sie mit dergleichen Abgaben nicht beschweret
worden.

3) Alle eingehende Waaren, welche im Lande entbehrlich sind, sollen mit den stärksten Abgaben belegt werden, das Geld im eigenen Lande zu erhalten. Welche sind aber die ganz entbehrliche Waaren? Jene so im Lande selbst von gleicher Gestalt, Beschaffenheit und Güte, in eben den Preisen gewonnen, zubereitet und verkauft werden, jene, so zum blossen Pracht und offenbaren Verschwendungen, auch zu Delikatessen mit Nachtheil der Gesundheit, wie fremde Thee, Kaffe und Würze dienen, jene hingegen, welche zur Nothdurft, Wohlstand oder Bequemlichkeit verwendet werden, sind in Rücksicht gewisser Haushaltungen entbehrlich, aber nicht allgemein, daher mit leidentlichen Abgaben zu belegen,

wenn man die natürliche Freyheit nicht beleidigen will. Eigentlich sollte den obigen entbehrlichen Waaren gar kein Eingang ins Land verstattet werden, den Fleiß der Inwohner anzufrischen, z. B. im Seidenbau, die Seide selbst zu erziehen, u. s. w.

4) Alle eingehende Waaren oder rohe Produkte; so unentbehrlich sind, sollten durchaus ohne Auflagen in gewissen Stücken, in andern aber mit mässigsten Abgaben eingeführt werden, wenn man nicht die Habsucht der Zöllner und Finanziers zu sättigen das eigene Land strafen, den Nahrungsstand schwächen, und selbst die Gewerbe und Manufakturen hemmen will, wodurch gewiß der Kaufhandel niemal befördert werden kann.

5.) Durchgehende Waaren werden zwar den Weg- oder Wasserzöllen, und sogenannten Transitoimposten unterworfen, wenn nicht ihr Durchgehen dem Verschleiß von eigenen Produkten nachtheilig ist, jedoch muß hier Behutsamkeit, Billigkeit und die allgemeine Regel: was du nicht willst, das dir andere thun, thue ihnen auch nicht, vor Augen schweben; es ist wohl zu bedenken, daß, wenn einer die Abgaben auf durchgehende Waaren zu hoch ansetzt, der Nach-

bar

bar in gleichen Fällen gleiches thue, oder gar durch Umwege unmäßigen Abgaben zu entgehen suche, wodurch die Abgabe selbst verlohren, und den Unterthanen der Gewinn bey durchgehenden Waaren entzogen wird.

6) Den Handel in Aufnahme zu bringen, kann vieles beytragen, wenn Zoll- und Mautbediente keinen unnöthigen Aufenthalt verursachen, alles bald abfertigen, und das gewöhnliche wilde Wesen ablegen, welches eine Gattung der Herrschsucht andeuten will. Die Schiffbarmachung kleiner Flüsse mit Durchschneidung der Mühlwehren, und die Vereinigung großer Flüsse durch kleine mittels gezogene Kanäle, ein wohl geordnetes überall gleich einzurichtendes Post, Fahr- und Münzwesen, die Verwaltung und Mittheilung schleuniger und unpartheyischer Gerechtigkeit in Handlungsstrittigkeiten werden den Kaufhandel vorzüglich befördern.

Will nun Deutschland den Handel in andere Welttheile ergreifen, so ist noch eine besondere Vorsicht zu nehmen. Nämlich man muß erstens ein genaues Kenntniß von den Lagen und Beschaffenheit der Welttheile und ihren Handlungswaren oder Produkten besitzen, auch die Geschichte vergangener Zeiten samt

den

den Abänderungen somit den Ursprung und Anfang sowohl als den Fortgang des Handels in Ost- und Westindien kennen, sich darnach zu richten: der Anfang der Portugiesen, und Spanier, hernach der Holländer, ferner der Engländer und Franzosen war ganz klein, mit verschiedenen Zufällen und Wechslungen verknüpfet, bis endlich ein guter Fortgang (der Frankreich niemal glücken wollen) erfolgt, auch die Dänen, Schweden, Russen, Ostende und Emden aufgefodert, ein gleiches zu wagen. Zweytens sind die Fehler der Vorgänger, und die Kräfte der Mitbuhler abzumessen, sie zu seinen Vortheilen zu wenden, und alle Behutsamkeitsregeln müssen zur Leitschnur dienen, die andern schädliche Fehler nicht zu begehen. Den genauen Unterricht von diesen wie obigen zu geben, wird nicht nur unermüdetes Lesen in bewährten Büchern sondern auch die Anweisung eines geschikten Meisters erfodert, damit man die sichersten Wege anderer Nationen gehe, und so zum Grund des Kaufhandels gelange.

3) Es müssen ansehliche Kaufleute, wohl bemittelte Inwohner, auch Vorsteher und Regenten der Staaten selbst zusammentragen, einen Fond nach dem Beyspiele der Gesell-

schaft

schaft von Ostende, die allein der pragmatische Sanktion ein Opfer wurde, wenigstens von 10,000,000 fl. in 10,000 Aktien getheilt aufzustellen, der aber nicht auf Besitzungen fremder Länder, sondern blos auf einzutauschende fremde Waaren und dazu erfoderlichen Agenten und Handelshäuser zu verwenden wäre. Diese grosse Gesellschaft soll aber keines Wegs andre ausschliessen, und durch Monopolien, Kunst, Fleis und Muth andrer abmorden, sondern mit Vorzügen, Freyheiten, auch mit dem Adel begabt, aufgemuntert erscheinen.

4) Da sich dermalen zum Kaufhandel die günstigste Umstände ereignen, und der große Kaiser Joseph II. alle Wege dazu gebahnet, offen hält, auch seinen starken Arm so weit ausgestreckt, daß sogar die Raubnester Algier, Tunis und Tripoli auf einer Seite durch den türkischen, auf der andern durch den marokkanischen Kaiser im engesten Zaum gehalten, auch vermuthlich allen Mächten Europens einstimmig und gewaltsam dahin vermögt werden, daß die Sicherheit der Meere hergestellt, für alle erwünschlich werden muß, da über das die amerikanische 13 Provinzen z. B. Neuschottland, Neuengland, Nenjork,

Neu-

Neüjersey, Virginien, Karolina, Pensylvanien ꝛc. in vollkommene Freyheit gesetzt einen ungeschränkten Handel treiben, vermuthlich auch ein Gleiches in Mexiko und Chili bey schon ausgebrochenen Unruhen zu erwarten stehet, da endlich alle Mächte von Enropa die freye und ungestöhrte Schiffahrt auf allen Meeren und Wässern zu behaupten einstimmig sind, in diesen Umständen sage ich, möchte wohl der für den Kaufhandel Deutschlandes güngstigste Zeitpunkt seyn, so jemal gewesen, oder noch einmal seyn wird, würde man also diese glückliche Wendungen verabsäumen, so könnten wohl aufmerksamere Nachbarn die Triebfedern durch ihre Thäthigkeit bey unserer Unthätigkeit verlämen, und das ganze Geschäft hintertreiben.

5) An Einrichtung des Kaufhandels und der Schiffahrt muß man Aus- wie Inländer Theil nehmen lassen, alle durch unbestimmte Freyheiten herbeyziehen, von Seiten des Staats von den eingehenden Waaren nicht über 3 Prozent abverlangen, auf die ausgehende aber Prämien setzen; man trachte zugleich solche in die Gesellschaft zu ziehen, welche schon die Handlungsgeschäfte näher kennen, ja die Wege wissen, Agenten oder Geschäftsbe-

beſorger zu gewinnen, von deren Geſchicklichkeit, Treue und Herzhaftigkeit in Ueberſteigung aller Hinderniſſe, ſo eiferſüchtige Gegner legen, man hinlänglich verſichert iſt. Die Beyſpiele der zu Oſtende und Emden errichteten Geſellſchaften haben bewieſen, wie gern ſich ungeachtet der ergangenen Verbote, Eng- und Holländer eingefunden und eingelaſſen; und wie weit mehr iſt dieſes izo zu hoffen, da ſich die Umſtände dieſer und anderer Nationen ungemein zur Erreichung gedachter Abſichten zum Vortheil Deutſchlandes gewendet? Holland wird, ſobald der Ackerbau in Deutſchland mit den Manufakturen in vollem Flor ſtehet, den Untergang ſeiner Manufakturen und des damit verbundenen Handels bald verluſtiget, mehr von Deutſchland abhangen müſſen, und ſoviel erwirken, daß es keine Schiffe mehr mit Zimmet oder Gewürzen verbrenne. Der Handel Frankreichs in Indien wurde allzeit ſchläferig getrieben, bey den vorletzten Kriegen hat es Canada ein Land von 500 Meilen lang verlohren, und im lezten, wo es den Nordamerikanern Hilfe geleiſtet, ſich von England abzureiſſen, nichts gewonnen. England wird itzo nicht müſſig ſeyn, den Mittagamerikanern eben ſo wider Spanien beyzu-

zustehen, damit auch die Mexikaner in die Freyheit kommen. Somit bieten sich auf allen Seiten gleiche Vortheile dar, nur suche man Leute zu gewinnen, die von Freyheit, Ordnung, Billigkeit und Redlichkeit belebt, Geld und Kenntnisse haben, solchen Handel zu unternehmen. Für die Beförderung des Handels in die Türkey und Morgenlande wird die Weisheit Josephs und Rußlands sorgen: wie sie die freye Schiffahrt geltend gemacht, so werden sie auch dieselbe auf dem schwarzen Meere, von da ins Caspische auf der linken, zur rechten Seite aber in den Archipel und die dortige Länder betreiben, und behaupten, dem Kaufhandel eine vollkommene Freyheit zu schenken: hiezu sollte die Billigkeit alle Monarchen von Europa antreiben, zur eigenen und dessen Glückseligkeit alles beyzutragen.

§ IV. Fervere Maßregeln und Mittel zum Kaufhandel sammt Auflösung zu machender Einwürfe.

Gewisse Stücke machen den Handel in auswärtige Länder für Deutschland unentbehrlich, wie oben gedacht worden, wenn man auch in den übrigen darauf Verzicht thun

wollte,

wollte, wie man ohne Zweifel nach der Vorältern Beyspiele thun könnte. Die Ursachen, warum der Handel nach dermaliger Lage für Deutschland äusserst verderblich ist, sind der allzustarke Geldausfluß und daher entstehende Geldmangel, und weil man nicht Produkte genug hat, für eine so ungeheure Menge fremde Waaren Austauschungen zu machen, und mit eigenen Produkten das Gleichgewicht zu halten.

Die Produkte Deutschlandes, so man andern Mächten in Europa anzubieten hat, welche auch Absaz finden uud gesucht werden, sind ungefähr die unedlen Metalle als Kupfer, Messing, Eisen, Zinn und Bley, ferner die Halbmetalle, als Queckfilber, Zink, Wismuth, Spiesglas; dann Bergsalze mit Farbenerden, nämlich Alaun, Vitriol, Arsenik, blaue Schmalte, oder Kobolt, auch gläserne Korallen; weiter aus dem Pflanzenreich etwas Schiffbauholz, mehr Wein aus einigen, aus andern Ländern Safran, Grap, Weid und Toback sammt Kleinigkeiten. Die Manufakturwaaren sind noch sehr unvollkommen, und zu hohen Preisen, als daß sie Ausländer, welche zur Wahl Spanische, Französische und Engländische haben, reizen soll-

ten, sie gehen allein aus Sachsen und Brandenburg, und aus Oesterreich in Pohlen und Ungarn: der Amidam aber, oder aus feinesten Waizenmehl bestehende doppelt gebackene Stärke findet Abgang in Spanien und Portugall, auch in Ost- und Westindien.

Da also diese wenige Produkte schon besagter Weise kaum den Zucker oder Thee, und Kaffee gut machen, und Deutschland an Geldern sichtbar erarmet, so fragt sich, ob denn keine Mittel ausfindig zu machen sind, ein Gleichgewicht zu erreichen?

Diese zu beantworten, wiederhohle das schon oben vorgeschlagene, und sage

1) Man solle eine Handlungsgesellschaft aufrichten und alle Waaren von der ersten Hand anschaffen, so ist leicht die Hälfte Geldes zu ersparen, oder an hundert, 50 oder gar 100 zu gewinnen.

2) Eins der wirksamsten, und vermuthlich für Deutschland sichersten Mittel ist, die ernstliche Bearbeitung der Bergwerke, und die daraus zu hebende Produkte an Erzen, die gut zu machende Metalle, so an einem Orte vor dem andern häufiger vorfindig, fast überall unmerkbar zerstreuet liegen, die Bergsalze und die Farbeerden; alle diese könnten

da

da, wo der Feldbau in seiner Vollkommenheit ist, den besten Nahrungszweig abwerfen, ungemein viele Menschen ernähren, und sonst ungemeinen Nutzen schaffen: man scheuet blos die Ausgaben für deren Erhebung, und sieht nicht ein, daß alles erhobene nicht nur reiner Gewinn, sondern auch ein Mittel ist, woraus solche Waaren entstehen, die bey den Ausländern Absatz finden, und ihr Geld dagegen ins Land herbey ziehen; denn der ganze Kostenaufwand, den man beym Erzgraben zu machen hat, bleibt im Lande, das Geld, so müssig zu liegen pflegt, kommt in den Umlauf für Lebensmittel, so im Lande erzogen worden, man braucht dabey gar keine ausländische Produkte, und die aus Bergwerken erhobene Erze sind ein neues Gewerbmittel neue Waaren für den Kaufhandel vorzubringen, und dafür Gold und Silber einzutauschen; so kann oft aus dem ersten Gewinn noch ein zwey- oder dreyfacher erfolgen. Der Bergbau ist ein Grund zum stärkesten Handlungszweig, daher niemal genug zu empfehlen, weil, wenn alle andere Zweige keinen Absaz mehr finden, dieser allein übrig bleiben kann.

3) Das dritte Mittel zur Handlung ist eines der wichtigsten, aber in Deutschland

meistens vernachläßigten, welches deutlich zeiget, daß man von Seiten der Kameralisten und mehr anderen, denen alles daran gelegen seyn sollte, nichts vom Handlungsgeist besitze, nemlich die Aufrichtung und Einführung, die Vermehrung und Vorbereitung, das Verschönern und Verfeinern der Manufaktur- und Fabrikantenwaaren. Gesetzt auch daß diese zur Zeit, keinen Absaz in äusseren Ländern fänden, so würde doch hiedurch das in vergangeneu Zeiten, für solche eingegangene Waaren ausgegangene Geld in Zukunft abgescheiten, nicht allein für die Manufakturwaaren des Landes im Lande, sondern auch im Umlauf behalten, den armen Inwohnern ein Stück Brod zuzuwenden.

4) Ein viertes Mittel könnten besondere Handlungstraktate, so mit Nachbarn zu schliessen, seyn, wie der einsichtige Joseph II mit England in Rücksicht auf gewisse ungarische Produkte gethan. Solche Traktate bahnen nicht allein die Wege den Landesprodukten einen Eingang in fremde Länder zu verschaffen, sondern auch den handelnden Unterthanen selbst, hiedurch gewisse Vorzüge, Freyheiten, Einsichten, und vortheilhafte Kenntnisse zu erwerben. Wahre Kenner und würdige Vorste-

her

her vom Handlungswesen, die von der Schwäche und Stärke der Handlung genauen Unterricht haben, beurtheilen ohne sondere Mühe, mit welcher Nation die vortheilhafteren Commerzientraktaten zu schliessen sind. England scheinet wegen seiner wirthschaftlichen Verfassungen und allenthalben mit Thätigkeit verbreitenden Handels allen übrigen vorzuziehen, und einem mächtigen in guter Kriegsverfassung stehendem Staat muß viel leichter fallen, vortheilhafte Handlungstraktate zu errichten, je stärker sein Uebergewicht, so den Ausschlag giebt. Werden Oesterreich, Rußland, England auch Preussen in Europa genau zusammen sehen, so können sie die Handelschaft, oder das Commerz der ganzen Welt gemeinschaftlich leiten, und gleichsam in den Händen tragen; sie sind dermalen in einer Lage, wo sie in jedem Vorgang entscheidend schlichten, alles lenken und wenden können, wie es ihnen rathsam scheinet, werden sie den im Wege liegenden Stein wälzen, das ist, die türkische Pforte aus ihren Angeln werfen, so haben alle, freyen Zutritt zu den Morgen- und Mittaglanden, sie werden den Staatsmaximen Frankreichs nach blossen Einfällen oder Wohlgefallen Krieg zu führen, Schranken

seßen, und allen übrigen ein Zaum seyn, welcher sie beym lieben Frieden halte, in welchem allein die Handelschaft allenthalben aufblühet, die Reichthümer aus allen Welttheilen zufliessen, somit auch alle zufrieden gestellt, und die allgemeine Glückseligkeit nicht allein Deutschland, sondern ganz Europa zugeführet werden kann.

Die Einwürfe, so wider diese Handelschaft und Schiffahrt gemacht werden, sind insgemein die folgende: so auch gleich abgefertigt werden.

1) Deutschland ist gestanden, ehe man an diesen Handel gedacht, es wird auch ferner ohne diesen stehen. Freylich war das alte Deutschland von dergleichen Handel entfernt, damal hatten aber auch die Deutschen bey dem einfachesten Leben ihre ganzen Kräfte, wer kann, hole sie zurück, er lebe aber auch zugleich wie jene, dann wird er den Handel entbehren. Es ist dermalen die Rede von Deutschland nach jeziger Lage, man siehet aber leider! mit offenen Augen, daß Deutschland bey also bestellter Handelschaft täglich an Geld erarme, und seinem Umsturz ganz nahe sey; dergleichen Wortfechter kämpfen oft selbst mit der Noth, ohne daß sie

hie-

hievon eine Ursache anzugeben wissen, sie gehen aber auf dem Lande von einer Bauernhütte zur andern, dann werden sie das nagende Elend allenthalben fühlbar sehen, und entdecken, daß, nachdem die Bauern durch allzu starke und häufige Aderlassen der Steuern und Abgaben, entkräftet worden, damit andere diese erhobene Gelder dem Pracht widmen und den Kaufleuten in andere Länder oder Welttheile zuschicken, überliefert haben, sie werden entdecken, sage ich, daß der deutsche Staatskörper von dieser Seite wahrhaft schmachte, und schon in Zügen greife; man hat also die lezten Kräfte zu sammlen, andere Anstalten zu machen.

2) Der Handel in andere Welttheile fordert viele Menschen, und vermindert sie Es ist wahr der Kaufhandel fordert viele Menschen, und die Schiffahrt richtet viele zu Grunde. Allein nicht der Kaufhandel, sondern die Misbräuche davon, der leidige Neid und die Mißgunst, es möge sich einer vor dem andern erschwingen, die unordentliche Habbegierd mit Unterdrückung anderer, die Bosheit und Leidenschaften, so unnöthige, kostspielige Seekriege erwecken, richten ungemein mehr Menschen, als die Schiffahrt

selbst zu Grunde: wie glücklich würde aber Europa seyn, wenn alle Mächte es einander gönnten? sie könnten fast die ganze Welt, wenigstens die Schäze der Welt mit einander theilen, und hätten alle genug. Gott des Himmels! warum eröfnest du nicht den Augen der Grossen ein Licht, und lenkest der Mächtigen Herzen, daß sie in bester Eintracht die Früchte des Friedens geniessen, und also ein Theil des andern Glückseligkeit beförderе?

Sonst kann der Verlust, den die Menschen bey der Schiffahrt leiden, gleich auf einer andern Seite ersetzt werden, nämlich sie ist eine Quelle neuer Arbeiten, und damit eine neue Nahrung, sowohl bey dem Schiffbau, als bey Besetzung der Schiffe, somit hat die Bevölkerung und Vermehrung der Menschen einen neuen Platz, die Schiffahrt selbst, der Handel, und die dadurch vervielfältigte Nahrungsmittel werden mehr Menschen zum Heurathen und rechtmässigen Kinderzeugen veranlassen, wodurch diejenige, so das Meer in widrigen Zufällen verschlinget, in doppelten Maase wieder aufgestellt werden. Nicht der Schiffahrt, sondern den Entvölkerern, dem ehelosen Stande muß man die Entvöl-

völkerung in Europa zuschreiben, oder den unnöthigen Kriegen, so Frankreich zu allen Zeiten angezettlet hat, wobey es sich jedoch endlich gleich der Spinne oder dem Seidenwurm ausspinnen wird, vielmehr hält die Schiffahrt noch der Abnahme einiger Staaten, und dem Vorfall der Menschen das Gewicht. Viele finden ihr Vergnügen und einziges Verlangen darnach, man muß also jedem Mitgliede in wohlgeordneten Gesellschaften eine seinem Geschmacke angemessene Freyheit lassen, solang es nicht anderer Eigenthum und Freyheit beleidiget. Einmal der Schiffbau macht viele leben, die Farbhölzer aus Brasilien, der Indig, Koschenille, Kakao, die Seide, Baumwolle haben viele Manufakturen gegründet, und unterstützen sie annoch, die Kattune, Zitse, Musseline und gestikte Nesseltücher sind alle aus beyden Indien zu uns gekommen, und ermuntern unsere Manufakturisten.

3. Der Kaufhandel hemmet den Fortgang unsrer Emsigkeit, und Indien verschlingt die Schätze der Welt, verschlingt dabey unser Geld, Gold und Silber. Keineswegs; der Vertrieb fremder Waaren, ermuntert vielmehr unsern Fleis und Emsigkeit zur Nah-

rung: diese Waaren werden blos mit dem Preise unserer Arbeiten bezahlt, die wir ihnen zugeschikt, es werden brauchbare Sachen gegen andere brauchbare, Fleis für Fleis, Arbeiten für Arbeiten, unsere Produkte für jene Produkte abgegeben, woraus klar erhellet, daß unsre Emsigkeit aufzufodern kein tauglicheres Mittel als der Kaufhandel sey, wenn er gehörig gepflogen wird; denn wie wir nach jetziger Lage unser Geld verschwenden müssen, dafür Nothwendig- und Bequemlichkeiten einzuhandeln, so können wir nach gut bestellten Manufakturen, alles überflüssige und entbehrliche zur Nothdurft und Bequemlichkeit in andre Länder und Welttheile abgeben, dafür Geld einzunehmen, und das Ausgeworfene zurück zu hohlen, besonders aber solches führohin im Lande zu erhalten.

Daß Indien die Schätze der Welt verschlinge, ist nicht so leer; denn es ist gewiß, daß die Spanier, Portugiesen, Engländer, Holländer und andre die Metalle von Amerika, Europa und Afrika den Morgenländern zubringen, dahin schütten die Bergwerke von Peru, Potosi wie von Chili ihre Schätze von Gold und Silber aus, von den Küsten

Malabars, Coromandels, Java, Moluka, und so weiter, die Perlen, Würzwerke samt andern Ueberfluß zu erheben, allein es verstehet sich alles nach der jetzigen üblen Lage und vernachläßigter Anstalten, Manufakturen. ꝛc.

Das Gold brachten zwar die Engländer und Franzosen einige Male nach Coromandel, dagegen wurde aber Silber nacher China gegen Gold mit grossem Vortheile vertauschet.

Einige berechnen, daß Europa aus beyden Indien für 80 Millionen Gulden Waaren alle Jahre nehme, jedoch ist auffer Zweifel, daß diese Waaren im Einkauf nur halb so theuer übernommen worden, ferner daß von dieser Summe nicht der dritte Theil an Silber, nach Indien gegangen, da also die Kaufleute an hundert wieder hundert gewinnen, auch meistens Waaren an Waaren geben, so bleibt der geringere Theil an Silber so der Handel wegnimt. Unsre Waaren, so an jene Waaren gegeben werden, bestehen in Eisen, Kupfer, Zinn, Bley, wollenen Zeugen, feiner Leinwand und dergleichen, sie betragen wenigstens den Werth des fünften Theils von dem, was uns Indien liefert. Dieses Bezahlungsmittel wird vergrößert durch die Produkte, so die Eng- und Holländer=

länder aus ihren dortigen Besitzungen z. B. Chewlirzen aus Bengala ziehen. Viele Europäer machen auch in beyden Indien ihr Glück und schütten ihre Reichthümer in die Kassen, oder Banken ihrer und andrer Nationen, solche in Europa auszahlen zu lassen, damit sie bey ihrer Rückkehr solche finden, oder den Genuß davon machen.

Die Engländer schicken gar kein Silber nach Indien, sie empfangen vielmehr alle Jahre 10 bis 12 Millionen daher, sogar erhielten sie 75 Millionen, blos für die Herrschaft, welche sie dem Jaffer Ali Chan am Ganges abgetreten haben. Uebrigens wachsen Gold und Silber zum wenigsten auf unsern Feldern, sie kommen eigentlich aus Amerika durch Spanien ꝛc. nach Asien, die dortige Produkte zu erhalten, solche dagegen nach Europa und Amerika zu führen: würde man auch das Gold und Silber allein in den Schoos von Europa schütten wollen, so könnten wir die erfoderliche Produkte, so bey uns nicht wachsen, nicht dagegen geben, auch würde der Werth vom Gold und Silber wegen des Ueberflußes so herab gesetzt, daß man die Bergwerke ferner zu bearbeiten unterlassen würde, welches sicher schon geschehen

wäre

wäre, wenn man nicht alle Jahre für 10. oder 12 Millionen Gulden über das Vorgebürge der guten Hofnung nach Asien für Würzwerke ꝛc. zu bringen, Wege gefunden hätte.

Siebentes Hauptstük.

Die Handlung von Europa nach Asia und Amerika, oder der Handel nacher Ost- und Westindien.

Die Besitznehmung in beyden Indien war meistentheils gewaltsam, die zu deren Eroberung geführte Kriege und angelegte Festungen, wenn wir die Gewürzinseln und Bengala ausnehmen, in Ostindien haben den Gewinn fast ganz verschlungen, und bey allem dem werden noch die europäischen Mächte zu weichen gezwungen seyn. Der einzige Zaum, womit die Asiaten und Amerikaner, oder die

Kolonien in Inseln gehalten werden, sind die zuführende Nahrungsmittel, werden sie sich in den Stand versetzt sehen, solche selbst zu gewinnen, so werden sie eben die Wege finden, wie die 13 Staaten in Nordamerika, welche der Feldbau mit den eingeführten Manufakturen beglücket, ihre Freyheit behaupten zu können.

Die Indianer sind von Natur aus sanft und menschlich, aufrichtig und redlich, aber der Ehrgeiz von den Europäern hat dort Zwietracht, die Habsucht den Haß, Furcht und Verachtung wider unsern Welttheil gesäet, hätte man ihnen blos beygebracht, die Grundlage zum beiderseitigen Nutzen sey die Handlung, hätte man ihre Pflanzungen und Emsigkeit durch die uns und ihnen vortheilhaften Vertauschungen erwekt, so würde man von ihrer Zuneigung und Gemüthern Meister geworden sey; alles würde zur Errichtung der Handelshäuser beygetragen haben, und diese wären für europäische Völker ein Vaterland geworden, wo alle Sicherheit, Vorschub und Gewinn gefunden hätten, oder annoch fänden.

Sollte doch ein [Leitstern] alle europäischen Mächte lenken und bescheinen,

daß

daß sie sowohl, als alle Staaten Deutschlandes, ihre Gemüther vereinigten, und mit Beseitigung der mörderischen Systeme und unverantwortlichen Blutvergiessungen in ein Handelsbündniß zusam zu tretten, schlüssig werden, mit dem Bedinge, daß, wenn auch in Europa, welches Gott verhüte, Stürme oder stürmende Kriege entstehen sollten, doch in Anbebracht des Kaufhandels und aller naher oder entfernter Meere eine genaue Neutralität beobachtet, und heilig gehalten werden solle: auf diese Weise würden alle Glieder von einem und dem nämlichen gemeinen Wesen gleichen, sie würden deswegen nicht vermüssiget eine Macht und Seeflotten zu unterhalten, welche sie verhaßt machen, sich und andere zu Grunde zu richten. Dieses ist der Grund, worauf nicht allein die Glückseligkeit Deutschlandes, sondern jene von ganz Europa gebauet wird.

§. I. Die Handlung nacher Asien Morgenland oder Ostindien.

Die Venetianer und Genueser waren die Anfänger des Handels in die Morgen-

und

und Mittagländer, sie holten zu Kaffa und Alexandria die afrikanischen und indianischen Waaren, deren Beyspielen folgten die Portugiesen und Spanier auf der andern Seite sie schifften nach Madera, entdeckten diese samt den kanarischen Inseln, und fanden den Weg in Afrika bis nach Congo, endlich auch in Asien in das eigentliche Indien an den Flüssen Indus und Ganges, setzten sich auf den Küsten von Malabar fest, bemeisterten sich des rothen Meers, des persischen Meerbusens, der molukischen Inseln, wie Ceylan, Malaka ꝛc. zuletzt fanden sie auch China, und Japan, wurden aber nachmals von den Holländern mit Gewalt verdrungen; diesen folgten die Engländer, welche ihren Besitz am weitesten ausgedehnt, die Franzosen, denen es nirgend glücken wollte, endlich die Dänen und Schweden mit engen Bezirken. Den Deutschen ist erst das Licht auf zween Seiten aufgegangen.

Wir gehen zu den Produkten und Waarenhandel selbst.

China und Japan geben einen geschränkten Handel, den die Holländer schon allein zu erhaschen getrachtet. Chineserwaaren sind Thee, Porzelan, und seidene Zeuge, Toback,

Golddrath, Reis, Wachs, verschiedene Gummi: dagegen nehmen sie von den Russen oder Tartarn Hanf, Leinwand, Kattun, Rhabarber, und Ginseng eine den Magen stärkende Pflanze, von den Holländern aber Opium und abgezogene Getränke oder Brandwein, Guinilak, feine und grobe Leinwand, Tripam oder Erdschwämme, Hirschsennen, Vogelnester aus klebrigem Schaum bestehend. Die Russen liefern auch Leder und Pelze nach China, erhalten dafür etwas Gold, Seide, ꝛc.

Japan giebt Pferde, und zahlt die Chineser mit Gold und Kupfer, die Philippiner mit Geld, andere mit Gummi, Firneissen, Elephantenzähnen. ꝛc.

Persien tauscht seine Produkte an Korduan, Schagrin, Goldbrokaten, Teppichen türkischer karamanischer Wolle, Ziegenhaaren Seide, Rosenwasser, Gummi, Farbwurzeln, Datteln ꝛc. den Engländern und Holländern in der Niederlage zu Ormus ꝛc. für Gewürze, Pfeffer und Zucker aus Orient, für Eisen Bley und Tücher aus Europa: dahin ziehen sich auch die Armenier mit Katun, Zitsen ꝛc. wie nach Bender Abbas, und Jspahan, oder nach Basra, wo Reis, Zucker, bengalische Musseline, Gewürze, grobe Ka-

tun, Cardamomme, Pfeffer, Sandelholz, Tekholz, Gold = und Silberstoffe, Indig, Perlen, Kaffe, Eisen, Bley und Tücher aus Europa zu haben.

Arabien wird auf 12 Millionen Inwohner geschätzt, nach Mekka oder Mochha kommen aus Abyssinien Hämmel, Elphenbein, Zibet und Sklaven, von der Morgenseite aus Afrika, Gold, Ambra, Elphenbein und Sklaven, aus dem persischen Meerbusen Getreide, Datteln, Toback, von Surate Katune, von Bombay und Pondicherey europäisches Eisen, Kupfer, Zinn und Bley, von Malabar Reis, Ingwer, Pfeffer, Kurkume; von Kairo Cardamome und Bretter, von Coromandel Katune: den Handel führen europäische Schiffe, mit Kupfer, Eisen, Bley und Silber; das letzte muß 13 Millionen Pfund Kaffe aus Arabien alle Jahre allein zahlen: die Kaffebäume wurden von da in andere Inseln, besonders nach Amerika in solcher Menge verpflanzet, daß von diesen alle Welttheile versehen werden könnten.

Amboina; diese Insel hat über 500,000 Nägelnbäume, wovon jeder wenigstens 2 Pf. Nägelein trägt, die Insel bringt also 1 Mil-

lion Pfund Nägelein ohne den Pfeffer und andere Gewächse den Holländern ein.

Banda hat den Muskatenbaum, dessen Früchte zur Reifung 9 Monate brauchen, gehört nebst den Molucken Holland zu. Die Molucken sind eine Goldgrube für Holland, nach Timor und Celebes wird alle Jahre etwas grobe Leinwand geschickt, dagegen aber Wachs, Schildkröten und Bohnen für das Schiffvolk mit weissen, gelben und rothen Sandelholz gezogen.

Borneo liefert 500,000 Pf. Pfeffer nach China, den übrigen der holländischen Gesellschaft, wofür Reis, Salz, Opium, grobe Leinwand und Demanten gezogen werden.

Ceylan schenkt den Holländern den besten Zimmet, der zu Negombo geladen nach Europa gebracht wird. Matura reicht die Kaffe, und Pfeffererndten; sonst giebt die Insel Cardomome, Amerhyste, Saphyre, Topase, kleine Rubinen, Schnupftücher von Gingangs, oder schön rother Farbe, Elphenbein von 40 bis 50 Elephanten, Areke eine edle Frucht, die gleich den Schiffen von Bengalen, Koromandel ꝛc. verkauft, und dafür Reis, grobe Leinwand, und Coris (so eine

kleine Muschelschale ist, und in einigen Gegenden von Afrika wie in Indien anstatt der Münzen zu gebrauchen) empfangen wird. Die Perlfischerey macht allda die wichtigste Einkünfte.

Sumatra trägt alle Jahre 2 Millionen Pf. Pfeffer und anderthalb Millionen Pf. Calin, so eine Mischung von Bley und Zinn zu Geschirren in Japan, Siam, Cochinchina wo auch Hausdächer davon gemacht werden.

Malaka überreicht wie obige den Holländern etwas Gold, Elephantenzähne, und Calin, diese verkaufen ihnen hingegen Opium und blaue Leinwand.

An Zimmet allein führen die Holländer aus Zeylan 7000 Ballen jeden zu 80 Pfund aus. In andern Inseln wächst der unächte oder geringere Zimmet.

Die Küsten von Koromandel besonders Negapatnam liefern feine und grobe Leinwand weiß, blau, gemahlt oder gedrukt zu 4 bis 5000 Ballen, dagegen bekommen die Inwohner von den Holländern Eisen, Bley, Calin, Kupfer, Gewürze, Pfeffer, Toutenag, so ein ostindischer Zink ist.

Malabar giebt 2 Millionen Pf Pfeffer und Kaire die Kokosbaumrinde zu Tauwerk

und

und den Kakao: dagegen werden abgesetzt: Alaun, Benzon, Kampfer, Toutenagu, Kupfer, Eisen, Calin, Zucker, Queckſilber, Bley, alles kömmt nacher Batavia aus diesen und andern Inseln sammt dem gerühmten Kapwein zu Konstantia erzogen.

Java ist in viele Provinzen eingetheilt; Bantam liefert 3 Millionen Pfund Pfeffer, Cheribon alle Jahre 1000 Lasten Reis, eine Last zu 3300 Pfund, 1 Million Pf. Zucker 1200,000 Pf. Kaffe, 100 Zentner Pfeffer, 30,000 Pf. Baumwollengarn, 600,000 Pf. Areken eine birnartige Frucht; Matura, trägt bey, nebst vielem Schifbauholz 5000 Lasten Reis, Salz nach Verlangen, 100000 Pf. Pfeffer, die ganze Indigerndte, den Cafgang zum Gebrauch für die Schiffe, alles Baumwollengarn und Cardamomen: alles im niedrigsten Preise.

Mandura liefert eben so allen Reis, den es bauet, um ein Geringes.

Jakatra wendet zu 2 Millionen Pfund Kaffe, 150,000 Pf. Pfeffer, eben so viele Baumwolle, 10,000 Pf. Indig, 10 Millionen Pf. Zucker, 6000 Fässer Areke, so durchaus nach Batavia gehen, wo der Haupt-

handelsplatz auch für Chineser ist, und 6000 Sklaven, nebst Seide, Stoffen, ꝛc.

Die Maldiven werden zu Malabar gerechnet, bringen Kokosbäume, sind sonst sehr ungebauet, daher unfruchtbar.

Im Königreich Travonkor hat Dännemark in Kolesche, England in Anjingur gut bevölkerte Pflanzorte: Pfeffer, grober Zimmet, Kair, und Katune sind die Produkte, sonst wohnen viele Handwerker allda.

Cochin war unter den Portugiesen ansehnlich, gerieth unter Holland.

Calicut ist auch in üblen Umständen, von da kamen die Indianen, sonst wird das Teckholz aus der Nachbarschaft überflüssig beygebracht: die englische Kolonie zieht von Tallichery jährlich 3 Millionen Pfund Pfeffer. Alle diese Länder, unter dem Namen Malabar besitzen mehr Annehmliches, als Reichthümer, das beträchtlichste davon ist indischer Safran, Sandelholz, Cardamome, Ingwer, Pfeffer, ächter und unächter Zimmet: unter dem Namen Cassa lignea er bringt allbereit 200,000 Pf. in die Hände der Engländer; den Pfeffer hohlen auch Franzosen und Holländer zu 10 Mill. Pf.

Canara gränzt an Malabar, hat gleiche Produkte, und giebt sie nur denen, welche Gewehr und Waffen zubringen. Goa hat sich allda erschwungen, allein der Gewissenszwang hat da, wie überall alles zernichtet.

Surat war ein Hafen, wo das großmogolische Reich seine Nothwendigkeiten geholt, und dahin seine Manufakturen gebracht, nun haben die Holländer festen Fuß, und können alle übrige verdrängen.

Die Küsten von Coromandel und Oriza geben besondere Früchte und Farben, welche zur schimmernden und unauslöschlichen Farbzubereitung der Zitse taugten, nebst diesen sind die Katune zu Masulipatnam Kaufmannsware. Coromandel liefert 9500 Ballen, England hat allda seine stärkesten Besitzungen zu Madras, Madura ꝛc. in der ersten sind allein gegen 15000 Armenier mit Drucken und Mahlen der schönen Zitse beschäftiget.

Bengala verbreitet sich an beyden Ufern des Ganges, und steht unter England; Bisnagova ist die reicheste und bestens bevölkerte Provinz: allda werden ausgeführt Salpeter, Opium, Zucker, Reis, Getreide, Salz, Seide und Katune. Thibet giebt Rhabarber und Musk. Sonst ist in Pegu der eins-

zige Hafen Syriam für Europäer offen, daher kommen Topasen, Saphyren, Rubinen, und Amethysten. Bey Patna sind alle Felder mit Mohn bedeckt, wovon das verfertigte Opium größten Theils ins Land, aber auch zu 4000 Kisten, jede zu 300 Pf. zur See ausgeführt werden, Calicota ist der Engländer vornehmster Pflanzort, wo Seide, Rothholz, Musk, Borax, Pfeffer, Coris, Musseline von schönster Art zu erhandeln.

Madagaskar, Bourbon und Creno sind den Franzosen zuständige Inseln, wo sie sich besonders in Pondichery festgesetzt haben, nachdem sie aus Surat, Siam, Bengala und anderswo vertrieben worden: dort ziehen sie Pfeffer, Kaffe, Zucker und dergleichen Waaren.

Die Dänen setzten sich vergeblich in Ceylan, doch fanden sie Zutritt zu Tanjaour, erhielten ein fruchtbares Gebiet, wo sie Tranquebar endlich die Festung Dansburg erbauet haben, sie sanken weit herab, und erhoben sich aufs neue vor 12 Jahren, erhielten auf Coromandel ein fürtreffliches Gebiet, wohin sie Eisen und Metalle bringen.

Die Schweden giengen eben solche Wege, handeln nach Surat, Bengala und

Chi-

China, verschleissen dahin Kupfer, Eisen, und Bley. Diese Nation kleidete sich durchaus mit fremden Tüchern, seit 20 Jahren aber brachten sie die Manufakturen nach verbesserten Schafzuchten in den besten Gang. Der Häring- und Stockfischfang ist auch für sie ein starker Nahrungszweig geworden.

Ostende hatte eine prächtige Gesellschaft, die mit Glanz in allen ostindischen Märkten erschienen, aber bald durch der Holländer Mißgunst erstickt worden. Karl VI. hob sie wieder auf, die Gewährleistung der pragmatischen Sanktion zu begünstigen. Von Triest aus wurden neue Anstalten getroffen, der Kaufhandel erweckt und bis China getrieben, mit Marokko ein Bündniß getroffen, die Insel Negobar in Ostindien besetzt, und itzo schwingt der kaiserl. Adler seine Flügel über alle Meere, die Reichthümer Indiens beyzuziehen.

Die Philippinen wurden von den Spaniern sehr vernachlässiget ohne Pflanzungen gelassen: die Produkte Asiens werden blos von da nach Amerika geschickt; Zimmet ziehen die Spanier aus Batavia, aus China Seidenwaaren, weisse und gemahlte Katune von den Engländern und Franzosen aus Bengala und Coromandel: sie bezahlen mit

Piastern, Koschenille und Canois. Diese Inseln hiessen vormals Manillen, sie haben vom Julius bis November beständigen Regen, sind aber sehr fruchtbar an nahrhaften Pflanzen Fischen, Korn, Gemüsen, Früchten, Vieh, Kokosbäumen, Ebenholz, Toback, Vogelnestern, Bray, weissen Hanf, Bauholz, Kanis, Perlen, Zucker und Gold, womit in Ostindien selbst Handel zu treiben wäre, wenn Einsigkeit Statt fände, ja wenn die Inwohner gelind behandelt würden, so könnte man für Europa ziehen, Büffelhäute, Alaun Caßia, falschen Zimmet, Ignatiusbohnen, Färbholz, Baumwolle, Indig, Kakao auch würden die Muskaten und Nägeleinbäume allda am leichtesten zu erziehen seyn.

Der Einkauf, den die Europäer in Chi-na machen, kommt jährlich auf 12 bis 13 Millionen fl., wobey sie allzeit 100 Prozent gewinnen, sie werden blos als Kaufleute behandelt. So viel vom ostindischen Handel jetzt vom Westindischen.

§. II. Die Handlung nach Westindien oder Amerika.

Kolombo ein Florentiner, war eigentlich der erste Erfinder dieses Welttheiles, er landete an eine lukaische Insel, nannte sie St. Salvator, kam nach 7 Monaten zurück, weil aber das ungünstige Ministerium dem Vespucio Amerika diese Ehre gewidmet, so mußte jener auf die ungerechteste Weise abgezogen werden, und dieser Amerika benennen.

Mexiko das große Reich wurde mit Gewalt unterjochet und besezt, das europäische Korn und Vieh, Baumwolle und Seide, Toback, Zucker und Kakao, Vanille, Indig, Koschenille gerathen allda herrlich: alles bis auf die lezten 3 Stück hat nur seinen Umlauf im Reiche, Vanille ꝛc. kommen zum Handel heraus. Die Gold- und Silberbergwerke werden schwach und zwar gegen Norden von 40000 Indianern unter der Aufsicht von 4000 Spaniern bearbeitet; auch giebt es Eisen allda. Die unerschwinglichen Abgaben können nichts anders als Empörungen vorsagen, welche diese unterdrückten Völker in ihre vorige Freyheit sezen werden.

Guatimala ist das fruchtfähigste Land, bringt den besten Indig.

Honduras giebt Sassaparille, Leder, ꝛc.

Jukatn liefert das Kampescheholz.

Kalifornien die Halbinsel liefert Perlen zum ausländischen Handel. Das gedachte Kampescheholz würde leicht, auch der Indig anderswo zu pflanzen seyn, wenn man sich die Mühe geben wollte. Alle 2 oder 3 Jahre gehet aus Spanien eine Flotte nach Mexiko, bringt Weine, Brandweine, Oele, Gold- und Silberstoffe, Galonen, Tücher, Gewürze, Seidenwaaren, Leinwand, Spitzen, Hüte und Kleinodien dahin, nimmt dagegen zurück Gold und Silber, Koschenille, Leder, Kampescheholz, Indig und Vanille samt wilden Häuten.

Peru ein so groß- als mächtiges Reich, mußte eben so ungerechter Weise Spanien unterjochet werden; um Lima die Hauptstadt sind ungemein viele Oelbäume, einige Weinberge und häufige Zuckerröhre, auch gerathen alle Arten von Feldfrüchten und Vieh.

Panama giebt zum Handel schöne Perlen, Porto Bello war der fürnehmste Handelsplatz, so aber unter verschiedener Bothmäßigkeit gleichsam verschwunden. Peru hat

ver-

verschiedene seltene Thiere, Packo und Lama, so eine zu verschiedenen Kleidungsstücken nüzliche Wolle geben. Die Peruaner hatten das Gold und Silber gleich den Mexikanern nur zur Zierde, man fand an den Seeküsten große Stücke davon: die Bergwerke sind fast ohne Zahl, viele sind unter Wasser gesetzt, jene von Potosi und Puno geben gediegenes Gold und ausserordentlich viel Queckſilber. An den Küsten von Quatimala hat man die Purpurschnecken, deren anfangs milchweisser Saft nachmals grün, endlich purpurfärbig wird, und Flachs, Wolle, Seide und Baumwolle wunderschön und dauerhaft färbt.

Quanaquil versieht das innere Land mit Ochsen, Maulthieren, Salz und gesalzenen Fischen, häufigem Bau- und Mastholz und giebt eine Menge Kakao in fremde Lande von Europa. England treibt starken Handel nach Porto Bello, wie Frankreich.

Quito beschenkt Europa mit der Quinquina, so wild wächst und zu pflanzen.

Quixos und Makas geben Zimmet, so auch zu erweitern wäre.

Popagan und Choko prangen mit leicht zu bearbeitenden Goldbergwerken.

Santa Fe de Bogota wirft die hellgrünen schönsten Schmaragden ab.

Carthagena ist ein schöner Pflanzort auf einer Halbinsel, zwischen dem Magdelenen- und Orenokostrom sind ungemein große Landstrecken wüst, und verdienten eine bessere Pflege oder Bevölkerung, das Land soll 500 Meilen lang und 30 bis 40 tief ungebauet liegen. In einigen Gegenden hat man den Kakaobaum gefliessen erzogen, besonders auf dem Gebiete von Coraque, wo man die Erndte auf 100,000 Fanegen, (so ein spanisches Korumaas, deren 50 eine Amsterdamer Last machen) schätzt und davon 60,000 Fanegen nach Europa versendet.

Chili hat Goldgruben, so eine jährliche Ausbeute von 5 Millionen geben, auch gutes Kupfer, und den fruchtbarsten Boden, wo der Weinstock wie alle Getreidarten hundertfachen Segen bringen. Nebst Gold und Kupfer liefert Chili Pferde, Waizen, Hanf und gesalzenes Fleisch, Leder ꝛc. empfängt dagegen Zucker, Kakao, Toback, Tücher, Katune, und was sonst aus Europa zur Unterhaltung der Pracht kommt.

Paraquay ist ein Land von 300 Meilen breit und 500 lang, sein Kraut ist das geschä-

schäzteste ; in den Gegenden von Buenos Ayres schlägt man auf den Weiden verwildertes Vieh todt, und treibt den Handel mit den Häuten, oder Fette, sonst werden gepflanzet : Toback, Baumfrüchte, Zucker, Baumwolle, alle europäischen Korngattungen auch wohnen allda viele Künstler.

In diesen ungeheuren Ländern, wie in den Morgenländern, so Spanien besizt, herrscht der Despotismus, allein Schade ist, das Spanien solche Länder beherrscht, wo man gern die Reichthümer zu erhalten, alle Menschen verhungern liesse, und eher alles im Elend ersticken, als daß man die Erde und ihre Schätze unter mehr Völker theilte, und die fruchtbarsten Länder in besseren Stand sezte.

Brasilien nannte man das eigentliche Westindien, liegt in Südamerika, und trägt seinen Namen vom vielen Farbeholz, steht unter Portugall, wurde anfangs gering geachtet mit Auswürflingen von Leuten und vertriebenen Juden besezt, welche die Zuckerröhre pflanzten. Das Land erstreckt sich an den Platastrom und gegen Norden bis an den Amazonenfluß ; die Kolonien an den Küsten versehen Europa alle Jahre mit 32 Millionen Pf. Zucker, auch Toback, mit dem Balsam

von

von Karpava, mit Ipekakuana zum Brechen, mit Kakao, Indig, fürtreflicher Baumwolle, wilden Ochsenhäuten; und dem Brasille oder Fernambukholz zum Färben, wovon jenes zu Olinde das beste ist. Nach verlaufenen Wässern sucht man das Gold im Sande der Flüsse, so jährlich gegen 20 Millionen beträgt. Bey Serrado = Prido werden Demanten, so 12 bis 13 Millionen austragen, erhoben und um 10 Prozent wohlfeiler als die orientalischen verkauft, sie sind weiser und reiner, als jene, haben aber weniger Feuer, die Eng, und Holländer kaufen sie roh, schleifen und vertreiben sie in Europa. Von der Hauptstadt Großfara am Amozonenfluß werden Sassaparill, Vanille, Kaffe, Kakao, Baumwolle und Schiffbauholz nach Portugall geliefert, von Portugall bringt man Gold- und Silberstoffe ausgenommen, welche durchaus verbotten sind, alle Manufakturen. Villaricca ist da der berühmteste Handelsplatz. Sonst hat auch Brasilien unermeßliche Erdstrecken noch ungebauet, welche Millionen Arbeit Armen verschaffen könnten, wenn man auf das allgemeine Beste der Menschheit zu denken Anlaß suchte, auch die Zuckerröhre wären mehr zu benutzen, und

da gar viele schiffbare Flüsse Brasilien durchstreichen, so hätte man alle Bequemlichkeit den Handel zu erweitern.

Nachdem der Herzog von Anjou auf den spanischen Thron erhoben worden, kam Portugall in große Verlegenheit, und wandte sich auf die Seite Englands; dieses griff mit beyden Armen zu, erhielt sogar ein ausschliessendes Privilegium für seine Manufakturen, mit dem Umsturz der eigenen in Portugall: nun kleidete England ganz Portugall, und nahm das brasilianische Gold, lieferte dafür an Portugall alle Manufakturen, Schiffe, Schiffsvorrath, Kriegsbedürfnisse für die neuen Pflanzorte in Brasilien, treibt seine ganze Schiffahrt in Europa, liefert von London alle Kaufmannswaaren in die engländischen Kaufhäuser zu Lisabon und hat den Alleinhandel, somit alle dessen Reichthümer in Händen, wobey freylich Englands Größe wachsen mußte.

Im nördlichen Amerika machen die Antillen einen großen Archipel, welche zum Theil Spanien, auch England und Frankreich besitzen.

Jamaika ist eine der fruchtbarsten auch mit seltenen Gewächsen besetzte Insel, war

Spanien und Frankreich zugehörig, itzo aber ist sie ein Eigenthum Englands, jedoch haben die Holländer und Dänen einige Besitzungen allda. Kakao, Indig, Kaffee, Roucou, eine rothe Farbe, Baumwolle und Zuckerr'hre wachsen allda. Die letzten sind vorlängst in Asia und Afrika erzogen, nach Sicilien und Sponien im 12ten Jahrhundert, endlich nach Madera und den Kanarien, zulezt hieher gepflanzet, besser als im eigenen Vaterland gerathen. In den Gegenden von Surinam haben die Holländer ihre stärkeste Zuckerpflanzung, wozu auch Kakao und Baumwolle gekommen, der Kaffe, welcher am leichtesten durch Verpflanzung junger Kaffebäume in frisch angebauter Erde, zuschlägt, wurde am reichlichsten gewonnen. Im Jahr 1768 erhielt Holland aus seiner Kolonie von Surinam 100,000 Pf. Baumwolle, 200,000 Pf. Kakao, 13 Millionen Pf. Kaffe, und über 28 Millionen Pf. rohen Zucker.

In Martinique wurden eben so 1718 zwey kleine Kaffebäume gesezt, und 1736 zählte man schon über 11 Millionen Kaffebäume, wovon der Kaffe häufigst nach Europa gebracht worden. So viel vermag der Fleiß.

Der

Der Ingwer wächst auch in den Antillen, besonders in Jamaika, wie das englische Würz oder Pfeffer, so aus Ostindien hieher verpflanzet worden.

Guadeloupe, eine Insel von 12 Meilen, lieferte schon 1755 an Frankreich eine ansehnliche Menge Zucker; Kakao, Indig, Toback, Baumwolle und Kaffe, so alle erst hieher verpflanzet worden. Nebst eben diesen liefert St. Domingo Syrup, rohe Häute, und Leder.

Die bermudischen Inseln sind die nächsten, wohin man aus Holland, England ꝛc. in etlichen Wochen schiffen kann, allda ist gesunde Luft und Menschenliebe, besonders Eifer zu Wirthschaftsverbesserungen zu Hause: diese haben das beste Zederholz und eine besondere Schiffbauart sammt Segeltuchmanufakturen, allda wächst alles erforderliche zur menschlichen Nahrung, wenig für den Handel.

Tobago gehörte den Engländern, allda könnte der Zuckerbau, Weinbau ꝛc. beträchtlich werden, das Erdreich ist zu allen Gewächsen gar geschickt, ist izo bey Frankreich.

Grenada gehört auch dazu, bringt herrlichen Zucker, Kaffe, Kakao, Baumwolle.

St. Vincent und Dominique kamen von England an Frankreich, und wieder da-

hin, die lezte Insel hat einen Freyhafen für alle Schiffe. Diese und mehr andere Inseln bringen merkwürdige Vortheile, verdienten aber alle eine bessere Bevölkerung: sonst leben die Inwohner schon gefaßt, jedem Regenten unterthan zu seyn, wenn sie nur ihr Brod und Nahrung haben.

Diesen sind die mittägigen früher entdekten Länder von Amerika, wir betrachten auch izo die gegen Norden liegenden Ländereyen, welche später entdeckt, meistens von den Engländern, hernach von den Franzosen beherrschet worden. In Nordamerika kann der Handel für Deutschland der bequemste und leichteste werden, weil es am nächsten liegt; bey günstigen Winden kann man leicht aus Holl- oder England in 2 oder 3 Wochen überschiffen, und in den izo freyen Staaten z. B. in Pensylvanien, Virginien, Georgien, Neuengland ꝛc. anlanden; in diesen Ländern wohnen Völker aus allen Ländern von Europa, besonders viele Deutsche, welche sich nach dem geendigten Kriege niedergelassen, alle Religionen werden geduldet, wie ganz billig ist, alle Wissenschaften werden gelehrt, die Gottesgelahrheit ausgenommen, weil man überzeuget ist, daß sie nur Zänkereyen stiftet,

und

und Uneinigkeit erweckt, somit auch das größ-
te Gut, den Frieden, stöhret; werden aber eins-
mals die Gottesgelehrten so weit kommen, daß
sie eben dasjenige, was sie lehren und pre-
digen, selbst thun, und bey sich, wie bey an-
dern, in Ausübung bringen, so bin ich versi-
chert, daß sie allda wie in der ganzen Welt
ihren Wohnsitz finden; auch werden alle Früch-
te, Getreide, Baumfrüchte gebauet, alles
Vieh, wie in Deutschland, erzogen, die Ma-
nufakturen und Künste getrieben, sogar hat
man aus Frankreich und Deutschland Trau-
bensechser oder Ableger von Weinstöcken nä-
cher Pensylvanien ꝛc. gebracht, allda den Wein-
bau einzurichten; man hat noch besondere
Fruchtgattungen daselbst am virginischen Wai-
zen und Gerste, am Reis und Indigbau,
der Zucker-, Kakao-, und Würzbau sammt an-
dern wird auf diesem fruchtbarsten Erdrech
bald so gut zu Stande kommen, als im mit-
tägigen Amerika; gegen Norden sind die kälteren,
hernach gegen Mittag immer wärmere Länder.

Das näher gegen Norden liegende, und
fast gegen Japonien angränzende Canada giebt
den Anfang. Quebec, dessen Hauptstadt, wur-
de am Ausfluß des Laurenzflusses 1608. von
den Franzosen erbauet: dieses über 500 Mei-

len lange, fast eben so breite Land, hat Engs
land den Franzosen abgenommen, und weil
England seine Macht allzusehr vertheilen müs-
sen, nachdem es das ganze Nordamerika un-
ter seine Gewalt bekommen, auch durch das
Stempelpapier und Theeauflagen ꝛc. samt mehr
andern Beschwerden, ist in den gegen Mittag
liegenden 13 Ländern von ungeheurer Größe
eine Gährung entstanden, die in einen Krieg
ausgebrochen; nun war Frankreich leicht die
Sache dahin zu wenden, daß die Engländer
den ansehnlichsten Theil von Nordamerika ver-
lieren, und ihm die Freyheit gestatten müs-
sen. Findet aber das Wiedervergeltungsrecht
Statt; und man kann nur Kriege nach Wohl-
gefallen erwecken und unterstützen, wie lei-
der! die Europa verderblichen und Deutschland
verheerenden Grundsätze Frankreichs allzeit ge-
lehrt und gezeigt haben, so wird England
eben so leicht seyn, bey den Gährungen von
Mittagamerika in Mexiko und Peru, die ih-
re Freyheit suchenden Inwohner wider Spanien
zu unterstützen, in Freyheit zu setzen, und
hiedurch einen freyen Handel für ganz Europa
dahin zu stiften.

Und was wird Frankreich bey allem dem
gewinnen, oder was hat es gewonnen?

Nichts,

Nichts, gar nichts, nichts mehr, als was alle andere keinen Antheil am Kriege habende Mächte gewonnen: vielmehr hat es sich ungemein erschöpft, und von allen Seiten zur Ohnmacht verblutet, welches insgemein die Folgen der Grundsäze eines immer nach Krieg rufenden und blutdürstigen Ministeriums sind. Man will andere Mächte schwächen, und verliert dabey die eigenen Kräfte, wird es aber zu spät bedauren. Lasse man nur Oesterreich, Rußland, England und Preussen zusammen stehen, so werden wohl die lezten Kräfte Frankreichs ein gerechtes Opfer seyn, so den eigenen Blutdurst stillen kann. Izo zu unserm Vorhaben.

In Canada kommen alle Getreid- und Baumfrüchte, ohne auszuarten, wie in Europa fort, das fürtreflichste Bau- und Schiffbauholz ist in Ueberfluß: zum Handelzweig dient, nebst gedachtem Bauholz, das Pelz- oder Rauchwerk, vorzüglich von Bibern; hernach der Wall- und Stockfisch- auch Seehundfang; der lezte wiegt 10, 15 bis 20 Zentner, lebt mehr auf dem Lande, als im Wasser, sein Fleisch geniessen viele. Insgemein nimmt man blos das ausgesottene Fett, und die Haut mit weissen oder röthlichen Haaren, so roh zu Muffen oder Ueberzügen von Kästen, gar ge-

gemacht oder zu Corduan gebraucht wird. Das Fett besteht aus hellem Oele zum Brennen, oder Zubereitung des Leders, wie der Thran von Wallfischen.

Neuschottland, Neuengland, Neujork, Neujersey haben eben die nemliche Produkte zur eigenen Nahrung und zum Handel, wie Canada. Die Küsten vom ersten erstrecken sich auf 300 Meilen, haben den Fischfang, die Jagd und den Fruchtbau mit Viehzuchten. Das zweyte wurde unter dem Namen des nördlichen Virginiens bekannt, itzo rechnet man über 400,000 Inwohner in diesem fruchtbaren Lande; der Schiffbau, Brandwein, Zuckerbau, die Hut- und Wollenzeugmanufakuren haben einen besondern Grad der Vollkommenheit, den man von aussen längst beneidete. Daher sind zu erhalten Schiffbauholz, Bretter, Potasche, Pech, Terpentin, Thee, Pelzwerke, Getreide; der Stockfischfang ist ganz beträchtlich.

Boston, die Hauptstadt davon, ist befestiget, hat eine Niederlage von allem, auch gegen 30,000 Inwohner: diese Stadt und Festung hat der zu Philadelphia gehaltene Congreß von den 13 Staaten mit gewaff-

waffneten Händen überfallen, und besetzt, sich der Waffen aus dem Zeughause und der Schiffe im Hafen sammt andern Bedürfnissen wider England zu bedienen, ihre ehemalige Freyheit zu retten.

Neujork besezte der berühmte Hudson im Namen der Holländer, es wurde aber nachmals von England weggenommen: es hat ein milderes Klima, und noch fruchtbarern Boden, blieb aber in den Manufakturen zurück, hat grossen Pelzhandel; das Land ist kaum um den 3ten Theil angebauet und doch rechnet man allbereit 150,000 Inwohner darin.

Neujersey, ehemals Neuschweden, weil es die Schweden besetzt, aber von Schweden ohne Unterstützung geblieben an Holland, endlich an England gekommen, aber wegen übler Wirthschaft am schlechtesten gebauet ist, obgleich der tauglichste Boden mit der Bevölkerung alle Gewächse annehmen würde.

Pensylvanien besezte der billige Engländer Penn mit 2000 Quakern, legte die Duldung zum Grunde, und theilte das Land also ein, daß nicht allein der Feldbau mit allen Früchten besezt, sondern auch alle Küns-

ste und Manufakturen eingerichtet: alle Getreidarten wurden gebauet, die Oberfläche der Erde mit Viehzuchten bedeckt, die Eisenminern allda wie in Canada und den übrigen entdekt, Flachs, Hanf, Gemüse und andere Gewächse erzogen. Die Duldung und Freyheit hat Schweden, Franzosen, Holländer, fürnemlich die arbeitsameren Deutschen dahin gezogen, die Bevölkerung lauft allbereit auf 200,000 Inwohner, ohne Bettler, denn bedürftige Schwache werden aus allgemeinen Einkünften erhalten, andre sind durchaus beschäftiget, auch gastfrey gegen Fremde und Reisende.

Philadelphia ist eine ordentlich gebaute, aber offene Hauptstadt, wo jährlich über 400 Schiffe mit Getreide befrachtet ab- und zugehen, die Inwohner belaufen sich auf 20 bis 30,000 Manufakturisten.

Virginien und Maryland die angränzenden am Meer herablaufenden Provinzen haben gleichen Ackerbau und Gewerbe, aber wenig Manufakturen: nebst allen Getreidarten geräth dahier der bekannte virginische Toback am besten, dagegen werden jährlich gegen 1000 Fässer, eines gegen 800 Pfund

sammt-

sämmtlich 24 Millionen Pfund mit Vortheile ausgeführet.

Carolina hat das edelste Klima in ganz Amerika, allda leidet man weder von der Hitze noch Kälte: jedes Getreid und Vieh kömmt treflich fort, aber es ist kaum der 20te Theil von dem Lande urbar gemacht, und gehörig bevölkert, da doch hier wachsen könnte, was irgendwo in der Welt wächst; der Indig, Reis, und Tobackbau beschäftiget itzo viele. Zur Handlung giebt Carolina Schiffsbauholz, Theer, Pech, Terpentin ꝛc.

Georgien ist in gleichen Umständen, Lage und Beschaffenheit, wie Karolina, hat eben so gutes Erdreich und gleiche Erwerbmittel, aber auch gleiche Nothdurft an Inwohnern, so den Feldbau betreiben.

Florida ist ein Theil von Luisiana und Canada, es mußte die Engländern in den Stand setzen, ihre Macht vom St. Lorenzfluß bis an den Fluß Mississippi zu erstrecken, es hat das Sassafraßholz, dessen Blüten zum Thee dienen. Sonst wächst auch der Tamariskenstrauch, so einen mit weissem Staube, wie mit Mehl bedekten Samen hat, der zur Herbstzeit in heissem Wasser gekocht und geläutert, eine grüne, zwischen Wachs und

Unschlitt mittelnde Fette zum Brennen tauglicher als Unschlitt; aber gemeiniglich zur Verfertigung der Seife dient.

Nebst dem Hanf = Flachs = Wein = und Pflanzenbau wird auch der Seidenbau in Amerika angefangen, die Eisenbergwerke sind im besten Gange, wie der Ackerbau, nur fehlt es noch an Menschen, die alles, was Asien und Europa vorzügliches hat, nach Amerika verpflanzen und erziehen, welche die Europäer von ihrem Ueberfluß dahin verschicken könnten, anstatt, daß sie immerfort blutige Kriege um einer handbreit Erde führen, wenn sie nicht gescheider sind, und ihre Leute besser anweisen, eben das, was in Asien und Amerika wächst, in Europa zu pflanzen, diesen Welttheil besser zu bevölkern, und auf die höchste Stuffe der Glückseligkeit zu sezen, zugleich die gedachten Welttheile einmüthig zu beherrschen, welches blos durch milde Geseze, Menschenliebe, Eintracht, Ermunterung zum Feldbau und Manufakturen, nicht aber durch Kriege, Mißgunst, und sklavische Behandlung gegen sich oder die gegenseitigen Inwohner, so alles zu Grunde richten, geschehen kann.

§. III. Die Handlung der Europäer nach Afrika.

Afrika ist ein weit größerer Welttheil als Europa, er ist aber auch weit wilder und wüster, aber von innen wenig bekannt, weil die wilden Menschen gleich den allda vorfindlichen unzählbaren wilden Thieren und daher annoch bestehenden Wüsteneyen keinen Zutritt verstatten: der Abendtheil von Afrika sammt den Meerküsten ist allein angebauet und stark bewohnt, die ganze Küste von der Meerenge bey Gibraltar bis zum Vorgebürge der guten Hoffnung heißt Guinea, auf dieser wird Gold und Elfenbein erhalten. Den größten Handel treibt man zum Hohn der Menschheit mit Menschen oder sogenannten Sklaven aus diesen Mohrenländern, ein Handel, der wider die Vernunft, Menschlichkeit, und Gerechtigkeit streitet, und woran die Holländer, Engländer, Franzosen ꝛc. die mehreste Ursache sind, weil sie jährlich gegen 60,000 Sklaven abhohlen, für einen gegen 300 Livres, somit 18 Millionen Geld, oder Geldeswerth abreichen, auch hiedurch Gelegenheit machen, daß die Raubnester überall die Menschen mit Hab und Gut auf den Meeren rau-

ben, mehr Sklaven zu gewinnen. Das heißt wohl recht die Menschheit entehren und mißbrauchen.

Die Menschenhändler gehen Karavänenweis 2 bis 300 Meilen weit in das innere Afrika; man legt Erwachsenen Knebel in den Mund, das Schreyen zu ersticken, wirft die Kinder in Säcke, erhält sie also von ihren Herrschaften und giebt von Seiten der Europäer Flinten, Säbel, Eisen, Schiespulver, somit die Waffen wider sich selbst, Brandewein, Klempnerwaaren, Katune, wollene Stoffe, und dergleichen: die übernommenen Sklaven beyderley Geschlechtes werden in Banden von 30, 40 zusammgejocht in langen Reihen, mit Wasser und Korn durch die Wüsten beladen, bis ans Meer geführt, in den Häfen von Angola abgegeben, besonders zu Anamabu weiter geschafft, und in die Schiffe gebracht, wo sie mit etwas Reis und beygemischten Bohnen genährt, zum Theil in die Pflanzorte von Ostindien, zum Theil auch nach Amerika gebracht werden. Man rechnet allein im Nordamerikanischen über 400,000 Sklaven, so unter der Peitsche zu Arbeiten angehalten werden, und insgemein mit gesal-

salzenem Fleisch, Stockfischen und Gemüsen genähret werden.

Nach den neuesten Nachrichten haben die Amerikaner von Boston, dem Congreß zu Philadelphia die Vorstellung gemacht, und beschlossen, den Sklavenhandel aufzuheben, damit jedem Menschen die der Menschheit gebührende Ehre und Freyheit widerfahren möge. Ein herrliches Beyspiel von einem Volke, so in Verbesserung der Sitten gegen Europa betrachtet, das lezte gewesen, wird es nicht alle Europäer beschämen? wird es nicht die Rechte der Menschheit zu ihrem ersten Werth zu erheben, und mildere Gesinnungen einzuprägen vermögend seyn? ? ?

Würden die Europäer nicht klüger handeln, wenn sie mit Unterlassung dieses Sklavenhandels ihre Kolonieen mit eigenen Unterthanen besezten, aber zuvor in eigenen Ländern die Bevölkerung stifteten, überall gute Sitten, Künste, und Manufakturen einführten, und auf diese Art ihre Macht gründeten, welche auf milder Beherrschung der Nationen zu befestigen ist? Sie würden das Kriegen, Rauben, Plündern abwenden, und das Menschenblut schonen. Freylich die ausschliessenden Privilegien für Gesellschaften taugen

nicht, wo immer freyer Handel und Wandel seyn soll.

Der Handel von Marocko war eine geraume Zeit in den Händen von Dännemark, ist aber izo in jenen unsers grossen Kaisers Joseph. Das Land wird versehen mit Eisen, Schwefel, Leinwand, Tüchern, Brettern, Pech ꝛc. Gumi, Wolle, Wachs, Leder, Kupfer, und Bley werden dagegen gezogen; Silber- und Seidenstoffe werden auch dahin gebracht.

Algier erhält aus England, Frankreich, und Florenz über Livorno Tücher, Leinwand, Alaun, Papier, Indig, Koschenille, Kaffe, und Zucker ꝛc. es zahlt mit Wolle, Wachs, Federn, Oel und Leder.

Nach Tripoli werden Eisenwaaren gegen Wolle, Wachs, Asche, und Sennesblätter gebracht. Mit Tunis geschieht ein Handel wie mit Algier.

Auf Guinea haben die Europäer verschiedene Pflanzorte, zeithero suchte immer eine Macht die andere zu verdrängen, sie zeigten wie überall ihre Habsucht und Mißgunst, wo doch immer alle genug haben könnten. In der Provinz Bambouc wurde unlängst eine reiche Goldgrube fast an der Oberfläche der Erde entdeckt, wovon aber die Afrikaner, so

den

den Bergbau nicht verstehen, nur die grösste Stücke Goldes nehmen, Fremde aber können wegen der Entlegenheit nicht dazu kommen.

In der Gegend vom Fort de la Mina ist vieles Gold, Zucker und Mays oder türkischer Waizen, fürtrefliche Früchte nebst Gumiarten; die Holländer nahmen es den Portugiesen ab. So verdrängt immer ein Vogel den andern aus dem Neste, und muß mehr dabey verlieren, als wenn er das Nest frisch bauen, und den andern ungestöhrt lassen würde. Alle könnten glücklich seyn, und andre glücklich machen, wenn sie nur einmal den Grundsaz zum glüklich machen, wohl studierten, und in Ausübung brächten: er ist gewiß kein anderer als Einmüthigkeit und rechtschaffenes Einverständniß zu vollkommener Vereinigung, wo sich eine Macht um deswegen allein glüklich schäzt, daß sie keine unterdrückt, sondern nach den Trieben der Menschenliebe erhoben, oder die erhobene erhalten hat. Soviel bey Gelegenheit des Handels in alle Welttheile, wenn er auf die Glückseligkeit aller Menschen abzielen soll.

Achtes Hauptstück.

Die Umwanderung der Gelder im Deutschlande.

Das Ziel und End vom Kaufhandel in Deutschland soll eigentlich die beständige Umwanderung der Gelder seyn, welche den Feldbau, die Viehzuchten, die Manufakturen, Fabriken und Künste, auch die Wissenschaften selbst belebt, ermuntert, verbessert, und verschönert, hiebey aber vor andern die Bevölkerung begünstiget, und die allgemeine Glückseeligkeit fest sezet.

Allein wir durchgehen ein wenig die Umwanderung der Gelder, und beobachten mit scharfen Auge, ob das Ziel und End nach der jezigen Lage Deutschlandes jemals erreichet werden könne. Ich wenigstens zeige sicher das Gegentheil, und beweise ganz natür-

lich

lich, daß meine obige Klage, so den dermaligen Kaufhandel als den schädlichsten durchläßt, die gerechteste sey, ich verhoffe auch die Sache allen so deutlich unter die Augen zu legen, daß sie diese Wahrheit mit Augen sehen und mit Händen greifen, nur wünsche ich zugleich, daß sie dieselbe nicht mit Füssen treten, sondern ihr eigenes und aller Staaten oder des ganzen Deutschlandes Bestes achtsam bedenken, alle zuträgliche Maßregeln ungesäumt zu ergreifen.

In der Sache deutlicher zu werden, durchgehe ich alle Stände und erwege 1) wie die Gelder in die Hände des Bauern und Landmannes kommen, 2) wie diese wieder in die Hände anderer und der Herrschaften auswandern, 3) wo sie sich verkriechen, verschwinden oder verstecken, und 4) wo, wie, und wohin sie endlich auswandern.

§. I. Die Ein- oder Umwanderung der Gelder in die Hände der Bauern und Landleute.

Der Feld- und Ackerbau ist der erste Grund von allem, ohne diesen kann kein gemeines Wesen oder Monarchie ordentlich bestehen,

weil er die Nahrungsmittel für alle Menschen verschaffen muß; ich mache deswegen in Anbetracht der Geldwanderungen von Bauern und dem Landvolk den Anfang, weil er es verdient, und eigentlich der erste und edelste Stand ist. Ein Land oder Staat wird sich allzeit vom andern nach dem Maas seines Ackerbaues auszeichnen und unterscheiden, auch um so viel stärker, und mächtiger seyn, als es einen stärkeren Feldbau hat, ja wir werden über lang oder kurz wunderbare Veränderungen in Deutschland sehen, und bewundern, daß jene, von deren Gnade wir zeithero abgehangen, nach vollkommen eingerichteten Feldbau und eingeführten Manufakturen von unsrer Gnade abhangen, wenn man nur die Ueberbleibsel der Barbarey ausrotten, und die kleine Tartarey, so auf dem Lande herrschet, aufheben, daß ist die Landskinder besser erziehen, und die herumziehende Bettler, Freyleute, Juden und alle Müssiggänger mit aufgehobenen ehelosen Stande zum Feldbau auf Wüsteneyen gehörig anweisen wird.

Unter dem Namen Bauer oder Landmann verstehe ich alle, welche liegende Felder und Güter haben, und sie selbst oder durch andere anbauen; nemlich 1) die Bauern, so die eigent-

gentlichen Aecker bearbeiten, mit Getreide bestellen, das Getreide einerndten, die Körner sondern, aufbewahren und verkaufen, auch deswegen die Pferd- Rind- und andere Viehzuchten unterhalten, die Wiesen verbessern, vermehren, Kunstwiesen und den Kleebau pflegen, den Kräuterbau unterhalten, den Obstbau, auch Seidenbau gründen, kurz, welche mit Bepflanzung aller Felder die Nahrung verschaffen, sie seyn ganze, halbe, oder Viertelsbauer oder Söldner, oder andere.

2) Dazu gehören auch die Herrschaften, Beamte oder Richter, Klöster oder Geistliche und Pfarrer sammt allen, welche gleichsam Bauern sind, und die Felder durch Knechte oder Dienstbothen bearbeiten lassen, und im guten Stande erhalten.

3) Auch sind hieher zu rechnen die Hauer oder Häcker, welche den Weinbau, Obst- oder Seidenbau, nebst einigen Aeckern, oder Gärten pflegen, hiedurch ihr Brod zu gewinnen, sich und andern den Trank zu verschaffen. Ein gleiches ist vom Hopfenbau und Bierbräuereyen zu sagen, denn diese ohnehin mit dem Feldbau, Viehzuchten, und Brandweinbrennereyen verbunden seyn sollen.

4) Auch die Gärtner, welche den Obst- und Kräterbau anständig besorgen, und die Felder bearbeiten. Diese, wie alle Söldner und Weinbergsleute, sollten wenigstens so viel Feld besitzen, daß sie durchaus ihr sicheres Brod gewinnen, ausser dem wäre solchen allzeit von den Gemeinheiten, Waldblösen, so entbehrlich, von Sümpfen oder sonst öden Plätzen zuzulegen, solche Güter zu errichten, wovon diese ihr Brod gewinnen, ohne dem gemeinen Wesen zur Last zu fallen. Was sich nebst der Nahrung als ein Gewinn, oder Ueberfluß von Aeckern, Gärten, Weinbergen oder andern Zweigen, vom Holz, oder dessen Benuzung abwirft, oder nach abgezogenen Abgaben übrig ist, wird zum Theil ein Rothpfennig für das Znkünftige, und zum Theil eine Steuer für den Landsherrn. Freylich wäre ein grosses Glück für jeden Unterthan, wenn er sein richtiges Brod gewinnen und einen Rothpfennig erübrigen könnte: sollte es aber nicht möglich seyn? können nicht Klugheit, Mühe, und Emsigkeit alles erzwingen.

Da meine ganze Absicht auf die Bevölkerung und allgemeine Glückseligkeit mit Hindansetzung des Besten von Privatpersonen ab-

zwe-

zwecket, so scheinet die Einrichtung gleicher Güter durch Zertheilung der allzugrossen in mehrere, und durch eine Zulage von Gemeinheiten oder öden Plätzen für zu kleine unumgänglich nothwendig zu seyn, auch ist foderſamst dahin zu sehen, daß man die Bauernbevölkerung auf dauerhaften Grund baue, und jedes Gut so herstelle, daß der Bauer oder jeder Gutbesitzer von ungefähr 20 bis 30 Morgen oder Tagwerken nach abgezogenen Unkösten und Auslagen für das ganze Haus ungefähr 3 bis 400 fl. übrig habe, wovon er den dritten oder vierten Theil nämlich 100 fl unter dem einzigen Namen und Titel der Steuer seiner Herrschaft entrichte, die übrigen 2 oder 300 fl. könnten alle Jahre als ein Nothpfenning zurück gelegt werden, oder besser, als ein Kapital umwandern; mit diesem Nothpfenning hätte der Bauer ein sicheres Mittel, seinen Kindern die anständigen Künste oder Handwerke lernen zu lassen, oder seine Töchter auszusteuern, und alle gehörig zu versorgen.

Der Bauer oder Landmann ist der erste und einzige, von dessen Arbeiten und Schweisse alles lebt, und leben will, ihm vertrauen beym Getreidbau gleichsam alle das Leben an,

an, er verschafft das werthe Brod; man bestimmt ihm vom gemeinen Wesen einen billigen Lohn für seine Bemühungen, Fleis und Emsigkeit, und überreichet ihm an Gelde den Werth seiner Körner, für diesen Werth sich andere Nothwendigkeiten ins Haus zu schaffen, seine herrschaftlichen Abgaben davon zu entrichten, auch einen Nothpfennig zurück zu legen. Den Bauern oder Getreide Verkaufenden bringen die Bäcker und Müller, die Häcker und Taglöhner, alle Brodbedürftige ihre Gelder, und liefern sie ihm in die Hände, oder er macht seinen Ueberschlag über seine eigene Nothdurft, für sich und sein Weib, für Dienstbothen und Kinder auch für Mastvieh, oder erhält einigen Vorrath auf das nächste Jahr, nebst dem Saamen zur Aussaat, das übrige bringt er nach und nach in die nächstgelegenen Städte auf den Markt oder in die sogenannte Schranen, verkauft es, und nimmt ein Stück Geld dafür ein. Eben so mästet er ein Stück Vieh um das andere, ein Paar Ochsen oder Schweine, er verkauft diese, wie Schafe, und geringe zur Nachzucht untaugliche Kälber, auch Federvieh, das Geld, worauf schon hundert Herren warten,

einsweilen in seine Hände und Verwahrung zu nehmen.

Damit aber der Bauer oder Landmann einigen Gewinn auftreibe, oder seine Auslagen bestreiten könne, so läßt er sich hart und wehe geschehen, er lebt recht elend und zum Erbarmen. Ich wünschte deswegen hohe Herrschaften, Beamte, Richter, Regierungs- und Kammerräthe, oder Ministers und Staatsbediente suchten zuweilen Gelegenheit, gleich den Herren Pfarrern mit den Bauern und Landleuten bekannt zu werden, ihre elende Kost, ihr schwarzes Brod und Wasser gegen ihren Ueberfluß an bestens zubereiteten Speisen und berauschenden Getränken zu halten, die einfacheste Nahrung gegen die gekünstelte Leckerbissen zu essen, zugleich ihre schweren Arbeiten, so bey Emsigen Tag und Nacht fortgehen, zu bedenken. Und worin besteht wohl die Kost der Bauern, worin ihr Trank? Am Sonntag fangen sie mit Brod, Suppe, Sauerkraut und einer Mehlspeise an, und mit diesen enden sie es am Samstag: täglich geniessen sie dreymal Suppen, früh eine saure oder süsse mit Wasser vermischte Milchsuppe, darauf ein Stück Brod, Mittags eine Wasser und Knöttelsuppe, Sauerkraut und Knö-

tel, um 3 Uhr oder zur Vesperzeit ein Stück Brod, zum Abendessen eine Suppe, das von Mittag übergebliebene Kraut ꝛc. den andern Tag haben sie das nemliche, und anstatt Knötel, ungefehr gebackene Nudeln, den dritten Tag gehet es eben so, und folgen Wasserspazen oder etwa weich gesottene Erdäpfel, die auch oft zum Jausen dienen; am vierten, fünften und sechsten Tage wird der bisherige Küchenzettel wiederhohlt, und zuweilen ein saurer Käs zugesetzt, oder eine saure Milch zur Jausen genommen. An Fleisch denkt man gar selten und zwar nur an Schweinfleisch, nemlich im Winter, wo die Schweine gestochen worden, verspeiset man nach und nach die Füsse und Knochen, einige Würste, das übrige wird sammt den Würsten im Rauchfang gedörrt, bis auf die Erndtezeit versparet, allda für die Dienstbothen und Schnitter etwas aufsetzen zu können, an den höchsten Festtägen hat man zuweilen weniges Fleisch mit einem Hirse- oder Heidenkornbrey. Das Wasser ist der tägliche Trank, oder man hat einen wilden Birnmost, zuweilen bey Häckern eine Laure, die aus dem über Traubenbälge geschütteten Wasser gepresset worden, gar selten kommt ein Bier ins Haus, noch weniger

Wein.

Wein. Diese ist die einfacheste Lebensart der Bauern, dieses wird man überall finden, wenn man sich würdiget, sie zu besuchen, nur zuweilen backen sie die sogenannte Tigelkuchen oder Gockelhopfen, dazu nehmen sie aber anstatt dem reinen Schmalz nur den Abschaum davon, wenn sie die Butter zerlassen.

Das gewonnene Obst an Zwetschgen, Kirschen, Weichseln, Aepfeln, Birnen, Nüssen ꝛc. verkaufen sie insgemein, es zu Gelde zu machen. Die Bäuerin verkauft die Milch oder Butter und das Schmalz sammt Käsen, sie verkauft jedes Ey, und getraut sich kaum eines in die Speisen zu schlagen, sie erziehet auch junge Hüner, Enten, Gänse und dergleichen, sie nachmals in Wirthshäuser oder Städte zu Markt zu bringen, um ein Stück Geld dafür einzunehmen, die Nothwendigkeit in der Küche an Geschirren, Gewürzen ꝛc. zu bestreiten.

Der Bauer fällt auch Bau- Nuz- oder Brennholz, richtet es zu, verbrennet nur das schlechtere, und führt das bessere zum Verkauf in Städte oder auf den Markt, abermal einiges Geld in die Hände zu bekommen. Auf diese Art macht der Bauer alles, was möglich ist, zu Geld, und hat zuweilen herrs-

liche

liche Einnahmen, aber bey den Ausgaben siehet es fürchterlich aus.

Alles scheint dem Bauer zinnsbar zu seyn, alles trägt ihm zu, für Getreide, Vieh, und Holz hat er die stärkere, im übrigen schwache Einnahmen, die Gelder fliessen ihm zu, aber sie kehren sich nur in den Händen um, und wandern bald wieder in andere. Was nun all dieses für Einsigkeit fodere, ist leichter zu denken, als zu schreiben, oder zu erzählen. Alle Umstände sind gar bedenklich. Dabey lebt er nicht nur mit schlechter Kost zufrieden, sondern hat auch das schlechteste schwarze Brod, so selten aus purem Kornmehl, worunter fast alle Kleye ist, sondern aus einer Mischung von Korn- und Gerstenmehl, oder von Wicken und Erbsen, auch von Erdäpfelmehl bestehet. Die besten Früchte und Getreidkörner werden allzeit verkauft, mittelmäßige, zuweilen schlechte von schlechten auf herrschaftliche Böden geliefert, die schlechteren genossen.

Ob in Nothfällen auch das Stroh zu Brod zu verwenden, und zu Mehl zuzurichten sey, ist so wenig zu zweifeln, als vom Gebrauch des Strohes zum Kaffe, nur sind diese die lezten Hilfsmittel, denen ich Erdäpfel und an-

dere

dere Wurzeln, auch Kräuter und kräftige Gräser weit vorziehe.

Hier könnte ein der Betrachtung würdiger Gegenstand seyn: die großen und kleinen Bauerngüter: oft besizt ein Bauer ein großes, oder zwey grosse Bauerngüter von 200 auch 300 Morgen Feld, er hält 10 bis 12 Knechte, 8 bis 10 Mägde, 20 oder mehr Pferde, 40 bis 60 Stück Rindvieh, wobey alles schlecht besorget werden kann; der dritte Theil von Aeckern bleibt brache liegen, der Bauer und die Frau können die allzu vielen Dienstbothen unmöglich übersehen; es folgt nothwendig, daß überall der offenbare Schaden, nirgends aber ein Vortheil sey. Wenn sich auch der Bauer auf solchen Gütern bereichert, so fällt der Schaden doch von allen Seiten auf das gemeine Wesen, welchem niemals ein wohlfeiles Brod verschaft wird; denn dergleichen Bauern haben eine Art von Monopolium, oder vom Alleinhandel, wovon niemals ein wohlfeiles Brod zu hoffen, sie verwahren vielmehr die Früchte auf den Böden, wenn sie im niedern Preise sind, und suchen ihre Erhöhung, wozu sie durch eben diese Handlung alles beytragen, abzuwarten, alsdann ist ihnen erst ihr Korn

feil

feil: sie haben hiebey viele Leute zu ernähren, Kost und Lohn zu reichen, somit wegen allzu starken Ausgaben, eine schwere Haushaltung zu besorgen, lassen sich also gleich den Monopolisten gut zahlen, ohne zu bedenken, daß der Schaden auf das allgemeine Wesen fallen müsse. Und diese ist die Hauptursach, welche der Bevölkerung im Wege stehet, daher vorsichtig zu heben ist.

Allzu kleine Bauerngüter haben das Gegentheil, sie können sich nicht nähren, und fallen dem gemeinen Wesen zur Last, hemmen allda die Bevölkerung auf einer andern Seite, also zu wenig und zu viel verderbt nach dem bekannten Sprichwort alles Spiel. Zur Besorgung des allgemeinen Besten oder Glückseligkeit, so die Pflicht der Monarchen und Regenten ist, muß demnach die Völle der Macht eintreten und schon obberührter Massen, eine gerechte Eintheilung machen, daß die obgedachte allzu grosse Bauerngüter in 4, 8, oder 12 jedes zu 25 bis 30 Morgen Ackerfeld eingetheilt, und die geringen Bauer, oder Söldergütlein eben so verstärkt werden. Daraus entstehen

Mittelmässige Bauerngüter, welche der Bauer samt seiner Frau mit ein Paar

Knech-

Knechten und Mägden, oder schon erwachsenen Kindern vollkommen übersehen, bestreiten, und ohne Brache (die wegen des Viehstandes und daher zu erhaltenden Dungs für die Felder allzeit mit Klee und guten Futtergräsern oder Kräutern bestellt seyn soll, der unwissende Bauer mag dawider einwenden, was er immer will) bearbeiten kann, sind die besten; es hören dabey alle Monopolien und der schränkende oder vertheurende Alleinhandel auf: denn jeder will seine Früchte anbringen, und dafür ein Stück Geld lösen, es hält also niemand zurück, und das Brod muß wohlfeiler werden, nicht nur weil weniger Lohn für Knechte und Mägde auszulegen ist, sondern vorzüglich, weil bey solcher Einrichtung und allgemeiner Anbauung aller Felder ohne Brache und Gemeinheiten noch so viele Früchte erzogen werden, so mit Ueberfluß herrschet, der die Manufakturen und Fabricken erleichtern und den Kaufhandel befördern muß. Daß dieses das tauglichste Mittel zur Bevölkerung sey, muß jedem von selbst einleuchten.

Schon oben machte ich Meldung, daß auch die Pfarrer, Richter, oder Beamte und Schullehrer einen Theil liegender Güter haben sol-

sollen, nicht nur damit sie an ihrrn Gütern zu arbeiten und dem Müssiggang zu entgehen allzeit Gelegenheit finden, oder ein Muster darstellen, woran sich die Unterthanen oder Pfarrkinder zur Nachahmung ersehen können, sondern vor allen, damit weder sie noch das gemeine Wesen Gefahr laufen, wie leicht, wenn sie zum Unterhalt blosse Geldeinnahmen hätten, bey zuverlierenden Kapitalien oder vorfallenden Kriegszeiten, wo das Land von feindlichen Heeren überzogen, schmachtet, geschehen könnte, in diesem und andern dergleichen Fällen hätten sie in Zukunft nichts zu leben, weil das ihnen angewiesene Geld nicht fallen und angewiesen werden kann, sie fielen also dem gemeinen Wesen zur Last, wie sich selbst.

Ein Umstand, den jedermann reif zu überlegen hat. Eine andre Frage möchte seyn, wie dergleichen Pfarreyen entweder zu stiften, oder schon gestiftete zu verbessern, und dauerhaft zu gründen?

Hier bleibt das leichteste Mittel, so für alle Richter und Schulmeister auch Gemeindsdiener anzuwenden, das schon obbesagter Massen vorgeschlagene, nämlich zur Zeit, wo eine Zertheilung der Gemeinheiten oder Hurthweiden, Wüsteneyen, unangebauter Felder, Wäl-

der

der, Rangen und Stellen, auch Sümpfe vorgenommen wird, man zuerst die Pfarrer, Beamte, Schulmeister ꝛc. bedenke, ihnen einige Wiesen, oder öde Erdstrecken zu Aeckern oder Kraut- und Obstgärten, Weinbergen und dergleichen anweise, damit sie von diesen und vom Zehend ihren nöthigen Unterhalt empfangen, wenn nebst solchen Gütern dem Schulmeister 50 oder 100 fl., dem Beamten oder Pfarrer 2 3 oder 400 fl. an Geld zukämen, so könnten alle befriedigt leben, und ihre Pflichten erfüllen, auch dabey wirthschaften lernen, ihre Weiber und Kinder mit einem zurückgelegten Nothpfenning zu versorgen.

Bey diesen und andern Ein- und Abtheilungen kann keinem Menschen Unrecht geschehen, weil es das allgemeine Beste des Staats fodert, dem das Beste einzelner, grosser Gutbesitzer, oder der Gemeinden auf öden Plätzen nachstehen und untergeordnet seyn muß.

Hier stehen wir still, und betrachten nun wie aus der Bauern Händen, wohin das Geld von Bäckern, Müllern ꝛc. geflossen und eingewandert, seine Auswanderung mache.

§. II. Die Aus- oder Umwanderung der Gelder aus den Händen der Bauern oder Landleute.

Ehe und bevor wir zu dieser Auswanderung der Gelder schreiten, erwegen wir den Grund oder die Ursachen davon.

Die Bauern und alle Landesinwohner sind Unterthanen vom Staat, wegen des Schutzes, den sie allda geniessen, oder wegen der obersten Gewalt, der man sich, geschützt zu werden, untergeben hat, sie oder ihre Vorältern wurden durch freye Wahl und Einwilligung, als sie sich im Staat niederzulassen, und beständigen Aufenthalt zu nehmen, entschlossen, zu Unterthanen oder Mitgliedern des Staatskörpers.

Aus diesem erhellet, daß die Geistlichkeit, so im Staat Wohnung und Schutz geniesset, von jeder Religion, als wahre Unterthanen vom Staat zu betrachten, und zu behandlen sey. Selbst der milde Stifter der christlichen Religion hatte keine Aussichten auf Staaten im Staaten, wie schon oben angemerket worden, er hat die Unterwürfigkeit gegen weltliche Obrigkeiten nicht nur angepriesen, und befohlen dem Kaiser zu geben,

was

was des Kaisers ist, sondern auch seine Thathandlungen selbst dahin gerrichtet, bis zum Tode des Kreuzes. In Deutschland ist eine seltene Mischung der obersten Gewalt zur Stifterin des Guten im Anfang, aber im Fortgang aller Uebeln geworden, sie scheint aber, wie alles auf der Welt ausstirbt, auch dem Aus- und Absterben nahe zu seyn: sie war eine Stifterin des Guten im Anfang und schien Karl den Grossen zur Aufnahme der Religion und Kirche nothwendig zu seyn, damals war der Anfang der allgemeinen Bekehrung Deutschlandes, und die neu eingeführte Religion mit guten Sitten zu verbreiten und zu schüzen, wurden nicht nur von diesem grossen Kaiser allenthalben viele Bisthümer gestiftet, sondern auch, weil die benachbarten Heyden und nordischen Völker öftere Einfälle, Stöhrungen und Verheerungen, Schaaren, oder Heerdenweis an verschiedenen Enden und Lagen Deutschlandes gemacht, mit der bischöflichen Gewalt die Weltliche vereinbaret, oder zum Titel des Bischoffen auch der Titel eines Fürsten sammt angemessener Gewalt geleget, damit sich die Bischöffe wider die einfallenden wilden Völker samt den ihrigen schützen und erhalten möchten.

Das Ziel und End von dieser Gewalt war das edelste, so lang nämlich jene Umstände bestanden, und die Gewalt ein Mittel zu solchem Ziel und Ende ihren guten Gebrauch hatte, aber zur Zeit, wo jene Umstände aufhören, muß auch mit dem Endzweck das Mittel aufhören. Diese oberste Gewalt wurde von Karl dem 4 aus ganz andern Ursachen bestättiget, wovon zu reden, hier kein Plaz ist.

In Deutschland hat man auch unmittelbare Unterthanen, welche allein von des Oberhaupts Gewalt abhangen, andere sind mittelbar, welche von einer andern Gewalt abhangen, und mit dieser der höchsten untergeben sind.

Die Pflichten der Unterthanen bestehen im Gehorsam gegen die Geseze, in unverbrüchlicher Treue, und in der besonderen Schuldigkeit, zum allgemeinen Besten des Staats und zu dessen Erhaltung das ihrige nach ihren Kräften und Vermögen beyzutragen, dieser Beytrag geschieht theils durch Anwendung der Leibs- und Gemüthskräfte, theils durch verhältnißmässige Abgaben vom Vermögen; dieser doppelte Beytrag muß dem Staat die Kräfte verleihen, die gemeinschaftliche Glückselig-

seligkeit vom gemeinen Wesen zu gründen, zu vermehren, und auf den gewünschten Staffel der Vollkommenheit zu erheben. All dieses sezt zum Voraus, daß im ganzen Staat kein Müssiggänger und Nichtarbeiter sey, denn dieser blos mit sinnlichen Lüsten oder Ausschweifungen beschäftigte in der Trägheit darbende Mensch verschwendet alle Leibs - und Seelenkräfte, er versündigt sich also am Urheber des Lebens, der zu arbeiten gebiethet, und an der bürgerlichen Gesellschaft, worin er als ein nagendes Glied lebt: diese sind als schlimme Geschwüre des Staatskörpers anzusehen, und durch starke vom Ursprunge die Krankheit abschneidende Mittel zu heilen, sogar sind hievon nicht auszunehmen, jene, welche mit Beschäftigungen überladen, die aber für das gemeine Wesen unbedeutend sind, oder welche gewisse Unternehmungen übergehen, weil sie nüzlich zu werden nicht einsehen, oder auch welche allbereit ein solches Vermögen besizen, daß sie glauben, sie können ferneres Arbeiten und Beschäftigungen entbehren.

Die Erhaltung des Staats; der Regierung, auch der Kriegsheere, und die Beförderung der allgemeinen Glückseeligkeit fordern

verschiedenen und grossen Aufwand, der aus dem Vermögen des Staatskörpers zusammen zu tragen: jedes Glied ist schuldig zur Erzielung der allgemeinen Glückseligkeit nach dem Verhältniß seines Vermögens zum gedachten allgemeinen Aufwand beyzutragen, und niemand kann sich dieser Pflicht unterziehen, wenn er den Schutz geniessen will.

Die Steuerabgaben sind uralt, wir wissen sogar, daß unter dem Vorsteher Cyrinus aus Befehl des Kaisers Augustus die ganze Welt beschrieben worden, und sogar jeder Unterthan im Judenland, zu seiner Zunft gehen müssen, mit einer Steuer für die wider die Parther zu unterhaltende Kriegsheere belegt zu werden, zur Zeit, wo der Heiland der Welt gebohren worden. An den andern Abgaben ist auch niemal gezweifelt worden; denn es wurde vorlängst sogar ein Theil liegender Gründe zum Unterhalt der obersten Gewalt gewidmet, woraus die Domainen und Kameralgüter entsprungen. Man hat ferner der Aufsicht des Staats anvertraut die Erhebung und Benutzung unterirrdischer Erze, die Landstrassen und deren Sicherheit, die Wälder und Jagdbarkeit, die Flüsse und ihre Schränkung oder Nutzung samt mehr andern,

welche unter dem Namen Regalien oder Hoheitsrechte kommen, mit den daraus zuziehenden Einkünften die Regierungs- und andere Kösten zu bestreiten. Wenn aber diese nicht erklecken, so ist der Unterthanen theure Obliegenheit, daß sie das mangelnde aus ihrem erworbenen Vermögen und jährlichen Gewinn oder Ueberfluß beytragen: von dieser Pflicht kann sich kein Unterthan, er sey arm oder reich, lossprechen; alle müssen die allgemeine Wohlfahrt zum Endzweck haben, es müssen also auch alle nach dem Maaße ihres Vermögens, oder von ihren Erwerbungsmitteln zu den allgemeinen Ausgaben den Beytrag leisten.

Diesen Beytrag zu bestimmen ist der Staat, oder der Vorsteher davon berechtiget, man hat die verschiedensten Namen erfunden, unter welchen der Beytrag zu leisten, da aber alle diese Namen und Titel äusserst gehässig sind, so werden sie räthlich in einen allgemeinen der Steuer verwechselt, und ausser einem besondern Nothfalle am 3ten oder 4ten Theil des Vermögens, oder besser von dem, alle Jahre Errungenen und Gewonnenen genommen.

Jeder Unterthan ist verbunden, den zuerkannten Beytrag von seinem Gewinn bereitwillig zu erlegen, ja in Nothfällen sein Vermögen, oder den Hauptstamm, das ist, seinen zurückgelegten Nothpfenning oder den Gewinn der vorhergehenden Jahre anzugreifen dem Gewaltshaber bey Handen zu seyn, damit er in den Stand versetzt werde, sich und die Seinigen mit Nachdruck zu schützen. Nichts anders als bewegliche Vorstellungen bleiben in solchen Zufällen als taugliche Waffen übrig, welche man der obersten Gewalt ehrerbietig entgegensetzen kann; denn das Widersetzen und Rebellion machen Pflichtvergessen, geben niemal ein Recht, auch die gerechtesten Foderungen zu machen, vielmehr stürzen sie die Urheber, den Staat und alle Glieder in Unruhe und Verderben; weshalben sogar der große Weltapostel allen Christen eingepräget hat, " daß man jeder Gewalt, weil sie von Gott ist, gehorsamen müsse, " widerum: " eine jede Gewalt soll der höhern Gewalt unterworfen seyn, " das leztere erklärt deutlich, daß auch sogar schon hohe Gewalt habende der Höchsten untergeben, auch ihre Beyträge zu machen verbunden, und keiner ausgenommen seyn könne.

Der

Der Felbau ist die Ursach und der Grund der in die Hände der Unterthanen oder Bauern einwandernden Gelder, und diese der Grund der auswandernden Gelder, die itzo zu untersuchen.

Die Aus- oder Umwanderung der Gelder aus den Händen der Bauern und Landleute geschieht also 1) in die Hände der obersten Gewalt oder der Beherrscher an verschiedenen, oder einer Steuer zur Unterhaltung der Kriegsheere oder Soldaten, welche den Unterthan bey seiner Freyheit wider alle äussere Anfälle schützen und erhalten, damit er ungestört seine Ackerarbeiten besorgen, oder seine Künste und Gewerbe treiben könne: es liegt aber deutlich vor Augen, daß diese Steuer alle vom letzten bis zum ersten, und vom untersten bis zum obersten treffen müsse, das ist, nicht allein die unbewegliche sondern auch alle bewegliche Güter, kurz, das ganze Vermögen, es bestehe in was es wolle, ferner, daß, alle Gewerbe und Künste, Manufakturen, der Kaufhandel, Fabricken und Handwerke der Steuer unterworfen seyn müssen, weil alle eines gleichen Schuzes geniessen, es wäre demnach weit gefehlt, wenn nur allein die Land- und Bauerngüter die Steuern zu geben

hätten. Von diesen Steuern sollte eigentlich gar nichts anders verwendet und entzogen werden, vielmehr sollte die Steuereinnahme aus Liebe zum Vaterlande ganz unentgeltlich eingenommen, eingeliefert, und aufbehalten werden: allein schon die ersten Steuereinnehmer in jeder Gemeinde ziehen etwas weniges, welches aber, wenn ein Bürger um den andern wechselweis die Steuer einnimmt, somit auch die kleine Einnahme jeder hat, unauffallend geschehen mag, die fernere Einnahme ist bey den Beamten oder Richtern, wo schon etwas mehreres in den Händen bleibt, endlich geschieht die Lieferung in die Kassa, oder ins Zahlamt, wo man wieder nichts umsonst thut, zulezt gehen diese Gelder als eine Besoldung in die Hände der Soldaten, und zum Kriegsaufwand; die Steuern wandern also schon ziemlich in verschiedene Hände, und allenthalben bleibt etwas hangen.

2) Eine zweyte Auswanderung der Gelder erfolgt unter andern Namen an Strassengeldern; diese werden, weil die Modekammeralisten gleich den Plusmachern keine andere Auskunft wissen, nach dem Steuerfuße eingerichtet und eingenommen: dabey gehet man an einigen Orten so weit, und fodert die

Stras-

Straffengelder ab, läßt dessen ungeachtet keine Straffen machen, oder die Unterthanen, so eine geraume Zeit die Weggelder gezahlt haben, müssen erst oben darauf die Wege bahnen, ja noch über das, wenn sie die Weggelder gezahlt, die Wege und Straffen mühsamst gemacht haben, zulezt bey Befahrung der Straffen das sogenannte Schossengeld entrichten, das heißt sicher mit doppelter ja dreyfacher Ruthe strafen, wenn sie die gemachten Wege noch mit Geldern erhalten müssen; wäre nicht klüger gehandelt, wenn man den Unterthanen bedeutet hätte, die Wege und Straffen müssen gemacht werden, somit stehe frey, wer seinen Beytrag an Geld oder Handarbeit machen wolle? Hätten nicht die reichen und entfernten Unterthanen gern einen Beytrag an Geld gemacht, welches die armen und in der Nähe gelegenen Unterthanen verdient haben würden? Hätte man nicht ferner unter genauer Aufsicht jeder Gemeinde eine gewisse Strecke bestimmen und anweisen können, mit der Verbindung, die gemachte Straffe in gutem Stande zu erhalten? Nein es mußte zum Verderben der Unterthanen angefangen und fortgefahren seyn, damit nur gewisse Leute eine Gattung der Einnahme hätten,

ten, auf die Bedrückungen der Landleute sieht man mit flüchtigen Augen.

3.) Fernere Geldauswanderungen sind die Zölle, Mauten, Accise, Aufschläge, sicheres Geleit und dergleichen: die erstere sind von uralten Zeiten, diese wie die Mauten müssen zur Leitung des Kaufhandels dienen, wenn sie die entbehrlichen Waaren abhalten, befördern sie das allgemeine Beste, im Gegentheile werden sie zur Landplage, weil die eigenen Inwohner doppelt zahlen müssen.

Accise und Aufschläge, Weggelder bringen die Erhöhung der Waaren ins eigene Land, und die ganze Last fällt auf die Unterthanen zurück: alle diese Abgaben könnten und sollten einzig unter dem Namen Zoll oder Maut begriffen seyn, so aber niemal auf den Bauer oder auf Leute, die Lebensmittel und Getraide in die Städte führen, fallen, oder nur mit Wenigem entrichtet werden sollten, damit man nicht der Bauern und Landleute Fleiß zu bestrafen scheine.

4.) Starke Geldauslagen müssen Landleute machen, wenn sie Grundzinnse, Haus- oder Kapitalzinnse, Handlohne, Heerd- oder Kopfsteuern zu entrichten haben, dabey verblutet

blutet sich mancher Unterthan so stark, daß er kaum einen Bissen Brod übrig hat, Weib und Kinder zu nähren verbunden ist, aber nicht weiß, wo er sich hinwenden solle, und doch muß er zahlen, oder man nimmt ihm Vieh und Hausgeräte, bewegliche oder unbewegliche Güter weg, sonderbar, wenn ihn die Juden gefesselt halten, und ihre Zahlung beym Richter betreiben. In diesen und mehr andern Fällen wäre nicht leichter zu helfen, als wenn eine Vertheilung allzu grosser, und die Vergrösserung allzu kleiner Güter vorgenommen würde, damit jeder im Stande wäre, alles zu übersehen, und das Brod zu bauen.

5.) Dazu kommen oft zufallige oder unvorgesehene Ausgaben der Gelder für den Leib- und Wundarzt, für den Apotheker, für den Pfarrer, auch an Geldstrafen, oder bey Streithändeln an Sporteln für Gerichte, oder Advokaten, Amtsdiener und mehr andere.

6.) Die Rauchfanggelder, Wein- oder Biergelder, Robat- oder Frohngelder, Allmosen- oder Beysteuergelder machen auch ein Register aus.

7.) Zu-

7.) Zuweilen tragen Landleute ihre andern Schuldigkeiten in Natur, oder an Geld ab, die grosse Zehende von allen Getraidfrüchten, die kleine Zehende an Gemüsen, Obst, Kräutern, Wurzeln, ꝛc. die Blutzehende an jungem Vieh, Flügelwerk anstatt Zinnsen, den Weinzehend, oder Traubenzehend und so weiter.

8.) Zuletzt wollen noch alle vom Fuße bis zum Kopf gekleidet seyn, das Geld muß also abermal ausrucken, und wandert in die Kaufläden für Zeuge und Tücher, zu den Schneidern, Schustern, zu den Krämern, ferner zu den Wagnern, Schmieden, Sattlern und andern Handwerkern, endlich auch zu den Dienstbothen an einem starken Lohne für Knechte, Mägde und Jungen.

Nun werden wir die Hände der Bauern an Gelde ziemlich leer finden, es kann ihm gewiß bey so außerordentlichen Auslagen wenig bleiben, und will er sich etwas Gutes thun, so sucht er eine Labung und Erquickung am Weine oder Bier. Der Bauer lebt also, und macht andere leben, er nimmt das Geld ein, und giebt es wieder heraus, es kommt itzt in alle Hände, in die Hände der Herrschaften, Beamten und obersten Gewalthaber,

der, in die Hände der Geistlichkeit, und Richter, der Soldaten und Offiziers, der Kaufleute und Krämer, der Herren und Frauen, der Diener und Dienerinnen, der Handwerker und Künstler, der Wirthe und Gastgebere. Von allen diesen kehrt es zum Theil wieder zurück in die Hände der Bäcker und Müller, und endlich wieder in jene der Bauern für Getraide: würde es an diesem fehlen, so hörten alle zu leben auf, der Bauer ist also abermal der erste mit seinem Getraidbaue, so alle übrige leben macht, weßhalben er weder im Getraidbaue, noch im Getraidhandel und Verkauf zu schränken, sondern bey vollkommener Freyheit zu schützen, ja sogar mit Schankungen und Vorzügen zur Erweiterung des Feldbaues aufzumuntern, und auf alle mögliche Weise zu unterstützen ist, theils damit ihm das an sich saure nicht sauerer werde, theils auch damit, da er lebt, er mehr andre leben mache, und also die Bevölkerung dauerhafter gegründet werde, womit sich die gewünschte Glückseligkeit einstellen muß. Der Bauernstand liegt hier in seiner ganzen Schilderung vor Augen, man hat ihn also sehr hoch zu schätzen, er giebt dem ganzen gemei-

nen Wesen Stärke und Ansehen, er macht, daß die Länder zahlreicher an Inwohnern werden, und je mehr Inwohner ein Staat besitzt, desto mächtiger ist er, und diese Macht, weil sie von innen kommt, nämlich vom bevölkerten Bauernstande, ist die dauerhafteste, sie wird den benachbarten unüberwindlich, dahero auch glükselig.

Allein dieser Glükseligkeit stehen einige Umstände entgegen, die wir itzo beleuchten.

§. III. Die schädliche Umwanderung der Gelder durch Verschwendungen, und Ausschweifungen, oder die Versteckung der Gelder.

Es ist ein unumstößlicher Grundsatz: je grösser die Anzahl der Emsigen und Arbeitsamen ist, desto grösser ist auch die Anzahl der Arbeiten, und daraus fließenden Einkünfte; hingegen je grösser die Anzahl der Müssiggänger, desto geringer auch die Arbeiten, und daher folgende Einkünfte. Nach dieser Richtschnur kann ein jeder Staat sein Wohl und Bestes abmessen, und das Fehlerhafte leicht entdecken.

Auch

Auch unter den Arbeitsamen können viele seyn, welche eine ungehörige Verwendung machen, auch dahero sich und dem gemeinen Wesen das Verderben zuziehen; man muß deswegen die Haushaltungskunst wohl studieren, diejenigen Wege zu erlernen, wodurch man sein Vermögen also vermehre, daß es zur zeitlichen Glükseligkeit anwendbar werde.

Unter dem Vermögen verstehen wir nicht allein die Güter, so wir besizen, sondern auch die Fähig- und Geschiklichkeit, uns das Bequeme, Nuzbare und Nothwendige zu verschaffen: im engeren Verstande wird Vermögen für den Besiz beweglicher und unbeweglicher Güter genommen. Man gelangt zum Vermögen durch Zufall, oder durch eigene Bemühung: die Güter, Gelder, oder deren Werth machen den Grund von unserm Vermögen; sogar der Kredit kann unter die Güter gerechnet werden, weil man die gute Meinung von unsern Gütern zum voraus eben so hat, wie unsere Geschiklichkeit der Grund zur Erwerbung des Vermögens ist welche alles von unsrer Nuzbarwerdung für das gesellschaftliche Leben verspricht. Zum Vermögen gelangt man durch Dienstleistungen, welche Geschiklichkeit fodern, oder durch

Gewerbe, welche Güter und zugleich Geschiklichkeit beysammen verlangen: hiebey kommen alle günstige und ungünstige Umstände in Anschlag, welchen Fleiß und Geschiklichkeit andre Wendungen geben.

Die Ausübung unsrer Haushaltungskunst muß die Pflicht gegen uns, und das Beste vom Staate zum ersten Endzweck haben, diese muß der Trieb seyn, unser Vermögen zu erwerben, das Erworbene zu vermehren, und zu erhalten: diesen Endzweck machen allein gerechte und erlaubte Mittel gerecht. Solche Mittel bestehen darin, daß wir 1.) unsre Güter und Geschiklichkeit so anwenden, wie sie den vorgesetzten Zweck sicherer zu befördern, und gewisser zu erreichen die gegründete Hoffnung geben; 2.) daß man sich äusserst bestrebe, eine vollkommene Kenntniß in Geschäften zu erwerben, welche man zum Hauptwege des Glükes ausgewählet hat; 3.) daß man zur Erreichung seines Vorhabens die leichtesten, bequemsten und sichersten Wege wähle, und in den gefundenen standhaft fortschreite; 4.) daß man durch geschikte Wendungen, und Verbindung der Mittel, und ihrer ordentlichen Anwendung verschiedene Endzwecke zu erreichen suche; daß man

seine

seine Einnahmen und Ausgaben genau verzeichne, gegen einander halte, sich den ganzen Zustand seiner Wirthschaft ordentlich entwerfe, die Ausgaben genau gegen die Einnahmen abmesse, alle Jahre etwas zum Nothpfennig, auch zum Vermögen selbst zurücklege; und 6.) daß man zuweilen einen entbehrlichen Theil vom Vermögen an Unternehmungen, wovon man Hoffnung zum reichlich ausfallenden Gewinn hat, wage; denn im Falle diese gut ausfallen, so ist man sehr glüklich; endlich soll man der Elenden und Unvermöglichen eingedenk seyn. Wer diese Haushaltungsregeln vor Augen hat, wird nicht leicht fehlen, und seinen Vermögenstand auf guten Fuß setzen.

Man geräth in dieser grossen Kunst durch Zufälle oder Leidenschaften gar leicht auf Nebenwege, Erfahrung und Kenntnisse müssen das Ruder führen: eine gut geführte Haushaltung, wie schon oben angemerket, bringt ungemeine Vortheile, sie hält das Geld in den Händen, es fortrollen und so umwandern zu lassen, daß, was man z. B. an 10 fl. ausgegeben, an 100 oder 1000 frühe oder spät zurückkehren muß.

Die Haushaltung empor zu heben, fällt nicht selten weit leichter, als die schon erhobene auf ihrem Staffel der Vollkommenheit zu erhalten; denn so lange man noch Schritte vor sich zu machen hat, ist man immerzu in Bewegung, und hält den Bogen gespannt; hat man hingegen das Gut im Stande seiner Vollkommenheit, so läßt man nach, oder macht einen stärkeren Genuß davon, oder man übernimmt sich in seinem Stande, folglich wird das Gut nothwendig ins Abnehmen gerathen müssen. So viel von der Haushaltungskunst: wie mag es aber da aussehen, wo man diese gar nicht kennt, oder alle entgegen gesetzte Mittel ergreift, oder sie gar nicht bedenkt? Freylich in solchen Fällen müssen Herrschaften und ganze Staaten, Grosse und Kleine zu Grunde gehen, wie wir offenbare Beyspiele haben. Und diese ist dermalen die Lage der mehresten in Deutschland, wenn wir durch alle Stände gehen: wir wissen, daß Grosse, die weder Handlung treiben, noch Kriege führen, grosse Geldsummen aufnehmen, wovon sie die Zinnsen kümmerlich entrichten können, solche Länder fühlen eine Last, so das Verderben nach sich ziehet: an-

dere

dere hingegen, wo man nähere Kenntnisse von der Haushaltungskunst erworben, haben in Geschwindigkeit die Kapitalien zurückgezahlt, und dermalen jene weit übersteigende Geldsammlungen gemacht, womit sie andern Trotz biethen. Noch stärker trifft das Elend die Kleinen; auf dem Lande, wie in Städten, ist fast überall der dritte Theil (wenn es nicht drey Theile sind) so stark verschuldet, daß fast alle Gerichte mit den Ausschatzungen beschäftiget sind, ohne daß man der Ursache davon ernstlich nachsinnet, oder sie zu verbessern trachtet. Die Urquelle des Uebels liegt in Verschwendungen oder in der Unwissenheit im Haushalten, die Mehresten treten ohne die geringste Vorbereitung ihre Haushaltung an, und glauben, sie besitzen schon mit dem Gute oder Gewerbe alles dazu Erforderliche, da sie doch gar nichts besitzen; oft ist die Unwissenheit der Weibsleute so groß; daß sie kaum eine Suppe kochen können, und wie soll man von diesen eine gute Haushaltung erwarten können? — Nicht anderst ergehet es Welt- oder Klostergeistlichen, sie kommen oft zu einer Pfarrey oder Haushaltung, ohne daß sie ein Getreid kennen, oder Korn, Gerste und Waitzen zu

unterscheiden wissen, sie lesen kein Buch, oder nehmen keine Erfahrung vom gelesenen, sie lernen blos mechanisch einen schmutzigen Geiz, niemal aber die Haushaltungskunst ausüben, sie machen oft Verschwendungen im Grossen, und im Kleinsten wollen sie es wieder erhausen; im übrigen wagen sie keinen Schritt weiter, und bleiben blos auf dem alten schon gebahnten Wege. Die Ursach hievon ist, und bleibt allzeit für alle: so viel wagen und treiben wir, so viel wir gelernet haben, da sie denn blos den alten Schlender zu treiben erlernet haben, so bleiben sie blos bey diesen; sie besitzen keine andere Wissenschaft, und dieses ist genug ihre Vorurtheile zu gründen, sich in einem Eigensinne fest, und allen besseren Einrichtungen unvernünftig entgegen zu setzen. Wir wenden uns itzo näher zur schädlichen Umwanderung der Gelder durch Verschwendungen, oder Ausschweifungen der Müssiggänger.

Wie der Emsige gewinnt, so verschwendet der Träge und Wohllüstige, er hängt dem Müssiggange nach, und denkt allein seine Sinnlichkeiten zu befriedigen, es ist ihm also nichts zu theuer, wofür er nicht das Geld verschländert. Ist er ein Säu-

fer,

fer, so jagt er nicht allein sein Hab und Gut durch die Gurgel, sondern stürzt auch sich und die Seinigen in Armuth und Noth, er verliert noch über das die edle Zeit, und mit dieser die Hoffnung vom künftigen Gewinn. Ein Laster, so jede auf das allgemeine Beste ernstlich bedachte Herrschaft einzuschränken verbunden ist, nicht nur mit einem Uebel eine Kette von Uebeln abzusprengen, sondern auch so viele müssige Glieder abzuschneiden; was nutzt wohl dem Wirthe und gemeinen Wesen das Verderben so vieler? was nutzen einige Bierpfennige, wenn die Güter vernachläßigt, schlecht oder nicht gebauet werden? entgehet nicht der Herrschaft mehr am Zehenden, als sie gewinnt, wenn der Bauer die ganze Woche im Bierhause sitzt, spielt, sauft und rauft? was grossen Schaden hat das gemeine Wesen, wenn derjenige Theil von Inwohnern, so den arbeitsamen ausmacht, meistens unarbeitsam ist? leidet nicht alsdann das gemeine Beste? werden nicht diese aus arbeitsamen faul und unthätig gewordene die schädlichsten Glieder, weil der Feldbau, das ist das erste Nothwendige zur Erhaltung des menschlichen Lebens, verabsäumet wird? Diese Geldumwanderung

ist nichts als eine Verschwendung, welcher eigen ist die Gelder auszuwerfen, ohne Hoffnung, daß sie wieder zurück kehren, denn da der Verschwender um keinen Gewinn besorgt ist, oder darum niemal arbeitet, so bleiben solche Gelder aus, sie verstecken sich, oder wandern gar aus dem Staate, woher dessen ganzes Verderben fließt. Der Verschwender gehet gleiche Wege mit dem Müssiggänger, beyde gewinnen dem Staate nichts, sondern verzehren allein, was andre gewinnen: hat nun ein Staat das Unglük mehr Zehrer als Gewinner zu haben, oder die Gewinner können nicht mehr auftreiben und erwerben, was sie und die Nichtsarbeiter verzehren, so muß er zu Grunde gehen, wie man in einzelnen Familien täglich sehen kann. Setze man, eine Familie bestehe aus 10 oder 12 Personen, davon sey der Mann gesund und stark, die Frau kränklich, die zwey Mägde und Knechte liederlich, die sechs Kinder aber noch unfähig oder zu schwach zum Arbeiten, oder gar nicht dazu angewiesen: aus diesen 10 oder 12 Personen sehen wir, daß der Mann mit den Knechten und Mägden emsig arbeite, und den Feldbau, oder sein Gewerb treibe, so wird er

seine Familie gut ernähren, wird er aber liederlich seyn, und den ganzen Tag im Wein- oder Bierhause zubringen, so thun Knechte und Mägde, was sie wollen, die Frau und Kinder können sie nicht übersehen, somit liegt auf einmal die ganze Familie im Verderben, weil lauter Zehrer und keine Gewinner sind. Folgt nun ein Sohn aus dieser Familie, und wird Gutbesitzer, so ist kein Aufkommen, weil er keine Arbeiten, sondern nur das Verzehren verstehet, und so wird das Verderben fortgesetzt. Diese sind die wahren Umstände unsres Deutschlandes, endlich folgt wieder eine Tartarey.

Wende man nun dieses auf die mehrsten Familien vom bürgerlichen Staatskörper an, und betrachte den größten zum Verderben geneigten Theil, so wird man aufhören zu bewundern, daß kein Aufkommen, daß kein Segen Gottes sey; denn wie soll oder kann beym Nichtsthun, oder uur Schlechtthun ein Segen Gottes seyn??? Ist es nicht eine Thorheit, wenn noch über das, und bey solcher Lage die Kameralisten ihre sonstige Einkünften erwarten, und erpressen wollen? machen sie erst Anstalten, daß der Oekonomie erfahrne Schulmeister die unwissende Ju-

gend unterrichten, den Bauernstand in eine andere Forme zu giessen; suchen sie erst die Anzahl der Müssiggänger, Verschwender, bloßen Verzehrer, und all derjenigen, welche nichts einbringen, nichts gewinnen, blos auf die Alten, Unvermöglichen zu schränken; trachten sie von den Arbeitenden solche Vortheile zu ziehen, ohne sie zu unterdrücken; machen sie solche Anstalten, daß die Arbeitenden einander unterrichten, und die Einkünfte durch verdoppelte Arbeiten vermehret werden; betreiben sie, daß für den Ackerbau Gesetze gemacht werden, wie in China, wir haben in Deutschland keines, alles ist sich überlassen, in der Dummheit fortzutaumeln: dieses ist der Ursprung des Verderbens, oder der Damm des Nichtaufkommens für Deutschland; erheben und befördern sie die Mechanik sammt den damit verbundenen Künsten, die Manufakturen und dergleichen höher zu treiben; machen sie den Müssigen Gelegenheit zum Verdienste, damit die Gelder umwandern, nicht aber sich verstecken und gar auswandern.

Der grosse Joseph läßt gleich den alten Römern sogar seine Soldaten beschäftigen, und hat die weisen Befehle gegeben, man soll ihnen überall Gelegenheit zum Arbeiten

und

und Verdienst machen, an jeder neuen Festung in Böhmen arbeiten beständig 8000 Soldaten nebst 4000 Mauerern, in Ungern zu Peterwardein und Temeswar: geschieht das nemliche, in Sklavonien besorgen ganze Regimenter den Seidenbau, anderstwo auch den Strassenbau, den Gartenbau, und so ferner. Auch der kluge Friderich reißt baufällige Häuser nieder, oder baut neue Dörfer, Gärten und Städte, die Handwerker und Soldaten zu beschäftigen, das Geld in Umwanderung zu setzen. Schon bey den alten Römern mußten die Soldaten die Strassen pflastern, Festungen bauen, Häfen graben, oder reinigen; die Chineser errichteten sogar die grosse Mauer wider die Tartarey, so jedoch Tamerlan überstiegen, nachdem er seine Tartarn in gleichen Arbeiten geübt. Die Vortheile hievon für den Staat sind nicht allein die öffentliche Werke und Sicherheitsorte, sondern auch die Erhaltung der Kriegszucht, der beym Feldbau und andern Arbeiten erhaltenen oder vermehrten Kräfte, die beym Nichtsthun geschwächet werden, endlich die Umwanderung der Gelder. Sogar versorgte man die alten oder ausgedienten Soldaten, gab ihnen öde Länderenen

dereyen anzubauen, folglich waren sie niemand zur Last, lebten von ihren Arbeiten, und wurden keine schädliche Diebe und Strassenräuber: auch Krüppelhafte können auf gewisse Art eben so versorgt werden, wenn sie nur zum anständigen Geschäft, zum Stricken, Weben, Spinnen, ꝛc. angewiesen werden. Kein Land ist ärmer als Guinea, und doch findet man dort keinen Bettler, die Alten und Krüppelhaften werden angehalten z. B. zum Blasbalgziehen in Schmieden, zum Palmölpressen, die Farben zu reinigen, zu reiben, ꝛc. Lebensmittel auf den Märkten zu verkaufen, ꝛc. junge, starke, müssige Leute und Landstreicher werden zu Soldaten genommen, oder als Sklaven verkauft. So versorgt man bey Barbaren die Bettler.

Bey uns werden die Bettlerschaaren, worunter Freyleute und Landstreicher gehören, in den mehresten Staaten fortgepflanzet, und machen durch ihr Herumziehen im Staate eine kleine oder grosse Tartarey aus, denselben aufzuzehren, und im bisherigen Verderben zu erhalten, man hat an diesen Müssiggängern insgemein Diebsrotten, welche an ihren Kindern so wie die Raubvögel oder Geyer ihre Jungen zum Rauben, Stehlen

und

Morden nachziehen, anweisen, und alle Mittel ergreifen, ihnen die Liederlichkeit und Ausschweifungen als die einzige Kunst zum Erbtheil zu überlassen; man hat also hieben noch die traurigsten Anblicke vom alten Deutschlande, und, damit die gute Sitten, Religion und alle Gelegenheit zum Guten, zum Arbeiten, und Brodgewinnen benommen bleibe, schließt, man diese und andre Kinder von unverehligten Personen als unehrliche von den menschlichen Gesellschaften aus, immer neue Diebsrotten zu ziehen; weit billiger halten die Chineser die Nichtarbeitenden und Herumstreicher für unehrlich, ja die Handwerksleute und Kinder treiben sogar dergleichen Leute mit Steinen ab, und zwingen sie zu arbeiten.

Es ist bey uns in Europa eine ungerechte Hochachtung, die man für Bettler hat, das Allmosen gehört allein den Unvermögenden, nicht starken jungen Leuten, diese sind wie Diebe zu betrachten, so den Elenden das ihrige wegrauben. Es ist ein übel verstandenes Mitleiden, und unrecht angebrachte Mildthätigkeit, den Starken ein Allmosen geben, und ihre Bosheiten unterstützen, das ausdrückliche Gebot Gottes verbietet es,

und

und will, alle sollen im Schweiße des Angesichts ihr Brod essen; selbst die Natur sagt: die Erde wird dir nichts geben ohne Arbeit, als Dörner und Disteln. Diese Mildthätigkeit wird auch im Grunde selbst zu Grunde gerichtet, und zerfällt aus sich; denn sobald die Müssiggänger allzustark zunehmen, so müssen auch die Einkünfte und Lebensmittel um so weniger werden, somit hört die Materie zur Mildthätigkeit auf, und diese Bettler werden neue Bettler machen, oder sie immerzu vermehren.

Schon die Aegyptier haben jährlich eine Schätzung der Familien vornehmen lassen, zu erfahren, was sie für Handthierungen trieben, und wie sie sich ernähren, ja diejenigen zu züchtigen, die keine getrieben. Die Gesetze und mehr andere beobachten gleiche Gesetze: und sollte man es nicht allenthalben thun? Man stifte Armenhäuser, aber damit die Armen arbeiten, Künste darin lernen, sich und dem gemeinen Wesen nützlich zu dienen, nicht aber andre zur freywilligen Armuth, zum Faullenzen, und Nichtsthun anzulocken: die Arbeit ist das Kapital aller Personen, aller Familien und Staaten; jemehr im Arbeiten

zusammen

zusammen greifen, desto nützlicher werden sie einander; Nichtsthun aber zernichtet das Kapital und die Zinnsen samt den Gläubigern und Schuldnern; hier liegt die Grundursache vom Umsturtze der Staaten, nemlich die Gelder stecken sich auf dieser Seite, kommen nicht mehr in den Umlauf, weil der damit zu machende Gewinn aufhört, und stecken bleibt.

Diesen kommen noch gleich jene, welche Müssiggänger unterhalten, oder unnütze Auflagen verursachen, wie umziehende Musikanten, Komödianten, Marktschreyer, oder unnütze Künstler, ferner die allzu grosse Menge der Advokaten, so durch Verlängerung der Streithändel die Zeit, und Leute verderben, auch die nach der Zahl verewigter Prozesse anwachsende Gerichtspersonen, die Klöster, welche alles einschlucken, und wenig herausgeben, die Kaufleute, welche den ganzen Staat in einen Sack mit einem Loche verstecken, wo alles durchfällt, und in fremde Länder kommt: alle, alle arbeiten am Verderben des gemeinen Wesens, sie hemmen die Umwanderung, oder befördern die schädlichste Auswanderung, die wir itzo betrachten.

§. IV.

§. IV. Wo, wie, und wohin die Gelder Deutschlandes auswandern.

Wie nothwendig, nützlich, ja höchst erwünschlich die Umwanderung der Gelder, oder des Goldes und Silbers für jeden Staat ist, so schädlich, unnütz und verabscheuenswürdig ist die Versteckung, am allerschädlichsten aber deren Auswanderung. Im ersten Falle gehen die klingenden Münzen von einer Hand zur andern, sie werden in jeder Hand durch Arbeiten, Fleis und Emsigkeit vermehrt, von dannen gehen sie wieder in verschiedene andere Hände der Künstler, erhalten abermal einen Zusatz und neues Wachsthum, und so laufen sie um und um, hin und her, kehren niemal anderst als mit Vortheile zurück, beleben also den ganzen Staat, alle dessen Glieder, und Inwohner, befördern also mit dem Besten eines jeden das allgemeine Beste, so die Glückseligkeit der Staaten bestimmen muß.

Im andern Falle, wo sich die Gelder gleich in den ersten Händen verstecken, siehts bös aus: sie gehen z. B. von den Händen des Bauern gerade in die Hände eines Monopolisten oder Reichen, eines Besitzers von

einem

einem großen Bauerngut, eines kargen Edelmannes, eines zusammen scharrenden Weltgeistlichen, eines auf Geldsammlungen bedachten Klosters, Stiftes, eines höchsten Gewalthabers, werden allda zum todten Schatz in Kisten und Kästen, verkriechen und verstecken sich ohne Hoffnung der baldigen Zurückkehre; (anstatt daß sie das gemeine Wesen ermuntern, zum neuen Leben erwecken, die Umwanderung durch tausend andre Hände erwirken sollten,) in diesem Falle muß das gemeine Wesen schmachten, in eine vollkommene Unthätigkeit versetzt leiden, weil viele Glieder außer Stand gesetzt werden, ihre Kunst oder Handwerk zu treiben, ihre Nahrung zu erwerben, noch weniger einen Gewinn zu machen, somit liegt auf einmal das allgemeine Beste, und die Glückseligkeit des Staats wie an einem Zehrfieber darnieder; denn es ist sicher, daß alle todt liegende Schätze eines Staats für nichts zu rechnen, so lang sie nicht wirksam gemacht aufleben, und aufleben machen: was hilfts dem Staat, wenn darinn 1000 einzelne Reiche wohnen, deren jeder eine Million Gulden besitzt? der Staat besitzt so ungemeine Reichthümer, kann aber

keinen nutzbaren Gebrauch davon machen wie Spanien, sie sind also wie nichts zu achten.

Der dritte Fall, nämlich die Auswanderung der Gelder, ist für jeden Staat die gefährlichste und allerschädlichste, sie wird uns itzt beschäftigen.

Die Auswanderung der Gelder geschieht durch die Kaufleute und wegen dieser durch Banquiers, dazu tragen aber alle Stände bey, und der Schaden wird vergrößert, weil man nebst der wahren Nothdurft auch die eingebildete hat, und leicht entbehrliche Sachen anschafft. Wir bedenken hier, auf was Art alle Stände zur Auswanderung der Gelder folgsam zum Verderben Deutschlands beytragen.

Die oben gedachte Umwanderung und beständiger Umlauf der Gelder im eigenen Staat ist die ersprieslichste, allein bey diesem Umlauf gerathen die Gelder in Hände, die sie nicht mehr fortrollen lassen, sie verschliefen sich in einen Abgrund, und gleichen einem unermeßlichen Sack, worinn sie sich verstecken, oder sie werden in mehrere Säcke ohne Näthe und gleichsam ohne Boden geworfen, wo sie also aus dem Staat fortrollen, nicht mehr zurückkehren, folglich auch gar keinen

Nutzen

Nutzen mehr für den Staat bringen, vielleicht vielmehr fürchten lassen, daß sich andre Staaten damit bewaffnen, sich von unsern Kräften verstärken, ihre Reichthümer, wie unsre Armuth wächst, vermehren, und uns mit den eigenen Waffen und Geldern unterdrücken. Unsre ärgsten Feinde sind nach jetziger Lage die Kaufleute, so gut sie es auch immer meinen, da sie sich willfährig zu unsern Diensten wiedmen; sie sind diese, weil man sie aus Versehn im eigenen Lande nicht durch veranstaltete Pflanzungen und Manufackturen versiehet, und unterstützet, und müssen solche bleiben, so lang man keine bessere Vorkehrungen machen wird: ein unverzeihlicher Fehler von Seiten der Kammeralisten, die mehr auf Plusmachereyen und Anschreibungen mit doppelter Kreide zum Verderben der Länder beygetragen, als sie auf Mittel, denselben aufzuhelfen, wie es ihre Pflicht erfodert, zu denken Fähigkeit hatten: sie setzten mit ihren verderblichsten Grundsätzen allzeit durch, und kluge einsichtige das Verderben des Staats verabscheuende Kammeralisten mußten weichen, aber schlimme Folgen konnten nicht ausblei ben; mit dem von ihnen eingeführten und erweiterten Kaufhandel hat man Deutschlan,

in die schlimmste Lage des Verderbens gesetzt, wie schon oben erwiesen, hier aber deutlicher vor Augen zu legen ist.

Was die Kaufleute in Deutschland gebracht und annoch ohne Nothwendigkeit bringen, zeiget eine starke Liste im 6ten Hauptstücke, §. I., nachdem schon zuvor die wenigen Produkte, so wir zum Gegentausch dermalen anzubiethen haben, vorgeleget worden: alle diese Kaufwaaren fodern unermeßliche Gelder, welche alle Jahre nach vieler nicht ungegründeter Berechnung auf 8 bis 10 Millionen Gulden laufen, sie werden alle Jahre aus dem Staate geschickt, allein wo kommen sie her? wo gehen sie hin?

Alle Stände tragen sie zusammen, alle sind den Kaufleuten und Handelsherren zinns- und steuerbar, diese nehmen weit ansehnlichere Steuern ein, als die Landesherren selbst, weil auch sie den Kaufleuten steuerbar und Schuldner werden. Diese Wahrheit zu betrachten gehen wir vom untersten bis zum obersten Stand.

1.) Der Bauer und Landmann hat, wie oben §. II. in diesem Hauptstücke zu ersehen, ungemein grosse Auslagen, welche größten Theils durch den eingeschlichenen Pracht

und

und wegen allzuhäufig von allen Händen auswandernden Geldern so hoch gestiegen, daß sie allbereits unerschwinglich werden; der Bauer lebt sehr einfach, jedoch nicht mehr so einfach, wie seine Voreltern; durch Mißbräuche wurden die fremden Gewürze, Rauch- und Schnupftabak, Zeuge von seine Augen blendenden Farben, Tücher, Kattune, Seidenwaaren, Getränke, Pelzwerke, Scharlachtücher, besondere Knöpfe, Schnallen, Bänder, Schnüre, Hüte, ꝛc. eingeführt, und sind dermalen jedem Bauerstande gemein. Der Bauer, die Bäuerin, ihre Knechte und Mägde tragen also einen Theil ihres Geldes den Würzkrämern für Würze, Ingwer, Pfeffer, sogenannte Modewürz, Safran, ꝛc. zu, ihre Speisen damit gut zu machen, in der That aber zu verschlimmern, weil der Pfeffer, ꝛc. den Durst reitzet, das Geblüt in schädliche Wallung setzt, somit unnöthige Auslagen für Bier oder Wein macht, den erweckten Durst zu löschen: wie leicht wäre jedem Bauer geholfen, wenn er seine Gewürze selbst im Garten am Pfefferkraute, Thymian, Safran, Basilien, Bertram, Majoran, Salbey, ꝛc. erzöge? Einen andern Theil vom Gelde liefern sie für Rauch-

und Schnupftoback den Tobackhändlern, könnten aber diesen eben so auf einem Plätzlein erziehen, oder wie ihre Voreltern entrathen, und wider giftige Luft, ꝛc. Wachholderbeere genießen? Den dritten Theil vom Gelde, und zwar den größten tragen sie in die Handelsläden für Tücher, Scharlach, Katune, auch theure Zitse, oft für Leinwand, die sie sich selbst zurichten sollten, für seidene Bänder, seidene Halstücher, zuweilen auch für solche Strümpfe, für seidene Schnürbrüste, für silberne, goldene, oder lyonische Borden, für prächtige Kopftücher oder Hauben, für Musseline, für Saffian und Korduan, für Pelzhauben und Kappen mit Borden und Spitzen, für Knöpfe, Schnallen ꝛc. da sie doch die im Lande verfertigten Tücher, und Zeuge, wozu sie die Wolle gesponnen, am wohlfeilsten haben, den Flachs und Hanfe erziehen, die Seide selbst gewinnen, somit alle Materialien selbst zu ihren Kleidern zusammen tragen, ihre schwersten Auslagen erleichtern sollten und könnten, vorzüglich aber überflüssige Spitzen und Borden ꝛc. zu entbehren wären. Rechne man nun für eine Bauernfamilie von zehn Personen, an den obigen Würzen eine Auslage von 10 fl.

an Toback für Manns- und Modeweibsleute aber 5 fl., endlich für Kleidungen eine Person in die andere gerechnet 20 fl., so hat man eine jährliche Ausgabe von 215 fl.: schlägt man nun ganze Gemeinden, Dörfer und Marktflecken ꝛc. an, so wird man leicht eine ungeheure Summe im Staate zusammen bringen, welche sich in die Hände der Krämer, Kauf- und Handelsleute versammlet, und nach abgezogener Nahrung samt Gewinn aus dem Lande verschickt, folglich den Unterthanen entzogen, und gleichsam geraubt wird.

2.) Der Häcker oder Hauer, der Taglöhner und Handwerker ist vom erstgedachten Bauernstande nur in dem unterschieden, daß noch mehr Würze und Seidenzeuge, feinere Tücher, Zeuge und andere Kleidungsstücke angeschafft werden, die Geldauslagen laufen also höher, besonders in Städten, wozu noch Auslagen für fremde Farben, Farbhölzer und Werkzeuge kommen, die man im Lande vernachläßiget, oder zuzurichten, und zu pflanzen, oder zu verfertigen unbesorgt ist; der Aufwand kömmt also da schon auf 250 oder 300 fl. in starken Familien.

3) Der Soldatenstand, hat in Anbetracht der Gewürze, und des Tobaks auch der kleinen Kleidungen fast gleiche Auslagen: da aber die Herren Offiziers standgemäße, feine Zeuge, Tücher, Seidenwaaren, ꝛc. tragen, auch eine bessere Küche fordern, so ist der Aufwand schon ungemein wichtig. Da auch diese Gelder von den Händen der Bauern durch die Hände der Landesherren in die Hände der Kaufleute geliefert werden, ohne Hoffnung der Rückkehr, so fällt ein doppelter Druck auf den Bauer und auf den Staat, worunter schon beyde wegen des Geldmangels leiden müssen; der erste aber, so unterliegt und verdirbt, muß bey fortgehenden Steuern nothwendig der Bauer seyn, weil eine Rückkehr oder Zufluß der Gelder abgeschnitten bleibt, und doch der Bauer noch gleiche oder versteigerte Abgaben liefert, bis er entkräftet, endlich ausser Stand zu liefern gesetzt; sein Gut verkaufen und ganz verlieren muß. Dem Uibel wäre aber ganz gesteuert, wenn man mit Erziehung obgedachter Gewürze und des Tobaks, fodersamst mit Erzeugung und Verfeinerung der Wolle, der Seide, ꝛc. die Fabriken und Manufakturen, Gewerbe und Künstler in den Stand setzte, solche

che Nothwendigkeiten im Lande zu verschaffen: hiedurch würde der Bauer glücklicher; denn die im Lande vermehrten Inwohner und Manufakturisten würden ihm sein Geld nach langem Umlauf für Brod und Nahrungsmittel wieder in die Hände liefern, anstatt daß er es auffer Landes in fremde Hände geliefert sehen, bedauern, und bey seinem Untergang beweinen muß.

4.) Der geistliche Stand macht in vielen Stücken einen weit grösseren Aufwand: es bleibt nicht allein beym Pfeffer in Anbetracht der Gewürze wie beym Bauern, es kommen ganz besondere Rubriken vor; denn Pfeffer, Ingwer, Safran, Cardamomen, Muskatnüsse, Würznägelein, Zimmet, kleine und grosse Rosinen oder Zibeben, Mandeln, süße und bittere, Pinolen, Pistazien, Kakao, Vanille, ꝛc. Thee, Kaffe, Zucker, Säfte, Syrupe, ꝛc. auch Reis, Ulmer Perlgerste, Sago, oder Seko, Datteln oder Feigen, samt mehr andern müssen die Küchen von kleinen pfundweise, von grossen Haushaltungen aber zentnerweise versehen: noch nicht genug; die Stockfische und Häringe, Laperdone und Picklinge, Aale, Sardellen, Bricken und dergleichen müssen das

Eismeer, die Nordsee, die Süd- und Ostsee beyschaffen, somit alle Weltmeere zusammen tragen, den schlekerhaften Mund bey der sogenannten allen wahren Christen, die Menschenliebe besitzen, und den Bauernstand bemitleiden, zu verabscheuenden Fasten (denn diese war weder die Absicht des Stifters der Kirche, noch die Lehre seiner Apostel, noch das Beyspiel erster Christen) zu befriedigen, und die kostsplitterigste selbst durch die Beyspiele Pius VI in Rom mißbilligte Fasten zu beobachten: eine Verschwendung der Nothdurft der Armen, so vor Gott niemals zum Verdienst, sondern zur gerechten Strafe angeschrieben werden muß.

Der Aufwand für Kleidungen ist insgemein sehr mäßig, jedoch aus Abgang eigener Fabriken und Manufakturen eben so empfindlich, wie bey jedem andern Stand, dahero von gleich übeln, ja von noch wichtigeren Folgen, da Zeuge und Tücher samt andern Kleidungen von solchen in ansehnlichsten Gemeinden zerrissen werden, ohne daß sie zu deren Erwerbung etwas anders als Gebethe und Gesänger beytragen, deren Werth, wenn Gott selben auf die Wagschale mit den Arbeiten emsiger Inwohner legt, noch

Zweifel erweckt, ob nicht jene der ersten die letzten, und die von den letzten die ersten seyn. Ich übergehe hier den Aufwand für Kirchen, den auch weder Gott noch der Staat gleichgültig ansehen kann, wenn er zum Nachtheil der Armen, die zuvor zu kleiden wären, gereichet.

Wird man die Ausgaben dieser und anderer Stücke berechnen, so ist offenbar, daß aus manchem Staate die Gelder Millionenweise verschlungen, oder auffer Landes geschickt werden, und zwar durch keine andre Hände, als durch jene von Kauf- und Handelsleuten: allein auf wessen Verderben und Konto? Abermal auf Rechnung der Bauern und Unterthanen, sie brachten die Gelder an Steuern, Grund- Haus- Kapitalzinnsen, Zehenden, Gülden und allen Arten von Gefällen den Stiftern, Klöstern, oder Weltgeistlichen zu, ein Theil wird versteckt, der stärkere aber für die erstgedachte Waaren den Kaufleuten für ausländische Waaren eingehändiget, in alle Welttheile verschickt; wer aber wird abermal der leidende Theil? wiederum der Bauer; denn, ungeachtet all dieses Geld für ihn ein verlornes, niemal wieder zurückkehrendes Geld ist, wie für den

Staat

Staat, so muß er dennoch unaufhörlich gleiche Abgaben entrichten, folgsam auch seiner Erschöpfung immer näher kommen; ist er am Gelde erschöpft, so greift er schon den Hauptstamm, oder das Gut selbst an, versetzt, oder verkauft es stückweise, seine Schulden nehmen zu, endlich wird sein Verderben beschlossen, die Ausschatzung (obgleich man mit Vertheilung grosser Güter, damit sie besser angebauet, vermehrte Einkünfte abwürfen, am billigsten helfen könnte) nach schon hergebrachten und durch Mißbräuche bewaffneten Rechten vorgenommen, und ganz verkauft, insgemein öde liegen gelassen, oder nun von schon verschuldeten andern Bauern übernommen, bald wieder aufgestrichen, und der Ausschatzung, zum Vortheil der Richter, unterworfen, folglich muß ein Bauer oder Hauer um den andern zu Grunde gehen, ohne daß man nur von weitem darauf denken, nachsinnen, oder erreichen mag, was denn die Urquelle des Verderbens sey.

Sie liegt hier offenbar in den auswandernden Geldern vor Augen, man verschliesse die Ausflußquellen, eröffne die Ein- und Zufluß- oder Umlaufsquellen im eigenen Staate durch Gewerbe, Manufakturen und Fabri-

ken, mache eigene Pflanzungen vom noth-wendigsten, nehme die gehörige Verbesserung vor, so wird gesteuert seyn. Ausser dem wird das Uibel der Unterthanen krebsartig, der ganze Bauernstand verdirbt, die Nahrung nimmt bey vernachläßigtem oder nicht gehörig und im ganzen Umfange verbessertem Ackerbau ab, versetzt also, wozu in vielen Staaten schon der Anfang gemacht ist, das ganze gemeine Wesen in Armuth, Elend und Noth.

5.) Was hier vom geistlichen Stande gesagt worden, trifft den Adelstand, auch über den Bürgerstand erhobene Richter, Beamte, Advokaten, Professoren, Kammer- und Regierungsräthe, selbst die grossen Kauf- und Handelsleute, und alle über ihren Stand gehende, noch weit stärker und fühlbarer nach dem Maaße des Uiberflußes in Küchen, des Prachtes in Kleidern, wo nebst den seltensten Zeugen, Tüchern und Seidenwaaren, Stoffen, Brokaten, Spitzen und Borden, Drap d'or, Drap d'argent, ostindischen Zitzen, auch die Diamanten aus Calicota, oder Brasilien, die Edelsteine und Perlen aus den Morgenlanden zum Schmuck, Stöhre und Austern statt Flußfischen, die Malaga- Fron-

tin

tiniack, spanische, auch Kapweine, die Tafeln schmücken, somit die obigen Auslagen weit mehr vervielfachen, der ausländischen Pferde nicht zu gedenken, die man im eigenen Lande eben so schön nachziehen könnte: geschieht aber nicht all dieses auf der Bauern, und andrer Unterthanen Rechnung? fällt nicht zuletzt das ganze Gewicht von drückender Last auf ihn, weil immerzu seine alten Abgaben, nicht aber die ganzen Einnahmen bleiben, nachdem abermal eine so ausserordentliche Geldsumme durch die Kaufleute in fremde Lande befördert worden? man sinne und denke nach, so wird man den Grundstein finden.

6.) Was den bürgerlichen Stand betrifft, so ist er eben weit aus seinen Schranken getreten, da er aber meistens aus Gewerben bestehet, so ist wenigstens das Geld in seinem Umlauf, ausgenommen was von diesem in die Hände der Krämer und Kaufleute geht, dieser Verlust trifft sie, wie den Bauern- und Häckerstand, er stürzt sie in gleiche Ausschatzungen und gleiches Verderben, weil es an der Hauptsache, an den selbst erzogenen, und zu Tüchern, Zeugen, Seide, ꝛc. nothwendigen Produkten fehlt, und so lange fehlen wird, bis man nicht

mit

mit allem Ernste zu Verbesserungen und Errichtung der Fabriken und Manufakturen anfängt.

7.) Die Richter und Advokaten samt ihrem Anhang machen eine besondere Liste aus, die Bauern und andere durch Prozesse verwickelte so lang herum ziehen, auch zuweilen mit oft wiederholten Strafen also aussaugen, daß sie die Haut sammt den Haaren verlieren. Auch diese bringen hievon einen Theil in die Opferkästen der Kaufleute an den Küchennothwendigkeiten, für sich und Kinder nach dem Stand erfoderlichen Kleidungen, Seltenheiten ꝛc. die Kaufleute fördern alle Gelder in die entfernten Lande.

8.) Sogar die Diener und Bediente prangen mit ost, und westindischen Waaren: König Heinrich in Frankreich war der erste, so seidene Strümpfe getragen, itzt sieht man sie an den Füßen der Bedienten wie der Herren, ohne daß man sich um die Seidenzucht bekümmere, Silber und Gold schmückt sie allenthalben aus, kurz: sie tragen alles, was nicht auf unsrer Erde wächst, damit sie durch die Kaufleute neue Einkünfte für Ost- und Westindien gleich andern abschicken mögen.

Wer sieht nun nicht ein, daß alles das dem eigenen Lande und Landesinwohnern entgehe? es ist eine gemeine Sprache: es ist kein Geld unter den Bauern, keines unter den Hauern, keines unter den Handwerkern — — — wo steckt es denn, und wo ist es hingekommen? Antwort: man durchsuche diese Quellen, und man wird alles näher einsehen.

So viel vom Umlauf, Versteckung und Auswanderung der Gelder, den Beschluß machen nun die nothwendigsten Verbesserungen.

Der Beschluß
mit den nothwendigsten Verbesserungen zur Erzielung der allgemeinen Glückseligkeit.

Damit man nicht urtheilen möge, es seyn gewisse übertriebene Ausdrücke, so aus vergalltem Herzen, oder durch Leidenschaften belebten Gemüthe gehen, die Triebfedern von diesem Werke, so ersuche ich alle und jede, sie wollen die Schreibart selbst einer wahren Liebe des Vaterlandes und allgemeinen Bestens zuschreiben, ich kenne die gefährlichsten Wunden Deutschlands, wider

welche

welche kaum linde wohl aber gewaltsame Mittel zu gebrauchen, alle angesetzte Geschwüre und den bösartigen Krebs abzutreiben, ich muß sie daher aufrichtiger vorlegen; ich bin aber vollkommen überzeugt, daß alle diejenigen, so mehr oder gleiche Kenntniß besitzen, den vollkommenen Beyfall geben; andere, so noch an die Fesseln der Vorurtheilen gebunden sind, werden zu seiner Zeit, wo mehr Heiterkeit und Beleuchtung des Verstandes herrschen wird, die offenbare Wahrheit nicht mißkennen. Diese aber tiefest einzuprägen, und dunklen Augen noch kennbarer zu machen, gehe ich im Beschluß Schritt vor Schritt, und lege die unumgänglich nothwendigen Verbesserungen samt, den damit verknüpften Vortheilen vor, welche das allgemeine Beste, oder das Heil, die Wohlfahrt und allgemeine Glückseligkeit Deutschlands zum Endzweck haben.

1 Aus dem Begriff der allgemeinen Glückseligkeit sehen wir, daß kein Staat glückselig seyn könne, wenn man nicht die gemessensten Anstalten getroffen, alle Mitglieder des Staats, so viel menschlicher Weise möglich ist, in vollkommene Zufriedenheit und unmangelhaften Zustand, woraus die vernünf-

rige Zufriedenheit fließt, zu versetzen: diese Zufriedenheit muß ein Glied dem andern mittheilen, damit hievon alle Glieder belebt dem ganzen Staatskörper den Genuß der wahren Glückseligkeit wie die Adern im Leibe dem Herzen das Blut zuführen.

Aus der Wesenheit der allgemeinen Glückseligkeit selbst erhellet, daß ihre Rechte die stärksten seyn, daher sie niemals aus dem Besitzstand geworfen werden kann. Ihre unrichtige Lage in Deutschland liegt allen vor Augen; denn wie sie in einigen Staaten aufblühet, so verschwindet sie in andern, weil ein Staat auf des andern Ruinen Häuser bauet. Wird dereinst Deutschland so glücklich seyn, daß es unter Regenten von gleich guten Gesinnungen in eine solche Verfassung kömmt, wo gleiche Anstalten von allen Seiten zum nämlichen Endzweck passen, so wird seine Glückseligkeit nahe seyn: im Gegentheil bleibt alle Hoffnung dazu abgeschnitten, weil immer ein Staat gegen den andern arbeitet, und beyde ihre Kräfte und Stärke verlieren, an einander abwetzen.

Die ganze Verbesserung beruhet auf einer engesten Zusammensicht und Einstimmigkeit mit dem höchsten Oberhaupt, damit alle Glie-

der

der des Körpers gleiche Verrichtungen machen, z. B. mit gleichen Schritten gehen, zu gleichen Geschäften greifen, alle Kräfte zusammen tragen, und ein Glied des andern Wohl suche, befördere und befestige: diese allein sind die tauglichen Mittel das allgemeine Wohl und die Glückseligkeit Deutschlandes zu befördern und zu befestigen; alle andere untergraben und zerstören sie, wie die Glieder einander untergraben. . .

II. Zur Glückseligkeit eines Staats gehört eine vollkomme Freyheit von innen und aussen; von aussen nämlich, damit man nicht feindlichen Ueberfällen, die ganze Staaten verheeren, und ins äusserste Verderben stürzen, ausgesetzt sey, und von unruhigen Nachbarn abhangen müsse: von innen darf die Freyheit und Ruhe auf keiner Seite zerstöret werden, wozu gute Ordnung, Polizey, und schleunige Gerechtigkeitsverwaltung alles beytragen müssen. Das erste fodert eine ansehnliche Macht und Kriegsheere, Bündnisse und dergleichen Vorkehrungen, die Abhängigkeit abzuschneiden: schmachtet aber nicht ein Theil Deutschlands, und ist in steter Gefahr, von seinen Nachbarn, die schon einen großen Theil abgeris-

sen, ganz verschlungen zu werden? werden sich nicht alle Glieder fürsichtiger vereinbaren, dem Beyspiele ihres Oberhauptes zu folgen, sich fremder Abhängigkeit zu unterziehen, und das Joch Frankreichs abzuwerfen? Deutschland war eine geraume Zeit wie ein Ballen, den Frankreich nach seinem Wohlgefallen hin und her geworfen, es wußte einen Deckmantel vorzuwerfen, und unter dem schattichten Freyheitsschutz der Rechte Deutschlands beherrschte es alle Staaten wie Unterthanen, schrieb Gesetze vor, oder unterdrückte sie: würde aber nicht die Vereinigung aller Glieder mit dem Oberhaupte eine andre Richtung geben, und eine bessere Verfassung, so Frankreichs Herrschsucht bricht, und ihn Reich zernichtet, erzeugen? würde nicht vielmehr das erhobene Deutschland ihm und andern Gesetze vorschreiben und gebieten, folglich auch seine Glückseligkeit auf festen Fuß setzen, und die Wege zu Reichthümern bahnen?

III Einen großen Theil der zeitlichen Glückseligkeit machen die Reichthümer aus, diese stellen das Gemüth zufrieden, nachdem sie erobert worden, sie halten es hingegen in Unruhe und steter Bewegung, so lang zu deren Eroberung eine Hoffnung ist, man be-

strebt sich oft, unrichtige oder unbillige Mittel anzuwenden, und arbeitet seinem Verderben entgegen, weil man keine hinlängliche Kenntniß der Mittel zu wahren Reichthümern hat. Aus den obigen Sätzen erhellet, daß der Grund und das ächte Mittel zu wahren Reichthümern der erweiterte Ackerbau, die verbesserten Viehzuchten, die Bearbeitung der Bergwerke, die Einführung des vortheilhaften Kaufhandels, und die Verschönerung der Manufakturen sey.

Allein es liegen ungemein viele Hindernisse im Wege, die alle zu beseitigen sind, man hat deswegen nicht länger schläfrig zuzusehen, man muß ganz ernstlich zu Werke gehen, und mit Nachdruck arbeiten, den Greul der Verwüstung abzuwenden, die Regenten müßen die erste Triebfeder seyn, die alles zur Erzielung der Glückseligkeit in Bewegung setzen, sie müssen durch weise, milde Gesetze ihre Staaten in Ordnung bringen, den Unterthanen durchaus alle Gelegenheit zu Arbeiten und Gewerben verschaffen, keine Monopolien, so die Mörder alles Fleißes sind, dulden, die Unterthanen nicht dem Raube der Finanzpachter Preis geben, und sich blos mit verhältnißmäßigen Abgaben begnügen, die

natürliche vernünftige Freyheit keines Menschen beleidigen, niemand zum Soldatenstand zwingen, viel weniger ohne äusserste Noth gewaltsame Aushebungen vornehmen: durch diese und andere Wege werden sie das Zutrauen von Aus- und Innländern gewinnen, gleichsam Abgöttet ihres Volkes und Wunder ihrer Zeiten seyn, unter welchen alle zu stehen sich beeifern werden. Wir gehen in die Zergliederungen.

IV. Die der allgemeinen Glückseligkeit Deutschlands entgegen stehende Hindernisse sind der vernachläßigte Feldbau und die daher entstehende Entvölkerung: dazu tragen allzu viele müßige Glieder, der eheloſe Stand, das seiner Unwissenheit überlassene Landvolk, die Verwahrlosung der Jugend und tauglicher Schullehrer alles bey; man bestraft gleich den Fleis der Bauern, wenn sie auch den Feldbau erweitern wollen, mit neuen Abgaben, erstickt also alle Emsigkeit in ihrem Ursprung, anstatt daß man sie mit gewissen Freyheiten, oder Belohnungen ermuntern sollte; man ist zu träg und unentschlossen die Bevölkerung und den Ehestand von Seiten des Bauernvolkes zu begünstigen, weil man geringe Arbeiten in Umschreibung der Grund-

steuer

steuer und andrer Bücher auf Seiten der Herrschaften fürchtet; man läßt alle Müssiggänger ihre Wege gehen, ohne ihnen eine angemessene Beschäftigung oder Arbeit anzuweisen, damit sie aus schädlichen in nützliche Glieder verkehrt werden, somit auch die Anzahl der Arbeitenden vermehrt in den Stand gesetzt werde, das gemeine Wesen mit Nahrungsmitteln zu versehen, nicht aber dieselben, bey zunehmenden Müssiggängern, täglich mehr zu vermindern; der eheloſe Stand ist von allen Seiten in die engsten Schranken zu bringen, und von der ungebührenden Hochschätzung herab zu setzen, damit der Ehestand befördert, mehrere taugliche Inwohner für den Feldbau, für Gewerbe und Fabriken, auch für den Soldatenstand erzeuge, die Macht, Größe und das Ansehen Deutschlands zu erheben; hievon hängt seine ganze Glückseligkeit ab, und ohne diese wird es sich niemals erschwingen; das Landvolk ist durch alle mögliche Wege aus seiner Unwissenheit und dem mechanischen Wesen zu ziehen, wozu Richter oder Beamte, Herrschaften und Pfarrer, Ordensgeistliche und Schullehrer am geschicktesten sind, den Gemeinden durch Lehren, durch Beyspiele und gegebene Muster alles

erfoderliche beyzubringen; die bessere Erziehung der Jugend ist das erste und nothwendigste, so die Religion und gute Sitten, die Grundsätze zu allen Verbesserungen geltend machen kann: in gewissem Verhältniß und Rücksicht, sollten alle Stadt- und Landschulmeister studiert, nämlich alles, was dem Bauernstande, oder Hauer- und Häckerstande, oder dem Gewerb- und Handwerksstande zu wissen nothwendig ist, erlernet haben, und deswegen, wenn sie die ökonomischen Wissenschaften oder Haushaltungskunst zu erlernen auf Akademien oder Universitäten keine Gelegenheit hatten, sollten sie das Nothwendigste annoch aus vorfindlichen tauglichen Büchern, oder beßer bey ihren Herrn Pfarrern und andern Geistlichen in gewissen Stunden schöpfen und erlernen, das Erlernte der Schuljugend vorzutragen, auch an den sogenannten Spieltägen in geflissentlich vorgenommenen Spaziergängen auf den Feldern vorzuzeigen, die Jugend hiedurch in die beglückten Umstände zu versetzen, daß sie mit der Zeit auch die Kunst bey Verbesserungen anwendbar mache, welches ohne vorher geschöpfte Gründe niemals geschehen kann; denn die Wissenschaften schärfen den Verstand, und befähi-

gen

gen zu neuen Erfindungen. Lauter Grundsteine, worauf die allgemeine Glückseligkeit ruhen will.

V. Der Feld- und Ackerbau mit den Viehzuchten verdienen noch eine sonderheitliche Betrachtung, die Vortheile, so daher entspringen, sind für Deutschland die allerwichtigsten. Zu diesen Vortheilen zu gelangen machen wir den Anfang mit dem Kleebau: diesen empor zu bringen, besäe man alle Brachfelder, oder vielmehr alle Sommerfelder zur Zeit, wo die Sommerfrüchte Gerste, Haber, Waizen, Korn u s. w. gesäet worden, zugleich mit dem spanischen dreyblättrigen Kleesaamen, den Klee im ersten Herbst, und folgenden Sommer zu benutzen, für Rindvieh und Schaafe zu füttern, dabey werden Milch, Wolle und Fleisch von außerordentlichem Nutzen seyn; andere Plätze wie Baumgärten kann man mit Monatklee, kiesige Rangen und sonst trockene öde Landstrecken mit Esparsete anbauen. Die daraus fließende Vortheile für Deutschland sind allzeit fettes Vieh nebst feiner Wolle, die es zum eigenen Gebrauch und zum Verkauf hat, es giebt daher einen besondern Handlungszweig, z. B. Oesterreich kann seine Inwohner

und Kriegsheere leichter nähren, das übrige gedörrt auf Schiffahrten gebrauchen, die Handlung zu befördern; Bayern kann sich selbst versehen, und der Nachbarschaft an die Hand gehen, anstatt daß dermalen fettes Vieh von Passau bis München und Augsburg zu treiben ist; Franken und Schwaben können nebst den eigenen Ländern auch die benachbarten unterstützen, und den Handel mit fettem Vieh, der aus dem Bambergischen, Anspachischen und Würzburgischen in die Pfalz, an den Rhein, ja bis nach Paris in Frankreich gehet, verdoppeln; die niederrheinischen Lande können mehr fettes Vieh zur Erleichterung der Schiffahrt abgeben. Auf solche Art kann Deutschland durch dieses einzige Mittel, so leider! gar gering geachtet, und noch großen Theils vernachläßiget wird, ein ansehnliches Stück Geld, und eine sichere Quelle zu Reichthümern gewinnen. Die dabey verfeinerte Wolle giebt den gewünschten Vortheil zu Manufakturen und Fabriken, weil man hievon die gangbaren Kaufmannswaaren, nämlich feine Tücher und Zeuge verfertigen, und also nicht allein das Geld, so bisher außer Land verschickt worden, im eigenen

genen erhalten, sondern auch fremdes Geld herein ziehen kann.

Der vom verdoppelten und erweiterten Viehstande in doppeltem Maße abfallende Dung verbessert doppelt so viele Felder, und vermehrt die Getraidärndten, welche nicht allein das Brod und alle Nahrung wohlfeiler verschaffen, sondern auch bey großem Ueberfluß theils zur Viehmastung theils zum Amidam oder zur feinen gebackenen Stärke aus Weizenmehl zu verwenden, hiemit einen neuen Handlungszweig in Spanien, Portugall, in Ost- und Westindien eröfnen, dort neue Geldeinnahmen oder neue Waaren bey Vertauschungen zu erhalten. O Deutschland! o Deutschland! wie schläfrig bist du zu diesen Vortheilen? die Hälfte deines Erdreichs ist noch eine Wüsteney, ganz vernachlässiget, unangebaut: warum? weil man zu unthätig ist, die Güte des Erdreichs nicht kennt, oder nicht zu schätzen weiß, weil man keine Hände anlegt, keine Ordnung macht, mühsame Verbesserungen verabscheut, oder zu wenig Muth hat, die angefangenen fortzusetzen, weil man nicht von der allgemeinen Glückseligkeit gerührt und belebt wird; es sucht nur ein jedes Glied das Seinige, wenn

es auch mit Unterdrückung des andern geschieht.

VI. Auch der Obst, Flachs- Hanf- und Seidenbau sind mit dem Feldbau verknüpft; alle bringen neue Vortheile und machen einen großen Vorschub zur Handlung. Wäre das ganze Deutschland mit Obst, und Maulbeerbäumen besetzt, so hätte man nicht nur für die Inwohner, sondern auch für die Seeleute auf Schiffen in fremde Welttheile eine gewünschte Nahrung und Kleidung z. B. die Kirsch- und Weichselbäume bringen zuweilen überflüßige Früchte, so grün unräthlich verzehrt werden, wissen sie demnach geschickte Haushälter zu dörre, so kommen sie in doppelten Werth, und sind auf der Schiffahrt eine Arzney und Labung. Eben so ist es mit den Zwetschgen, welche geschelt und gedörrt die sogenannte Provinzpflaumen, sonst aber rohe gedörrt die angenehmste und gesündeste Speise sind, daher von Holl, und Engelländern aufgekauft, und über die Meere geführt werden.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit allen gedörrten Obstarten, mit Birn- und Aepfelschnitzen, welche, wenn man sie in Ueberfluß hat, den Winter hindurch zur Holzersparung (denn Sommerobst ist insgemein

taug-

tauglicher zu Most und Getränke) am ohnehin geheitzten Ofen gehörig gedörrt gleichen Gebrauch und Nutzen geben. Alle diese Obstarten sind den Schiffenden um so schätzbarer, weil bey deren Genuß alle ihrer Gesundheit mehr versichert sind.

Sogar der Kräuter- und Wurzelbau machen einen ansehnlichen Beytrag zur Erleichterung der Schiffahrt; dem Sauerkraut gibt man besondere Vorzüge, und der große Cook, so alle Meere in jedem Welttheile durchschiffet und am weitesten gekommen, schreibt dem Sauerkraut zu, daß Niemand auf seiner Schiffahrt erkranket und verstorben ist. Der Krautbau verdient also mehr Fleis und Achtung. Die sogenannten Bayerischen oder Pfälderrüben, so auf jedem grau- und schwarzen Sandboden auch nur nach abgeschnittenem Korn in Hälme oder Stoppeln gesäet bestens fortkommen, werden langsam gedörrt eine Speise für das ganze Jahr, daher auch für Schiffende die brauchbareste samt andern.

Der Flachs- und Hanfbau giebt die feinste Leinwand, welche in jedem Lande von Europa, und in jedem andern Welttheile einer der ersten Handelszweige ist, auch vielmals in größerem Werth, als die Seide stehet,

über-

übernommen oder vertauschet wird: die Elle von feiner Leinmand ist so gar in Wälschland um 2 fl. anzubringen, wie werth wird sie nicht in Ostindien seyn?

Der Seidenbau kann alle vormals ausgegangene Gelder im Schooße Deutschlands erhalten, und noch dazu die Gelder aus den nordischen Ländern zuziehen, es zu bereichern.

VII. Der Bergbau ist und bleibt das dauerhafteste, vielleicht mit der Zeit einzige Mittel, so den Inwohnern einen Verdienst, und Handelsleuten die tauglichsten Waaren in alle Welttheile und Erdgegenden giebt; denn Kupfer, Eisen, Zinn und Bley werden überall gesucht, die daraus verfertigten Waaren und Waffen sind allen Völkern die angenehmsten und nothwendigsten: dafür ist Gold und Silber samt Waaren in allen entferntesten Ländern, wo man den Bergbau nicht kennt, oder die Zurichtungen der Erze und Werkzeuge nicht versteht, einzutauschen, herbey zu schaffen. Der Bergbau wäre deswegen allenthalben zu eröfnen, die Erze, Salze, Farben u. d. g. zu gewinnen, auch mit besondern Vorzügen und Freyheiten zu befördern; denn es ist gewiß, daß die ers

hos

hobenen Erze in doopelter Rücksicht ein starker Gewinn, nämlich die erhobenen Erze an sich, hernach in der Verarbeitung, endlich in Verhandlung: zu diesem doppelten oder vielmehr dreyfachen Gewinn darf kein Staat so gleichgiltig seyn, wie man zeither gewesen; es ist eine wohl bedenkliche Sache, daß bey Grabung der Erze, bey deren Garmachung, bey ihrer Verarbeitung und Anwendung zu Werkzeugen, endlich bey ihrer Verhandlung ungemein viele Menschen leben und einander leben machen, letztlich als Kaufmannswaare in fremde Lande ein Mittel zu Reichthümern werden, welches das ganze Deutschland beglücken kann.

Der Bergbau setzt aber allzeit den gut bestellten Ackerbau mit Viehzuchten zum voraus, damit das erfoderliche Brod im billigsten Preise zu haben sey, und das Geld im eigenen Lande von den Händen der Herrschaft oder Antheilnehmenden in die Hände der Bergleute, aus diesen in die Hände der Bauern, Höcker, und andrer, so die Nahrungsmittel verschaffen, aus diesen wiedergleich in die Hände der Herrschaften, oder erst in die Hände der Handwerker und Manufakturisten, hernach in die Hände der Herr-

schaften und Regenten, von diesen wieder zu den Bergleuten und so ferner umwandere, alle beleben, beschäftigen, und zuletzt bey Vertauschung der Waaren gegen Waaren, oder der aus den Erzen und Metallen verfertigten Werkzeuge gegen Gold und Silber die Schätze und Reichthümer andrer Länder und Welttheile in Deutschland herbey gezogen werden. Kann man all dieses so kaltblütig ansehen, und kaltsinnig übersehen ? ? ?

VIII. All dieses kann aber unmöglich ohne Bevölkerung statt finden, die vermehrten Lebensmittel sind das erste, hernach folgt die Bevölkerung als das zweyte, welche arbeitsame emsige Glieder zur Vermehrung aller Stände, besonders des Bauernstandes geben muß, diese Vermehrung ist der Anfang und dauerhafteste Grund der allgemeinen Glückseligkeit: die Bevölkerung zu befördern muß also alles in jedem Staat beytragen, und alles dieselbe hemmende abschneiden. Aus diesem folgt, daß die Ordens- und Weltgeistliche nach jetziger Lage schädlich, daher einer billigsten Abänderung unterworfen seyn: sie stehen der Bevölkerung straks entgegen, und sind gebunden durch ein willkührlich eingeführtes Gesetz der Enthaltsamkeit, wovon

man

man die üblen Folgen zu seiner Zeit nicht eingesehen, und vielleicht von Vorurtheilen befangen, noch nicht fähig ist, solche einzusehen; man hat nicht nur den Staat, sondern auch die Religion selbst einer unzählbaren Menge nützlichster Glieder und Bürger, so in rechtmäßigen Verehelichungen zu erzeugen gewesen, beraubet, und hiedurch aus politischen Nebenabsichten auch mit Unterhaltung offenbarer gröbster Laster geschwächt und unverantwortlich herab gesetzt, folglich die Rechte der Natur unterdrückt, die Gebote Gottes verachtet, und allda Schranken gesetzt, wo sie zum Schaden ausgefallen. Die Ordensstifter waren von Gesinnungen, die mit dem Wohl der Staaten gar nicht einstimmig sind, belebt, sie machten gewisse Verordnungen, Satzungen und Einrichtungen, die in der Sache selbst nicht nur vom gesellschaftlichen Leben, sondern auch von der gesunden Vernunft abweichen; denn sie pflanzten das Wilde und Rohe fort, auch da, wo sie die Verbesserungen der Sitten zum Endzweck hatten; sie führten das einsame Leben ein, da doch bekannt ist, daß alle einsame Menschen wild, grausam und unbarmherzig, gleich den wilden Thieren sind, so entweder in Heerden oder allein

herum laufen; das menschliche Herz hat eine erweiternde Kraft und eine zusammenziehende, nach andern Ausdrücken eine elastische und concentrirende Kraft, da es also in der Einsamkeit geschränket wird, so herrschet blos die letzte, welche die Menschen hypochondrisch und gransam macht, wider welche Zufälle die geistlichen Mittel kaum vermögend sind. Einsichtige werden selbst hieraus das Beste zu schließen wissen.

IX. Man hemmet noch die Bevölkerung auf andern Seiten, wo man die Laster hemmen und schränken will, und befördert aus verkehrten Anstalten die Entvölkerung. Man ist nämlich durchaus auf allen Gerichten beschäftiget die schon begangenen Laster zu strafen, und glaubt sie blos zu mindern, wenn man die Anzahl der Menschen mindert.

Unsterblich ist hierin der Denkspruch vom Kais. Friedr. II. Constit. Regni Sic. L. 1. Tit. 10., wo er sagt: „Unsre Gedanken „ sind immer mehr dahin gerichtet, wie „ wir den Verbrechen vorkommen, als „ wie wir sie bestrafen wollen„ Hätten alle Staaten diesen Denkspruch zur ersten Maaßregel, und zum Grundsatz, so würden die Laster gewiß, wo nicht ausgerottet, doch

sehr

sehr vermindert seyn; man straft die Diebstähle, das Rauben, Mnrden, Brennen, Ehebrechen, und ähnliche Fälle allzeit post factum, nachdem die That geschehen, quod tamen infectum fieri nequit, da doch hiedurch, daß sie nicht geschehen seyn sollten, niemals erwirket wird. Ey! gehe man auf den Grund, auf die Wurzel der Uebel, richte man seine Gedanken dahin, wie man den Verbrechen vorkommen und vorbeugen wolle.

Was macht Diebe, Räuber und Mörder? gewiß nichts anders, als eine schlechte Erziehung, der Abgang an Lebensmitteln, oder der Wege, selbe zu erwerben, der Müßiggang mit dem Wohlleben, oder allzu große Abgaben, und unerschwingliche Anlagen, oder böse Gesellschaft. Komme man also den Verbrechen vor 1. durch gute Erziehung in Schulen und zu Hause, laße nicht die Kinder gleich dem Vieh verwildern, noch weniger mit Landstreichern ohne Erziehung herumstreichen, und zum Stehlen, Rauben und Morden abrichten, und zu allen Bosheiten erziehen. 2. Man suche eines jeden Nahrungsstand zu erfahren, ob jede Familie im Stande sey, die Lebensmittel zu erwerben, zu bauen, oder

durch Gewerbe zu verdienen: findet man das Gegentheil, wie es in jedem Staat gewiß zu finden, so weise man wüste Erdstrecken zum Anbauen an, gebe Gelegenheit durch Neugereute, Pflanzungen, Baumsetzen und dergleichen, durch Stricken, Spinnen, Weben u. d. g. Brod und Nahrung zu verdienen, und das Leben fortzubringen; sind Fabriken oder Manufakturen eingerichtet, so können arme Familien dem Tausend nach davon leben, nur muß man darauf sehen, und sie antreiben, daß sie nicht müßig herum schweifen, und die Zeit tödten. 3. Die Müßiggänger, Säufer und Spieler, welche mit Nichtsthun, oder vielmehr mit Uebelthun die edle Zeit verzehren, nicht nur keinen Verdienst machen, sondern das Verdiente, oder was zur Zeit die Ihrigen verdienen, durchjagen, sich und die Ihrigen unglücklich machen, duldet man allzu nachsichtig, und weil die Bierpfenninge der Herrschaft einträglich, so sieht man zu, und läßt solche Leute ganz tief in die Grube des Verderbens stürzen; endlich gehen die Augen zu spät auf, und, da dergleichen Leute weder Wege zum Verdienst, noch zur Fortsetzung ihres Wohllebens haben, so gerathen

sie

sie in Verzweiflung, sinnen auf lauter Betrügereyen und Diebstähle, schweifen auch zum Morden und Brennen aus, sich des fremden Geldes, oder Haab und Guts zu bemeistern, zu rauben und zu plündern.

4. Gleiche Wirkungen machen die allzustarken Abgaben, und endlich unerschwingliche Anlagen, da man bey dem gemeinen Mann sucht, was er nicht haben kann; denn da, wie oben erwiesen ist, die mehresten Gelder durch die Kaufleute aus dem Reiche verschickt nimmermehr zu seinen Händen kommen, so ist auch unmöglich, daß man sie fodern, oder erpressen kann. Der in seiner Armuth verzweifelnde Landmann schlägt sich also zu andern, mehrere machen Rotten oder Gesellschaften, stehlen, rauben und morden ihres gleichen, ihr Leben fortzubringen, weil sie kein anders Mittel selbes zu fristen finden. Diesen und andern Uebeln suche man durch die N. 1 und 2 erst gedachte passende Mittel vorzukommen, dann wird man Schwerdt, Galgen, Räder und Scheiterhaufen erspart haben.

Und dieses, dieses fodert die theure Pflicht der Regenten, sie sind im Gewissen schuldig für sie zu sorgen, sie müssen die Be-

völkerung und die damit verknüpfte Glückseligkeit auf bessere Wege leiten.

X. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den Verbrechen wider das sechste und neunte Geboth, man straft allzeit erst nach der Thathandlung; komme man vor mit Abschneidung des Müßiggangs, und der Gelegenheit, befördere man die Ehen durch rechtmäßige Wege zur Bevölkerung der Staaten, lege einen bessern Grund zur Erziehung der Jugend, dem Uebel im Ursprunge oder in der Wurzel selbst zu helfen, wenn doch allemal zu helfen ist; denn so wenig in unsrer Gewalt steht, die menschliche Natur abzuändern, so wenig können wir durch verbietende Gesetze, oder gar durch die erst nach der unabänderlichen That erfolgende Strafen die Triebe der Natur, so der Schöpfer zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts gegeben, hemmen, benehmen, und verbessern, es ist und bleibt daher eine Thorheit, solche Verbrechen oft von Seiten jener, die wegen öfterer Fälle schuldiger sind, erst alsdann mit Geld- oder Leibesstrafen züchtigen wollen, da diese kein Bewahr- oder Heilmittel mehr sind. Wird man einwenden, es seyn wenigstens die Aergerniße in der Gemeinde zu heben, so bleibt

zur

zur Antwort: die Gemeinde soll erst die Natur von jedem Menschen abändern, fürs zweyte soll sie zeigen, daß diese Bestrafungen ein Mittel seyn, das Aergerniß aufzuheben; endlich drittens sollen nur alle Mitglieder, was sie sich selbst gönnen, andern nicht mißgönnen, und durch rechtmäßige Ehen zu steuern Mithelfer seyn, damit größere Uebel, Erstickungen der Früchte und Mordthaten abgewendet werden, welche insgemein eine Folge vor der Furcht solcher Strafen sind, übrigens Mütter und Kinder aus der Welt abtreiben, und sie entvölkern. Ein Mensch soll hierinn Mittleiden gegen den andern zeigen, und mit Geduld jene ertragen, welche Gott so geduldig erträgt.

XI. Die Verbesserung der Vorurtheile hat an den bisherigen wie an andern Stücken den größten Antheil; man hatte zeither ganz irrige Begriffe in allen, welche durchaus gut von guter, und bös von böser Erziehung ausfallen, es ist und bleibt eine unumstößliche Wahrheit: " so viel und nicht mehr wis-
" sen und glauben oder billigen wir,
" als wir erlernet, und nach unsern Be-
" griffen erkennet haben.

Nach diesem Grundsatz gefällt jedem Lappen seine Kappen, einer verwirft des andern beste Vorschläge, weil er unfähig ist den Endzweck davon einzusehen, ein andrer mißbilligt die nützlichsten Verbesserungen, weil sie neu, oder nicht in seinem Garten gewachsen sind, er hält dagegen eisenfest auf die ungerechtesten und schädlichsten Gewohnheiten, weil sie allzeit gewesen; die Ursach ist, weil er nicht anders davon belehrt worden, oder minder geschickt ist, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. So lieben wir die Künste und den Ackerbau, die Barbaren und Tartarn hingegen verachten sie, ja sie bleiben gleich unsern Diebsbanden bey der einzigen Kunst des müßigen Herumziehens, ihnen gefällt allein das Rauben, Stehlen, Verwüsten, Verbrennen und Todtschlagen: warum? sie sind zu keiner andern Kunst erzogen und angewiesen worden. Nach diesem Muster bilden sich unrichtig erzogene junge Herren; sind sie bey ganzen Heerden von Hunden, oder Pferden, Hirschen und Wildpret erzogen und aufgewachsen, so verlieren sie die Fühlungen des Menschenherzens, ziehen dagegen jenes wilder Thiere an, sie unterhalten diese mit Unterdrückung der Ar-

men

men, und wenn eine Schaar von Armen und Hunden auf beyden Wagschalen stehen, so behalten Hunde oder Wildpret das Uebergewicht, die Menschen bleiben unterdrückt. Es bleibt also zur Verbesserung des menschlichen Herzens, zur Gründung der Religion und guter Sitten nichts anders übrig, als eine bessere Erziehung von Jugend auf, diese muß auch den Feldbau, die Viehzuchten und Gewerbe verbessern, wie sie die Vorurtheile verbessert hat.

XII. Hat man die bisherigen Verbesserungen gemacht, so läßt sich ein Antrag auf verbesserte Handwerke, Gewerbe, Fabriken und Manufakturen machen; diese fodern und ernähren eine außerordentliche Menge Menschen; wird auch durch verschiedene Aufmunterungen und Belohnungen eine Verfeinerung der Wolle, fein gesponnenes Garn erhalten, so hat man schon die ersten Schritte zum Kaufhandel, folglich nebst Umwanderung des Geldes keine Auswanderung sondern die Einwanderung fremder Gelder erzielet, weil man in Zukunft weniger Geld verschickt, und fremdes herein ziehet.

Unter Ludwig XIV kamen der Feldbau, Seidenbau, alle Künste, Wissenschaften,

und Manufakturen wunderlich empor, der erste sinket wegen erarmten Volkes, dessen Geld der bey unerschwinglichen Abgaben, bey den alle Industrie mordenden Monopolien und Finanzpachtereyen, endlich bey aufzehrenden Land- und Seekriegen verschlungen worden, die andern werden auch nach und nach geschwächt in gleichen Fällen zerfallen. Engelland hat im Anfange dieses Jahrhunderts mit den Wollenverbesserungen, Seiden- und Obstbau, mit Viehzuchten angefangen, den Ackerbau 40 bis 50 Jahre her auf den Staffel seiner Vollkommenheit erhoben, durch Gewerbe und Manufakturen alle Reichthümer der Welt dahin gezogen, und erhält sie durchaus in seinem Schoße: es hatte zwar gleiche Zufälle, weil es in beständige Kriege mit Frankreich verwickelt worden, es hat aber noch alle Quellen der Reichthümer am vollkommensten Feldbau, und unerschöpflichen Inwohnern, welche zuletzt durch Beyträge allen Schaden gut machen können. Bey einer dermalen günstigen Lage kömmt es nur darauf an, daß Deutschland gleiche Wege gehe, den oft gedachten Feldbau zum ersten und sichersten Grund aller künftigen Reichthümer ergreife, hernach in die Fußstapfen

andrer

Völker trete: der Handel steht uns itzt so gut in alle Welttheile offen, wie den Dänen und Schweden oder Frankreich, wir werden aber niemals anders dazu gelangen, als mit herzhafter Ergreifung eben solcher Maaßregeln, die sie ergriffen haben.

So wache dann auf, o edles mit emsigen Inwohnern beglücktes Deutschland! verwende deine Kräfte nicht zur eigenen Unterdrückung, sondern zur Gründung der Unabhängigkeit, des freyen Handels, und damit verbundenen Reichthümer, wirf ab das Joch, ferner einer auswärtigen Macht unterthan oder zinnsbar zu seyn! führe die schädlichen von Künsten und Emsigkeit entfernten Glieder in die Schranken des Fleißes, beschäftige die herum streifenden mit Arbeiten, im eigenen Lande neue Eroberungen auf frisch gebauten Feldern zu machen, halte die Müßigen zu anständigen Gewerben an, damit sie aus blos Zehrenden Mitarbeitende, aus Unthätigen zu Thätige werden, verweise alle jeden Erdwinkel zu bearbeiten, ermuntere alle zur Aufrichtung und Verfeinerung der Manufakturen, bestimme Belohnungen für jene, welche die Erze oder Metalle, Farben und Mineralien oder andere nutzbare Gegenstände entdecken, den Bergbau

zu eröfnen, oder zu vervielfältigen, vereinige deine Flüsse vom Auf- bis zum Niedergang durch Kanäle, verwende dein überflüßiges Holz zum Schiffbau, vor allem begünstige deine Bevölkerung; diese muß die Macht und Ansehen, Größe und Herrlichkeit gebähren, nach dem Maaße, wie du an emsigen Inwohnern zunimmst, die gute Erziehung der Jugend wird zu allen diesen Anstalten den besten Vorschub machen, und mit der zeitlichen auch die ewige Glückseligkeit zum engsten verbinden, welche ist und unumgänglich seyn muß aller Staaten Ziel und Ende.

Das Urtheil des Mascov über die Stiftung der Bisthümer war nicht ungegründet, da er sprach: " Diese Anordnungen, ob sie gleich
" hauptsächlich auf die Ehre Gottes angese-
" hen waren, nutzten doch auch dem Staat
" nicht wenig. Denn die Religion diente
" nicht minder, die nun erst bezwungenen Na-
" tionen im Zaume zu halten, als das An-
" sehen der Herzoge und Grafen. Diese

„ Völker, da sie nun stete Sitze bekamen,
„ fiengen an mehr Liebe zu ihrem Vaterland
„ zu haben, und fleißiger das Land anzu-
„ bauen, und mit ihren Gemüthern schien
„ der Boden selbst geschlachter zu werden.
„ Mascov comment. de rebus Imp. Rom.
„ Germ. L. II. p. 112.

Mascov machte diese Anmerkung bey Gelegenheit der unter Otto I und Heinrich II gestifteten Bisthümer Magdeburg, Meissen, Merseburg, Zeiz, Brandenburg und Havelburg, endlich auch Bamberg; da man also sieht, daß die Religion die verwilderten Gemüther gemildert, an den Ackerbau auch die Gemüther geheftet, und mit dessen Beyhilfe die Sitten verbessert, so hat man die Religion allzeit hoch zu schätzen, also zwar, daß man fortfahre, die Gemüther an den Ackerbau zu heften, durch die Mittel der Religion, welche hinwieder Mittel zur Verbesserung der Sitten, und mit diesen auch Mittel zur Verherrlichung der Religion hervor bringen.

Karl der Große war der stärkeste Stifter der Bißthümer und Klöster Osnabrück, Minden, Halberstadt, Verden, Bremen, Paderborn, Hildesheim, Münster, dem es Ludwig der Fromme nachgemacht, zuerst Hamburg, hernach Bremen zum Erzbisthum, das Kloster Corvey ꝛc. gestiftet, auch ohne bey dem Papst darüber eine Anfrage zu machen. So freygebig aber diese Regenten gegen die Geistlichkeit waren, so klagten sie doch über große Misbräuche: im berühmten Kapitular, so Karl im Jahr 811 seinen Missis, kurz vor seinem Tode gab, drückte er seine Herzensgedanken in Folgendem aus:

„ man soll sie (die Geistlichen) auch fragen,
„ ob das die Welt verlassen heiße, wenn ei-
„ ner ohne Unterlaß fortfährt, seine Güter auf
„ alle mögliche Weise und durch allerley Künste
„ zu vermehren, bald den Himmel verspricht,
„ bald die Hölle drohet, und auf solche Art
„ im Namen Gottes, oder eines andern Hei-
„ ligen, Reiche und Arme, die einfältig und
„ unbehutsam sind, des Ihrigen beraubt, ih-
„ ren rechtmäßigen Erben die gehoffte Erb-
„ schaft entziehet, und sie dadurch aus Ar-
„ muth zur Sünde und Laster zwingt, so, daß
„ sie gleichsam nothgedrungen rauben und steh-
„ len, indem ihnen ihr väterliches Erb von
„ einem andern ist weggenommen worden?
„ Man soll ferner fragen, wie derjenige die
„ Welt verlassen habe, der aus Begierde
„ fremdes Gut an sich zu ziehen andere durch
„ Geld zu falschen Zeugnissen und Eydschwüren
„ verleitet, und sich einen Vogt auswählt,
„ der weder gerecht noch gottesfürchtig, son-
„ dern grausam und geizig ist, auch aus dem
„ Meineyd sich nichts macht, und der über-
„ haupt nur bedacht ist, wie viel, und nicht,
„ wie er es erwerbe? Apud Heinnec. p.
754. & seq.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumann, Christian,

Der gordische Knoten, aufgelöset durch Joseph II. den Grossen Oder: Die Rechte des allgemeinen Besten hergestellt, sind der Menschheit und dem Staatskörper Deutschlandes so angemessen als erwünschlich, weil sie die allgemeine Glückseligkeit Deutschlandes bestimmen

Frankfurt ; Leipzig 1785

Germ.g. 232
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016277-8
VD18 11976411